Deß kurtzweiligen Avanturiers, oder MIRANDORS seltsamer Lebens-Lauf

Anderer Theil.

AUGSPURG/
Druckts und verlegts
Andreas Maschenbauer/
Stadt-Buchdrucker.
1714.

Stadtbibliothek
Augsburg

Anderer Theil.
Erstes Buch.

WOferne ich nicht ein abgesagter Feind aller Weitläuffigkeit wäre / so würde ich tausenderley herrliche Lehren bey denē wunderlichen Zufällen meines Lebens hervor bringen / und dieselbigen mit denen meisten und herrlichsten Figuren aus der Rhetorica außschmücken ; allein es ist mir unmöglich / meine Schreib-Art zu zwingen / derohalben will ich meine wahrhafftige Geschicht auf meine gewöhnliche Art fortsetzen.

Der Graf von Aspremont stellte einsmals ein sehr kostbares Gast-Gebott an / worzu die Vornehmsten von Hof gebetten wurden. Ein gewisser Frantzoß von den jenigen / die man bey der Tafel Volontairs oder Freywillige nennet / hatte hiervon Lufft in die Nase bekommen / dannenhero er sich zu rechter Zeit nebst anderen Gästen auch einfande. Sein schlechter Aufzug und hungeriges Gesicht machte / daß ihn der Graf von denen anderen gleich unterscheiden kunte /

weil er sich nun nicht zu erinnern wußte / diesen ungebetenen Gast jemalen gesehen zu haben / meinete er bald / es seye ein Bedienter / so zu einem von seinen Gästen gehörte / bald aber / er sey par Compagnie mitgeführet worden. Dieser satzte sich gleich zuerst und zuoberst an die Tafel / weßwegen ihn der Graf noch mehr / als zuvor / ansahe. Die Begierde zu wissen / wer dieser Grobianus sey / ware bey ihm überaus groß / zumalen als er verspürete / daß niemand von denen Gästen mit selbigen redete. Inzwischen kunte man die gute Krafft deß Weins aus dem Lachen und Fröhlichkeit der Gäste mercklich verspüren / wobey sich der ungebetene eben so frölich stellete / als die anderen / und allerhand Possen aufs Tapet brachte / wodurch die Gäste immer begieriger wurden / ihn zu kennen / weßwegen sie dann durch ihre Laqueyen den Grafen deßhalber fragen liessen / welcher aber zur Antwort gabe / daß er ihn nicht kennete / und niemalen gesehen hätte. Weil er aber vermeinete / es möchte ihn einer von denen / so weit von ihm sassen / mitgebracht haben / ließ er durch einen Laquey rund um die Tafel fragen / ob niemand den fremden Herrn kennete / der die Gutheit gehabt / sich über alle andere zu setzen / welche aber einhellig antworteten / daß sie ihn Zeit ihres Lebens nicht gesehen hätten. Der Graf war wegen dieser Kühnheit / und daß sich der Fremde so unverschämt über alle vornehme Gäste gesetzet hatte / sehr übel

zu-

zufrieden/und beschloß/ihn öffentlich durch seine Laqueyen aus dem Hause jagen zu lassen. Der ungebetene Gast kunte sich aus den zornigen Geberden deß Grafens leicht einbilden / wie es ihm ergehen würde. Derohalben verlangte er ein Glaß Wein / deß Grafens Gesundheit zu trincken. Dieser aber / welcher einer solchen Person davor nicht verpflichtet seyn wolte / sagte/weil er die Gutheit haben wolte/seine Gesundheit zu trincken / so wäre es auch billich / daß er sich zu erkennen gebe/damit er wüßte/wem er davor verbunden sey. Als nun die Gäste sahen/ daß der Ungebetene stille schwiege / und wohl urtheilen kunten / daß ihn der Graf beschimpffen wolte / sagten in Schertz / es würde vor ihn gefährlich seyn/wenn er sich so in Himmel mit eindringen wolte / als wie bey diesem Gast-Gebot/ woferne ihn St. Peter nicht besser / als sie/kennete. Der Graf wiederholete nochmalen hierbey sein voriges Begehren / daß er sich solte zu erkennen geben. Als nun dieser sahe/daß aller Anwesenden Augen auf ihn gerichtet waren/und jedweder eine Antwort von ihm erwartete/ suchte er sich von dem ihm trohenden Unglück zu befreyen. Er stellte sich demnach/als wann er den Grafen nicht recht verstanden hätte / und gabe diese ungereimte Frantzösische Antwort von sich: Blanc, ou rouge Monseigneur, ce m'est tout un: j'en prendrai de touts deux, pour montrer que je bois vôtre santé de tout mon

cœur: das ist: rothen oder weissen/ gnädiger Herr/ es gilt mir gleichviel / ich werde von beyden einen annehmen/ um zu zeigen/ daß ich dero Gesundheit von Hertzen trincke. Er stellete sich also / als wenn er aus deß Grafens seinen Fragen verstanden hätte/ ob er lieber rothen oder weissen Wein trincken wolte. Die artige Manier / womit er diese Worte vorbrachte/ verursachte ein so erschröcklich Gelächter unter den Gästen / daß der Graf besorgte/ sie würden nicht wieder aufhören. Dabey aber sich sowol als andere einbildete/ daß der Kerl so närrisch nicht sey/ als man vorhero gemeinet. Er änderte also seinen Vorsatz/ ihn zu beschimpffen / und hielte vor rathsamer / seinen Gästen durch diesen Kerl eine Kurtzweil zu machen / indem er ihn vor einen Narren halten wolte/ wozu sich der andere / als ein rechtschaffener Schmarutzer/ sehr willig finden liesse. Doch ließ er bey allen seinen Reden eine solche Scharffsinnigkeit und Verstand blicken / daß nach seiner erst außgestandenen Probe, niemand wieder mit ihm anbinden wolte. Ein gewisser Graf/ der ein grosser Favorit deß Königes ware / ob er schon eben nicht gar zu viel Verstand hatte / sahe wohl/ daß er mit seinem railliren nicht gegen ihm aufkommen kunte / deßwegen begunte er nach der Gewohnheit aller plumpen Gemüther aus dem Schertz Ernst zu machen/ und so grob zu sticheln/ daß der andere es nothwendig mercken

mu-

muste. Er sahe wohl / daß etliche von denen Gästen mit der Grobheit seines Gegenparts nicht zufrieden waren / als welche ihm winckteten / dem ungeschliffenen Grafen eines anzuhängen. Dannenhero stellete er ihm folgende Frage vor: Mein Herr / sprach er / dieweil ich dero Scharffsinnigkeit aus den geführten Discoursen zur Gnüge verstanden habe / so wolte ich wohl wünschen / daß sie die Gutheit haben möchten / mir zu sagen / ob sie / wenn wir jetzo zu Ovidii Zeiten lebten / da die Menschen kunten verwandelt werden / lieber in ein Pferd oder Esel wolten verwandelt seyn? Auf diese wunderliche Frage erhube sich wieder ein allgemeines Lachen / und jederman erwartete mit Verlangen / was der gefragte Graf darauf antworten würde. Dieser / wie rasend er auch darüber wurde / muste doch solches durch ein verstelltes Lächlen verbergen / weil man ihn sonst nur noch mehr würde außgelachet haben. Inzwischen drange der Unbekant stets auf eine Antwort / welche endlich also fiele / daß er lieber ein verwandeltes Pferd als Esel seyn wolte. Ich aber wolte lieber ein Esel seyn / berichtete ihn der andere / worauf man noch mehr / als zuvor lachte. Nachdem sich nun selbiges ein wenig geleget hatte / fuhre er also fort: Die Ursache / warum ich lieber ein Esel seyn wolte / ist diese / weil man dieselbigen heut zu Tage an die Königliche Tafeln ziehet / von welcher ihr als ein Pferd wol würdet außgeschlossen bleiben. Es ware leicht

zu mercken/wohin diese Reden zieleten/weil der grobe Graf offt mit dem König zu speisen die Gnade hatte/und also wurde das Gelächter viel grösser als es jemals zuvor gewesen. Hundert dergleichen Kurtzweile machte der unbekannte Gast über der Tafel/ weßwegen der Graf von Aspremont/ der sehr frölichen Humeurs ware/ ein grosses Wohlgefallen an ihm hatte/ und ihn bate/öffters zu ihme zur Tafel zu kommen/ welches der andere/ als ein ehrlicher Mann/zu thun versprach/auch seinen Wort so wohl hielte/ daß der Hauß-Hofmeister künfftig alle Mahlzeit vor ihn mit musie aufdecken lassen. Denn der Fremde ware viel zu gewissenhafft/ als daß er hätte außbleiben sollen. Es wäre dieses dem Grafen alles angenehm gewesen/ weil er/ da er so viel Mäuler zu ernehren hatte/auch wohl noch diesen hätte satt machen können/ wenn derselbige seine Possen nicht in eine unverschämte Vermessenheit verwandelt hätte/ so daß der Graf dem Himmel zu dancken Ursache fande/ wenn er nur diesen unverschämten Kostgänger vom Halse mit Manier wieder bringen können. Es wurde nichts auf die Tafel gebracht/welches dieser nach seinem Gusto zu seyn vermeinete/ alle Weine wurden von ihm als schmackloß getadelt/ ob man wol aus seinem vielen Sauffen das Widerspiel hätte urtheilen sollen. Denen Pagen und Laquenen deß Grafens befahl er/ als wenn sie seine Jungen gewesen wären/ und was derglei-

chen

chen Grobheiten mehr waren. Dannenhero befahl der Graf seinen Laqueyen / wann ihnen der unverschämte Kostgänger wincken und ruffen würde/so sollen sie thun/als wann sie es nicht höreten. Dieser aber kehrete sich hieran gar nicht/sondern wenn man ihm keinen Wein geben wolte/stunde er selbst auf/und setzte eine Flasche voll vor sich. Die Pagen und Laqueyen / welche ihn tödlich hasseten / und wol sahen / daß der Graf keine plaisir mehr an ihm fande/beschlossen untereinander/ ihm einen Possen zu thun. Es hatte dieser unverschämte Mensch die Gewohnheit / daß er wegen Unreinigkeit der Strassen halb-Stieffeln truge / welche er allezeit / wenn er zur Tafel kame / auf der Treppe stehen liesse. Sobald er sich nun wieder zur Tafel gesetzet hatte/nagelten sie dieselbigen an der Treppe feste/ und verrichteten wieder ihre Aufwartung. Es speißte selbigen Mittag eben ein vornehmer Cavallier mit dem Grafen/ welchen dieser seine Pferde nach der Mahlzeit zeigen wolte. Als sie nun zusammen die Treppe hinunter giengen/wolte ihnen unser Grobianus Gesellschafft leisten/und fuhre geschwind in seine halb-Stieffeln/wovon er den einen/so nicht angenagelt ware/kaum auf die erste Stiege gesetzet hatte/ als er verspürete/ daß der ander fest gemachet ware/also daß er gewiß einen gefährlichen Fall gethan hätte/ wenn er nicht nach dem Grafen und seinem bey sich habenden Cavallier

auf den Halß gefallen wäre / so daß beyde zu Boden fielen / und ihm nachgehends viel 1000. Schelt-Worte zuwarffen / welches den mit dem einen Fuß verarrestirten unhöflichen Gast so toll machte / daß er den Stieffel mit Gewalt heraus zoge / und ohne jemand zu grüssen fluchend aus dem Hause gienge / auch niemalen wieder kame.

Inzwischen bekam Belindor Brieffe von seinem Herrn Vatter dem Marquis, welcher ihm berichtete / daß er unterschiedene kostbare Holländische Tapeten von Ostende biß Roüan hätte zu Schiffe führen lassen / welche er dem Grafen verehren wolte / wobey er ihm zugleich den Namen deß Schiffs und deß Schiffers berichtete / und solches so lange geheim zu halten befahl / biß er dieselbigen selbsten dem Grafen würde überliefern können. Ich begab mich derohalben mit der Land-Kutsche nach erstgemeldter Stadt / und zwar ohne Reise-Gefährden / welches mir den Weg zimlich verdrüßlich machte. So bald ich dahin gekommen ware / stellte mir der Schiffer die Tapeten zu / nebst noch anderen Kostbarkeiten / welche der Marquis Belindorn sandte; nachdem ich nun den Schiffer bezahlet / fuhre ich mit eben selbiger Land-Kutsche wieder zurücke / die Tapeten aber hatte ich auf selbige aufpacken lassen. Damalen ware mir das Glück viel günstiger / als zuvor / weil ich gute Gesellschafft auf der Reise hatte / nemlich eine an-

sehn-

sehnliche Frau/ so schon etwas bey Jahren/ einen Dominicaner und einen Mann/ welchen ich vor einen Schiffs-Officier ansahe. Weil wir einander nicht kanten/ so ware im Anfang alles stille/ die Dame, von welcher ich gesagt/ fienge an zu schlaffen/und der Dominicaner lase in einem Buche. Weil er aber nachgehends dasselbe überaus sehr lobte/ so brach er damit unser Stillschweigen/ erbote sich auch/uns aus selbigem die Zeit zu verkürtzen. Der Mann/ welchen ich vor einen Schiffs-Officier ansahe/hatte nicht so bald vernommen/ daß es eine Reise-Beschreibung von Tavernier wäre/als er sagte/ wenn wir belieben wolten/seine Reisen mit anzuhören/und was ihm auf selbigen vorgefallen/ so würden wir/ unsere Zeit nicht übel angewendet zu haben/gestehen müssen. Nachdem wir ihn nun versichert/daß er uns dadurch einen Gefallen erweisen würde/und die Dame, so neben mir sasse/aufgewecket hatten/ fienge er seine Erzehlung also an:

Ich bin aus der Stadt Roüan in dieser Provintz gebürtig/und von ehrlichen doch unvermögenden Eltern entsprossen. Gleichwie ich nun von Kindheit an allezeit eine unbeschreibliche Lust zur Schiffahrt hatte/als begab ich mich in meinem 11ten Jahre auf ein Schiff/ so von Roüan nach der Strasse lief. Ich beschloß hierbey/ mein Glück auf der See zu suchen/und ließ mich/ als ich etwas erwachsen ware/vor einen Boots-

Knecht gebrauchen/und zwar auf einem Schiff/ welches nach Alexandria wolte.

Dieser Reise folgten noch unterschiedene andere/wobey ich so viel gewonnen hatte / daß ich gar gut eine kleine Kauffmannschafft treiben kunte. Ich lude derowegen unterschiedene Waaren auf ein Schiff/ so von Alexandria nacher Franckreich gienge/und auf welchem unser 30. Personen/ sowol an Schiffleuten/ als Passagiers waren. Unsere Reise war biß Maltha sehr glücklich / allwo wir Ancker wurffen / und den Ritter von Hautcourt, der wieder nacher Franckreich wolte/in unser Schiff nahmen. Als wir nun unsere Reise fortsetzen wolten / bekamen wir an einem Morgen 4. Seegel ins Gesicht/die auf uns zufuhren. Der Wind fienge damalen auch an/uns contrair, unsern Verfolgern aber günstig zu werden / so daß sie uns binnen 2. Stunden biß auf einen Canon-Schuß genähert waren. So bald wir gesehen hatten/ daß es Räuber von Tunis wären / schickten wir uns zur Gegenwehr/und ob wir schon ihnen viel zu schwach waren/so beschlossen wir doch / eher das Leben / als die Freyheit zu lassen. Sie merckten unsere Resolution bald / weßwegen sie uns umringeten/und sehr starck beschossen. Unser Gefecht hatte etwa 2. Stunden gewähret / wobey wir viel von uns und den grösten Mast-Baum unsers Schiffs verlohren hatten/als wir gezwungen wurden / uns gefangen zu geben.

Weil

Weil ich nun wohl wuste / daß die Türcken in der ersten Hitze die Christen sehr übel zu tractiren pflegen / versteckte ich mich geschwind / und bliebe eine halbe Stunde verborgen / ohne daß sie mich wären gewahr worden. Nachdeme aber alles auf dem Schiff stille ward / kroch ich hervor / und machte mich unter die andere Türcken. Ich hatte gehöret / daß sie ihren Befehlshaber Mustafa Raïz nennten / deßwegen redete ich ihn auch also an / und fragte auf eine sehr submisse Art / ob ich nicht das oder jenes thun solte? Dieses alles thate ich deßwegen / damit sie mir wegen meiner Diensifertigkeit nicht übel mit fahren solten / welches mir auch so wohl glückte / daß ich allein unter meinen Reise-Gefehrten von ihrer Grausamkeit befreyet wurde. Gleichwol schlossen sie mich auch wie die andern in Ketten / und segelten nach Tunis, allwo wir zugeführet wurden. Der Bassa daselbst / welcher an diesem Raube Theil hatte / / indem das Schiff ihm gehörte / schickte viele von uns nach einem Platz / die Bain genannt / zu seinen anderen Sclaven. Ich hatte damalen das Glück / unter den Kauffleuten sehr wohl bekand zu seyn / deren mir einer 8. Piasters liehe. Diß wenige Geld kame mir sehr wohl zu statten / dem Ritter von Hautcourt / der auch bey mir sasse / und anderen meinen Cameraden / welche mehrentheils übel verwund waren / damit zu dienen. Ich bate den Gardian Bachy von der Bain, darinnen wir

sassen/daß er mir einen kleinen Gewinn vergönnen möchte / damit ich meinen Cameraden dienen könte/ als welche hernach viel eher wieder genesen/und zur Arbeit tauglicher seyn würden. Nachdem er mir nun solches erlaubet hatte / kauffte ich vor 6. Piaster Toback / schnitte selbigen in kleine Stücken/ und verkauffte denselbigen mit so gutem Glück / daß ich mein Geld in kurtzem doppelt hatte. Gleichwie es aber meine Gewohnheit ist/ das Geld / so ich leichte gewinne/auch geschwind wieder zu verzehren / als rief ich einsmals den Ritter von Hautcourt, meinen Capitain und noch 7. von den vornehmsten meiner Cameraden zusammen / und nachdem ich vom Gardian Bachys Erlaubnuß erhalten / führte ich sie in ein Würthshauß / so nicht weit von unserer Bain ware / liesse ihnen daselbst zu essen und trincken auftragen / und bezahlte vor alle/gabe auch noch einem jeden einen Piaster dazu. In diesem Zustand waren wir/ als ein Schiff von Algier vor Tunis kame / und Sclaven begehrte / welchen man uns überliefferte/biß auf den Ritter von Hautcourt, welcher gefesselt zurücke bleiben muste.

Die Schiffe von Algier, zu welchen noch etliche von Tunis gestossen waren / segelten zusammen nach der Küste von Calabrien, allwo sie / auf Angeben eines Renegatens aus selbigem Lande / deß Nachts ein klein Städgen / Otaya genannt / überrumpelten / außplünderten

ten/und alle Einwohner / welche sich nicht mit der Flucht gerettet hatten/ zu Sclaven machten. Niemalen habe ich grösser Elend gesehen. Alles wurde durcheinander auf die Schiffe geworffen / die Geistlichen/ so männliches als weibliches Geschlechts/ deren eine grosse Anzahl waren/ sehr übel tractiret/ ja die kleinen Kinder / welche noch an ihrer Mütter Brüsten saugten / musten ihre Freyheit verliehren / ehe sie noch einmal deren Süssigkeit geschmäcket hatten. Wir blieben mit unsern Schiffen den folgenden gantzen Tag liegen / um zu erfahren / ob die von den benachbarten Oertern etliche wieder loßkauffen wolten/ weil aber solches nicht geschahe / indem selbige entweder kein Geld / oder kein Mittleyden hatten/ oder daß niemand dort herum wohnete / als führeten wir diese Unglückselige mit uns fort. Sie wurden endlich nach Constantinopel gebracht/ und daselbst alle nebst uns als Sclaven verkaufft/ außgenommen 2. sehr schöne Dames, welche sie einem grossen Herrn verehren wolten. Ich geriethe in die Hände deß Amuraths, der damalen Bassa von Cyprus ware / welcher mich auf seinem Schiff mit arbeiten/ und unterschiedene Reisen thun liesse. Weil ich aber besorge / es möchte ihnen zu verdrüßlich fallen / wenn ich alle meine damaligen Begebenheiten erzehlen wolte/ so will ich nur das vornehmste von meiner Geschicht anführen.

Es ware schon länger als 12. Jahr / daß ich

meine Freyheit verlohren hatte / ohne zu hoffen/ selbige jemalen wieder zu bekommen / als das Schiff/ auf welchem ich ware/ sich mit noch anderen von Constantinopel in dem Haven vor Alexandria befand. Unsere Schiffs-Capitaine / welche sich daselbst etliche Wochen erfrischen wolten / liessen alle Sclaven auf ihren Schiffen in Fessel schliessen / damit uns dadurch alle Gelegenheit zur Flucht genommen würde / und 20. Soldaten musten auf jedwedem Schiffe bleiben/ uns armselige Sclaven zu bewachen. Ich hatte schon lange auf Mittel gesonnen / wie ich glücklich entfliehen möchte/ kunte aber nichts erfinden.

Ich hatte etwas Wissenschafft von See-Sachen/ um derentwillen mich mein Herr sehr liebte/ uñ offt zu mir sagte / es sey vergebens in meine Freyheit/ oder wieder in mein Vatterland zu kommen/ zu hoffen / weil ich in seinen Diensten sterben müste / liesse dannenhero auch mehr als auf alle andere Achtung auf mich geben / daß ich also nicht wußte / wie ich dieser Sclaverey entgehen solte. Die Betrachtung / daß ich mein gantzes Leben in Ketten zubringen müste/ die vielen Schläge / so man mir gabe / die schlechten Speisen / und fast unerträgliche Arbeit / machten mir Muth / daß mir auch die unmöglich-scheinenden und fast allergefährlichsten Anschläge gantz leichte und ohne Gefahr schienen. Ich beschlosse demnach / die Sclaven von denen 5. Schiffen

sen aufrührisch zu machen. Ich muß bekennen/ daß ich damalen noch nicht sahe/ wie solches unter so vielen wunderlichen Humeuren und unterschiedener Religion könte verborgen bleiben; weil ich aber einmal beschlossen hatte / entweder meine Freyheit zu erlangen/ oder zu sterben/ wolte ich meinen Anschlag nicht unterlassen.

Ich hatte mich allezeit bemühet / die Soldaten und Sclaven/ so auf meiner Ruder-Banck sassen/ mir geneigt zu machen / indeme ich ihnen öffters allerhand Leckereyen verehrte / welche ich von den Schiffleuten/ welche aus Provence kamen / zuweilen erhielte. Und weil meine Eltern damalen noch lebten / so sandten sie mir zuweilen etwas weniges von Gelde / welches ich meine Cameraden redlich geniessen liesse / so daß man mich nur den milden Sclaven nennte. Indem ich nun eben damalen auch etwas Geld hatte/ bate ich etliche Gefangene / welche aber nicht geschlossen waren / sondern nur eine Kette an dem Fuß trugen/ an meine Ruder-Banck zu Gaste. Gleich bey uns sasse ein Türckischer Soldate/ welcher sehr genau auf uns Acht gabe/ und uns nicht wolte lassen zusammen sitzen / es seye dann/ daß wir Türckisch reden wolten / welches mich nicht wenig bekümmerte/ indem ich auf solche Art nicht sahe / wie ich meinen Cameraden mein Vorhaben zu verstehen geben könte. Damit nun aber der Soldat uns ein wenig mehr Freyheit lassen möchte / so bate ich ihn auch mit

zum Essen/welches er auch/ohne daß er sich erst hätte durch einen andern dazu prügeln lassen/mit gutem Appetit thate. Uber der Mahlzeit erzehleten wir einander unterschiedene Gefechte/darinnen wir gewesen waren/wodurch aber nur die Zeit unnütz vorbey striche/so daß ich zweiffelte/selbigen Tag meinen Anschlag entdecken zu können. Endlich gabe mir noch der Himmel in Sinn/ein klein Gebet-Buch aus meinem Sack zu langen/und nachdem ich mich gegen den Türcken gewendet/welcher wegen der mitgenossenen Speisen sehr freundlich gegen uns ware/sagte ich zu ihm: Mustafa, denn also wurde er genennet/wir Christen sind gewohnt/wenn wir beysammen seyn/miteinander zu beten/als worzu uns unser Gottesdienst verpflicht/wolt ihr mir nun wol vergönnen/meinen Cameraden aus meinem Gebet-Buche vorzulesen? Sehr wohl/gab er zur Antwort/ließ/so lange du wilst. Hierauf nahme er unsere Wein-Flasche/und thate daraus einen guten Zug/obschon der Wein in ihrem Gesetz verbotten ist. Ich schluge alsdann mein Buch auf/und sagte auf Arabisch Bismyallah, das ist/im Namen GOttes. Der Türck legte auf diß Wort seine Hand auf seinen Tulband/ach was vor ein schön Wort ist diß? sprach er. Ich fuhre sodann fort/hatte meine Augen stets auf das Buch gerichtet/als wann ich denen andern daraus vorbetete/redete sie aber auf Frantzösisch/welches die meisten unter

ihnen

ihnen verstunden / also an: Meine werthesten Freunde und treue Gefehrten meines Unglücks / ich habe euch zu dieser Mahlzeit geladen / damit ich euch einen Anschlag entdecken möchte / welcher unsere Freyheit befördern kan. Werdet ihr nun selbigen vor gut befinden / so saget mit Neigung deß Haupts Einchallah, das ist / wenn GOtt will; ist euch aber derselbige zuwider / so sprecht Straffrllah, das ist / GOtt bewahr uns; und alsdann will ich euch andre Mittel vorschlagen. Auf diese Art können wir den Türcken leicht betrügen / wann er sehen wird / daß wir unsere Augen gegen Himmel schlagen / und diesen heiligen Namen nennen. Hierauf entdeckte ich ihnen alles / was ich außgesonnen hatte / und wann wir unser Vorhaben wolten werckstellig machen. Weil sie nun mit meiner Proposition alle zufrieden waren / kehrten sie die Augen gen Himmel / und schryen einhellig: Einchallah. Der Türcke selbst wurde durch unsere vermeinte Andacht gerühret / und fienge auch an auf Türckisch Art zu seufftzen: Allah he ill Allah Mehemmed rasoul Allah, welches so viel gesagt ist: **Es ist kein anderer GOtt / als GOtt und** Mahomet **sein Prophet.** Nach diesen Ceremonien gienge ein jeder wieder auf sein Schiff / und machte unser Vorhaben denen / so an denen vordersten Ruder-Bäncken angeschlossen waren / auch bekand / doch mit dem Beding / daß sie denen anderen Sclaven

nichts davon sagen solten / als biß der Tag unserer Erlösung heran gekommen sey. Der Freytag wird / wie bey uns der Sonntag / von denen Türcken celebriret / deßwegen hatten wir diesen Tag zu Außführung unseres Vorhabens erwählet / weil alsdann die Türcken in ihren Moscheen oder Kirchen ihre Andacht haben. Als nun dieser erwünschte Tag herbey gekommen / und die meisten Türcken in ihren Moscheen waren / richtete ich mich an meiner Ruder-Banck in die Höhe / und schrye mit lauter Stimme: Viva St. Jean, on fuora cadena, welches das Zeichen ware / so wir einander gegeben hatten. Alsbald wiederholten die 12050. Sclaven (denn so viel waren unser auf den 5. Schiffen) diese Worte / und machten ein so erschröcklich Geräusch mit ihren Ketten / fielen die Türckischen Soldaten mit der grösten Furie an / und schlugen alle die jenigen tod / so sich zur Wehre stellten / die anderen stürtzten sich in die See / und vertrauten ihr Leben diesem unbarmhertzigen Element, welches wir ihnen zu nehmen suchten. Inzwischen machten uns die ungefesselten Gefangene geschwind loß / und welcher zuerst von der Kette ware / befreyete hernach die andere auch davon Etliche aber von uns stritten wider die Türckischen Soldaten. Wir ergriffen hierauf der Erschlagenen ihre Säbel / welche aber keine haben kunten / nahmen Agabiz oder Stecken. Als wir nun alle gewaffnet waren / riesse

rieffe ich mit starcker Stimme Fuora, und damit giengen wir alle zusammen aus denen Schiffen biß auf 100. Mann/ welche dieselben in Verwahrung nehmen musten / damit wir nachgehends darauf flüchten könten. Die Schildwachten auf denen Thürnen hatten indessen unser Gefecht gesehen/ und solches in der Stadt ruchtbar gemachet / weßwegen sie von dem Castell mit grossem Geschütz auf uns zuschossen. Wir aber lieffen nach dem Magazin, und fanden daselbst grossen Widerstand/ deñ 200. Türcken von denen jenigen / welche durch unsere Flucht den grösten Schaden hatten / erschossen mit ihren Musqueten mehr als 100. von uns. Wir griffen sie dennoch behertzt an / und umringeten sie dermassen/ daß nicht 10. von ihnen mit dem Leben darvon kamen. Alsdann schlugen wir das Magazin auf/ nahmen was wir brauchten/ und wolten in Eyl auf unsere Schiffe wieder zuruck kehren. Allein die Türcken fielen in grosser Menge aus der Stadt/ und verrannten uns den Paß/ worauf das Gefechte noch hefftiger wurde/ in welchem unser Seits viele blieben. Weil wir aber nicht allein vor unsere Freyheit fochten/ sondern auch der erschröcklichen Straffe zu entgehen suchten/ die wir zu erwarten hatten/ so ware es kein Wunder/ daß wir uns durch unsere Feinde/ welche an der Zahl viel stärcker als wir waren/ und immer vermehret wurden/ glücklich durchschlugen/ und auf ein Schiff gelang-

 ten/

ten/nachdem wir vorher noch über 500. Mann eingebüsset hatten. Ich sahe also von uns ungefehr noch 800. übrig / mit welchen ich unter tausend Jubel-Geschrey fortsegelte.

Himmel! was vor ein angenehmes Schau-Spiel ware diß vor uns/ als wir die Einwohner aus Alexandria sich an dem Ufer versammlen sahen/ und was vor Freude empfanden wir damalen/ als wir uns durch solche Helden-Thaten von unserer elenden Sclaverey befreyet hatten. Allein dieser Außgang ware zu glücklich vor unglückselige Sclaven / die zu lauter Elend gebohren schienen. Denn als wir schon so weit in der See waren/ daß sie uns mit ihren Canon-Schüssen fast nicht mehr erreichen konten/ wurde unser Ruder von einem Thurn mit einer Stück-Kugel entzwey geschossen / daß es in die See fiele/ weßwegen wir uns bemüheten/ solches wieder zu erlangen. Indeme sich nun etliche dessen wieder bemächtigten/ wolten die andern nach der Stadt schiessen / giengen aber so unvorsichtig mit dem Pulver um / daß dessen Flamme etliche Pulver-Tonnen ergriffe/ und dasselbige gantze Schiff in Brand steckte / so daß uns die am Ufer stehende Türcken billich vor verlohren halten konten. Wir satzten uns also etliche in ein Boot / so viel als darein giengen / und als wir einen zimlichen Strich von dem Schiff entfernet waren / triebe uns das Meer wieder nach dem Land zu. Wir fiengen darauf an starck zu rudern / daß wir / ob

uns

uns schon der Wind contrair ware / wieder auf die Höhe der See kamen. Als es nun Nacht ware/wurden wir bey uns etwas schwartzes gewahr / welches wir aber wegen der Dunckelheit nicht erkennen konten. Als es uns aber näher kame / sahen wir/daß es noch ein Boot von unserm Schiff ware / welches noch andere von den unserigen führte/ so dem Brand entgangen waren. Wir hätten besser gethan / wenn wir auf dem Schiff geblieben wären / weil dasselbige so gar sehr nicht beschädiget ware/und glücklich mit allen denen darauf gebliebenen Sclaven nach Candia, welches die Christen damalen in Besitz hatten/ gekommen / wie wir nachgehends erfahren haben.

Inzwischen wurde die See immer ungestümmer / weßwegen wir beysammen bleiben und starck arbeiten musten. Wir hofften / der Sturm würde sich mit anbrechendem Tage wieder legen/ aber vergebens. Denn der Wind erhub sich immer stärcker/und machte/ daß unser Boot etliche Meilen von Alexandria strandete.

Himmel! was vor eine erschröckliche Veränderung ware diß vor unsere gehoffte Wohlfart/wir hatten kaum unsere Freyheit erhalten/ so sahen wir solche schon wieder verlohren / und uns bey einem Lande unserer Tod-Feinde. Wir waren durch diesen Schiffbruch so sehr abgemattet/ daß wir lange am Ufer krafftloß liegen

blieben/ohne die geringste Mittel uns zu verbergen/weil wir wohl sahen/daß wir unseren Feinden nicht entkommen konten.

Es ware damalen ein Holländer unter uns/ ein behertzter und starcker Mann / welcher unsere Bekümmernüß verspürete/und uns also anredete: Wertheste Cameraden/ niemalen haben wir mehr Muth/ als eben jetzo vonnöthen gehabt/derowegen ist es billich/ daß wir uns mit einem männlichen Hertze wider alles Unglück waffnen/es ist noch nicht alles verlohren/ wenn wir nur arbeiten wollen. Von unseren zwey zerbrochenen Booten können wir eines machen/ darein wir alle sitzen können/und was die Lebens-Mittel anbelanget/so muß der Behertzteste unter uns solche mit Gefahr seines Lebens aus diesem Lande holen/worzu ich mich selbst willig anerbiete. Derowegen schöpffet Muth/und lasset euch die Schwermuth nicht allzu sehr einnehmen/als welche uns die Freyheit nicht wieder geben kan/ und bedencket/daß behertzt gewagt halb gewonnen ist. Diese Trost-Reden gaben uns so viel Muth/daß wir alle behertzt von der Erden aufsprangen/und uns noch 93. Mann starck befanden/wovon 50. den tapffern Holländer begleiteten/um Proviant zu holen/wir übrigen aber arbeiteten so fleissig/einen Boot wieder zu verfertigen/ daß / als selbige mit dem Proviant zurücke kamen/wir schon damit fertig waren. Weil dasselbige Land wüste und unbewohnt ware / so

brach-

brachten sie uns nichts als Datteln und andere geringe Früchten/ und deren doch so wenig/ daß wir über 3. Tage davon nicht zehren kunten. Der Sturm ware deß andern Tages viel hefftiger/ weßwegen wir grosse Angst außstunden/ und nicht wußten/ was wir thun solten. Der Boot ware fertig/ allein/ uns muthwillig in die See zu wagen/ ware nichts anders/ als sich muthwillig ums Leben zu bringen/ länger aber liegen zu bleiben/ schiene uns nicht weniger gefährlich. Denn wir kunten uns leicht einbilden/ (worinnen wir uns auch nicht betrogen) daß unsere Türcken uns nachsetzen würden/ indem sie wohl haben erachten können/ daß uns dieser Sturm würde ans Land treiben. Wieder nach Alexandrien zu kehren/ durfften wir nicht/ und weiter in das Land/ wo wir waren/ uns zu begeben/ ware nicht weniger gefährlich/ indem wir ohne Zweiffel in die Hände gewisser Alarbes von dem Mahumedanischen Glauben gefallen wären/ welche einen Glaubens-Artickul haben/ daß/ wenn sie einen Christen todschlügen/ davor den Himmel erhielten. Nach langen Berathschlagungen schiene das Sicherste/ wenn wir uns weiter von Alexandria weg/ und allezeit an dem Ufer deß Meers nach Tripoli in der Barbarey begeben/ doch aber nicht/ als nur bey Nacht reiseten. So beschlossen/ so gethan. Wir verliessen unseren Boot/ und reiseten mit den wenigen Lebens-Mitteln fort/ so wir hatten. Etliche schlugen

vor/

vor/daß wir erst mehr holen solten; allein aus Furcht entdeckt und eingeholet zu werden/ wenn wir länger in diesem Lande blieben/ und aus Hoffnung/unter Wegens einige Früchte anzutreffen/verwarffen wir diesen Rath/ welches wir doch nachmalen viel hundertmal bereueten. Denn nach Verlauf 4. Tage/sahen wir bey dem Außgang unserer Lebens-Mittel den Anfang unsers Elends. Je weiter wir fort giengen/ je wüster fanden wir das Land. Es ware von Früchten/ Wasser und allen Bequemlichkeiten entblösset/und hatte keine andere Einwohner/als Löwen und Tieger-Thiere. Mit kurtzem/ wir erlitten die gröste Hungers-Noth von der Welt/ und waren endlich gezwungen/ Kräuter und Graß vom Felde zu essen. Das durch Schiffbruch außgestandene Ungemach/ der üble und lange Weg/ und der grosse Hunger und Durst/ so wir litten/beraubte denen meisten das Leben/ so daß wir nach 8. oder 9. Tägen unser noch 28. von 93. waren. Indem wir nun also stets nach Tripoli fort giengen/ fanden wir das Land viel fetter und Graß-reicher/ woraus wir urtheileten/daß Wasser dort herum seyn müste. Wir giengen alsdenn gerade auf 2. hohe Palm-Bäume zu/die ungefehr 5. biß 600. Schritte von der See stunden/ und fanden daselbst eine Quelle mit sehr klarem und süssem Wasser/ wovon wir mi unbeschreiblicher Freude unseren Durst löschten/und unsere ermattete Glieder gantzer 3. Tage außruhen liessen.

So weit ware derjenige / so uns seine Geschicht erzehlete gekommen / als wir in ein Dorff kamen / allwo die Land-Kutsche vor dem Wirthshause stille hielte / und wir die Nacht bleiben solten. Weil nun die Dame, so neben mir sasse gerne geschlaffen / und doch auch gerne das Ende dieser Geschicht gehöret hätte / als bate sie deren weiter Erzehlung biß auf den andern Tag zu versparen / da wir wieder Reisen müßten / welches ihr auch versprochen wurde. Wir speiseten sehr delicat, und alsdann fiengen wir an von Schlaffen zu reden. Es waren nicht mehr als zwey Betten übrig / so in meiner Kammer stunden. In deren eines hatte sich die Dame geleget / ich aber / und der so weit gereißte legten uns in das andere / weil der Wirth sagte / daß er nur noch ein Bette hätte / worinnen aber dermalen ein vornehmer Herr lage / welcher niemand auf seine Kammer zu lassen befohlen hätte. Den Dominicaner anbelangend / so legte sich dieser aus devotion auf eine Banck so in unser Kammer stunde / kaum hatte uns der erste Schlaff überfallen / als ein erschrölich Gepolder und Turniren, so vor der Thür deß Wirthshauses entstunde / uns aufweckte.

Der Wirth / der ein sehr ehrlicher Mann ware / und seine Ruhe auch sehr hoch hielte / ware gedultig genug denn Lermen länger / als eine halbe Stunde anzuhören / biß daß man endlich rieff / das Hauß auf Befehl deß Königs zu öffnen.

nen. Auf diesen Befehl/ das Hauß länger geschlossen zu halten/ dünckete dem Wirth gefährlich zu seyn/ weßwegen er dasselbe öffnen liesse. So bald solches geschehen/ sahen wir unser Bett rund rum mit Reutern und Gerichts-Dienern besetzet/ welche alle geladene Pistolen in der Hand hatten. Endlich leuchteten sie mir und meinem Schlaff-Cammeraden mit einem Liecht unter das Gesicht/ und nachdem sie wohl sahen/ daß keiner von uns derjenige sey/ welchen sie suchten/ giengen sie nach der Kammer/ in welcher der vornehme Herr/ von dem uns der Wirth gesagt hatte/ alleine schlieff. Sie mußten vor selbiger länger als eine viertel Stunde klopffen/ und bekamen doch keine Audientz. Weil sie nun wohl wußten/ wie weit sich ihr Befehl erstreckte/ so trugen sie kein Bedencken/ die Thür einzurennen. Allein sie waren so bald nicht in die Kammer getretten/ als sie gewahr wurden/ daß der vornehme Herr sich an einem Bett-Tuch zum Fenster hinunter in den Hof gelassen/ sein Pferd/ worauf er gekommen/ aus dem Stall gezogen/ und damit die Flucht genommen hatte. Inzwischen waren wir zwey aus unsern Betten auch gestiegen/ und nach der Kammer/ wo die Gerichts-Diener waren/ gegangen. Ihr Verdruß/ welchen sie über die Flucht dessen/ den sie suchten/ bezeigten/ ware ungemein/ weßwegen ich nach der Ursache ihrer Anwesenheit fragte/ bekame aber keine andere Antwort/ als ich

solte

solte GOtt dancken / daß sie um meinetwillen nicht hergekommen wären; hierauf sprangen sie geschwind zu Pferde / und vertheilten sich auf unterschiedene Wege. Nachdem sich nun dieser Tumult geleget hatte/ begaben wir uns wieder zu Bette/ und fielen in einen so starcken Schlaff daß selbiger zum wenigsten biß wieder die folgende Nacht gewehret hätte/ wenn nicht unser Kutscher uns aufgewecket hätte/ weil er künfftigen Abend bey Zeiten in Paris seyn wolte. Wir assen demnach in Eyl ein Frühstück / und begaben uns wieder auf die Land-Kutsche / ein jeder an seinen Platz/ wo er zuvor gesessen. Ich verspürte damalen / daß die Dame , so neben mir sasse/ vor Kälte wie ein Jungfern-Hündgen zitterte / dannenhero bote ich ihr meinen Mantel an/ welchen sie nach langer Protestation endlichen nahme/ wiewol ich sie nachgehends wieder um die Helffte bitten muste/ weil es noch zur selbiger Zeit zimlich kalt ware. Das Erste/ so uns einfiele / ware den Schiffs-Officier zu bitten / daß er seine Geschichte fortsetzte/ welches er auch auf folgende Weise thäte :

Ich will nicht zweifflen / sie werden sich noch zu erinnern wissen/ wie ich gestern meine Geschicht bey der schönen Quelle geendiget/ die wir zwischen zwey Palm-Bäumen gefunden hatten. Nachdem wir nun unsern Durst gelöschet / die matten Glieder erquicket/ und uns wieder auf die Reise begeben wolten / sahen wir

einen Troup Reuter auf uns zu kommen. Wir kunten uns leicht einbilden / daß es uns gelten werde. Dieweil wir nun wegen der grossen Ebene uns nicht verbergen kunten / so legten wir uns auf die Erde nieder / und hoffeten / daß die Reuter / welche nahe am Ufer ritten / uns nicht sehen würden. Sie waren schon bey uns vorbey / und wir danckten bereits dem Himmel davor / als zwey von ihnen gerade auf uns zu ritten. Wie sehr wir auch darüber erschracken / so blieben wir doch stille liegen / denn wir sahen wohl / daß alle Flucht und Gegenwehr vergeblich und zu nichts dienen würde / als unsere Feinde noch mehr dadurch zu erbittern. So bald die 2. Reuter uns erkand hatten / winckten sie dem gantzen Troup, daß sie herbey kommen solten. Inzwischen ritte der eine Reuter auf uns näher hinzu / welchen ich alsbald vor einen Renegaden aus Languedoc erkandte / und unterschiedlichemal zu Alexandria gesehen hatte. **Ach ihr elenden Menschen! sprach er zu uns / wie viel besser wäre es vor euch gewesen / wann euch die See verschlungen hätte / als daß ihr wieder in unsere Hände kommet.**

So bald dieses schöne Compliment zu Ende / sahen wir uns auch schon von dem gantzen Troup umringet / welche uns tausend Schelt-Worte zuwarffe / und eine grosse Freude bezeugte. Einige von ihnen / so die Gottsfürchtigsten

auf

auf ihre Art waren / traten auf die Seite / und beteten ihr Sala, (das ist ihr gewöhnliches Gebet) Mahometh vor den glücklichen Außgang ihrer Verrichtung zu dancken. Die Barbaren / so bey 150. Mann starck waren / (eben so viel waren auf der andern Seite von Alexandria nach Rosette zu gegangen) banden uns alsbald die Hände auf den Rücken. Hernach fiengen sie an zu essen / und schütteten uns auch ein wenig Bohnen vor / welche / weil wir die Hände nicht gebrauchen kunten / von der Erde / wie das unvernünfftige Vieh essen musten. Nach geendigter Mahlzeit banden sie uns auf Cameele / auf jedwedes 4. von uns / so daß allemal 2. auf jeder Seite herunter hiengen / wie ein Bund Holtz. In dieser schmertzlichen Positur kehrten sie mit uns nach Alexandria. Wir hätten unmöglich länger also an denen Cameelen hangen können / oder sterben müssen. Solches mercketen unsere unbarmhertzige Begleiter / weßwegen wir von denen Cameelen loß gemacht wurden / und ihnen zu Fusse folgen musten. Die Furcht / die wir hatten / wieder auf die Cameele geladen zu werden / machte uns im Anfange hurtige Beine / weil sie aber gar zu starck fort ritten / kunten wir es in die Länge nicht außstehen / sondern bekannten denen Türcken unser Unvermögen. Diese meineten / daß das Prügeln eben so viel Würckung bey uns haben würde / als das Sporn-Stechen bey denen Pferden / derowe-

gen bekamen wir eine gute Zahl Prügel. Doch waren diese grausame Hilffs-Mittel wegen unserer Müdigkeit vergebens / und die Barbaren wurden also gezwungen / uns so sachte marchiren zu lassen / als wir kunten. Gantzer 5. Tage musten wir continuirlich fort / und deß Tages 8. auch wol 10. starcke Meilen gehen / ohne eine andere Speise zu bekommen / als rauhe Bohnen / welche wir / wie schon gemeldet / von der Erden essen musten.

Als wir an die Thürne der Araber gekommen waren / hielten sie still / damit sie essen / und in einem Douart, so dicht darbey stunde / ein wenig außruhen kunten. Die Douarts in Africa sind viel kleine Hütten / welche dicht aneinander / und einen grossen Platz umfassen / gleich als wie Dörffer. Sowol Manns- als Weibs-Personen giengen daselbst ganz nackend / ohne die geringste Scham deßwegen zu zeigen. Wir Unglückselige verwunderten uns hierüber / doch verstattete uns unser Elend keine sonderliche Betrachtung. Sobald diese Alarbes unser Elend sahen / (denn so wurden diese Völcker genennet) stellten sie sich / ungeacht ihrer Grausamkeit / sehr mitleidend gegen uns / absonderlich beklagten uns die Weiber sehr / und richteten vor uns einige Speisen zu. Wir hatten lange Zeit weder was Gutes noch Warmes in Leib bekommen / weßwegen wir etliche Töpffe mit Reiß / so sie uns zubereitet hatten /

ten/mit einem so grossen Appetit außleereten/ daß wir davon hätten zerbörsten mögen/ und uns viel übler als zuvor befanden/ wiewol keiner davon starbe. Wir musten also auf gewöhnliche Art in unserem grösten Schmertzen stets fort marchiren/ biß wir nicht mehr weit von Alexandria waren. Indem wir nun daselbst wieder fütterten/ ritte einer von denen Reutern voraus/ unsere Ankunfft zu vermelden. Es lief uns hierauf eine grosse Menge Männer/ Weiber und Kinder entgegen/ und thaten uns allerhand Schmach an. Absonderlich aber die/ deren Männer und Vätter wir in der Action bey Alexandria erschlagen hatten. Diese würden uns ohne Zweiffel mit Steinen zu tode geworffen haben/ wenn die Reuter solches nicht verhindert hätten.

Endlich kamen wir in die Stadt/ woselbst wir alsbald auf einen finstern Thurn geführet/ und mit schweren Ketten gefesselt wurden. Inzwischen berathschlagten unsere Herren/ was sie mit uns anfangen solten. Die Reichen und Unbarmhertzigen verlangten unseren Tod. Diejenige aber/ welche so viel Mittel/ als sie nicht hatten/ verlangten uns auf das grausamste zu straffen/ doch so/ daß wir das Leben behalten solten. Wieder andere sagten/ daß wir durch unser außgestandenes Ungemach gestrafft genug wären. Endlich brachte mein Herr/ welcher der Vornehmste und Reichste unter ihnen ware/ so viel

zu wege / daß man uns wieder an die Ruder-Bäncke schliessen solte / damit wir unsere Straffe in starcker Arbeit finden möchten. Man brachte uns alsdann wieder zu Schiffe / und segelte damit von Alexandria ab. Wir empfanden unsere Straffe auf der Reise sattsam / indem wir unsere Arbeit verdoppeln musten / und doch dabey nicht halb so viel als zuvor zu essen bekamen / weßwegen man an uns nichts als Haut und Knochen sehen kunte. Bey Pacomo, welches nicht weit von Natolien liget / warffen wir Ancker. Gleichwie aber ein Sclave alle seine Gedancken auf die Freyheit richtet / als darf man sich nicht wundern / daß ich auf meine andere Flucht bedacht ware / worzu mir die Dunckelheit der Nacht sehr vortheilhafftig schiene. Alles dünckete mich leicht zu seyn / wenn ich nur meiner Ketten loß gewesen wäre. Indeme ich also selbst mit wir zu Rathe gienge / fühlte ich / daß mir das Fleisch gantz weggefallen ware / und ich also gar leicht die Ketten von meinen dürren Knochen würde herunter streiffen können. Dieselbe Nacht wurde uns befohlen / die Röcke anzuziehen und schlaffen zu gehen. Als nun darauf ein groß Geräusch mit denen Ketten entstunde / und ich meinen Rock angezogen hatte / bediente ich mich dieser Gelegenheit / und streiffte die Ketten glücklich von meinen Füssen / wiewol nicht ohne grosse Schmertzen. Nach diesem legte ich mich gleich denen anderen nieder / doch mit

Vor-

Vorsatz/meine Zeit besser/als mit Schlaffen/zuzubringen. Es wird ihnen Zweiffels ohne bekand seyn/ verfolgte er weiter/daß bey jedweder Ruderbanck ein groß Loch / allwo die Sclaven s. v. ihre Nothdurfft verrichten können/als welches die eintzige Freyheit ist/so man ihnen erlauben muß/ dannenhero seynd auch die Ketten so lang / daß ein jedweder biß an das Loch gehen kan. Da nun alles stille ware und schlieffe / und die Schildwachten gantz hinten und auch gantz vorne auf dem Schiffe ihre Wachten verrichteten/so begab ich mich nach vorgemeldtem Loch/ und rieffe überlaut a la banda. Dieses Wort muß man allezeit vorher sagen / ehe man dahin gehet/bey Straffe der Prügel. So bald ich mich daselbst niedergesetzet hatte/zoge ich meinen Rock gantz sachte über den Kopf/ unterstützte denselben mit zwey langen und dinnen Stecken/ die ich darzu gemachet hatte / und machte dieselbe zwischen zwey Brettern feste / damit die Schildwacht glauben solte/ daß ich/ wenn ich schon weg wäre / noch an selbigem Orte sässe. Nach diesem kroche ich durch das Loch/ und schwamme so sachte/als mir möglich ware/ nach dem Land. Daselbst versteckte ich mich geschwind in ein dickes Gebüsch/ und gienge mit anbrechendem Tage in gröster Eil nach der anderen Seite der Insul Pacomo zu/ allwo ich zu gutem Glück ein Malteser-Schiff vor Ancker liegend fande. Ich rieffe ihnen gleich zu/ mich

abzuholen/so auch der Schiffs-Capitain zu thun befähle. Er empfienge mich mit grosser Freude/ und liesse mir alsbald Kleider reichen/ welche mir wohl zu statten kamen/ indem ich fast nichts auf meinem Leibe hatte. Doch damit ich sie nicht mit weitläuffiger Erzehlung aufhalte/ so belieben sie zu wissen/ daß wir mit diesem Schiff glücklich nach Maltha kamen/ von dannen gienge ich mit einem andern Schiff nach Marsilien/ und denn weiter zu Fuß nach Roüan. Ich fande daselbst meinen Vatter und Mutter noch am Leben/ welche/ wie leicht zu erachten/ mich mit so unaußsprechlichen Freuden empfiengen/ als sie mit vielen tausend Thränen meine Sclaverey beweinet hatten. Damalen muste ich mich über die Veränderung deß Glückes wundern/ welche in einer Stadt geschehen können/ wenn man lange nicht da gewesen ist. Ich hatte unterschiedene Leute daselbst arm zurücke gelassen/ welche nun reich waren/ und unterschiedene reich/ welche nun arm waren. Die meisten meiner Bekandten waren tod/ und ihre Aemter besassen andere Personen/ die ich noch als Kinder gekennet hatte. Sie werden schwerlich glauben können/ wertheste Reise-Gefehrden/ fuhr er fort/ daß ich nach so vielem außgestandenem Elend mich wieder in Gefahr begeben habe; Allein weil die See meine Lust ware/ so fiele mir das Land verdrüßlich. Die Gefahr/

das

das Elend / die Sclaverey / ja der Tod selbsten / so denen See-Fahrenden trohet / kunten mich von meinem Vorhaben / wieder zu Schiffe zu gehen / nicht abhalten.

Die täglichen Veränderungen und Zufälle / das Besehen vielerley Völcker und Länder schiene mir die gröste Vergnügung auf der Welt zu seyn. **Denn gleich wie ein Mensch der steten Veränderung unterworffen ist / als suchet er auch an dergleichen Zufällen ein** Plaisir. Eben so gienge es mir auch. Das ruhige Leben / so ich bey meinen Eltern hatte / erweckte mir einen Eckel davor / so daß ich nichts mehr wünschete / als wieder auf der See zu seyn. Es zeigte sich mir bald eine Gelegenheit darzu / indem einige Kauffleute ein Schiff außrüsteten / selbiges nach Alexandria zu senden. Mit diesem reisete ich als Steuermann fort. Wir brachten über diese Reise noch nicht völlige 3. Wochen zu. Als wir nun unsere Sachen verrichtet / und wieder nach unserem Vatterlande zurücke kehren wolten / kame Befehl / daß man alle der Christen Schiffe / so im Haven lägen / anhalten solte / indem dieselbigen erst Soldaten und Kriegs-Armaturen nach Rhodis führen musten. An statt nun unsere Kauffmanns-Waaren einzuladen / bekamen wir Türckische Soldaten / mit welchen wir nach wenig Tagen / weil wir guten Wind hatten / nach Rhodis kamen. Wir hatten kaum daselbst Ancker geworffen / als ich er-

Stadtbibliothek Augsburg

führe/daß Amurad, mein gewesener Herr/von dem ich zweymal geflücht ware/ sich als Bassa oder Gouverneur daselbst aufhielte.

Es ist unaußsprechlich / wie sehr mich diese Nachricht erschröckte/ absonderlich aber / als man mir sagte / daß dieser Bassa, ich weiß nicht auf was Art/ meine Anwesenheit erfahren hätte. Weil ich nun wohl sahe / daß ich ihm nicht entgehen konte/ beschloß ich / mich selbigem auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Ich ersuchte derowegen einen Türckischen Kauffmann / mit dem ich unter Wegens Freundschafft gemachet hatte/daß er zu ihm gehen/und vor mich sprechen möchte. Indessen daß dieser seine Gesandschafft verrichtete/borgte ich von meinem Capitain, und von dem Vornehmsten deß Schiffs / alles das jenige/ was ich dem Bassa anzubieten würdig schätzte/ und versprache ihnen solches so hoch zu bezahlen/als sie verlangen würden. Ich selbsten hatte auch etliche Stücke kostbarer und feiner Leinwand bey mir/schöne geschnittene Venetianische Gläser/eine silberne Uhr/und noch mehr dergleichen/so ich alles zusammen in einen Korb thate/ und damit nach deß Bassa Wohnung zugienge. Ich sahe ihn auf einer Gallerie unter viel Personen stehen/mit welchen er redete. Als ich nun ihm biß auf 2. Schritte genähert ware/ setzte ich meinen Korb auf die Erde / fiele auf meine Knye/ und küßte ihm den Saum von seinem langen Rocke. Durchläuchtigster

Bas-

Bassa, sprach ich zu ihm / ich komme nun wieder / mich mit allem / was ich habe / zu dero Diensten zu wiedmen. Dieser Korb gehöret Euer Durchleucht / Sie schaffen damit nach dero Belieben / und vergeben mir meine Missethat. Ha! cane, cane, antwortete er / indem er den Kopf geschüttelt / und den einen Arm in die Seite gestellet hatte. Hierauf wendete er sich zu denen / so um ihn herum stunden. Erweget doch einmal die Verwegenheit dieses vermessenen Hundes / redete er gegen dieselbige / der Schelm darf sich noch unterstehen / mir unter die Augen zu tretten / nachdem er mich um alle meine Sclaven und mein Schiff gebracht hat.

Geschwind / fuhr er fort / daß man Isouf Aga ruffe / (so hiesse sein Lieutenant) als nun dieser kame / sehet hier unsern schelmischen Sclaven / sprach er zu ihm / man lasse ihm alsbald = = = (bey diesen letzten Worten hielte ich mich schon vor verlohren) alles geben / was er vonnöthen hat. Nach diesen Worten sahe er mich sehr freundlich und lächlend an. Stehe auf / tröstete er mich wieder / du hast gethan / was du vor deine Freyheit zu thun bist schuldig gewesen / ich halte jetzo viel mehr von dir / will dir auch solches in der That zeigen / ungeachtet du mich um mehr als 60000. Piaster gebracht hast. Hierauf verlangte er zu wissen / auf was Art ich das anderemal geflüchtet sey / welches ich ihm alles von

Anfang biß zum Ende erzehlte. Er lachte über meine Erfindung/ so ich mit meinem Rock/ selbigen statt meiner auf 2. Stecken zu stellen/ gehabt hatte/ und erzehlte mir/ wie unschuldig der von mir aufgesteckte Rock seye geprügelt worden/ weil man gemeinet/ daß mein Cörper noch darinnen stecke. Hernach fragte er mich auch/ wie es mir seit meiner Flucht gegangen/ und was jetzo mein Thun sey. Ich berichtete ihn/ daß ich auf demselbigen Schiffe/ so erst kürtzlich in Haven eingelauffen/ die Dienste eines Steuermanns verrichtete. Auf diesen Bericht verehrte er mir eine sehr schöne und gantz neue Polacque/ (welches Schiffe von mittelmässiger Grösse seyn) mit dieser solte ich mein Brod suchen. Nach solcher angebottenen Gnade schiede er von mir/ Isouf Aga aber führte mich mit sich zur Mahlzeit/ nach deren Endigung er mich vorgemeldte Polacque in Besitz nehmen ließ/ mit welcher ich durch Hilffe etlicher Boots-Knecht/ so mir der Capitain von unserem Schiff überliesse/ wieder nach Alexandria kehrte/ einige Kauffmanns-Waaren einlude/ und glücklich nach Roüan kame/ allwo ich meinen Eltern und Bekandten die Gutthat dieses Türckischen Bassa erzehlete.

Damit ich aber einmal meine Geschicht zu Ende bringe/ so will ich nur noch sagen/ daß ich unterschiedene Reisen nach denen vornehmsten Oertern an der Mittelländischen See thate/ und mir

mir ein gut Stück Geld erwarbe. Endlich erfuhre ich/ daß mein gutthätiger Bassa sich in Tunis aufhalte/ deßwegen beschloß ich/ eine Reise dahin zu thun. Es ist mir unmöglich/ seine Freude zu beschreiben/ mit welcher er mich empfieng. Alle meine Güter/ die ich auß- und einlude/ waren frey/ und zu mehrer Bezeugung seiner Gnade offenbaret er mir ein Geheimniß/ welches wol niemalen ein Bassa einem so elenden Menschen/ als ich gegen ihm zu rechnen ware/ wird vertrauet haben. Es ware diß/ wo ich nicht irre/ meine dritte Reise nach Tunis, und 6. Monat ehe seine 3. Jahre/ die er daselbst als Bassa verbleiben solte/ um waren. Einsmals ließ er mich in sein Zimmer gantz allein ruffen/ und sprach zu mir/ Louis, (denn so ist mein Name) ich habe als Bassa in Rhodis und in diesem Königreiche sehr vieles Geld zusammen gebracht/ wovon ich gerne die Helffte nach Rhodis voraus senden wolte/ ehe ich selbsten wieder hinreisen kan/ weil ich so viel Geld nicht gerne auf einmal der See vertrauen will. Weil nun aber keiner von unserer Religion ist/ dem ich solches aus gewissen Ursachen vertrauen darf/ so will ich die Helffte meines Reichthums dir anvertrauen. Hierauf führte er mich in ein ander Zimmer/ worinnen er mir 50. kleine Tonnen zeigte/ die noch nicht zugemacht/ und voller Sequins, Pistolen und Piastren waren/ dieselben solte ich nach Rhodis führen/ und so bald/ als es möglich/ wieder zurücke kehren. Ich

suchte ihm solches im Anfang zu widerrathē/stellte ihm vor Augen/wie wenig Macht ich auf meinem Schiff hätte/ und wie gefährlich es sey/ mir als einem Fremden dergleichen Schätze anzuvertrauen/indem ich wegen der Versuchung vor meine eigene Treue nicht Bürge seyn könte. Allein alles mein Zureden ware vergebens/ so daß ich endlich gehorsamen und damit fortreisen muste. Die Reise lieffe glücklich ab/ wovor ich dem Himmel noch dancke/ ich überlifferte denselbigen Schatz denen jenigen/ welche mir dazu waren ernennet worden/und kehrte wieder nach Tunis zurücke/ allwo ich/ wie sie leicht von selbsten urtheilen können/mit ungemeinen Freuden empfangen wurde. Dieser großmüthige Bassa behielte mich etliche Tage bey sich/ und ließ mein Schiff/zum Zeichen seiner Danckbarkeit/ mit Korn und anderen köstlichen Kauffmanns-Waaren beladen/ wovon ich Zeit meines Lebens zu zehren gehabt hätte. Ich reisete also von Tunis wieder ab/ und beschloß/ mich damalen in meinem Vatterlande zur Ruhe zu begeben. Allein ich erfuhre bald/ daß die Schlüsse der Menschen ungewiß wären/ denn kaum hatten wir die Barbarischen Küsten aus dem Gesicht verlohren/als uns ein so erschröcklicher Sturm überfiele/welcher uns nach denen Italiänischen Küsten triebe/ daß wir endlich unseren Mastbaum verlohren/und das Schiff bey Via Regio mit aller meiner Ladung strandete/ wobey ich noch

noch dem Himmel zu dancken hatte / daß ich mit noch einigen meiner Boots-Knecht mein Leben durch Schwimmen erretten kunte. Nachdem wir uns nun an dem Ufer ein wenig wieder erholet hatten / giengen wir zusammen nach Rom/ allwo ich noch etliche gute Freunde hatte. So bald ich daselbst angelanget ware/ vernahme ich/ daß deß Papsts Ober-Steuermann vor wenig Tagen gestorben wäre / und dieweil ich durch das lange Fahren den Namen eines guten See-Fahrers bekommen hatte / erhielte ich durch Vorspruch meiner guten Freunde selbige Stelle. Dieselbe habe ich nun 4. Jahr versehen/ würde auch solches noch länger gethan haben/ wenn ich nicht vernommen hätte / daß unser König seine Galeeren wieder außrüsten liesse. Ich hielte also vor billich/alles zu verlassen/und meinen Dienst und geringe Wissenschafft / so ich auf der See habe/meinem allergnädigsten Herrn und König anzubieten. Unser Ambassadeur gabe mir ein Recommendation-Schreiben an den Cardinal Mazarini mit / welcher mir durch seinen hohen Vorspruch den Titul und Verwaltung als Ober-Loots- und Steuermann von der Königl. Flotte bey dem Könige zu wegen brachte. Diesen Dienst habe ich etliche Jahr her verwaltet/und wünsche mir auch keinen anderen mein Leben glücklich und unbekümmert durchzubringen.

Hier endigte dieser seine Geschicht / und liesse

uns

unsZeit/uns darüber zu verwundern / auch zugleich zu betrüben/daß selbige ehe/ als unsre Reise/zu Ende wäre / dieweil wir noch 3. Meilen nach Paris hatten. Nichts desto weniger unterhielten wir uns noch mit Uberlegung derselbigen/ und rühmten seine Klugheit und Großmuth/welche er mitten im Unglück von sich spüren lassen. In dergleichen Beschäfftigung wurden wir gewahr / daß die Reuter und Gerichts-Diener / welche vorige Nacht unsere Ruhe gestöret hatten/ dicht hinter unserer Kutschen waren/ und denselben/ den sie gesucht/zwischen sich gefangen führeten. Ich verwunderte mich zimlich/ als ich sahe/ daß es eben derselbige Schelm wäre / welcher zu Gent den Marquis und Gouverneur so sehr betrogen hatte/und daselbst dem Galgen entlauffen wäre. Er hatte ebenfals keine grosse Mühe / mich zu erkennen/ weil er mich bey dem Marquis gar offt gesehen hatte / welches ich aus seinen niedergeschlagenen und zuweilen auf mich gleichsam verstohlener Weise geworffenen Augen verspürete. Inzwischen hatte meine Dienstfertigkeit / welche ich der neben mir sitzenden Dame durch Lehnung deß Mantels und anderer Höflichkeiten erwiesen/ mich dermassen bey ihr beliebt gemacht / daß sie mich bate/ als wir nach Paris gekommen waren/sie zu besuchen/ damit sie Gelegenheit haben möchte/sich gegen mir danckbar zu erweisen/welches ich ihr auch versprache/ auch mich erbote/sie

nach

nach Hause zu begleiten/ weil aber ihre Kutsche nebst zweyen in kostbarer Liberey gekleideten Laqueyen vor dem Post-Hause ihrer warteten / entschuldigte sie sich / daß solches unnöthig sey. Ich kunte nunmehro wohl urtheilen/ daß sie keine Dame von geringem Stande seyn müste/ weil sie mir nun auch gesagt/ daß sie eine Tochter ungefehr von meinem Alter habe/ so beschlosse ich / ihr die versprochene Visite nicht schuldig zu bleiben. So bald sie nun nach ihrer Wohnung gefahren war / begab ich mich nach der unserigen/ und ließ mir die Tapeten/ und was ich sonst noch an Belindor zu überbringen hatte/ durch einige Träger nachtragen. Belindor überreichte dem Grafen noch selbigen Abend sein Geschenck/ und erfreuete ihn damit überaus sehr/ dieweil damalen die Tapeten in Franckreich noch nicht gar zu gemein/ und also auch sehr theur waren. Ich erzehlete Belindorn die Avantur von dem schelmischen Grafen und dessen Arrest, wovon er gerne die Ursache gewust hätte / die ihm doch nicht sagen kunte / dieweil mir dieselbige eben so wenig als ihm bekand ware.

Einige Tage hernach kame ein Kerl in deß Grafens Hauß/ welcher Belindorn und mich zu sprechen verlangte. Seine wunderliche Kleidung kame mit seinen närrischen Reden und Gebärden sehr wohl überein. Sehr discrete und hochvernünfftige Herren / redete er uns an/ die Artigkeit ihrer beyderseits galanten Aufführung

rung haben die Augen meiner Vernunfft / mit welchen ich die Leute zu unterscheiden gewohnt bin / dermassen mit dem Blitz der Verwunderung getroffen / daß ich sie beyde auf den ersten Anblick würdig schätzte / die jenigen Kleinodien-Kasten zu seyn / worinnen ich die Edelgesteine meines Hertzens legen / und ihnen ein solch Geheimniß von einer herrlichen Wissenschafft offenbaren könte / welche mein subtiler Geist nach einem zweyjährigen Speculiren erfunden hat. Denn ich weiß wohl / daß dero wohlgeborne Seelen allzu glorieuse Herbergen seyn / als daß sie dem Canallien-Gesinde der Undanckbarkeit darinnen einigen Platz verstatten / und die Edelmüthigen Kostgänger der Erkäntlichkeit daraus verbannen solten. Sie belieben dannenhero zu wissen / fuhre er weiter fort / daß ich ein Kunst-Springer oder Tantz-Meister bin / wiewol nicht von denen jenigen / die sich durch ihr weniges Hippen und Springen diesen hochlöblichen Namen zueignen / welche ich doch bald vertreiben will / dieweil ich verlange / daß man ihnen in denen Calendern zukünfftigen Jahres vor gewiß prognosticiren soll / sie würden nemlich alle vor Hunger in denen Spitälern crepiren müssen. Belindor und ich wußten noch nicht / was er mit dieser geistreichen Harangue haben wolte / deßwegen baten wir ihn / er möchte uns doch sagen / was er vor ein Geheimnüß in seiner Wissenschafft habe. Es ist ein Courante defensiv

und

und offensiv, gab er uns zur Antwort / oder deutlicher zu sagen/eine Manier von Tantzen und Fechten zugleich/ welches einem Cavallier, der im Tantzen affrontirt wird / sehr nöthig zu wissen ist / indem er sich an seinem Beleidiger rächen/ und den Allergrausamsten zurücke treiben kan/ohne einmal vom Tantzen aufzuhören. Par exemple meine Herren / (bey disen Worten zoge er eine Stockfiedel unter seinem Rock hervor/ auf welcher er eine Courante striche/ und auf eine lächerliche Art zu tantzen anfienge) Sie sehen wohl / daß ich jetzo 6. Pas und 3. Coupés gemacht habe/und nun nach der Cadence gezwungen bin/was anders zu machen. Nun setze ich den Fall/daß einer von sie beyden aus Jalousie, oder wegen einer anderen Motive, mich einen Hunds-&c. hiesse / alsdenn machte ich 2. Pas, ein Coupé und eine halbe Pirouette, streckte meinen rechten Arm mit einer artigen und wohlanständigen Negligence nach sie zu/ womit ich sie/wie diese Injurie verdienet hätte/auf eine sehr galante Art zurücke stiesse. Hierauf liesse ich die lincke Hand auf das Gefäß meines Degens sincken/ und indem ich erwartete/ biß sie von Leder zögen/machte ich indessen wiederum 2. Pas, ein Coupé und eine gantze Pirouette, nebst einer Capriol - trebuchant, welches der gantzen Action ein Ansehen giebet. Woferne ich nun sehe / daß sie meiner mit blossen Degen in der Hand erwarteten/entblößte ich auch den meinigen /

gen/(hierauf zoge er seinen Degen aus der Scheide) ohne daß ich deßwegen aufhörete zu tantzen/ setzte meinen Leib in Positur, legte meinen Arm in die halbe Tertie, und gebe den Unter-Theil meines Leibs bloß/ um hierdurch ihnen/als meinen Contreparten/Gelegenheit zu geben/eine Seconde zu stossen. So bald solches geschehen/ machte ich 2. Pas, observirte meinen Degen/ und stiesse ihnen eine Quarte degagé in die Brust/daß die Spitze hinten wieder raus gienge/ ich battirte die Klinge/ machte ein Pas zurücke/ und verfolgte meinen Tantz. Vor allen Dingen aber muß man wohl acht haben auf die Cadence, Figure und Coulant, daß man sich in keinem von diesen dreyen aus Unachtsamkeit oder Zorn versiehet/denn sonst wäre es gethan. Auch könte es geschehen/ daß der erste Stoß in der ersten Tour fehlete/ wodurch sie Gelegenheit hätten/ sich auf meine Klinge zu legen/ dieselbe zu forciren/ und mir eine Quarte über den Arm zu stossen. Alsdenn würde ich 2. MenuetPas machen/welches sehr artig läßt/caviren/ und ihnen auf die halbe Stärcke fallen/ja ich streckte den Arm von mir/ und brächte ihnen eine Tertie volante bey/ welche sie unmöglich pariren könten/ wodurch sie/ wenn sie ja das Leben darvon brächten/doch 2. Monat das Bette hüten müsten. Diese Manier stehet nicht allein galant und artig/ sondern auch sehr couragieux, dieweil man seinen Feind ermordet/

ohne

ohne sich einmal die Mühe zu geben / oder ihn zu würdigen/daß man vom Tantzen aufhören solte. Dieses gehet auch an bey Menuetten / Bourrées, Branles und Galliarden / welche ich verlange / daß sie auf allen Königlichen Ballettern sollen getantzet werden / und welchen ich eine gantz andere Air und Figur gebe. Woferne mir nun dieses / wie ich nicht zweiffle / glücket / so darf ich mir jährlich nicht weniger als 10000. Gulden wegen meines inventieusen Geistes einbilden/wovon ich als ein Printz leben kan. Belieben sie inzwischen / Wohlgeborne Herren/die Courante defensiv und offensiv zu lernen / so will ich sie alle Tage eine Stunde darinnen informiren/wobey ich nicht zweiffle / sie werden meine Mühe und secrete Kunst nach Würden zu recompensiren wissen. Es ist nicht zu beschreiben / wie sehr wir über diesen offensiven Narren/oder Tantzmeister wolte ich sagen / lachen musten. Belindor, der sowol als ich sich gantz aus dem Athem gelachet hatte/brauchte eine gute halbe Stunde / ehe er sich wieder erholen kunte/weil nun der fechtende Tantzmeister solches sahe / und schon lange vergebens auf eine Antwort gewartet hatte / so gienge er fluchend aus dem Hause. Etliche Tage hernach vernahmen wir/daß er Audienz bey dem König gesuchet hätte / aber statt deren in die petites Maisons oder Tollhäuser wäre gesetzet worden.

An einem gewissen Mittag speisete der Lieute-

tenant Crimieel bey dem Grafen / welcher uns über der Tafel erzehlte / daß sie einen Schelm gefangen bekommen / der sich bey dem König und dem gantzen Hof bekand gemacht / und vor einen Italiänischen Grafen außgegeben. Auf solche Art habe er eine unbeschreibliche Summa Geldes mit falsch-Spielen gewonnen / auch unterschiedene Kostbarkeiten / als Jubelen und güldene Teller / von deß Königs Tafel gestohlen / worüber viele von deß Königs allergetreuesten Dienern wären in Verdacht gezogen worden / biß man endlich diesen Spitzbübischen Grafen darüber ertappt / und gefangen gesetzet hätte / doch wäre er deß andern Tages durch eine Mauer von unglaublicher Dicke gebrochen / und nach Rouan zu marchiret; allein die ihm Nachgeschickten hätten ihn wieder zurücke gebracht / und nun sey er besser verwahret worden. Auch berichtete uns der Lieutenant, daß der Gefangene auf der Tortur bekant / daß er eine gewisse Composition als eine Salbe bey sich führe / mit solcher hätte er die Mauer von dem allerstärckesten Gefängnüß geschmieret / und ein Liecht oder andere brennende Materie darzu gehalten / wovon die allerhärteste Stein ohne einig Geräusch zersprungen und außgefallen wären. Sonst habe er noch tausenderley Schelmerey bekant / deren jede den Galgen verdienet / welchem er auch nicht entgangen wäre / wenn nicht etliche vornehme Dames, mit denen er gute / vor ihre Männer aber

gefährliche Freundschafft gehalten / vor ihn gebeten hätten. Weßwegen er zur Galee verdammt / und selbigen Morgen auf einem Wagen / unter Begleitung einiger Soldaten / nach Marseille gesendet worden. Belindor und ich erzehlten hierauf auch / was dieser Schelm zu Gent practiciret / welches der Lieutenant eher gewußt zu haben wünschte / damit der Schelmische Graf der Mühe zu rudern durch den Galgen hätte können überhoben werden.

Nach diesem begab ich mich einsmals in einen Buchladen / und indem ich daselbst nach einem erst herausgekommenen Buche fragte / zoge mich jemand bey dem Arm / welches ich alsbald vor die jenige Dame erkante / mit welcher ich von Roüan gekommen war. Sie hatte noch eine Jungfer bey sich / deren Gesicht eine Masque bedeckte / die Taille und Kleidung aber unvergleichlich ware. Ich sehe wohl / mein Herr / sagte die ältere / nachdem ich ihr und der masquirten Dame vorher mein Compliment gemacht hatte / daß die jenigen / so ihnen schuldig / wie wir seyn / nicht fürchten dürffen / von ihnen offt überlauffen und gemahnet zu werden / dieweil sie selbige nicht einmal würdigen / die Bezahlung abzuholen. Sehet hier / meine Tochter / redete sie gegen die bey ihr stehende artige Dame, diß ist der höfliche Cavallier, von welchem ich euch gesagt / daß er eine so gute Sorge vor mich auf der Reise getragen / und gegen wel-

 chen

chen ihr eben sowol als ich eure Erkäntlichkeit zeigen müsset. Da sehe ich keine Gelegenheit dazu/versatzte die galante Dame, denn indem er seine Bezahlung nicht mit mehrerm Eyfer begehret/so fürchte ich/wir werden seine Schuldner sterben müssen. Wann ich so glücklich gewesen/dero Frau Mutter einen Dienst zu erweisen/antwortete ich/ so kan ich keine herrlichere Bezahlung wünschen/als wann sie mir die Ehre und Gelegenheit gönnen/ ihnen und dero allerwerthesten Frau Mutter noch ferner zu dienen. Nach unterschiedenen dergleichen Complimenten muste ich ihnen versprechen/ sie deß anderen Tages zu besuchen/ worauf sie beyde von mir giengen.

Ich stellte mich den folgenden Tag ein/ und fande die Mutter zu Hause/welche mich überaus höflich empfienge/ und in einen sehr kostbaren Saal führte/allwo ich mich neben ihr vor ein Camin setzen muste. Damalen erzehlte sie mir/daß sie wegen einiger Processe, so sie gerne außführen wolte/nach Paris gekommen sey/ dieweil ihr Gemahl/ der vor diesem Request-Meister bey dem König gewesen/jetzo aber zu Lyon wohnete/so sehr von dem Podagra geplaget würde/daß er unmöglich seine ruckständige Besoldung/so er von dem König noch zu fordern habe/ selbst habe einfordern können. Auch sagte sie mir/daß sie noch zwey Söhne hätte/ einer sey ein Capitain unter dem Picardischen Regiment, und läge

ge zu Ablevillo in Garnison/ der andre aber studirte auf der Universität/ sonst wäre diß ihr eintzige Tochter/ welche ich deß Tags zuvor nebst ihr vor dem Buchladen gesehen hätte. Ihr Name sey Clarice, und hätte diesen Mittag bey einer ihrer guten Freundin gespeiset/ würde aber bald nach Hause kommen. Wie grosse Lust ich auch hatte/ zu erfahren/ ob die Schönheit deß Gesichts bey dieser Clarice auch so groß sey/ als die Schönheit ihrer übrigen Gliedmassen/ Taille und gantzer Aufführung/ so muste ich doch aus Höflichkeit/ weil es schon dunckel werden wolte/ mein Abschieds-Compliment machen/ allein sie wolte mich nicht eher weg lassen/ biß ihre Tochter nach Hause gekommen wäre. Inzwischen fragte sie mich nach meinem Vatterland/ Eltern/ und in was Qualität ich damalen sey? Ich bin ein Brabander/ gabe ich zur Antwort/ denn ich wußte wohl/ daß ein Holländer in Franckreich nicht viel gilt/ mein Vatter ware ein Edelman auf dem Land/ jetzo aber logire ich nebst noch einem meiner guten Freunde/ welcher mit mir hieher gereist/ diß Königreich zu besehen/ bey dem Grafen von Aspremont, Ob nun wol fast kein Wort von diesen allen der Warheit gemäß ware/ so hatte sie doch die Gutheit solches zu glauben. Kurtz hernach kame auch die Tochter nach Hause/ und empfienge mich ungemein höflich. Himmel! wie groß ware die Unruhe meiner bezauberten Seele auf den ersten Anblick dieser

göttlichen Schönheit. Ich bliebe bey dem Compliment, so sie mir machte / stumm und unbeweglich stehen / und dachte nur das jenige dieser Schönheit abzubitten / was ich ihr durch mein leichtfertig und unbesonnenes Urtheil zuwider gethan / indem ich Isabellen vor die Schönste auf der gantzen Welt gehalten hatte. Sie fragte mich unterschiedene Dinge / worauf ich ihr aber entweder gar nicht / oder doch so ungereimt antwortete / daß ich versichert bin / sie werde mich vor den dummesten Esel / der jemalen über das Pyrenæische Gebürge passiret ist / gehalten haben. Nachdem nun endlich die Sonne meines Verstandes durch die düstere Wolcken meiner Verwunderung wieder ein wenig hervor brach / und durch einen kleinen Strahl ihres Glantzes meine sprachlose Zunge bewegte / beantwortete ich ihr Fragen so kurtz / als es mir möglich ware / und mehrentheils mit einsylbigen Wörtern / als Ja und Nein / welche ich noch darzu offtmals gantz verkehrt vorbrachte / so daß sie selber über meine Thorheit beschämt schiene. Ich hatte noch so viel Vernunfft / meine Fehler zu mercken / dannenhero bisse ich mich vor Zorn in die Zunge / welche mir wie ein Stück Holtz im Maule hienge / da sie doch diese Schönheit mit tausend Lob-Reden hätte preisen sollen. Allein diese meine unbarmhertzige Zunge kehrte sich hieran gar nicht / viel weniger an den Gehorsam meiner Augen / welche mir in dieser Noth ihre Hilffe anboten /

ten/ und aus Mitleyden das jenige vor mich mit ihrer stummen Sprache zu verrichten suchten/ was mir meine ungehorsame Zunge verweigerte.

Endlich hielte ich vor das rathsamste/ sie von meiner verdrüßlichen Gegenwart/ und mich von meiner tödlichen Angst durch meinen Abschied zu befreyen. Ich würde das Abschieds-Compliment gewiß sehr einfältig vorgebracht haben/ wenn mich sie und ihre Mutter nicht bey dem Arm gehalten und gebeten hätten/ selbigen Abend mit ihnen zu speisen. Fehlete es mir vorhin an Worten/ blosse Fragen zu beantworten/ so kan man leicht dencken/ daß ich hier noch viel weniger werde haben vorbringen können/ weßwegen ich nichts anders als Ja sagte.

Hierauf gienge die Mutter aus dem Zimmer/ und liesse mich mit ihrer schönen Tochter allein/ welcher sie befahl/ mir zu Verkürtzung der Zeit auf der Laute etwas vorzuspielen. Diese ware viel zu Tugendhafft/ als daß sie ihrer Frau Mutter nicht hätte gehorsamen sollen/ deßwegen nahme sie die Laute hervor/ und stimmte sie mit dem beweglichen Schnee einer schönen Hand/ alsdenn liesse sie eine so bezaubrende Harmonie hören/ daß Orpheus selbst seine Felsen-bewegende Leyer vor Verdruß würde in Stücken geschlagen/ und freywillig bekennt haben/ daß selbige gegen diese Laute nichts anders als ein schlechtes Stück Holtz zu rechnen/ welches man ins Feuer

 schmeis-

schmeisset. Damit sie mich nun deß halben Loth Verstands / so ich noch hatte / auch vollends berauben möchte / so liesse sie einen so bezaubrenden Thon aus ihrer göttlichen Kehle hören / dergleichen Anmuth niemalen auf der Welt gehöret worden. In Summa / ich war ein verlohrner Mensch / und die noch übrigen Betrachtungen von meiner verstorbenen Isabelle Schönheit bekamen auf einmal ihren Abschied. Nachdem sie nun noch eine Zeitlang gespielet hatte / wurde die Tafel gedecket / und die Speisen aufgetragen / und ich muste mich zwischen diese Schöne und ihre Frau Mutter setzen / ohne daß ich deßwegen viel Complimenten gemacht hätte. Wenn ich den Redens-Arten etlicher Roman-Schreiber folgen wolte / so könte ich leicht viele kostbare Pyramiden / Confecturen und dergleichen mehr auf die Tafel dichten / allein weil ich ein Tod-Feind der Lügen bin / wie der günstige Leser schon wird gemercket haben / so will ich nur sagen / daß die Mahlzeit mehr als Bürgerlich ware / und daß die schöne Clarice und ihre Mutter mir continuirlich vorlegten / so daß mein Teller einem solchen hohen Thurn von allerley Fleisch præsentirte / daß er mir biß an das Kien reichte. Denn ich ließ mir immer vorlegen / so viel als sie wolten / ohne ihnen solches zu verwehren / dieweil meine Sinnen nur allein mit Claricens Schönheit beschäfftiget waren. Endlich wurde meine Zunge durch etliche gute Gläser

ser Wein von ihren Fesseln loß gemacht/weßwegen ich mein voriges Stillschweigen mit der Verwunderung über Claricens Schönheit entschuldigte. Nach geendigter Tafel vertrieben wir die Zeit mit unterschiedenen Discoursen / worinnen ich wieder sehen ließ / daß ich nicht so gar ohne alle Vernunfft sey / wiewol meine Discourse nicht halb so gut waren / als ich sie sonst vorzubringen gewohnt gewesen. Endlich als es Zeit ware/nahme ich/nach schuldigster Dancksagung vor genossene Höflichkeit/von Claricen und ihrer Frau Mutter Abschied / und nachdem ich mir die Erlaubnüß / sie noch öffters zu besuchen / außgebeten / satzte ich mich auf deß Grafens Kutsche / mit welcher ich gekommen ware/ jetzo aber wieder abgeholet wurde / und fuhre wieder nach Hause/ allwo ich Belindorn meine neue Sclaverey und verlohrne Freyheit erzehlte.

Anderer Theil.

Anderes Buch.

Wunderbare und unbegreiffliche Würckung der Liebe! Ein blosser Anblick hatte mir meine Freyheit geraubet/und in die allergröste Sclaverey versetzet. Ich wolte mir zwar mit der Besitzung von meiner

ner Schönen schmeicheln / aber die Unmöglichkeit / so ich dabey sahe / warf den gantzen Bau meiner Hoffnung wieder über den Hauffen. Am allermeisten aber hielte ich vor nöthig / meine Liebe vor Claricens Mutter zu verbergen / und bey meiner Besuchung mich allezeit zu stellen / als wenn ich nicht wegen ihrer Tochter gekommen wäre. Damit aber die Mutter nichts davon argwohnen möchte / so ließ ich etliche Tage / ehe ich sie wieder besuchete / vorbey streichen. Indessen wurde meine Betrachtung von Claricens Schönheit täglich hefftiger / so daß ich unmöglich länger von ihr bleiben kunte / und also nach verflossenen 8. Tagen mich wieder bey ihr einstellete. Ich fande die Mutter zu Hause / welche mich / nach ihrer gewöhnlichen Art / sehr höflich empfienge / und mich in einen Saal führte / allwo ihre Tochter vor dem Camin sasse. Sie stunde alsdald auf / und empfieng mich mit grosser Vergnügung. Man muste alsofort einen Stuhl herbey bringen / auf welchen ich neben ihr zu sitzen die Ehre hatte. Damalen schiene sie mir noch viel schöner als vorhero / da ich sie nur bey Liechte gesehen hatte / welches zwar offtermals manchem Frauenzimmer in ihrer Schönheit vortheilhafftig ist / doch Claricens weisse Gestalt mir nur verdunckelt hatte. Ich ware noch keine halbe Stunde daselbst gewesen / als man berichtete / daß ein gewisser Marquis sie zu besuchen käme. Sie ließ mehr Verdruß als

Ver-

Vergnügen über diesen Besuch spüren/ welches ich/ weil die Liebe selten ohne Jalousie und Verdacht ist/ so außlegte / als wenn sie meiner gerne loß gewesen wäre. Meine Ehrerbietung ware allzu groß gegen sie/ als ihr ungehorsam zu seyn/ und wie gerne ich auch diesen glückseligen und vor meine Freyheit allzu gefährlich scheinenden Mit-Buhler gesehen hätte / so wolte ich doch aus Höflichkeit meinen Abschied nehmen. Ich werde mir ein andermal die Ehre nehmen/ sprach ich derowegen / sie zu anderer Zeit meines Gehorsams zu versichern/ und dero schöne Hand zu küssen/ indem ich nicht verlange/ daß meine Gegenwart ihnen bey einem so vornehmen Besuch beschwerlich seyn soll. Mein Verdruß ist gar nicht aus dero angenehmẽ Gegenwart entsprungen/ antwortete sie mir/ (indem sie mich bey der Hand nahme/) sondern aus Liebe vor meine Ohren / welche jetzo gezwungen die Auffschneydereyen dieses Marquis zum wenigsten auf ein paar Stunden anhören müssen. Der König hat diesen unlängst vor eine grosse Summe Geldes aus einem reichen Bürger in einen armen Marquis verwandelt/ wordurch er der hochmüthigste Narr in diesem Königreiche worden/ dessen ungereimte Reden und Aufführung man nicht ohne Eckel anschauen kan. Sie wolte mir eben noch mehr von ihm erzehlen / als er selbst singend ins Zimmer trate. Er grüßte sie und ihre Frau Mutter/ ohne mich deß Ansehens zu würdigen/

wel-

welches seinen lächerlichen Hochmuth sattsam zu erkennen gabe. Es ware damalen das schönste Wetter von der Welt/ doch hatte er einen rothen Scharlachenen und mit Gold bordirten Mantel um / damit selbigen Clarice und ihre Mutter auch sehen möchten / alsdenn muste ihn sein Page, welchen er also tauffte / zu sich nehmen. Das übrige von seiner Kleidung ware so köstlich/ als lächerlich. Sein Hut/ dessen Rand nicht über zwey Finger breit ware/ hatte so eine grosse und von allerhand Farben untermischte Feder/ daß ich glaubte/ es wären alle die Federn von allen Strauß-Vögeln in Indien darauf gehefftet. Die Peruque reichte ihm biß an die Hosen/ an selbiger hienge ein Haar-Beutel/ welcher an einem Band fest gemachet ware/ das an der Breite mehr als eine Viertel Elle außtruge. In seinem Gesichte klebten oben so viel Mouches oder schwartze Schattier-Pflästergen/ als auf einer Himels-Kugel Stern gemahlt sind. An den Händen hatte er ein Paar steiffe Handschuh/ mit langen güldenen Frantzen besetzet/ welche ihm eine Hand breit über den Ellebogen giengen/ so daß er ohne grossen Schmertz den Arm unmöglich hat beugen können. Die Manchetten waren 2. Daumen breit länger als seine Finger. Vor der Breite seines Degen-Gehencks/ so die Länge über den Leib nunter hienge/ kunte man fast nichts vom gantzen Leibe/ als nur die Seiten sehen/ darinnen stacke ein

Des

Degen/so groß als ein Ohr-Löffel. Von der Beschaffenheit seiner Hosen könte ich allein ein Buch voll schreiben / deröwegen will ich nur so viel sagen / daß wegen ihrer Grösse und vielen Bänder gar leicht zwey Kauffmanns-Läden darinnen hätten aufgerichtet werden können. Die Strümpffe waren mit allen Farben untermischt/ und die Absätze seiner Schuh waren so rund und breit als ein Back-Ofen. In diesem lächerlichen Aufzuge stellte er sich vor den Spiegel/ und ruckte bald die Peruque, bald das breite Band seines Haar-Beutels zurechte. Alsdenn fienge er an zu tantzen / und machte einige Minuet pas, dann pfiffe er mit dem Maul / oder sange etwas daher. Sonsten discurirte er nichts anders / als ich weiß nicht was von einer Gräfin und Marquisin, die er besucht hätte ; ingleichem von unterschiedenen Bällen / auf welchen er bey einigen Dames etliche 100. Pistolen verlohren zu haben vorgabe/und von allerhand neuen Mode-Tüchern / wovon er unterschiedene Proben oder Muster hervor brachte. Seinen Schneider und Schuster lobte er ungemein / auch sagte er/daß der König keinen bessern Hofmann als ihn finden könte. Seinen Kutscher aber verfluchte er abscheulich/welcher Ursache sey/daß eines von seinen Kutsch-Pferden kranck worden wäre/ und er nunmehro nur mit 2. fahren müste.

Bey diesen galanten Discursen stunde er alle-

zeit

zeit vor den Spiegel/damit er seine Minen und gantze Positur betrachten könte / mir aber und Claricen hatte er den Rucken gekehret. Uber diß kauete er stets an dem Nagel eines seiner Finger / damit wir den Demant-Ring sehen möchten/welchen er anhatte. Auch zoge er unterschiedenemal eine güldne Sack-Uhr hervor/ obschon in selbigem Zimmer eine Schlag-Uhr hienge/welche nur erst kürtzlich geschlagen hatte/ und von welcher ihn Clarice versicherte / daß sie überaus accurat gienge. Seine Stimme ware so klar und pipent / daß man solte geschworen haben/es wären junge Hunde im Zimmer. Clarice, als ein kluges Frauenzimmer / kunte das Lachen über die Narrheiten dieses neugebackenen Marquisens unmöglich lassen / und wußte ihn so artig aufzuziehen / daß ich bald überlaut gelachet hätte. Als mich nun Clarice ungefehr um etwas fragte/ worauf ich ihr Antwort gabe/ sahe er mich mit halb-geschlossenen Augen über die Achsel an / und sagte zu ihr so heimlich / daß man es im gantzen Zimmer verstehen kunte: Wer ist dieses Kerls sein Herr / oder bey wem dienet er? Er dienet keinem andern Herrn als dem Himmel / antwortete ihm Clarice voller Verdruß. Was ist er denn vor ein Bürger? fuhr er zu fragen fort/wo ich nicht irre / so ist er ein Notarius nicht weit von meiner Hoffstatt. Ob ich nun wol nicht mehr als eines schlechten Bürgers Sohn ware / so verdroß mich doch dieser

Na-

Name ungemein / weil ich mich bey Claricen vor einen Edelmann außgegeben hatte/ und wenn ich nicht Claricens Gegenwart gescheuet hätte/ würde ich diese schimpffliche Frage dem büffelhafftigen Marquis mit ein paar guten Ohrfeigen beantwortet haben. Claricen verdroß solches nicht weniger / als mich / deßwegen suchte sie ihn auf einen anderen Discours zu bringen/ und fragte: was Neues bey Hofe passirte? Diese Frage schiene mir Gelegenheit zu geben / mich wegen deß mir erwiesenen Schimpffs zu rächen. Das Neueste ist wol dieses / antwortete ich geschwind/ehe der andere zur Rede kommen kunte/ daß der König ein Hauß so groß als das Louvre will bauen lassen/ worein alle neugebackene Marquis sollen gesetzet werden/ damit sie darinnen ihren verlohrnen Verstand wieder erhalten können. Ob er nun schon aus Geringschätzung/ so offt als ich reden wolte/ zu singen anfienge/ so sagte ich doch diese Worte so laut / daß ich an der Veränderung seiner Gebärden wohl abnehmen kunte / er müste solche verstanden haben. Clarice zeigte durch ihr starckes Lachen/ daß ihr diese Antwort gefallen habe / weil sie aber Ungelegenheit fürchtete / und wohl spürete / daß ich mich noch deutlicher erklären wolte / winckte sie mir/ daß ich den Narren solte gehen lassen / welcher inzwischen sich stellte/ als wann er mich nicht verstanden hätte. Endlich nahme er mit einem lächerlichen Compliment Abschied/ und rief mit

einem so erschröcklichen Geschrey: Pagen! Laqueyen! meine Diener! daß man es eine halbe Meile hätte hören können. So bald er weg ware/fragte mich Clarice, was ich von diesem Narren hielte? und ob ich nicht bekennen müste/ meine Tage nichts tummers gesehen zu haben? Ich hätte nicht geglaubt/schönste Clarice, gab ich ihr zur Antwort/ daß man in diesem Königreich / welches so fruchtbar an verständigen Leuten ist/ einen so grossen Narren solte gefunden haben. Darüber dürffen sie sich nicht wundern/ führte sie mir zu Gemüthe / denn es ist allhier nichts seltsames/daß ein verständiger Bürger / wenn ihn der König zu einem Marquis oder Grafen macht / der hoffärtigste Narre von der Welt wird. Denn indem er einen so hohen Titul / als Marquis und Graf / nicht gewohnt ist / als wird er so hochmüthig/ daß ihm der Name Bürger/ welchen er doch selbsten vorhero geführet/ nicht anderst als Schelm vorkommt. Alle seine Gedancken sind auf den kostbaren Staat / worinnen er es denen gebohrnen Marquisen und Grafen zuvor thun will/ gerichtet / daher kommt es dann / daß sein mit so vielen Neuigkeiten beschäfftigter Geist bey ihm die lächerlichsten Manieren sowol in Kleidern als Reden hervor bringet. Und gleichwie solche Leute allezeit neue Moden in der Kleidung ersinnen/ also

so

so suchen sie solche auch in Veränderung ihrer Stimme / indeme etliche durch die Nase zu reden / oder sonsten zu affectiren suchen. Andere erfinden eine neue Manier zu gehen. In Summa / ein jeder von ihnen erdichtet was Neues. Der König befindet sich inzwischen sehr wohl bey Verkauffung dieser Marquisat-losen Marquisaten / indem sie fast täglich reiche Kauffleute darzu finden lassen / welche / durch den Titul als Marquis bezaubert / die Helffte ihres Reichthums / den sie offt durch die kurtze Elle und andere Betrügereyen erschnappet haben mit der langen Elle auf einmal dem König zumessen. Und gewiß / wann es so fortgehet / so werden in wenig Jahren alle Bürger und Handwercks Leute in gantz Franckreich Marquisen seyn. Doch werden selbige von dem gemeinen Volck / auch zuweilen von noch höhern Standes-Personen hoch geachtet dieweil sie argumentiren / daß diese Erhöhung ein Zeichen ihrer Meriten sey / sonst würde der König solche nicht zugelassen haben da es doch gewiß ist / daß / wenn sie keine grosse Summe Gelds zahlen können / der König wol auf ihr Begehren antworten würde: Vat'en , Monsieur le Courteau , garde ta boutique : (das ist : Gehe / und nimm deinen Kram-Laden in acht.) Ich muß bekennen

kennen/versatzte ich/daß der jenige / der Geld hat / heut zu Tage vor den klügsten und vollkommensten Mann gehalten wird / wann er auch die grösten Thorheiten von der Welt begienge. Solches bezeuget auch der Frantzösische Poët Monsr. Boileau in diesen Worten:

Quiconque est Riche est tout, sans sagesse il est sage,
Il a, sans rien sçavoir, la science en Partage,
Il a l'esprit, le Cœur, le merite, le rang,
La vertu, la valeur, la dignite, le sang.

Das ist:

Wer Geld hat / darf nicht erst nach etwas mehrerm trachten /
Es wird ihn jedermann vor gantz vollkommen achten.
Man sagt von seinem Witz und seinem Helden-Muth/
Von Tugend / Wissenschafft / von Würdigkeit und Blut.

Man konte es denen Leuten noch vergeben/erklärte sich Clarice, die bißher geschwiegen hatte / wenn sie gleich die Reichen verehreten/wenn sie nur nicht dabey die jenige/ welche mehr Ehre als Reichthum besitzen/ verachteten. Allein die meisten von der

hea-

heutigen Welt achten einen Armen nicht viel besser als einen Schelm. Man fliehet seine Gesellschafft/wenn er auch gleich der ehrlichste Mann von der Welt ist; man würdiget ihn kaum deß Ansehens/ noch viel weniger eines Grußes/wenn man bey ihm vorbey gehet; sein Rath / wenn er auch noch so nutzlich ist / wird als was Thörichtes verworffen / und sein elender Zustand ziehet alle Gemüther von ihm ab/ welches alles ich noch viel unerträglicher urtheile/als die Armuth selbst. Wenn die heutige Welt so geartet ist/annehmliche Clarice, so muß ich gewiß noch von der alten seyn / versicherte ich sie. Ich kan solches daraus urtheilen/ weil ich/wenn ich mich einmal verheyrathen solte/mehr auf die Verdienst einer wohlgebohrnen Seele / als grossen Reichthum sehen würde. Und wenn der Mund mit dero Hertzen überein stimmet/erklärte ich mich weiter / so werden sie mit mir einerley Meinung haben / allein der Glantz deß Reichthums ist gar ein zu gefährlicher Stern/als daß er sie nicht auf andere Gedancken bringen solte. Sie wolte mir eben antworten / als der Advocat, welcher ihrer Frau Mutter Processen führete / ins Zimmer trate. Dannenhero nahme ich meinen Abschied / und ware über Claricens vernünfftigen Discours über die massen vergnügt / weil ich daraus viele Hoffnung vor meine Liebe schöpffte.

Wenig Tage darnach besuchte ich sie wiederum/und sahe sie neben ihrer Frau Mutter sitzen/ und auf der Laute schlagen. Sie erschrack über meine unvermuthete Ankunfft/ indem sie nur ihre Nacht-Kleider an hatte/ welche doch durch ihre artige Nachlässigkeit Claricens Schönheit noch mehr zu erkennen gaben. Sie entschuldigte sich gegen mir/ daß sie wegen einiger Kopf-Schmertzen zu Bette gelegen/ und erst vor einer halben Stunde wieder aufgestanden sey/ weßwegen sie sich schämen müste/ daß ich sie in so schlechtem Aufzuge angetroffen hätte. Sie schämen sich nicht wegen einer Kleidung/ artige Clarice, tröstete ich sie/ welche so vortheilhafftig vor dero Schönheit ist. Ich aber habe Ursache um Vergebung zu bitten/ daß ich sie so unhöflich und geschwind überfallen. Dero Laquey ist Schuld daran/ weil er mich nicht vorhero anmelden wollen. Doch will ich nicht zweiffeln/ sie werden mir diesen Fehler vergeben/ dieweil die Gütigkeit gemeiniglich so grosse Schönheiten vergesellschafftet. Sie entfärbte sich etwas über diese meine Reden/ doch beantwortete sie selbige sehr artig/ und die Mutter sagte auch/ sie sey erfreuet/ daß ich jetzo ihrer Tochter Gesellschafft leisten könte/ dieweil sie selbige allein lassen/ und zu einem Parlaments-Herrn fahren müste. Als wir nun alleine waren/ bate ich Claricen, auf der Laute fortzu spielen/ wozu sie sich nicht lange nöthigen liesse/ sondern unterschiedene schöne Arien dar-

aufschluge/und alsdann mich auch/ auf diesem Instrument hören zu lassen/ ersuchte. (Denn sie hatte schon vorher von mir gehöret/ daß ich auch damit umgehen könte.) Ob schon meine ungeschickte Finger dero Ohren nur eine verdrüßliche Harmonie vorbringen werden/ erwehnte ich/ und ich ein sehr schlechter Lauten-Schläger bin/so will ich mich doch lieber von sie außlachen lassen/ als ungehorsam seyn. Hierauf ergrief ich die Laute/ und schluge eine Arie, deren Text ich in diesen Worten drein sange:

1.

DJe Schönheit hat die Freyheit mir geraubet/
Und schlägt mein Hertz in Fessel ein/
Mir ist anjetzt die Ruhe nicht erlaubet/
Und muß der Liebe Sclave seyn.
Und doch darf ich bey meinen Plagen
Noch über diß kein Wort nicht sagen.

2.

So gar verschwind't mein voriges Vergnügen/
Denn das/ was mich vorher ergötzt/
Muß jetzt in Staub und schlechtem Moder liegen/
Und wird der Hilf unwerth geschätzt/
Doch ach! ich muß dazu noch schweigen/
Und bey dem Schmertz vergnügt mich zeigen.

3.

Ach Cypripor, mach daß bey meinem Schmertzen
Die jenige/ so mich entzünd/
In ihrer Brust und allzu hartem Hertzen
Auch gleiche Qual und Pein empfind.
So darf ich bey dem Schmertzen dencken/
Du werdest mich nicht ewig kräncken.

Der Verfertiger dieses Liedes/ sprach Clarice, als ich damit zu Ende ware/ muß gewiß vor die jenige/ so ihn entzündet / wenig Liebe gehabt haben/ indem er ihr eine solche Qual anwünschet/ welche doch / seinem eigenen Geständniß nach / so hefftig seyn muß. Woferne ich dero Meinung zu widerlegen nicht vor eine Unhöflichkeit hielte/ berichtete ich sie / so würde ich wol noch etwas finden / womit ich den Verfertiger dieses Liedes entschuldigen könte. Denn weil die Liebe ohne Gegen-Liebe eine Marter ist / so wünschet er / daß sie seine Pein empfinden möchte. Denn alsdenn würde sie ein Mitleyden mit ihm haben/ und nach so kurtzer schmertzlicher Empfindung die Süssigkeit der Liebe mit ihm ruhig geniessen können. Es würde eine grosse Schwachheit von mir seyn/ erklärte sich Clarice, wenn ich ihnen in einer Sache widerspräche / worinnen sie mehr Erfahrenheit als ich haben/ und worinnen ich mir auch niemalen eine Erfahrenheit zu erhalten wünsche. Wie? schönste Clarice, rief ich hier aus scheinet ihnen dann die Süssigkeit der Liebe so gar grausam / daß sie solche als ein abscheuliches Monstrum fliehen / und die Thür ihres Hertzens davor verschliessen wollen? Was man nicht suchet / heisset eben nicht gleich davor geflohen/ entschuldigte sie sich / ich glaube auch nicht daß ich mein Hertz vor einer solchen Sache sattsam verschliessen könte / welcher auch die Allerstärckesten einen freyen Einzug verstatten

ten müssen / und wenn ich ja solches verhindern wolte / so müste ich zuerst die ersten Pforten / nemlich die Augen / davor wohl verschliessen. Ich will sie also nur so viel versichern / daß ich die Liebe meiden werde / so viel / als mir möglich ist. Es ist gleichwol unrecht / das jenige zu meiden / was sie so vielen verursachen / führte ich ihr zu Gemüthe / vielmehr solten sie denen jenigen helffen / welchen sie solche Schmertzen verursachet haben. Ich weiß mich nicht zu erinneren / jemand Schmertzen verursachet zu haben / verantwortete sie sich / solte aber dieses ins künfftige geschehen / woran ich doch noch zweiffle / so würde ich schon so viel Mitleyden haben / selbigen nach Möglichkeit zu helffen / so viel als es die Ehre und Tugend zulassen wird. Seyn diese ihre Worte so aufrichtig / als tröstlich / versatzte ich / so ist es die gröste Glückseligkeit von der Welt / wenn man sich unter der Zahl ihrer Sclaven befindet.

Sie wolte mir eben hierauf antworten / als ihre Frau Mutter zurücke kame / und durch ihre Gegenwart uns einen anderen Discours anzufangen nöthigte. Ich nahme derowegen bald meinen Abschied / und schmeichelte mir nicht wenig mit den tröstlichen Worten der Clarice, welche / ob sie schon in der That nichts in sich hielten / womit sich eine vernünfftige und verliebte Seele zu kützeln Ursache fände / doch aber solche Würckung in der meinigen verursacheten / daß ich so wenig an ihrer Besitzung zweiffelte / als

 wenn

wenn ich Brief und Siegel deßwegen von ihr bekommen hätte. Ich hatte vorhero allemal geglaubt/als ich noch Isabellen liebte/daß meine Liebe nicht grösser seyn könte/aber nunmehro befande ich es gantz anders. Denn so viel schöner Clarice ware/so viel hefftiger liebte ich auch dieselbige/so daß kein Tag nicht vorbey gienge/daß ich selbige nicht besuchete/welche mir letztens alle Kennzeichen ihrer Gewogenheit spüren liesse.

Ich hatte auch keine grosse Mühe/der Mutter Gunst zu erlangen/ die mir einsmals mit thränenden Augen klagte/daß sie mit einem ihres Manns Freunden zu thun hätte/ der Saint Arnant hiesse/und der geitzigste Filtz von der Welt wäre/dieser weigerte sich/ihr das geringste zu zahlen von 20000. Gulden/welche ihm ihr Mann gelehnet hätte. Er brächte lauter falsche Obligationes gegen sie ein/wobey sie fürchtete/weil er ein durchtriebener Vogel sey/ und mit denen Raths-Herren wohl stünde/nicht allein diese gerechte Schuld zu verliehren/sondern auch noch gezwungen zu werden/ alle bey dem Procesſ aufgelauffene Unkosten zu bezahlen. Sie nennte sich darbey unglücklich/daß ihres Manns Unpäßlichkeit ihn selbst nach Paris zu kommen verhindere/indem sie niemand hätte/der ihr hilffliche Hand leistete/und den Procesſ führen helffe. Die Begierde/so ich hatte/ihr wegen ihrer schönen Tochter einige angenehme Dienste zu erweisen/ware Ursach/daß ich diese Gelegenheit mit

mit der grösten Freude der Welt annahme / und diese Mutter bate sich meiner Hilffe zu gebrauchen / welches Anerbieten sie auch letztlich mit Danck annahme / und mir die Sorge von dieser Sache überliesse. Noch selbigen Tag übergabe sie mir alle Schrifften und Obligationes von vorgemeldtem St. Amant, worinnen er mit eigner Hand bekante / die gemeldte Summa von Claricens Herrn Vatter empfangen zu haben. Ich legte mich also mit solchem Eyfer auf das Sollicitiren und Beförderung ihres Processes, daß der Außspruch auf unsere Seiten fiele / und er nicht allein zu Bezahlung deß Gelds / sondern auch zu allem Unkosten verdammet wurde. Claricens Frau Mutter erfreuete sich ungemein darüber / und danckete mir wol tausendmal darvor. Ich muste ihr derowegen auch in ihren anderen Sachen dienen / welches ich mit der grösten Freude annahme / und mein Practiciren wieder so eyfrig als vorher anfienge / worinnen mir die jura, so ich zu Leiden studiret hatte / sehr vortheilhafftig waren. Weil ich aber mit dem König zu thun hatte / und die Schuld alt und groß ware / kunte ich nicht erhalten / was ich suchte.

Als ich einsmals Claricen, meiner Gewohnheit nach / besuchen wolte / hörte ich in dem Zimmer ein groß Geschrey von Heulen und Fluchen. Die Ehrerbietung / so ich vor meine Schöne und ihre Frau Mutter truge / hätte bald verursachet / daß ich wieder zurücke gegangen wäre / weil ich

mit

mir einbildete / daß beyde zusammen einen Streit hätten. Doch hörete ich endlich eine Manns-Stimme / die erschröckliche Flüche hervor brachte. Ich legte meinen Kopf an die Thüre deß Zimmers / und hörete diese gefährliche Worte: Madame, ich sage ihr zum letztenmal / sie thue / was ich verlange / oder sie entschliesse sich / alsbald mit ihrer Tochter zu sterben / dieweil ich gantz desperat bin. Diese Worte zogen mich gleichsam mit Gewalt in das Zimmer / in welchem ich gewahr wurde / daß der schelmische St. Amando Claricens Frau Mutter ein Pistol auf das Hertz gesetzt hatte / womit er sie zu erschiessen trohete. Die Liebe verpflichtete mich / alsbald meinen Degen zu entblösen / und den andern zuzuruffen / entweder alsbald aus dem Hause zu gehen / oder den Tod gewärtig zu seyn. Auf dieses Zuruffen löste der Schelm das Pistol auf mich / wovon mir aber die Kugel den lincken Arm ein wenig gestreiffet hatte / und indeme er das andere auch loßschiessen wolte / versatzte ich ihm einen solchen Stich in den untern Leib / daß er zu Boden fiele.

Inzwischen kame das Gesinde auf den Schuß und Geschrey hinzu / wovon ein Laquey / auf Befehl seiner Frauen / nach dem Gericht liesse / mich aber liesse sie in einer Kutsche nach Hause fahren / mit Bitte / mich so lange inne zu halten / biß sie mir Nachricht geben würde / wie es mit der Sache stünde. So bald die Gerichts-Personen

nen angekommen / und die Sache vernommen haben / ist der schelmische St. Amand auf eine Kutsche getragen / ohne ihne vorhero verbinden zu lassen / und in das Gefängnus geführet worden. Claricens Frau Mutter wurde auch vor Gericht citiret / allwo sie erzehlet / daß St. Amand zu sie gekommen / und von ihr eine Quittung begehret / darinnen sie bekennen solte / ehrlich von ihm contentirt zu seyn. Weil sie sich nun dessen geweigert / habe er sie und ihre Tochter zu erschiessen getrohet / welches er auch ins Werck würde gestellet haben / wann ich ihn nicht durch meine Ankunfft daran verhindert / worauf er eines seiner Pistolen auf mich gelöset / und mich genöthiget hätte / da er das andere auch schon loßschiessen wollen / ihm durch einen Stich solches zu verwehren / und mein Leben zu erhalten.

Auf diesen Bericht wäre St. Amand gewiß an Galgen oder Rad verurtheilet worden / wenn er nicht eine schöne Frau gehabt hätte / die bey ihres Mannes vornehmsten Schwägern / welche bey dem König in grossem Ansehen waren / so viel außgewürcket / daß man ihn seines Gefängnüsses entledigte / doch mit dem Beding / daß er das Geld / so er Claricens Mutter schuldig sey / binnen 8. Tagen erlegen solte / welches ihm / weil er von grossen Mitteln ware / nicht schwer fiele. Meine von St. Amand erhaltene Wunde ware so gering / daß ich nach 14. Tagen völlig geheilet wurde / und wieder meine Clarice be-

besuchen kunte/welche mich nebst ihrer Fr. Mutter ungemein freundlich empfienge / und mich ihren Erretter nennte. Damalen erkühnte ich mich/ frey gegen Claricen von meiner Liebe zu reden / welches sie so gütig anhöret/ daß ich wohl spüren kunte/wie sie nicht weniger Liebe gegen mich/ als ich gegen sie/tragen müste. Darbey offenbarte sie mir/ daß ihre Eltern sie einem gewissen von Adel/ der zu Lion wohnete / und aus Provence gebürtig sey/versprochen hätten/ welchen sie aber jederzeit gehasset / ob er schon vor einen der Reichesten gehalten würde. Doch wolte sie nicht zweiffeln/weil ihre Frau Mutter mir so wohl wolte/sie würde bey ihrem Herrn Vatter so viel erhalten/daß sie mit mir vermählet würde. Derowegen solte ich mit ihr nach Lion reisen / wenn ihrer Frau Mutter Procesſ zu Ende / die ich nach Möglichkeit zu einem glücklichen Außgang zu bringen suchen solte. Welches ich mir auch mit einem solchen Eyfer angelegen seyn liesse/daß man alle Tag einen glücklichen Außspruch erwartete.

In so beglücktem Zustande waren damalen meine Liebes-Affairen / als ich einsmals nacher Hause kame / und Belindorn fast in Thränen schwimmen sahe. Ich fragte ihn alsbald nach der Ursache dieser empfindlichen Betrübniß / und erhielte statt der Antwort einen Brief von ihm/ welchen er mir zuwarffe. Es ware selbiger von seiner Frau Schwester aus Antwerpen geschrieben/.

ben/worinnen sie ihn bate/alsbald nach Gent zurücke zu kehren/ wann er seinen Herrn Vatter noch lebendig sprechen wolte. Ich gehe morgen nach Brüssel/ und von dar nach Gentz, sprach er zu mir / als ich den Brief gelesen hatte/will er mir nun Gesellschafft leisten/ so sollen die Post-Pferde vor mich/ ihn und den Laquey morgen früh parat stehen. Ich ware fast noch mehr über diese Zeitung betrübet/als Belindor, dieweil ich nicht allein meinen gutthätigen Marquis, der mir als ein armes Kind/ so zu reden/ auf die Beine geholffen hatte/ sondern auch meine schöne Clarice verlassen solte. Bey dem ersten verpflichtete mich die Danckbarkeit zur Reise/bey der anderen aber meine Liebe zu bleiben/ wordurch mein Hertz dermassen beängstiget wurde/daß ich eine lange Zeit sprachloß bliebe. Endlich riethe mir die Vernunfft/daß ich ohne Hindernüß meiner Liebe reisen könte/ weßwegen ich mich darzu resolvirte/ doch mit dem Vorsatz/ nach deß Marquis Tod oder Genesung alsbald wieder zu meiner Clarice zu reisen. Ich getraute mir nicht/den betrübten Belindor zu bitten/daß er seine Reise so lange aufschieben möchte/ biß ich von Claricen und ihrer Frau Mutter Abschied genommen hätte. Derowegen gieng ich noch selbigen Abend zu ihnen/ und fande sie eben bey der Abend-Mahlzeit. Sie nöthigten mich alsbald mit zu speisen/allein ich antwortete/ daß die Zeitung/so ich ihnen sagen müste/mir al-

les

sen Appetit zum Essen benommen hätte. Hierauf erzehlte ich / daß mein Freund / der mit mir bey dem Grafen von Asiepmont logirte / Briefse von Hause bekommen / worinnen ihm berichtet würde / daß sein Herr Vatter auf den Tod kranck läge / und daß ich deß andern Tags mit ihm fort müste. Mein darüber entstandener Verdruß ware um so viel hefftiger / weil ich eben zu einer solchen Zeit reisen müste / in welcher ich gehoffet / die Processe glücklich zum Ende zu bringen / doch versicherte ich sie / binnen einem Mônat wieder in Paris und bey sie zu seyn. Es ist unmöglich zu beschreiben / wie sehr Clarice und ihre Frau Mutter über diese Zeitung erschracken. So viel kan ich nur sagen / daß sie beyde zu weinen anfiengen / worinnen ich ihnen redlich Gesellschafft leistete. Weil ich aber endlich wohl sahe / daß es geschieden seyn muste / und das Weinen nichts helffen würde / als nahme ich von beyden meinen Abschied. Claricens Frau Mutter umhalsete mich so starck / daß sie mich bey nahe erwürget hatte / sie nennte mich ihren lieben Sohn / und bate wohl tausendmal / meine Wiederkunfft zn beschleunigen. Clarice aber konte vor vielem Weinen fast kein Wort vorbringen. Endlich bate sie mich mit halb gebrochnen Reden / daß ich ihr doch getreu bleiben / und wann ich ihr Leben und Ruhe liebte / auf das schleunigste wieder kommen solte. Ich versprach ihr alles / und ersuchte sie / ihren armen und unglückseligen Mirandor nicht

zu vergessen / alsdann gienge ich unter einem gantzen Platz-Regen von Thränen nach Hause. Die gantze Nacht brachte ich mit Seufftzen und Thränen zu / und verfluchte wol tausendmal meinen Geburts-Stern / welcher mich meiner Geliebten entrisse / an deren Gegenwart mein eintziges Vergnügen bestünde.

Die Sonne fienge kaum an / die Spitzen der Berge zu vergölden / als Belindor mir die Zeitung brachte / daß die Post-Pferde schon vor deß Grafens Hause parat stünden. Ich sprange geschwind aus dem Bette / zoge meine Kleider an / und nahme nebst Belindor vom Grafen von Aspremont und dem Marquis dessen Hn. Sohn Abschied. Als ich nun eben fertig ware / auf das Pferd zu steigen / brachte mir ein Laquey von Clariceen nachfolgende Zeilen:

WOferne die Liebe vor meine Ruhe so groß ist / als die jenige / welche sie vor meine Person zu haben mich versichern wollen / so werden sie mir davon keine gewissere und angenehmere Marque zeigen können / als durch Beschleunigung dero Wiederkunfft. Indessen soll mein Gebet alle die jenige Gefahr / so ihnen auf der Reise begegnen möchte / aus dem Wege räumen / und sie wieder glücklich bringen zu dero

allergetreuesten
Clarice.

Weil ich nun wohl sahe / daß Belindorn ein augenblicklicher Verzug 100. Jahr schienen / als bate ich ihn / nur so lange noch zu verziehen / biß ich wenig Worte auf diesen Brief würde geantwortet haben / und schriebe / nach erhaltener Erlaubnus / folgende Antwort:

Es ist überflüssig / schönste Clarice, daß dero Feder mich etwas erinnern will / welches dero Englische Augen schon längsten mit mehrer Krafft gethan haben / diese werden mir scharffe Sporn seyn / meine Rückreise zu beschleunigen / damit ich sie bey meiner Wiederkunfft mehr als zuvor versichern kan / wie ich sey dero

ewig getreuer

Mirandor.

Nach Verfertigung dieses Briefs gabe ich selbigen dem Laquey / und befahl / Mutter und Tochter tausendmal in meinem Namen zu grüssen / und sie meines Gehorsams versichern / alsdann sprangen wir zu Pferd / und verliessen Paris. Wir nahmen bey allen Posten frische Pferde / und gelangten den dritten Tag nach unserer Abreise aus Paris zu Brüssel an / von wannen wir alsobald unsern Weg nach Gent fortsetzeten. Der in schwartz gekleidete Laquey deß Marquisen, so uns die Thür eröffnete / gab uns sattsam zu erkennen / daß der Marquis tod sey / welches Belindors Frau Schwester / so damalen zu Gent ware / mit Thränen in den Augen

gen versicherte / wie nemlich derselbige deß andern Tags darnach / als sie an ihn geschrieben / verschieden / und schon vor 2. Tagen begraben worden wäre. Ich ware nicht weniger darüber betrübt / als Belindor, indem ich mich durch diesen Tod meines eintzigen Versorgers und Beförderers beraubet sahe. Die Betrübnis / so man an allem Haußgesind spürete / ware unbeschreiblich / dann man hörete in allen Winckeln deß Hauses nichts anders / als seufftzen und klagen. Jedoch weil man endlich den Tod seines allerwerthesten Freundes vergessen muß / so erholten sich die traurigen Gemüther / und Belindor, wie auch Fräulein Diana, beschlossen / nach 6. Wochen sich mit einander copuliren zu lassen.

Inzwischen daß sich diese mit Betrachtung zukünfftiger Süssigkeit ergötzten / zwange mich meine Liebe / Claricen wieder zu sehen. Derohalben bate ich Belindorn um Erlaubnis / wieder nach Paris zu reisen / allein er antwortete mir / daß seine Vergnügung / so er in kurtzem zu erwarten hätte / nicht vollkommen seyn würde / wenn er seinen liebsten Freund nicht bey sich hätte / er bäte mich also um der Freundschafft willen / so er von Jugend auf zu mir getragen hätte / und auch noch trüge / ich möchte doch nur noch so lange verbleiben / biß er mit Dianen vermählet wäre / alsdenn wolte er mir nicht alleine Erlaubnis / sondern auch alles geben / was zu Beförderung

rung meiner Reise vonnöthen sey. Was solte ich thun? Auf der einen Seite quälte mich die Liebe und das Versprechen / in einem Monat wieder bey Claricen zu seyn; auf der anderen stellten mir die Wohlthaten / so ich von Belindorn genossen / vor Augen / daß ich bleiben müste / zu welchem letzteren ich mich auch resolvirte. Meine Betrübnis / so ich wegen Claricens Abwesenheit hatte / wurde von unzehlig anderen schwermüthigen Gedancken vermehret. Denn nun sahe ich alle meine Hoffnung / so ich auf die Hilffe deß Marquis gesetzet hatte / verschwunden / welches mir ungemein zu Hertzen gienge. Belindor schiene zwar eben so geneigt gegen mich / als sein verstorbener Herr Vatter / und hatte eben die Mittel mich zu versorgen; allein ich bedachte / daß er jung sey / und durch die Liebe und Sorge / so er nunmehro vor seine zukünfftige Gemahlin und Kinder haben müste / meiner leicht vergessen könte.

Als ich einsmals mit dergleichen traurigen Gedancken beschäfftiget ware / kame Belindor unverhofft zu mir / und fragte nach der Ursache meiner Betrübnis / die ich ihm aber nicht bekennen wolte / sondern etwas anders vorwendete. Mirandor, sprach er zu mir / als er spürete / daß ich die Warheit nicht sagen wolte / woferne seine Betrübnis aus der Sorge vor seine zukünfftige Wohlfahrt entspringet / so ist dieses ein gewisses Zeichen / daß er an meiner Freundschafft zweiffelt.

Viel-

Vielmehr solte er sich freuen / daß ich nunmehro Gelegenheit habe / ihm das jenige in der That zu erweisen / was ich zuvor nicht anders als in blossen Worten habe thun können. Er verlasse also das Mißtrauen / so er gegen mich / seinen allergetreuesten Freund hat / und sey versichert / daß so lange Belindor lebet / Mirandor nicht von ihme soll verlassen seyn / vielmehr soll er / wenn er anders will / Zeit seines Lebens bey mir bleiben / und alles zu erwarten haben / was ein Bruder vor den andern thun kan / denn davor will ich ihn künfftig erkennen. Ich danckte dem gutthätigen Belindor vor so gnädiges Anerbieten / und sagte / daß es mein gröstes Glück seyn würde / wenn ich als ein geringer Diener mein Leben in seinen Diensten beschliessen könte; doch wolte ich gerne vorher mein Claricen gethanes Versprechen halten / wiederum zu ihr zu kommen / woran er mich / wie ich verhoffte / nach seiner vollzogenen Vermählung nicht hindern würde / welches er mir zu erlauben versprach / doch mit dem Beding / bald wieder zurücke zu kehren.

Inzwischen ware man beschäfftiget / alles zu verfertigen / was zu dem bestimmten Vermählungs-Tag erfordert wurde / und weil die Zeit / nach welcher man das hinterlassene Testament zu eröffnen pfleget / verflossen ware / als verlangte Belindors Frau Schwester und dero Gemahl / daß solches geschehen möchte. Es wird ein jeder leicht glauben können / daß ich mich erfreuet

habe/als Belindor nach Durchlesung deß Testament zu mir kame / und mich berichtete / wie seines Herrn Vatters letzter und hinterlassener Wille seye/ daß er mir alle Gutthaten erweisen/ und daß er und seine Frau Schwester mir jedes 1000. Thlr. zahlen solte/welches auch deß anderen Tags hernach geschahe / da man mir die im Testament vermachte 2000. Tthlr. einhändigte / welche ich mit grosser Freude / wie leicht zu erachten / annahme / und bey einem Kauffmann einsatzte/der mir davon so viel als ich verlangte/durch Wechsel nach Paris übermachen solte. Gleichwie ich nun wohl wußte / daß das Geld der wahre Schlüssel ist/die Gemüther der Menschen damit zu eröffnen / als zweiffelte ich keines Wegs / Claricen dadurch zu erhalten. Denn ich nahme mir vor/mich so kostbar in Kleidung aufzuführen / daß sie solten gezwungen werden/mich vor den reichsten Edelmann zu halten. Im übrigen bekümmerte ich mich wenig darum/ob ich das Geld in einem oder zwey Jahren verzehrete / wenn ich nur Claricen dardurch erhalten könte. Indem nun aber die Zeit allbereits herbey kame/ da ich mich wieder zu Paris einstellen solte / als entschuldigte ich mich in folgenden Zeilen:

WEnn der Vermählungs-Tag meines allerwerthesten Freundes / welchen ich soll celebriren helffen/ mich entschuldigen könte / so würde mit mehrerem gedencken/

cken/ warum mich dieser verhindert habe/ mein Versprechen zu halten. Ich will also zu meiner Vertheidigung nichts vorbringen/ weil billich die Pflicht/ so ich meinem Freund schuldig bin/ der Liebe/ die ich gegen sie/ annehmliche Clarice, trage/ hätte weichen sollen/ sondern nur so viel melden/ daß ich nach drey Wochen mich persönlich dero Straffe unterwerffen werde/ welche/ wie groß sie auch seyn möchte/ eben so gedultig ertragen wird/ als rechtmässig sie verdienet hat. Dero

beständig-getreuer

Mirandor.

Nachdem ich diesen Brief geschrieben und zugesiegelt hatte/ schickte ich ihn durch einen Laqueyen auf die Pariser-Post/ und wünschte nichts mehr/ als solchem bald zu folgen. Endlich kame auch der bestimmte Vermählungs-Tag heran/ mit dessen Beschreibung ich den geneigten Leser nicht aufhalten will. Genug ist/ daß derselbe in aller Stille/ wegen deß noch allzu frischen Todes deß Marquisen, vollzogen wurde. Wenig Tage hernach reisete Belindors Frau Schwester mit ihrem Gemahl/ wie auch die anderen Gäste/ wieder fort/ und ich verlangte gleichfals nach Paris zu kehren. Wie angenehm auch dem Belindor meine Gegenwart ware/ so wolte er mir doch nicht in meiner Liebe hinderlich seyn; indessen muste ich ihm versprechen/

nach drey Monat wieder zuruck zu kommen/ und alle Post-Täge/ Zeit meiner Abwesenheit zu schreiben/ welches er mir auch zu thun versprach. Wenig Tage zuvor hatte er mir ein schön Pferd verehret/ mit welchem ich reisen solte/ und bey meinem Abschiede gabe er mir noch 100. Pistolen an Gold/ welche ich zu eben so vielem steckte/ so ich nur erst bey dem Kauffmann/ der mein Geld verwahrete/ aufgenommen hatte. Ungeachtet nun Belindor seine schöne Gemahlin vollkommen liebte/ so wolte er mich doch etliche Meilen begleiten/ welches ich noch mit grosser Mühe hintertriebe/ und von ihme/ seiner Gemahlin und ihrem Herrn Vatter/ welche mir tausend Glück auf die Reise wünschten/ Abschied nahme/ womit ich mich zu Pferde setzte/ und meinen Weg gerade auf Oudenarde, von dar aber nach Dornik zu nahme. Das Verlangen/ so ich hatte/ meine wertheste Clarice wieder zu sehen/ verursachte/ daß ich offt in einem Tage biß 12. Meilen ritte.

Meine Reise ware glücklich genug/ biß eine halbe Meile von Arras, abgelauffen/ daselbst sahe ich 2. junge Cavalliers (davor hielte ich sie wegen ihrer propren Kleidung) mit dem Degen in der Hand voller Zorn aufeinander loß gehen. Ich besorgte/ es möchte/ wo das Gefechte länger währete/ einer davon auf dem Platze bleiben/ dannenhero suchte ich sie durch gute Worte voneinander zu bringen/ wodurch ich sie aber

nur

nur noch erhitzter machte/ daß ich endlich gezwungen würde/ vom Pferd zu springen und mit entblößtem Degen mich zwischen sie zu stellen. Kaum aber hatte ich einen Fuß auf die Erde gesetzet/ als einer von ihnen einen so schweren Stich in Leib bekame / daß er rücklings zu Boden fielte. Indem ich nun dem Verwundeten seine Blessur besehen wolte / sprange der andere geschwind auf mein Pferd / und begab sich damit davon / ohne sich an mein Ruffen und Schreyen zu kehren. Ich wäre ihm gerne nachgelauffen/ aber ich kunte mir wohl einbilden / daß ich mir nur vergebens müde Füsse machen würde. Inzwischen stopffte ich dem Blessirten das Blut/ und ruffte einem Bauren / der eben mit einem Wagen vorbey fuhre/ daß er den Patienten auf selbigen legen/ und in die Stadt führen solte; allein der schelmische Bauer würdigte mich nicht einmal zu antworten/und jagte mit seinen Pferden so starck/als ihm möglich ware/ nach der Stadt zu.

Die Nacht trohete schon herein zu brechen/ weßwegen ich besorgen muste/die Thore möchten geschlossen werden. Wie ungerne ich nun auch die Nacht auf dem Felde bleiben wolte / so kunte ich doch auch nicht so unbarmhertzig seyn / den Verwundeten zu verlassen / ob schon schlechte Hoffnung zu seiner Genesung ware / indeme er schon die Sprache und Verstand verlohren hatte. In dergleichen Sorgen / die ich damalen

F 5 hab-

hatte/ sahe ich etliche Reuter in vollem Galop auf mich zukommen. Diese / als sie meinen Degen/ der noch neben mir lage / entblösset sahen/ hielten mich vor den Mörder deß Entleibten/ banden mir die Hände auf den Rucken / und setzten mich hinter einen aufs Pferd / den Verwundeten nahmen sie gleichfals zu sich / und ritten mit uns nach der Stadt. Ich wolte ihnen mein Unglück und gantzen Zustande erzehlen/ allein sie antworteten mir/ daß ich mich vor dem Gericht verantworten solte. So bald wir in die Stadt kamen/ wurde ich unter Begleitung vieler tausend Menschen nach der Haupt-Wacht gebracht/ und daselbst an Händen und Füssen geschlossen. Deß folgenden Tags führten sie mich nach dem Kriegs-Recht/ von welchem ich verhöret wurde. Man fragte mich gleich nach der Ursache deß zwischen mir und deß Verwundeten Duells, ich antwortete/ daß ich denselbigen vorher niemalen gesehen/ noch vielweniger mit ihm duelliret hätte / und erzehlte hierauf die gantze Sache so/ wie sie sich zugetragen hatte/ berief mich auch hiebey auf den Verwundeten/ welcher meine Worte bekräfftigen würde ; allein weil dieser eben vorige Nacht zu meinem Unglück verschieden wäre/ als kunte er ihnen deßwegen keine Nachricht geben. So wahrscheinlich auch meine Verantwortung ware/ so glaubte man doch derselbigen nicht / weil einige gegen mich zeugen wolten / mit denen ich deß anderen Tages solte verhöret werden.

den. Man führte mich hierauf wieder nach der Haupt-Wacht / und weil der Blessirte an seiner Wunden gestorben ware / schlosse man mich noch mehr / als vorhero.

Deß anderen Tags wurde ich wieder vor Gericht gebracht / allwo ich den Wirth / bey dem der Entleibte und sein Mörder logiret hatten / auch fande / welcher wider mich zeugte / daß ich der rechte Thäter sey. So erboten sich auch die Soldaten / so damals / als diese beyde zu duelliren aus der Stadt gegangen waren / die Wacht an selbigem Thor gehabt hatten / es / wenn es verlanget würde / zu beschwören / daß sie mich mit dem Ermordeten unter starckem Wort-Wechsel hätten sehen zum Thor hinaus gehen / denn mein Gesicht und Kleidung sey ihnen viel zu bekand / als daß sie darinnen irren solten. Diese Aussage machte alles / was ich zu meiner Entschuldigung einwandte / fruchtloß. Dannenhero befahlen die darzu verordneten Richter / daß man mich auf den Thurn führen solte / wohin diejenigen gesetzet werden / welche das Leben verwürcket haben. Daselbst wurde ich Creutz-weiß geschlossen / und muste alle Tage mein Todes-Urtheil gewärtig seyn. Man kan leicht dencken / daß es mich hefftig müsse geschmertzet haben / so unschuldig zu leiden. Damalen erfuhre ich in der That / was falsche Zeugnisse außrichten können / wobey die Geldsucht und Leichtglaubigkeit der Richter die mei-

ste Schuld hat / die den Unschuldigen straffen / und den Schuldigen davon befreyen. In solchen Gedancken fielen mir die Worte deß Ovidii ein:

Non bene conducti vendunt perjuria testes,
Non bene selecti judicis arca patet.

Gleichwie ich aber wohl spürete / daß die Richter meine Unschuld nicht wußten / als verfluchte ich allein ihre Leichtglaubigkeit / und die Schelme / welche so falsch wider mich gezeuget hatten. Ich muß bekennen / daß / wie groß auch meine Liebe zu Claricen ware / ich doch vor Furcht deß Todes gar wenig an sie gedachte. In diesem betrübten Zustand ware ich / als der Gefangen-Wärter das Gefängnüß eröffnete / und mir durch einen Soldaten zu essen brachte. Indem er mir nun die eine Hand loß machte / damit ich essen könte / betrachtete ich sein Gesicht / und erinnerte mich / ihn vor diesem mehr gesehen zu haben. Endlich besonne ich mich / daß er demjenigen Pater gleich sahe / welcher zu Brüssel bey der Marquisin so wohl gestanden / und von da / wie ich im vierdten Buch deß ersten Theils / gleich im Anfang / gemeldet / eine Kauffmanns-Frau weggeführet hatte. O Himmel! Herr Pater, finde ich ihn hier? rieff ich voller Verwunderung aus. Er erschrack über diese Worte / und winckte mir mit den Augen / wegen deß Soldaten / so bey uns stunde / zu schweigen.

Weil

Weil nun der Soldat ein Frantzoß ware / und kein Holländisch verstunde / fragte er mich in dieser Sprache / wer ich seye / und wo ich ihn gesehen hätte? seine Verwunderung ware so groß als die meinige / da er hörete / daß ich zu Brüssel bey dem Marquis gedienet hätte / und Mirandor hiesse / wovor er mich auch alsbald erkannte. Ich erzehlte ihm so dann meine Unschuld / und beklagte mich / daß ich / allem Ansehen nach / würde sterben müssen; allein er hiesse mich gutes Muths seyn / weil er gegen die künfftige Nacht allein zu mir kommen / und mich loß schliessen wolte. Damit aber der Soldat keinen Argwohn haben möchte / so befahle er mir mit zorniger Stimme / und in Frantzösischer Sprache / ich solte einmal fort machen / und essen / denn er habe mehr zu thun / als nur mir alleine aufzuwarten; als ich nun meine schlechte Mahlzeit verrichtet / schlosse er mich wieder so fest als zuvor / und gienge darnach mit denen Soldaten aus dem Gefängniß. Inzwischen schienen mir / alle Minuten / in welchen ich die Ankunfft meines Erlösers erwartete / ein Jahr zu seyn. So offt der Wind ein Geräusch an der Thür machte / so offt meinete ich auch / daß selbiger käme. Als ich nun endlich etliche Stunden mit solchem Verlangen zugebracht hatte / hörete ich jemand die Thür meines Gefängnusses eröffnen / und einen Mann zu mir kommen / welchen ich / weil er kein Liecht bey sich hatte / nicht erkennen kunte. So bald er aber

mit

mit einem bey sich habenden Feuerzeug Liecht angeschlagen hatte/sahe ich / daß es der Pater ware. Dieser bate mich zuforderst / daß ich nicht starck reden solte / dieweil nicht weit von dem Thurn eine Schildwacht stůnde / und solches leichtlich hören kõnte/ hernach fragte er mich um verschiedene Dinge/die sich seit seiner Abwesenheit zugetragen hatten; worauf ich ihm so viel antwortete/ als ich wußte / und fast bey jedem Worte meine verlangte Erledigung mit einmischete / biß er mir endlich sagte / wir můsten biß Mitternacht warten / ehe wir unser Vornehmen außführeten/weil alsdenn der Mond untergienge/und wir bey Danckelheit der Nacht ůber den Stadt-Graben passiren kõnten / er wůßte/ wie er sagte/alle Gelegenheit/und wolte mich an einen solchen Ort fůhren / allwo wir durch den Stadt-Graben glůcklich kommen kõnten / und nur biß an die Helffte deß Leibes im Wasser zu waden hätten. Nach diesen Trost-Worten fragte ich ihn/ warum er mit mir flůchten wolte? dessen Ursache/nebst seinem gantzen Lebens-Lauf/ er mir zu erzehlen versprache/dieweil wir noch 2. gute Stunden auf deß Mondes Untergang zu warten hatten; damit ich aber besser zuhören kõnte / erledigte er mich meiner Schmertzen / so mir die Ketten verursachten / und fienge seine Geschichte also an:

Mein Vatter ware ein Burgundischer von Adel/aus dem Hauß von Monbrun,und sehr nahe mit

mit dem Grafen von Lucerne verwand. Im Kriege hatte er das Glück / daß er noch vor seinem 30sten Jahre ein Regiment bekame / würde auch ohne Zweiffel noch höher gestiegen seyn / weñ ihm nicht bey der Belagerung vor Rochelle eine Musqueten-Kugel das Leben / und uns 4. nachgelassenen Kindern einen gütigen Vatter geraubet hätte. Nach meines Vatters Tode verließ meine Mutter die Stadt Genev, allwo wir damalen gewohnet hatten / und begab sich mit uns auf ein Land-Gut / so uns gehörete / und etwan 2. Meilen von vorgemeldter Stadt lage. Mein Vatter hatte ihr sonst wenig Mittel hinterlassen / weßwegen sie sich mit einem gewissen von Adel / der vor sehr reich gehalten wurde / wieder vermählete. 3. Monat ungefehr nach der Hochzeit merckte sie erst / daß sie sich an statt zu verbessern nur verschlimmert hatte. Denn mein neuer Stieff-Vatter soffe und spielete dermassen / daß er nicht allein seine Mittel in weniger als 2. Jahren durchbrachte / sondern auch die / so meiner Mutter gehöreten / würde angegriffen haben / wenn sie sich nicht aus Liebe vor uns mit Gewalt dargegen gesetzet / und gesagt hätte / daß sie uns keine Bettler wolte werden lassen. Hierdurch bekam er einen so tödlichen Haß gegen uns / daß er mit uns nicht viel besser als Hunden umgienge / und hätte unsere Mutter sich nicht vielmal darzwischen geleget / würden wir mit dem Leben schwerlich davon gekommen seyn. Meine Schwester / die 6. Jahr älter als ich ware / ent-

ledigte sich am allerersten von diesem Elend / indem sie sich mit einem Reichen von Adel vermählet. Kurtz hernach sandten die Hugenotten den Grafen von Clermond an den König / vor sie einige Privilegia außzuwürcken / welchen meine Mutter ersuchte / mich als Page mit zu nehmen / damit sie mich meinem tyrannischen Stief-Vatter aus den Händen reissen möchte. Ich erfreuete mich sehr über meine Erlösung / absonderlich da mich dieser Graf sehr nette kleidete / und etliche Tage darnach mit sich nach Paris nahme. Es ware zu meinem Unglück mein Herr noch nicht 2. Monat zu Paris gewesen / als er sich auf der Jagd zu viel erhitzte / und 3 Tage darnach zu Versailles starbe. Auf seinem Tod-Bette hatte er dem Hofmeister befohlen / seinen Leichnam in ein Schiff zu bringen / und über die Saine nach Lion / von dar aber auf der Rhone nach Genev an seine Gemahlin zu überbringen. Was seine Bediente anbelangte / denen solte er Reise-Geld geben / daß sie wieder nach Hause kehren könten / mich aber solte er bey sich behalten / und wenn er zurück reisete / wieder zu meiner Mutter bringen. Allein die Boßheit meines Stief-Vatters erweckte einen solchen Abscheu in mir vor dieser Reise / daß ich lieber in Tod / als nach Hause zu gehen / beschloß. Zu meinem Glück wurde damalen der Marquis de Montoisier von dem König nach der Piccardie gesendet / die Garnisonen zu besichtigen; weil

er

er nun von seiner Gemahlin her mit meinem verstorbenen Herrn sehr nahe verwand ware / nahme er mich/auf Recommendation unsers Hofmeisters / vor einen Pagen an. Wir reiseten den gantzen Sommer von einer Stadt zur anderen / allwo mein Herr die Garnisonen durch die Musterung gehen / und sie mit nothwendiger Ammunition versehen liesse. Gegen den Winter aber giengen wir wieder nach Paris zurücke.

Ich bliebe 2. gantzer Jahre bey diesem Marquis in Diensten/dieweil ich aber damalen schon 18. Jahr / und vor die Pagen-Hosen zu groß ware/ersuchte ich ihn/daß er zu Belohnung meiner treuen Dienste mir zu einer Fahne verhelffen möchte/welche er mir in kurtzem unter dem Regiment von Roquelaure, das zu Alençon in der Normandie in Garnison lage / zuwegen brachte. Ich reisete alsbald dahin / nachdeme mir der Marquis 50. Pistolen auf die Reise/und ein gut Pferd verehret hatte / und wurde von allen Officiers sehr wohl empfangen. Ein Jahr darnach starb mein Lieutenant, dessen Platz ich erhielte/und bald darauf mit meinem Regiment nach Catalonien aufbrechen muste. Weil aber unser Obrister daselbst an einem hitzigen Fieber starbe / und der König täglich viel von seinem Volck abdanckete/war unser Regiment das erste / so untergestecket/ und ich von allen Officieren der Erste/der abgedancket wurde. Ich reisete alsbald nach Paris / in Hoffnung / durch Re-

commendation deß Marquisen de Montoisier wieder Dienste zu bekommen. Allein er sagte mir / daß er allzu sehr mein Freund wäre / als mich mit vergeblicher Hoffnung zu speisen. Vielmehr wäre sein Rath / nach Braband zu gehen / allwo der König von Spanien starck werben liesse / wozu er mir ein Recommendations-Schreiben an den Printzen von Vaudemont mitgeben wolte. Ich nahme dieses Anerbieten mit Danck an / und nachdem er mir dieses Schreiben und ein gut Stuck Geld gegeben hatte / begab ich mich auf der Land-Kutsche nacher Brüssel / allwo sich damalen der Printz von Vaudemont aufhielte. Ich gieng gleich selber hin / Sr. Hoheit die Hand zu küssen / und meinen Brief zu überlieffern. Sie durchlasen denselbigen / und sagten hernach / daß sie alles vor den Marquis und mich thun / auch noch selbigen Tag mit dem Gouverneur davon reden wolten. Mit kurtzem / ich bekame durch so hohen Vorspruch wenig Tage darnach eine Compagnie, so unter einem Italiänischen Regiment ware / das in Spanischen Diensten stunde / und zu Mecheln in Garnison lage. Ich reisete sofort nach dieser Stadt / und kehrte in der vornehmsten Herberge ein / allwo auch ein Capitain von einem Spanischen Regiment logirte / nemlich Don Petro della Sylva, deß Gouverneurs naher Bluts-Freund. Mit diesem / ob er schon ein Spanier / und ich ein Frantzoß ware / machte ich doch

doch gute Freundschafft / so daß wir täglich miteinander giengen/und das vornehmste Frauenzimmer selbiger Stadt besuchten. Die gute Freundschafft/so wir zusammen hatten/liesse ihm nicht zu/mir länger zu verbergen/ daß er sterblich in eine schöne Bürgers-Tochter dieser Stadt verliebt sey/deren Schönheit er mir so groß abbildete / daß er mich gantz lüsternd machte / selbige zu sehen. Ich brauchte nicht viel Mühe/ ihn zu bereden/daß er mich mit sich nehmen möchte/ wenn er zu ihr gienge/indem er mich noch selbigen Tag vor das Hauß ihres Vatters führete / welcher ein Frantzösischer Kauffmann ware. Sie sasse eben im Laden/als wir vorbey giengen/ und zeigte mir so viel Schönheit in ihrem Gesicht / daß ich so verliebt als der Spanier wurde / doch aber solches vor ihm verbergen muste. Er fragte mich gleich / als wir bey dem Laden vorbey waren/wie sie mir gefiele/worauf ich ihm aber mehr nicht antwortete/als daß er sehr wohl gewählet hätte. Es kunte ihm dieses Lob nicht anders als wohl gefallen/dannenhero erzehlte er mir/daß er offt in ihres Vatters Laden gegangen sey/ etwas zu kauffen / welcher aber nebst der Mutter sehr genau Achtung auf die Tochter gäbe/weil viel Officiers in sie verliebt wären / und unter dem Schein/ etwas zu kauffen/ täglich kämen/selbige zu sehen. Die gantze Nacht brachte ich mit dieser Schönen zu / und so bald es Tag ware/gienge ich nach dem Laden/ etwas zu kauffen/

fen / allwo ich sie zu allem Glück gantz allein antraffe/und weil mir sonst nichts einfallen wolte / etliche Ellen Rosen = farben Band begehrte / worauf sie mir unterschiedene Stücke zeigte/ wovon ich mir das außsuchte / so mir am besten gefiele/welches sie mir alsbald abschnitte / und mit der grösten Höflichkeit überreichte. Ich kunte mich nicht enthalten / ihre Schnee=weisse Hand bey dieser Gelegenheit zu küssen / welches der eyfersüchtige Don Petro eben zu sehen bekame/als er damalen / ohne uns zu grüssen / bey dem Laden vorbey gienge. Bald hierauf kame der Vatter selbst / weßwegen ich meinen Abschied nehmen muste. An der Ecke selbiger Strasse fande ich Don Petro meiner wartend. Ich hätte nicht gedacht / sprach er zu mir / daß er meine Gutheit so mißbrauchen/und sich mit einer Person so verliebt einlassen solte/von welcher er doch gehöret/ daß ich sie liebe. Er irret sich / ware meine Antwort/wenn er meinet/ daß ich aus Liebe in diesen Laden gegangen sey/ ich habe nur etwas kauffen/ doch auch darbey erfahren wollen/ ob seine Geliebte so viel Verstand als Schönheit besitzet. Solches aber hätte er wohl spüren können / ohne ihre Hand zu küssen / wandte der Spanier ein. Ich kunte mich deß Lachens über diese Worte nicht enthalten / welches ihn noch viel toller als vorher machte. Woferne wir Freunde bleiben wollen/ so hüte er sich / wieder dahin zu gehen / gabe er mir zur Nachricht/

oder

oder es möchten ihme solche Visiten übel bekommen. Wie angenehm mir auch seine Freundschafft ist/versatzte ich / so werde ich mir doch von ihme keine Gesetze vorschreiben lassen / was ich thun oder lassen soll. Wir würden ohne Zweiffel noch tieffer in den Text gerathen seyn / wenn nicht einige von unsern Bekandten durch ihre Ankunfft solches verhindert hätten.

Von selbiger Zeit an beobachtete der eiffersüchtige Spanier alle meine Tritte und Schritte/ so daß ich fast keinen Fuß aus dem Hause setzen kunte/ohne von seinem Diener von ferne begleitet zu werden. Endlich änderte auch Don Petro sein Logis, damit er meine Gesellschafft vermeiden möchte. Zur selbigen Zeit bekamen wir Geld/ unsere Soldaten zu kleiden / derohalben bestellte ich die Hüte / Handschu / Degengehencke/ und dergleichen mehr/ bey meiner Schönen ihrem Vatter/damit ich Gelegenheit hätte/ täglich in sein Hause zu gehen / welches mir auch wohl glückte / indem ich nicht allein mit seiner Tochter sprechen kunte / sondern auch bey meinem Liebes-Antrag sie sehr geneigt gegen mich fande. Der aufmercksame Don Petro roche den Braten gar bald / derowegen beschloß er/ mein Glück zu verhindern / und solte es auch das seinige kosten. Er bestellte/ was er zu Kleidung seiner Compagnie vonnöthen hatte/bey eben diesem Kauffmann/ bey welcher Gelegenheit er das schöne Kind warnete/ sich vor mir in acht zu nehmen/

men/ weil meine Conversation gefährlich seye/ und ich mich offt mehr berühmte/ als ich genossen hätte. Mariane (denn also ware dieser Schönen Name) sagte mir noch selbigen Tag alle diese von Don Petro geführte Reden wieder / worüber ich aber nur lachte; woraus sie meine Unschuld schlosse/ und dem eiffersüchtigen Spanier nicht weiter glaubte. Unsere Bekandschafft nahme indessen täglich zu/ und sie liesse solche Zeichen ihrer Gegen-Liebe gegen mich blicken / daß ich alles hoffen kunte / womit ein Liebhaber kan beglückseliget werden. So sehr sie mich nun liebte / so sehr haßte sie hingegen den Spanier/ weil er mich bey ihr verleumden wollen / welches er merckete/ und ihrem Vatter von unserer Bekandschafft viel nachtheiliges vorbrachte. Ich bin recht erschrocken mein Herr / (sprach er zum Kauffmann) als ich vor einigen Tagen in Compagnie vieler Officier ware / und den Capitain Monbrun sich berühmen hörete / daß er mit seiner Jungfer Tochter etwas zu thun gehabt hätte / welches sie sehr prostituiren kan. Derowegen rathe ich ihm / als sein guter Freund / er verbiete seiner Tochter / nicht wieder mit diesem Prahler zu sprechen / dieweil sie sonst einen sehr üblen Namen bekommen möchte. Der Vatter/ welchem die Bekandschafft mit mir und seiner Tochter schon långst verdrossen hatte / zweiffelte nicht an dem/ was ihm Don Petro gesagt / und verbote der armen Mariane, nicht allein mit mir

nicht

nicht mehr zu reden / sondern auch / keinen Fuß mehr in Laden zu setzen; und damit er mir ja alle Gelegenheit/meine Schöne zu sehen / abschneiden möchte / so sande er mir alles ins Hauß/was ich bey ihm bestellet hatte. Ich merckte bald/ was dieses zu bedeuten hatte/auch daß Don Petro die Ursach davon ware; worinnen ich noch mehr durch einen Brief/ so mir Mariana durch eine Magd geschickt/ versichert wurde. In diesem Schreiben ersuchte sie mich / die folgende Nacht Abends um 12. Uhr vor die Thür ihres Hinter-Hauses zu kommen / allwo ich sie mit ihrer Magd finden würde / welcher ich etwas verehren/und sie dadurch auf meine Seite bringen möchte / denn ohne diese könte sie unmöglich mit mir sprechen.

So bald ich Marianens Brief gelesen / empfienge ich Jocunden (so hiesse die Magd) sehr höflich / und bate sie / mir und ihrer Jungfer in unserer Liebe getreu zu seyn / wobey ich ihr einen Ducaten in Gold verehrete / welchen sie gehorsamst annahme/ob sie schon wol zehenmal sagte/ daß es nicht nöthig sey. Nachdem ich ihr nun versprochen / deß Abends um bestimte Zeit und am bestimmten Orte zu erscheinen / und sie mir ihre Treu mit den grösten Eyd-Schwüren versichert hatte / gienge sie fort / und ließ mich mit Verlangen auf die Nacht warten. Um bestimte Zeit begab ich mich mit meinem Knecht / der aus selbiger Stadt gebürtig ware/nach Maria-

nens Hinter-Hause/und fande sie an der Thüre auf mich wartend. Ich muste gantz leise mit ihr reden / dieweil ihre Eltern nicht weit davon schlieffen / und eben so still erzehlte sie mir alles / was Don Petro gegen ihren Vatter von mir gelogen hatte. Wir brachten biß an den anbrechenden Tag mit discuriren zu/alsdenn versprachen wir einander/die folgende Nacht wieder daselbst zu erscheinen / und schieden vergnügt voneinander. Diese Kurtzweil währete viel Nächte/ biß endlich Don Petro urtheilete / daß wir entweder eine heimliche Zusammenkunfft oder Brief-Wechsel haben müsten/und deßwegen die Warheit mit Gelde von Jocunden zu erfahren suchte. Diese befande sich viel zu schwach/ihre Treue gegen einem güldnen Anfall zu beschützen/und bekannte/ daß wir einander deß Nachts Visiten geben/ welche biß an hellen Tag währeten. Don Petro meinete schier rasend darüber zu werden/und beschloß/sich durch meinen Tod zu rächen. Als ich nun einsmals/meiner Gewohnheit nach/Marianen wieder besuchen wolte / wurde ich von Don Petro und noch 2. anderen mit blossen Degen überfallen / wovon mich der eine durch den Arm stache/ehe ich Zeit erhielte/mich zur Gegenwehr zu stellen. Die Furcht/ so ich hatte / daß mich Don Petro nach seiner Lands-Art auf solche Manier überfallen möchte / ware Ursache/ daß mir mein Knecht allezeit bey meinem nächt-

li-

lichen Rendevous ein paar geladene Pistolen nachtragen muste / dergleichen ich auch ein paar hatte. Dannenhero als ich spürete / daß ich blessirt worden / brandte ich eines von meinen Pistolen auf den Don Petro loß / wovon er zu Boden fiele / die 2. anderen aber die Flucht nahmen. So bald diese weg waren / wolte ich sehen / ob ich den Spanier auch gefährlich blessiret hätte / erschrack aber nicht wenig / als ich ihn ohne Leben fande.

Inzwischen kame die Patrolle auf den Schuß herzu gelauffen / weßwegen ich und mein Knecht die Flucht nehmen musten. Don Petro ware von vornehmen Geschlecht / deßwegen wurde ich gezwungen / in dem Capuciner-Closter vor mein Leben Rettung zu suchen. Sie verrichteten eben ihre Horas, als ich anklopffete / so bald sie mir aufmachten / ware die Patrolle auch schon da / welche mich ins Closter springen sahe / und also unverrichter Sachen wieder abziehen muste. Der Gardian, dem ich mein Unglück erzehlte / ließ mir alsbald ein Bette zurechte machen. Deß andern Tags war die gantze Stadt von deß Don Petro Tod erfüllet / und überall außgebreitet / daß ich solchen schelmischer Weise ermordet hätte. Diese Zeitung wurde an den Gouverneur, deß Don Petro nahen Bluts-Freund / berichtet / welcher die Capuciner ersuchen liesse / mich dem Gericht zu überliessern; worinnen sie weder dem König / geschweige dann dem Gou-

verneur zu gehorsamen verbunden waren. Weil man ihnen aber hinterbrachte/ daß ich ein Hugenotte sey/ als wolten sie sich wegen eines Ketzers (wie sie mich damalen nannten) dem Gouverneur nicht zum Feinde machen/ sondern liessen das Gericht wissen/ daß sie mich ihnen an der Thür ihres Closters überliessern wolten. Was solte ich Unglückseliger anfangen? die Gerichts-Personen stunden schon vor der Thür/ und mein Tod nicht weit davon/ der mir so erschröcklich vorkame/ daß ich mich erbote/ nicht allein ihre Religion, sondern auch ihren Orden anzunehmen/ wann sie mich schützen und behalten wolten. Der Dienst/ den sie GOtt durch Bekehrung eines Ketzers zu thun vermeinten/ machte sie gantz freudig/ weßwegen sie mich willig aufnahmen/ und das Gericht mit einer langen Nasen wieder abziehen liessen. Ich muste alsdenn meinem Gottesdienst abschwören/ und den Ordens-Habit anziehen/ wobey man mich Michael tauffete/ ob ich schon sonst Johannes hiesse. Zwey Jahr ware ich Frater, und hatte zu thun genug/ ihre Reguln zu halten. Deß Nachts aufzustehen/ auf der harten Erde zu schlaffen/ baarfuß zu gehen/ und gebettelt Brod essen/ das waren alles Dinge/ welche nicht in meinen Kopf wolten; Gleichwie aber alles in der Gewohnheit bestehet/ so kame es mir endlich nicht mehr so schwer vor/ und ich wußte mich unter ihnen so fromm anzustellen/ daß sie mich vor heilig hielten/ ob ich schon

schon in meinem Hertzen gut Reformirt ware/ und ihre Schwachheiten beobachtete. Ich hätte gerne noch einmal meine Mariane gesprochen/ weilen sich aber das Courtesiren mit meinem Kleide nicht reimte/ als muste ich mir so weltliche Gedancken vergehen lassen.

Nach 2. Jahren/ als ich ware Pater worden/ bekame ich von unserm General/ der eben damals von Rom kommen ware/ die Freyheit/ Meß zu lesen/ und Beicht zu hören. Kurtz darauf wurde ich mit noch einem Pater nach Brüssel geschickt/ und gegen zwey andere vertauschet. Ich ware noch nicht lange daselbst gewesen/ als der Marquisin, meiner ehemaligen Herrschafft/ ihr Beicht-Vatter starbe/ und ich an dessen statt darzu erwählet wurde. Einsmals offenbahrte sie mir in der Beichte/ daß sie mit ihres Gemahls Kammer-Diener/ la Fleur genannt/ zu thun gehabt hätte/ und dieweil sie/ wie er mein Herr noch wissen wird/ nicht häßlich ware/ ich auch über diß schon lange gefastet hatte/ beschlosse ich/ mich dieser Gelegenheit zu bedienen/ und unter dem Schein/ sie zu vermahnen/ von meiner Liebe zu reden. Weil sie nun sehr geil ware/ brauchte ich nicht viel Mühe/ meinen Zweck zu erlangen. Nicht lang darnach starb die Marquisin, und ihr Gemahl reisete auf seine Güter. Inzwischen wartete ich mit Gedult auf Gelegenheit/ aus dem Closter zu springen/ das Capuciner-Kleid zu verlassen/ und wieder nach meinem Vatterland zu kehren; zuma-

malen weil ich vernommen / daß mein Mutter und älteste Brüder gestorben wären / und daß der jüngste das Gut als Erbe besässe / indem man nicht wüste / ob ich lebte oder tod seye.

Als ich einsmals in meinem Beicht-Stuhl sasse / sahe ich ein Frauen-Zimmer kommen / welche so bald nicht niedergeknyet ware / als ich sie vor meine Mariane erkannte. Ich ware eben so sehr erfreuet / als voller Verwunderung sie in dieser Stadt zu sehen / doch wolte ich vor der Beicht ihre Andacht nicht stöhren / und mich zu erkennen geben. Nach gegebener Absolution bate ich sie / meine Beichte auch anzuhören. Sie schiene nicht wenig über meine Worte verwundert zu seyn / absonderlich aber als sie mich erkannte. Ach ich habe offt mit ihnen / nach Don Petro Tod / zu sprechen gesuchet / sprach sie zu mir / aber niemalen so glücklich seyn können. Nachgehends aber habe ich mich an einen sehr reichen Kauffmann allhier verheyrathen müssen. Diese Thränen kōnen Zeuge seyn / wie sehr es mir zu Hertzen gehet / daß sie um meinet willen in einen solchen Stand gerathen / fuhre sie weinend fort / und = = = Hier liesse ich sie nicht weiter reden / sondern fragte nach ihrer Wohnung / und versprach / sie zu besuchen; damit schieden wir von einander. Deß andern Tags Namittag gienge ich in ihr Hauß / und fande sie neben ihrem Mann sitzen. So bald dieser vernommen / daß ich ihr Beicht-Vatter seye / ließ er uns aus Ehrerbietung vor mein Kleid und

lan-

langem Bart allein. So bald er weg ware/ fiele ich ihr um den Halß/dergleichen sie mir auch thate/und schwuren einander aufs neue Liebe und Treue. Ich gab ihr den Rath/bey ihrem Mann vorzugeben/als wenn ich sie alle Tage eine Stunde in der Glaubens-Sache unterrichten wolte/ welches sie auch thate. Ihr Mann ware die Einfalt selbsten/hatte also keinen Argwohn/ ob ich gleich seine Frau dermassen unterrichtete/daß sie bekennen muste/es seye unter meinen Capuciner-Kleidern mehr Krafft als unter ihres Mannes Rock verborgen. Bißher hatte mir der Geld-Mangel alle Gelegenheit benommen/ aus dem Closter zu springen/ welche ich damalen verhoffen konte. Ich offenbahrte Marianen mein Vorhaben/ und sprach sie um so viel Geld an/als ich nöthig hätte/ mir in geheim ein weltlich Kleid machen zu lassen. Diesen Vorsatz bemühete sie sich erstlich mir außzureden/ weil ich aber meine Resolution nicht ändern wolte/ sprach sie: so will ich ihm denn auch biß an das Ende der Welt folgen/nur führe er mich von meinem Mann weg/ welchen ich aus Zwang meiner Eltern nehmen müssen/und gar nicht lieben kan. Ich bin selbigem also keine Treue schuldig/ weil ich ihm solche gezwungen versprochen. Mit Geld und Jubelen will ich mich so reichlich versehen/ daß wir/ weil wir leben/davon werden zehren könen. Was solte ich bey diesem reitzenden Anerbieten wohl thun? auf der einen Seiten hielte mich der Gräuel/ eine verehlichte Frau von ihrem Mann zu entfüh-

führen/zurücke/und auf der andern Seite zwunge mich meine Liebe/ ihrem Begehren mich nicht zu widersetzen.

Als ich ihr nun endlich versprach/sie mit mir zu nehmen/fiele sie mir vor Freuden um den Halß/ und gabe mir mehr als tausend Küsse. Wir giengen lange Zeit mit einander zu Rath/wie wir unsern Anschlag ins Werck stellen solten/und fanden grosse Schwerigkeit/wer von uns ein Pferd zum Flüchten kauffen könte/ weil sie keinen Verstand davon hatte/auch denen Leuten dardurch Argwohn geben könte/ und mir unsere Ordens-Regeln/ mit Gelde zu handeln/oder eines Pferdes mich zu bedienen/ nicht erlaubten. Endlich schiene uns am rathsamsten zu seyn/ sie solte eine Kutsche mieden/ und nachdem sie ihren Mann/ nach der Meß zu gehen/beredet hätte/auf selbiger mit anbrechendem Tage vor die Stadt fahren/ allwo sie mich eine Viertel-Stunde davon antreffen solte. Nach dieser fest gestellten Resolution kauffte sie mir ein schönes Kleid/welches/als ich wieder bey ihr ware / ich unter meine Kutte steckte/und mit mir ins Closter nahme/ allwo ich selbiges in meiner Zelle unter etliche Breter verbarg.

Als nun der zu unserer Flucht bestimmte Tag herbey kame/schnitte ich deß Nachts/als ein jedweder in unserm Closter schlieff/ meinen langen Bart mit der Schere ab/welchen ich hernach mit dem Scher-Messer vollends weg brachte / und nach-

nachdem ich das Kleid/so mir Mariana gekaufft/ angezogen hatte/ begabe ich mich so sachte/ als mirs möglich ware/nach unserm Closter-Garten/ allwo ich einen Frater von unserm Orden fande/ welcher vielleicht seine Nothdurfft daselbst verrichten wolte. Ich meinete auf diesen Anblick vor Furcht schier in die Erden zu sincken/ absonderlich aber/ als er mich vor einen Dieb ansahe/ der die Kirche oder das Closter bestohlen hätte/ und mich derowegen beym Arm faßte/auch so starck als er konte um Hülffe schrye. Ich mußte damalen aus der Noth eine Tugend machen/ und ihm mit meinem Degen/ welchen mir Mariana auch gekaufft hatte/etliche Hiebe über den Kopff geben/ worauf der gute Frater die Flucht nahme. Ich aber stieg geschwind über die Closter-Mauer/ durch Hülffe etlicher grossen Nägel/welche ich deß Tags zuvor zu dem Ende hinein geschlagen hatte/ und begab mich alsbald nach dem Thor/vor welches ich Marianen beschieden hatte/ weil es aber noch geschlossen ware/ versteckte ich mich indessen in einen Keller/welchen ich an einem Hause offen fande/ mit Eröffnung deß Thores aber gienge ich nach dem mit Marianen abgeredeten Platz/allwo ich länger als 2. starcke Stunden auf sie wartete.

Ich wußte nicht/was ich von ihrer Verzögerung urtheilen solte/und bildete mir endlich tausend unmögliche Dinge ein/ welche ihren Anschlag verhindern können. Weil ich nun keinen Heller Zehr-Geld bey mir hatte/ wolte ich eben

eben wieder nach der Stadt gehen / als ich sie sahe gefahren kommen. Ich satzte mich gleich zu ihr / befahle dem Kutscher / starck zuzufahren / und fragte Marianen, wo sie so lange geblieben wäre? Sie antwortete / daß als sie mit Anbrechen deß Tags vor das Thor gekommen sey / hätte sie die Wacht aufgehalten / weil der Gouverneur befohlen / selbigen Tag keinen Menschen / ohne selbigen vorher wohl zu examiniren / aus der Stadt zu lassen / dieweil die vorige Nacht ein Capuciner aus dem Closter gesprungen wäre; also hätte sie so lange warten müssen / biß der Gouverneur sie passiren zu lassen befohlen hätte. Sonsten zeigte sie mir auch einen kleinen Kasten voller Ducaten und Duplonen / und gab mir einen Sack mit Thalern und Gulden / dasjenige davon zu bezählen / was wir unter Wegs verzehren würden. Wir kunten leicht dencken / daß weil sie ihren Namen unter dem Thore angeben müssen / ihr Mann solches erfahren / und uns nachsetzen würde / deßwegen muste der Fuhrmann eilen / so viel er kunte. Als wir zu Halle angelanget waren / ersuchten wir unseren Fuhrmann / gegen Erlegung vieles Gelds / uns biß nach Aath zu bringen; dann wir besorgten / es möchte der Fuhrmann / wenn er wieder nach Brüssel zurücke käme / unsern March verrathen. Allein weilen er so lange von seiner Frauen / die er erst vor 8. Tagen geheyrathet zu haben vorgabe / nicht bleiben kunte / als musten wir in Halle

einen halben Tag stille liegen / ehe wir einen anderen Wagen wieder bekamen. Alsdenn muste unser neuer Fuhrmann so starck fortjagen / daß eine Stunde von Halle uns ein Rad zerbrach / und wir mit dem Wagen umfielen / wordurch Mariane zimlich in der Achsel / ich aber nur ein wenig an dem einen Fuß beschädiget wurde.

Indessen / daß unser Fuhrmann sein Fuhrwerck wieder zurechte machen wolte / sahen wir von fernen einen Troup Reuter auf uns zukommen / unter welchen Mariana alsbald ihren Mann erkannte. Es ist unbeschreiblich / wie sehr wir damalen erschracken. Weil ich aber wohl sahe / daß ich mit Marianen unmöglich weiter flüchten könte / und wenn man mich gefangen bekäme / es meinen besten Halß kosten würde / als bote ich dem Fuhrmann den gantzen Sack mit Geld / den mir Mariana gegeben / vor eines seiner Pferde an / nachdem ich vorher etwas zu zehren davon genommen hatte / welcher diesen Kauf mit Freuden eingienge. Ich küßte noch zuletzt Marianen, und damit jagte ich so starck fort / als das Pferd lauffen kunte. Mariane schrye mir nach / ich möchte sie doch mitnehmen / allein weil ich solches / ohne mich selbst muthwillig in Tod zu stürtzen / nicht thun kunte / als ritte ich immer starck fort / und befand mich deß Abends in einem dicken Busch / worinnen mich etliche Spanische Reuter überfielen / und mir

nicht allein mein Geld und Pferd nahmen / sondern mich auch biß aufs Hembde außzogen. Ich gienge nach diesem Unglück dennoch starck fort/ biß ich Aath erreichte / und ob schon dieser Ort noch dem König in Spanien gehörte/ schätzte ich mich doch daselbst sicher genug zu seyn.

Mein damalen elender Zustand / und der Mangel an Kleidern und Geld / zwange mich/ Musquetiers-Dienste anzunehmen / welche mir ein Capitain anbote / doch setzte ich mir darbey vor/ so lange zu dienen/ biß ich wieder etwas von Gelde erhalten hätte/ mit welchem ich nach meinem Gute reisen könte. Einige Zeit hernach wurde ich mit etlichen Compagnien nach Conde gesand/ und mir die Stelle eines Corporals übergeben/ weil ich aber dabey nicht viel verdienen kunte/ hielte ich bey dem Obristen um eines Gewaltigers Platz an / welchen ich auch durch Vorspruch meines Capitains erhielte. Ich habe diese Stelle schon übers Jahr verwaltet / und allezeit Fähndrichs-Gage erhalten. Nun habe ich bereits so viel Mittel ersparet / mit solchen nach Paris zu kommen / von dannen ich schon nach meinem Lande zu gehen Gelegenheit bekommen werde.

Hier endigte der gewesene Capitain seinen Lebens-Lauf/ und weil er die Nacht zu unserer Flucht dunckel genug urtheilete/ giengen wir mit einander fort. Als wir an die äusserste Thür deß Thurns kamen/ öffnete er dieselbe gantz stil-

le/

le / und schloß sie wieder hinter uns zu: alsdenn giengen wir nach dem Graben / durch welchen wir passiren musten. Die Schildwacht hörete gleich das Rauschen im Wasser / und meinete / daß es Soldaten wären / welche durchgehen wolten. Nachdem sie nun 3mal Qui va la? oder Wer da? geruffen / ohne darauf eine Antwort zu erhalten / gabe sie nach dem Ort / wo sie das Geräusch entstanden zu seyn vermeinete / Feuer / doch ohne uns zu beschädigen / daß wir also glüklich durch den Graben kamen. Inzwischen entstunde auf diesen Schuß ein grosser Allarm in der Stadt / welches wir durch die daselbst gerührte Trommel verspüren kunten. Die Furcht vor dem Nachsetzen triebe uns dannenhero eilends den Weg nach Cammerich fort / durch welche Stadt wir uns aber nicht zu gehen getraueten. Wir waren noch nicht 2. Stunde marchiret / als wir in einen kleinen Busch kamen / und einen Troup Reuter hinter uns drein jagen hörten. Die Angst verursachte / daß wir starck auf die Sohlen unserer Schuhe traten / und zu lauffen anfiengen / weil aber deß guten Monbruins Beine durch die bey denen Capucinern außgestandene Kälte gantz steif waren / muste ich ihn verlassen / und auf meine eigene Sicherheit dencken. Ich wiche gleich von dem Land-Weg ab / und versteckte mich / so bald es Tag ware / ins Korn / deß Nachts aber kroch ich wieder hervor / ließ Cammerich zur lincken Hand lie-

liegen/und befande mich bey anbrechendem Tag schon auf denen Frantzösischen Gräntzen/ allwo ich mich auf einen Bauren-Wagen setzte/ der nach Peronne wolte/ weil ich vor Müdigkeit nicht gehen kunte. Zu allem Glück begegnete mir die Land-Kutsche von Brüssel/die nach Paris gienge/und nur 3. Personen führte; auf diese setzte ich mich/und danckte dem Himmel/ daß ich der Gefahr so glücklich entgangen ware.

Anderer Theil.

Drittes Buch.

WIr kamen mit anbrechendem Abend in Paris/allwo ich in selbigem Wirths-Hause die Nacht bliebe/worinnen die Land-Kutsche einzukehren pflegte. Dieselbige Nacht brachte ich mit lauter Gedancken von meiner Clarice zu/ welche ich noch selbigen Abend besucht hätte/wenn es die Ehrerbietigkeit gegen sie zulassen wollen/ und nur über diß ein ander Kleid übrig gehabt hätte/als das/so ich an hatte/indem mir meine andern mit dem Pferd/ auf welches sie in einem Felleisen gebunden waren/ bey Arras gestohlen worden. Wie gerne ich nun auch meine Schöne bald wieder zu sehen wünschte / so ließ ich mir doch erst ein schönes Kleid machen/welches mir der Schneider den andern Tag noch fertig machte. Mit diesem be-

gab ich mich nach Claricens Hause / und klopffte vor der Thür an / mußte aber zu meinem grösten Betrübnüß von denen Nachbaren vernehmen / daß Claricens Frau Mutter ihre Processe glücklich geendiget hatte / und mit ihrer Tochter wieder nach Lion gekehret sey. Es ware nicht anders / als wenn ich bey Anhörung dieser unglückseligen Zeitung in die Erde sincken solte. Ich hatte gemeinet / daß mir Clarice mein außgestandenes Elend mit angenehmen Küssen versüssen solte / und nun ware ich bey 100. Meilen von ihr entfernet. Ich ließ mir alsbald noch ein paar schöne Kleider machen / damit ich bey ihrem Herrn Vatter desto mehr Ansehen haben möchte / versahe mich mit einem Knecht und 2. schönen Pferden / und ritte damit nach Lion zu.

Wir sporneten unsere Pferde dermassen an / daß wir den ersten Tag 11. starcke Meilen hinter uns legten. Die Nacht blieben wir auf einem Dorf / allwo ich wegen Müdigkeit gegen den Wirth eher vom Schlaffen als Essen redete / wovon ihm sowol das eine als das andere Sorge machte / dieweil er mit beyden sehr übel versehen ware / indem / wie er sagte / nur Bauren und Handwercks-Bursche bey ihm einkehreten / die deß Nachts gerne mit einem Bund Stroh vorlieb nehmen / und solche Speisen begehrten / womit er Leuten von meinem Ansehen nicht aufwarten dürffte. So bald wir nun unsere nüchterne Mahlzeit geendiget hatten / (denn ich begehrte /

er solte die Speisen bringen/so gut als sie da wären) führte mich der Wirth in eine Kammer/ allwo er mir noch endlich ein Bette anwiese/doch mit dem Beding/ daß ich noch einen gewissen Mann/der das Ansehen eines Quacksalbers hätte/bey mir liegen lassen solte. Ich würde mich diese Condition einzugehen nicht resolvirt haben/indem ich fürchtete/dieser Mann möchte mir eine gar zu grosse und beissende Gesellschafft mit ins Bette bringen/wenn nicht eben derselbe in die Kammer getretten wäre/ und mir ein so tief Compliment gemacht hätte/ daß ich aus Danckbarkeit ihn willig vor meinen Schlaf-Cameraden annehmen muste. Der Wirth/ der vor Freude fast geheulet hätte/ da er seine Gäste so verträglich sahe/ wolte wieder fortgehen/und uns eine gute Nacht wünschen/ allein der andere bate/daß er ihm erstlich Feder/ Dinte und Papier bringen möchte/ dieweil er solches/ ehe er schlaffen gienge/noch brauchen müste. Der Wirth schwure/ daß er und seine Leute mit nichts anders als Kreide schrieben/ und er sein Lebetage keinen Pfenning vor Papier außgegeben hätte/dannenhero muste der gute Mann zufrieden seyn. So bald der Wirth weg ware/ zoge ich mich aus/und legte mich zu hinterst ins Bette/da indessen der andere/ohne ein Wort zu reden/mit grosser Geschwindigkeit immer in der Kammer auf und nieder gienge/ und mit seinem Gesicht und Händen als tiefsinnend die lächer-

lich-

lichsten Minen von der Welt machte. Ich wurde dardurch an meiner Ruhe nicht wenig gestöret/derowegen bate ich/er möchte sich zu Bette legen/weil ich sonst nicht schlaffen könte. Ich bitte meinen hochgeehrten Herrn um Vergebung/antwortete er mir/einige wichtige Gedancken/so ich im Kopf habe/ sind Ursache an meiner Unhöflichkeit gewesen / damit zoge er sich aus. Er ware schon gantz biß aufs Hembde entkleidet/ und behielte doch noch immer seinen Hut und Peruque auf/womit er sich auch / nachdem er vorher das Liecht außgelöschet hatte / zu Bette legte/weßwegen ich so erschröcklich lachte / daß man es durchs gantze Wirthshauß hören können/biß ich endlich zu schlaffen anfienge.

Es ware ungefähr Mitternacht / als er mich bey dem Arm zoge/und so lange rüttelte / biß ich aufwachte / alsdann fragte er mich/ ob ich nicht ein Feuerzeug bey mir hätte / wordurch er das Liecht wieder brennend machen könte / weil ihm etwas eingefallen sey / worüber er einen gantzen Monat sich den Kopf zerbrochen habe. Ich pflege kein Feuerzeüg bey mir zu tragen/gabe ich ihm zornig zur Antwort / dann ich mache Profession darvon / die gantze Nacht zu schlaffen/ und andere ehrliche Leute auch ruhen zu lassen. Auf diese Worte lief er zur Kammer hinaus/ und schrye mit entsetzlicher Stimme / man solte ihm Liecht bringen ; weil aber alles im Hause schlieffe/ wurde ihm von niemand geantwortet/

 als

als von einem grossen Ketten-Hund. Indessen fuhre der Grillenfänger stets fort mit schreyen/ und nahme sich endlich selbst die Mühe/die Treppe nunter zu steigen. Allein weil diese nicht complet, und über diß sehr baufällig ware / fiele er dieselbige mit einem so erschröcklichen Geprassel hinunter / daß der Wirth nicht allein durch diß/ sondern auch durch das bellen deß Hundes aufwachte/und nicht anders meinete / als es sey ein Dieb verhanden. In solchen Gedancken kame er mit einem alten verrosteten Sebel hervor gesprungen / fiele aber an der Treppe über den andern hinweg / welchen er beständig vor einen Dieb hielte; derowegen wendete er seine äussersten Kräfften an/von der Erden aufzustehen und mit dem Sebel dem vermeinten Dieb den Kopf zu spalten/welches er auch gewiß würde gethan haben / wann nicht der andere sich zu erkennen gegeben / und gesagt hätte / daß er/ da er hätte Liecht begehren wollen/die Treppe hinunter gefallen sey. Der Wirth / so durch seinen übeln Fall 2. seiner besten Zähne verlohren / und eine blutige Nase bekommen hatte/meinete schier rasend zu werden / als er vernahme/ daß der andere um deß Liechts willen ihn aus der Ruhe gestöret/und so übel zugerichtet hätte. Allein mein Schlaff-Camerad versprach ihm eine gute Belohnung / und die herrlichste Erfindung von der Welt zu zeigen/ weßwegen ihm der Wirth nicht allein vergabe / sondern ihm auch ein Liecht an-

zün-

zündete/ und damit in die Kammer begleitete. Nachdem er solches verrichtet/ wolte er gehen/ und sich das Gesicht abwaschen / allein der andere ließ solches nicht zu / indem er vorgabe/ seine Erfindung/die er jetzo zeigen würde/ seye viel zu herrlich / als daß sie nur von 2. Augen solte angesehen werden ; weßwegen auch der Wirth/ wann er nicht allzuviel Liebe vor die Ruhe seiner Frau und Haußgesindes gehabt häte/ alles im Hauß auf unsere Kammer würde genöthiget haben/diese herrliche Erfindung mit anzusehen.

Ich meinete indessen vor lachen zu ersticken/ als ich meinen Beyschläffer in dem Hemd / das von deß Wirths blutender Nase zimlich ware gefärbet worden/und mit Hut und Peruque auf dem Kopf herum gehen sahe/ welche letztere das hinterste zu vorderst gekehret hatte. In der Hand hielte er ein Liecht/und gienge damit/ohne ein Wort zu sprechen/ in der Kammer rum / da inzwischen ich und der Wirth ihn mit aufgesperrtem Maule ansahen/und erwarteten / was daraus werden würde. Nachdem er nun ein Stück Kole aus dem nicht weit davon stehenden Camin geholet hatte/ trate er vor mein Bette/und redete mich also an : Der Mangel von Dinten und Papier/mein Herr/ sprach er/ welches mir der Wirth auf seine Seel und Seeligkeit/nicht zu haben/geschworen / ist Ursache/ daß ich mich jetzo einer Kolen bedienen muß/ um/einen Entwurf von einem Castel zu zeichnen / zu

dessen Erbauung mir der König eine grosse Summa Geldes geben wird / indem ich ihm etwas / woran dem gantzen Königreich gelegen / entdecken werde. Dieses Castel aber werde ich an der Loire, in dem Land Toureine, von wannen ich gebürtig bin / in kurtzem aufbauen. Ich habe lang mit mir selbst gestritten / wie ich die Fàchade oder den vordersten Theil deß Castels bauen solte / damit es mit Recht vor eines der grösten Wunderwercke in der Welt möchte gehalten werden. Endlich ist mir diese Nacht in Sinn gekommen / eben als wenn mir es ein Engel offenbaret hätte / daß ich das Gebäu viereckigt machen / und auf jede Ecke einen Thurn / der nach Italiänischer Manier oben platt ist / setzen soll. Das allervortrefflichste aber ist / daß mir der Fluß / die Loire genant / in eisernen Rinnen oben über das Schloß weglauffen solle / alsdenn kan ich die darinnen gehenden Fische mit der Hand fangen / und durch deren Verkauffung ein grosses Geld gewinnen. Ich will einen jedweden urtheilen lassen / ob ich über diese herrliche Erfindung nicht Ursach zu lachen hatte / weßwegen der andere also fortfuhre: Sie dencken nicht / mein Herr / daß ich Dinge vorschlage / die unmöglich seyn / ich will ihnen anjetzo gleich das Gegentheil zeigen. Hierauf mahlte er die wunderlichste Architectur von der Welt mit der Kolen an die Wand. Das lächerlichste waren die Rinnen / durch welche er die Loire über das

Schloß

Schloß führen wolte/weil ich aber besorgte/ ihn durch mein Lachen zu stören / als verbisse ich solches so viel mir möglich ware / und preisete seine herrliche Erfindung mit tausend Lob-Reden. Indem mich aber meine Curiosität auch triebe zu wissen/was er dem König offenbaren wolte/ wodurch er das Geld zu Erbauung deß Schlosses zu erhalten vermeinete/ als bate ich ihn / mir solches zu vertrauen. Das werde ich thun / so bald ich wieder im Bette bin/vertröstete er mich/ dieweil dergleichen Sachen nur bey 4. Augen wollen geredet seyn. Wiewol ich solches nicht offenbaren würde / wenn ich nicht wißte/daß sie jetzo nach Lion giengen/ und ich also nicht fürchten darf/ daß sie solche Geheimnus vor mir dem König offenbaren könten. Hierauf winckte ich dem Würth/daß er fortgehen solte / so begierig ware ich/solches zu wissen/welches derselbe endlich nach vielem fluchen thate. Ich hatte nicht gemeint/daß ich in meinen alten Tagen noch mit Narren solte zu thun haben/ sprach er zu dem künstlichen Baumeister bey seinem Abschied.

So bald der Würth weg ware/ bate ich meinen Schlaff-Gesellen / ins Bette zu kommen/ welches er auch / ohne seinen Hut und Peruque abzulegen/ alsbald thate / und mir sein Geheimnus in folgenden Worten entdeckte : Mein Herr/ (sagte er/) es ist mir unlängst von glaubwürdigen Personen gesagt worden / daß Seine Aller Christl. Majestät beschlossen haben / eine

gros-

grosse Kriegs-Macht nach Holland zu senden/ und dessen trotzige Einwohner/ die sich weigern/ das Haupt vor dem allermächtigsten Potentaten der Welt zu bücken/ zu ihrer Schuldigkeit und Gehorsam zu bringen. Weil ich nun in meiner Jugend dieses Land genugsam durchreiset/ und dessen Beschaffenheit besser als einer in unserm gantzen Königreich weiß / als ist mir auch nicht unbekand / daß die Holländer dieses ihr Land binnen 24. Stunden unter Wasser setzen/ und alles ersäuffen können ; derowegen fürchte ich/daß die Königlichen Völcker mitten in ihren Siegen unverrichter Sachen wieder abziehen müsten/ welches eine unaußlöschliche Schande vor einen so siegreichen Monarchen wäre. Solches nun zu verhindern / habe ich durch steten Fleiß und Nachsinnen ein Mittel ersonnen/vermöge dessen man wider ihre Wasser-Schleussen schützen/ und mit trockenem Fusse in ihre Städte sich einziehen kan. Dieses wird geschehen können/doch im Vertrauen geredt/wenn der König einem jeden seiner Soldaten ein paar Schuh von Kurckholtz machen lässet/welches Holtz/wie bekand/die Eigenschafft hat/ weniger als alles anderes Holtz unterzugehen. Doch müssen die Schuh rund herum gepicht seyn / damit das Wasser nicht hinein lauffen kan. Auf solche Art können die Soldaten auf dem Wasser gehen/und durch diese herrliche Erfindung kan der König nicht allein ein Herr über gantz Holland/ son-

sondern auch über Engelland werden / dieweil seine Armee auch über das Meer trockenes Fusses/wie die Kinder Israel durch das rothe Meer/ gehen kan. Da nun bekand / daß unser König der freygebigste und danckbarste von allen Königen ist/als bin ich versichert/daß er mir vor diese Erfindung / durch welche sein Name biß an die Wolcken steigen kan / zum wenigsten 200000. Pistolen verehren wird ; diese will ich alle an die Auferbauung meines Schlosses wenden / und keinen Heller davon übrig behalten/dieweil mir der Fischfang in einem Jahre alles dieses Geld und Bau-Unkosten wieder geben muß. Morgen werde ich selbst nach Paris reisen/meine Erfindung dem König zu offenbaren.

Wie sehr ich mich auch zwingen wolte/so kunte ich doch das Lachen unmöglich lassen / wordurch ich ihn so erzürnete / daß er mir alsbald den Rücken zukehrete/und den Kopf ins Haupt-Kissen steckete. Ich sehe wohl / sprach er / daß mir meine Gutheit mit spotten und außlachen belohnet wird/da ich doch beschlossen hatte / den Herrn zu meinem Ober-Aufseher über den Fischfang zu machen/ womit ich aber nunmehro einen andern begnadigen will. Worauf er so abscheulich zu schnarchen anfienge / daß ich zwey gantze Stunden davor nicht schlaffen kunte. Endlich überfiel mich der Schlaff gegen anbrechen deß Tages/und weil ich meinem Knecht befohlen hatte / mich gantz früh aufzuwecken/ als

hat-

hatte ich noch keine Stunde geschlaffen / da er mich berichtete/daß es Zeit aufzustehen sey. Wie grosse Lust ich auch hatte/ noch länger zu schlaffen / so sprang ich doch aus dem Bett in meine Kleider / bezahlte den Würth / und reisete mit meinem Knecht fort nach Nevers/allwo ich deß Mittags ankame.

An einem gewissen Abend / da ich vom reisen sehr ermüdet ware/schlief ich in einem Dorf / 6. Meilen von Molins gelegen; Der Würth empfieng mich sehr höflich/und führte mich nach einem Zimmer / allwo ich / wie er sagte/ an einer Jungfer gute Gesellschafft finden würde/ welche diesen Abend auch gekommen / den folgenden Morgen aber wieder fort wolte. Sie sasse am Tisch / und hatte den Kopf mit der Hand unterstützet/ hinter ihr stunde ihr Laquey. Sie stunde/ so bald als sie mich sahe / von ihrem Sessel auf/und zeigte sich mir in einem solchen Aufbutz/ woraus ich schliessen kunte / daß sie vornehmen Standes seyn müsse. Ich bate sie/sich meinetwegen keine Mühe zu geben/sondern ihren Platz zu behalten/welches sie aber nicht eher thun wolte/biß ich mich auch gesetzet hatte. Ich erkühnte mich alsdenn/ sie zu fragen / woher sie käme/ und wohin sie wolte? Sie antwortete / daß sie von einem Land-Gut käme / und mit anbrechendem Tage nach Molins reisen würde. Die betrübte Art/mit welcher sie mir antwortete/ erweckte ein groß Mitleiden in mir / zumal als ich

sie

sie etlichmal seufftzen hörete / und einige Thränen vergiessen sahe ; derowegen fragte ich nach der Ursache / und bote ihr meine geringe Dienste an / wenn ich ihr helffen könte. Sie bedanckte sich sehr höflich vor mein Anerbieten / und nachdem sie ihrem Laquey fort zu gehen gewincket hatte / redete sie mich also an : Die Höflichkeit / so ich an ihnen verspüre / (sprach sie) und das Mitleiden / so sie einer unglückseligen Dame zeigen / lassen mich an dero Verschwiegenheit im geringsten nicht zweiffeln ; derohalben fället es mir nicht schwer / mein Hertz gegen sie außzuschütten / und mein Unglück zu erzehlen ; doch will ich ihnen vorhero sagen / daß ich aus dem berühmten Hause von Tonerre entsprossen / und aus der Stadt Grenoble in Dauphine gebürtig bin. Ich ware die älteste von zwey Fräulein / so mein Herr Vatter hatte / und weil er mich mehr als meine andere Schwester liebte / sparete er keine Unkosten / mich in allem unterrichten zu lassen / was ein Fräulein von meinem Stande wissen soll. Meine Frau Mutter hielte grosse Freundschafft mit einer vornehmen Dame , deren Gemahl unlängst gestorben / und die ihren Trost allein in der Gesellschafft meiner Frau Mutter fande. Es hatte dieselbige unterschiedene Kinder / wovon der älteste / Saint Clou genant / ungefähr von meinen Jahren ware. Unsere damalen noch zarte Jugend verhinderte nicht / daß er etwas an mir / und ich wieder an ihm fande /

wel-

welches uns die Liebe einflössete. So offt seine Frau Mutter die meinige besuchete/ muste sie ihn mit sich nehmen / mit mir zu spielen / da er mir denn allemal allerhand schönes mitbrachte / wovor ich ihm etwas anders gabe / so ich entweder von meinen Eltern bekommen / oder durch unsere Bediente heimlich kauffen lassen. Woferne ich nicht wichtigere Sachen zu erzehlen hätte / so würde ich ihnen von tausenderley kindischen/ doch aber starcken Liebes-Zeichen zu sagen wissen/ wodurch sie selbst bekennen würden / daß es geschienen / als wenn der Himmel eines vor das andere von uns beyden geschaffen hätte ; allein ich will nur so viel sagen / daß unsere Liebe auch mit denen Jahren zunahme/ und daß wir unsere Vergnügung allein in unserer Zusammenkunfft suchten / ohne welche uns der Tag ohne Glantz schiene. Meine Eltern / welche unsere Liebe leichtlich mercken kunten/ und wohl wußten/ daß Saint Clou von so grossem Reichthum als ich nicht ware/ wolten uns doch darinnen nicht stören / dieweil die Tugenden deß Saint Clou seinen Mangel an überflüssigen Reichthum ersatzten. Ach daß doch der Himmel gewolt hätte/ (fuhre sie hier seufftzend fort /) daß meine Eltern allezeit bey dieser Betrachtung geblieben wären/ und sich den Reichthum nicht hätten verblenden lassen/ so wäre ich so unglückselig nicht worden.

Saint Clou hatte bißher allezeit einen Informator in der Lateinischen Sprache gehabt/ und von

von ihm die ersten Fundamenta deß Studirens erlernet/wozu er grosse Lust hatte. Nachdeme ihn aber sein Informator so viel gelernet / als er selber wußte / wolten deß Saint Clou Vormünder/wie auch seine Frau Mutter/daß er ein paar Jahr auf der Universität zubringen solte. Wie groß auch seine Lust zum Studiren ware/so würde er doch von mir nicht geschieden seyn/wenn er nicht hätte gehorsamen müssen. Er reisete also auf die Academie nach Arles in Provence, welche damalen in grossem Flor ware/ und allwo seines Herrn Vatters Bruder wohnete. Unser Abschied war der betrübteste von der Welt/ und hätte uns ohne Zweiffel das Leben geraubet/ wenn nicht die Hoffnung / einander bald wieder zu sehen/ solches erhalten hätte. 6. Monat nach diesem Abzuge kame ein Junger von Adel/ Namens Montlyon von Valence, an der andern Seite der Rhone gebürtig / nach Grenoble/ vor seinen Herrn Vatter eine gewisse Erbschafft abzuholen. Dieser ware einer von denen lasterhafftigsten Cavallieren/ indem er seine Zeit mit nichts anders als Sauffen / Spielen und denen allerschändlichsten Weibs-Personen in der Stadt zubrachte. Die gute Freundschafft/ so mein Herr Vatter mit dem seinigen hatte/ war Ursache/daß er in unserem Hause sehr wohl empfangen wurde. Kaum hatte er mich gesehen/ so bekame er mehr Liebe gegen mich/ als mir angenehm ware/ welche er / ungeachtet er mich

nur zweymal gesprochen hatte/ mir offenbarete. Diese schlechte Ehrerbietung gegen mich erweckte einen tödlichen Haß vor ihn / welchen ich ihm bey allen Gelegenheiten zeigte / woran er sich aber wenig kehrete/weil er wohl wußte / daß meine Eltern auf seinen Reichthum sahen/ und ihme in seiner Liebe behilfflich waren/mir auch befahlen / bey Straffe ihrer Ungnade/ ihm nicht übel zu begegnen.

Als er mich einsmals wieder besuchte / sagte er / daß er sich vor den Glückseligsten von der Welt achten wolte/ wenn er mich zur Gemahlin erhalten könte. Ich antwortete/ daß auf solche Art es schlecht mit seinem Glücke stünde/weil solches in Ewigkeit nicht geschehen würde. Und doch soll solches in wenig Tagen geschehen/ gabe er mir hochmüthig zur Antwort/dieweil mir der Herr Vatter schon die Hand darauf gegeben hat. Aller Gehorsam/versetzte ich/dem ich meinem Herrn Vatter schuldig bin/ wird mich nicht dahin bringen/etwas zu thun / welches ich mehr als den Tod scheue/und so lange noch Stahl und Gifft auf der Welt ist/ wird mich solches davon befreyen können. Haben sie dann einen so tödlichen Haß gegen meine Person? fragte er mich; Ich weiß nicht/was ich vor sie habe / erwiederte ich/aber das weiß ich wohl/ daß ich niemalen ihre Gemahlin zu seyn verlangen werde / und daß : : : Ihr seyd eine Närrin/fiel er mir in die Rede/und wurde vor Zorn so roth / als ein

Feuer.

Feuer. Ich will euch deßwegen nicht lang bitten/ weil ich noch Mittel finden kan/ euch darzu zu zwingen. Nach diesen unhöflichen Worten gienge er/ohne mich einmal zu grüssen / und schmiß die Thür starck hinter sich zu. Diese Schmach gienge mir dermassen zu Hertzen/daß ich mit Thränen in den Augen nach meinem Herrn Vatter lief/ welchem ich/aus Hoffnung/ er würde/ mir meine Freyheit zu lassen/dardurch bewogen werden/alles erzehlte. Allein Montlyon hatte sich schon zuvor bey ihm über meine Unhöflichkeit beklaget/daß mein Herr Vatter vor Zorn fast rasete/und sagte/daß ich eine solche von Montlyon erhaltene Antwort durch meine Grobheit gegen ihm verdienet hätte/dabey befahle er mir / mich geschickt zu machen / ihn binnen 6. Wochen als Gemahl anzunehmen. Ich warf mich zu seinen Füssen/und suchte/ihn durch die nassen Fluthen meiner Thränen und mein bewegliches Bitten zum Mitleyden zu bewegen/ allein vergebens. Macht euch fertig/mir zu gehorsamen / sprach er zu mir/indem er aus dem Zimmer gienge / oder ich werde mit euch nicht als ein Vatter / sondern als ein Hencker umgehen. Was solte ich Unglückselige anfangen ? Ich nahme Zuflucht zu meinen Thränen / allein diese waren viel zu schwach / mir in der Noth einige Hilffe zu verschaffen. Das beste Mittel schiene mir/an Saint Clou zu schreiben/welches ich auch noch denselbigen Tag thate. Dieser machte sich gleich nach

Durchlesung meines Briefs auf die Reise / und kame nach Grenoble in unser Hauß. Celie, sprach er zu mir / (denn also ist mein Name) und fiele mir mit thränenden Augen um den Halß / ist daß die Treu und Liebe / die sie mir so offt geschworen haben? Mehr kunte er vor Weinen nicht vorbringen. Indem ich mich nun eben gegen ihm entschuldigen wolte / brachte mein Herr Vatter den Montlyon mit sich an der Hand geführet. Saint Clou wolte ihm das Compliment machen / allein er antwortete / daß er künfftig aus seinem Hause bleiben solte / dieweil ich schon deß Montlyons versprochene Braut wäre. Es ist nicht zu beschreiben / wie sehr Saint Clou über diese Worte erschracke. Er sahe Montlyon mit einem solchen Gesicht an / auf welchem die Verzweifflung und Raserey gar deutlich abgebildet waren. Ihr sollet viel eher den Tod / als meine werthe Celie umarmen / sprach er zu ihm mit diesen Worten / welche der andere nur mit einem höhnischen Lachen beantwortete / gieng er fort / und verbarg sich so lange in ein Hauß von unseren Nachbarn / biß er den Montlyon aus dem unserigen kommen sahe. Ha / Montlyon, sprach er zu ihm / indem er mit dem blossen Degen auf ihn zugienge / jetzt will ich thun / was ich erst kürtzlich bey meinem Abschiede versprochen habe. Gleichwie nun kein Anfall hefftiger seyn kan / als der / so von Raserey begleitet wird / als suchte Montlyon nur vergebens

bens zu weichen/weil ihn der andere so starck verfolgte/ biß er ihme einen Stoß durch den Leib brachte/wovon er zu Boden fiele. Ich sahe diesem gantzen Handel aus meinem Fenster zu / und hätte mich gewiß sehr erfreuet / als ich den jenigen vor tod zur Erden liegen sahe/ welcher mir in seinem Leben so viele Thränen außgepresset/ wenn ich nicht wegen der Gefahr/darinnen Saint Clou ware / von dem Gericht gefangen zu werden/besorget hätte. Allein dieser befreyete mich bald von dergleichen Sorgen / dieweil er sich alsbald auf die Flucht begabe / und mir in einem Brieffe wissen liesse/wo er sich aufhielte/welches auf einem Land-Gut ware/so einem seiner guten Bekandten gehörete / und 2. Meilen von Grenoble entfernet lage.

Inzwischen hatte Montlyons Herr Vatter seines Sohnes Unglück erfahren / dannenhero kame er selbst / und wendete alle Möglichkeit zu dessen Genesung an. Mit kurtzem / nach 6. Wochen brachten ihn die Medici und Barbierer so weit/daß er wieder in seinem Zimmer / und nach 14. Tagen auf der Strasse gehen kunte. So bald er genesen / wolte sein und mein Herr Vatter / daß unsere Copulation, weil Saint Clou nicht gegenwärtig / und aus Furcht vor dem Gericht nicht in die Stadt kommen dürffte/ alsbald durch deß Priesters Hand solte vollzogen werden. Was solte ich damalen anfangen/als ich den Priester ins Zimmer tretten sa-

 be/

he / und mich mein Herr Vatter fragte / ob ich lieber Montlyon willig vor meinen Gemahl nehmen / oder die übrige Zeit meines Lebens in einem Zuchthause zubringen wolte? Ich warf mich nochmalen zu den Füssen meines unbarmhertzigen Vatters / wie auch deß Montlyons, welchen ich bate / daß er seinem Sohn keine Gemahlin geben möchte / die ihn tödlich haßte / und bey welcher er keine vergnügte Stunde haben würde. Allein es half nichts / der Priester muste die Trauungs-Ceremonien anfangen.

So weit ware das betrübte Fräulein in ihrer Geschicht kommen / als das Essen aufgetragen wurde / und der Würth uns Platz zu nehmen ersuchte / und weil er die Gutheit hatte / sich selbst mit an Tisch zu setzen / muste sie den Erfolg ihrer Erzehlung biß nach der Mahlzeit verschieben. Sie wolte sich erst gar nicht an Tisch setzen / indem ihr die Betrübnis / wie sie sagte / alle Speisen schmackloß machte / doch liesse sie sich endlich auf mein und deß Würths Bitten neben mir nieder / und weil ich und der Würth / der geschworen hatte / seinen Magen francò dabey zu versorgen / brav drauf loß assen / als bekam sie auch Appetit, so daß von einem redlich corpulenten Huhn / das gut 3. Pfund woge / in einem Augenblick / zu grossem Hertzeleyd deß Würths / nichts als das Gerippe in der Schüssel lage. Nach geendigter Mahlzeit / da der Würth wieder von uns gienge / fuhre das Fräulein also in ihrer Erzehlung fort:

In-

Indem ich nun damalen sahe/daß meine Thränen und Bitten fruchtloß waren/ und der Priester sich bereitete / uns zusammen zu geben / beschloß ich/den mir aufgetrungenen Gemahl / so bald wir getrauet wären/mit Gifft oder auf andere Art zu ermorden. Ich muß bekennen/daß dergleichen Entschluß einer honetten Dame nicht wohl anstehet / allein man kan mir solchen um so viel eher vergeben/weil ich durch diese Ehe mit Montlyon treuloß und meineydig an Saint Clou zu werden gezwungen wurde. Zudeme kan mich auch meine hefftige Liebe entschuldigen/ welche sich an kein ander Gesetze bindet / als das sie selbst gemacht hat. Ich wurde also mit Montlyon zusammen gegeben/welcher mir gleich zeigete / was er künfftig werden würde/nemlich der gröste Tyrann und Frauen-Hencker / so jemalen gelebet hat. Inzwischen ware St. Clou wieder in die Stadt gekommen / und durch Vorspruch guter Freunde mit dem Gericht verglichen worden. Weil nun mein Gemahl an einem Orte/ wo er so einen tödlichen Feind hatte / sein Leben nicht sicher trauete/gienge er mit mir nach Valence / in seines Herrn Vatters Hauß zu wohnen. Ich erschrack nicht wenig darüber / doch weil ich es nicht ändern kunte / schriebe ich den Abend vor meinem Abzug an Saint Clou einen Brief / welchen ich ihm durch eine Magd / so uns allezeit in unserer Liebe gedienet / zusandte. Der Innhalt aber lautete ungefähr also:

Wann ihnen bekand ist/ was ein Vatter über seine Tochter vermag/ so werden sie mich keiner Untreu beschuldigen/ daß ich einen Gemahl nehmen müssen/ welchen ich/ wie sie selbsten wissen/ mehr als den Tod hasse. Es würde auch mein Tod dieser Vermählung gewiß zuvor gekommen seyn/ wenn mir nicht eingefallen/ ich würde durch den Tod meines mir verhaßten Gemahls/ welchen ich in kurtzem befördern will/ noch die ihrige werden können. Morgen reisen wir nach Valence/ allwo die Abgelegenheit deß Orts kein Füncklein derjenigen Liebe außlöschen soll/ so zu ihnen träget.

Dero biß in Tod getreue

Celie.

Lucrece, so hiesse die Magd/ fand Gelegenheit/ Saint Clou diesen Brief selbst zu geben/ und bald darauf mit einer Antwort folgendes Innhalts zuruck zu kehren:

Ob man schon/ schönste Celie, sie gar nicht meineydig nennen kan/ und der Himmel selbst eine gezwungene Mißethat vergibet/ so werde ich doch durch diese Vermählung so gar empfindlich gerühret/ daß ich in kurtzem auf das/ was sie ihrem Gemahl trohen/ selbst würde dencken müssen/ wenn ich nicht bedächte/ daß derselbige die schöne Celie alsdenn geruhig besitzen könne/ welcher

Glück-

Glückseligkeit ich ihn bald berauben will/ wenn sie mir beyzustehen belieben werden. Wie sehr mich indessen dero Abreiß schmertzet/werden meine hiermit eingeschlossene Thränen bezeugen können. Weil nun aber die Nahrung meines Lebens in dem Anschauen ihrer Göttlichen Augen bestehet/so werden sie vergönnen/ daß bißweilen zu Valence seine abgemattete Seele durch einen erquickenden Sonnen-Strahl von dero Augen wiederum laben kan/

der unglückselige/doch beständig getreue
Saint Clou.

Zu Valence fienge mein Gemahl das liederlichste Leben von der Welt an/und verschwendete ein grosses Theil seines Reichthums mit einer liederlichen Frauens-Person/Jacinte Namens/ weßwegen er mich so wenig als einen Hund achtete/und vielmals/wenn er truncken nach Hause kame/ erbärmlich schluge. Inzwischen verwunderte ich mich/warum Saint Clou nicht nach Valence käme/wie er versprochen/ oder mir seinen Zustand in einem Schreiben wissen liesse. Als ich eben in solchen Gedancken beschäfftiget ware/ brachte mir etliche Tage darnach eine Frau/ so unsere Unterhändlerin ware/ einen Brief von ihm/ dessen Innhalt seine grosse Kranckheit meldete/ nach wieder erlangter Gesundheit aber wolte er kommen/und meinen Gemahl auf die Seite bringen helffen. Kurtz her-

nach bekame mein Gemahl Nachricht / daß sein Vetter ein alter und sehr reicher Jung-Geselle gestorben seye. Dieser hatte 4. Meilen von Valence und nicht weit von Ville-Neuve ein vortreffliches Schloß / welches er nebst allem seinem Reichthum dem Vatter meines unartigen Gemahls im Testament vermacht hatte. Hierauf beschloß mein Gemahl / mit mir auf diesem Schloß zu wohnen / welchen Vorsatz ich durch alle mein Bitten nicht ändern kunte.

Am allermeisten aber verdroß mich / daß er seine Hure Jacinten als Schliesserin mit nahme / welches ich doch mit Gedult ertragen muste. Wir kamen also in das Bourbonische Gebiethe zu wohnen / allwo mir Jacinte, weil sie wohl sahe / daß mich mein Gemahl nicht achtete / mir allerhand Schmach anthate / ja ich muste über diß noch mit meinen Augen sehen / daß sie alle Nacht bey ihm schlieffe / welches ich ihr lieber als mir vergönnet hätte / indem ich niemalen ohne Schrecken mit ihm zu Bette gangen / wenn sie nur nicht dardurch so verwegen worden wäre / daß sie mir als einer Magd befohlen / und mein Gemahl mich gezwungen / ihr zu gehorsamen.

Lucrece war die eintzige / welcher ich mein Unglück klagen kunte / als welche mich von Kindheit auf erzogen / und allemal geliebet hatte. Wir waren schon 4. Monat in diesem Lande gewesen / ohne daß ich noch die geringste Zeitung von meinem werthen Saint Clou gehöret hätte / als

eins-

mals ein Bettel-Junge vor unserm Schloß bettelte. Ich stunde eben damalen vor der Thür/ und wolte ihm ein Allmosen geben / weßwegen er mich fragte/ob ich die Frau von diesem Schloß sey? als ich ihm nun mit Ja antwortete/ steckte er mir heimlich einen Brief zu / aus dessen Uberschrifft ich sahe/daß er von Saint Clou geschrieben ware. Ich wolte hierauf in mein Zimmer gehen / selbigen zu lesen / weßwegen mich der Bettler berichtete/daß er Antwort zurücke bringen müste. Ich befahl ihm zu warten / und lase aus dem Brief/daß Saint Clou zu Valence wäre ankommen/von dannen aber mir nach Ville-Neuve gefolget sey / allwo ich ihn in seinem Würths-Hause / welches er mir nannte / besuchen solte. Ich schriebe ihm alsbald wieder zurücke / wie ich mich über seine Anwesenheit erfreuete / und deß anderen Tages / welcher ein Sonntag ware / unter dem Vorwand / nach der Meß zu fahren / zu ihm kommen wolte. Mit dieser Antwort fertigte ich den Bettler wieder ab/nebst außdrücklichem Befehl/daß er selbigen dem Saint Clou selbst einhändigen solte. Indessen hatte Jacinte, welche auf alles mein Thun Achtung gabe/ gesehen/ daß ich von dem Bettel-Jungen einen Brief erhalten/weßwegen sie nicht zweiffelte / daß er von Saint Clou geschrieben sey / dieweil ihr Montlyon (denn Gemahl mag ich ihn nicht mehr nennen) meine Liebe mit selbigem erzehlet hatte.

So

So bald der Junge mit dem Antworts-Schreiben fort ware/ sandte sie ihm einen Laquey nach/ welcher sagen muste/ daß die jenige/ so den Brief geschrieben/ solchen wieder verlangte/ weil sie noch was hinein setzen wolte/ inzwischen könte er/ der Junge/ so lang verziehen. Dieser Einfältige argwohnete gar nichts Ubles/ sondern gab dem Laquey den Brief/ welcher ihn dem Montlyon brachte. Nachdem er nun nebst Jacinten solchen durchlesen hatte/ machte er ihn wieder zu/ und ließ ihn dem Jungen wieder geben/ welcher damit fort gienge.

Inzwischen giengen Montlyon und Jacinte miteinander zu Rathe/ wie sie sich an mir rächen solten/ worzu ihm diese Boßhafftige einen Anschlag gabe/ welcher nachgehends auch vollzogen wurde. Deß andern Tags stellte ich mich/ als wenn ich Messe hören wolte/ und fuhre nach Ville-Neuve gantz allein/ dieweil Montlyon, seit dem ihm einmal 50. Pistolen in der Kirche gestolen worden/ geschworen hatte/ keinen Fuß mehr in eine Kirche zu setzen/ welches er auch redlich hielte/ und Jacinte hielte eben so wenig von Kirchen-gehen als er. Ich hatte damalen Lucrecen bey mir/ mit welcher ich nach dem Gasthof gienge/ darinnen Saint Clou logirte/ dem Kutscher aber/ so mich biß in die Kirche geführet hatte/ daselbst zu warten befahl.

Ich kan es unmöglich beschreiben/ mit was vor Freude mich Saint Clou empfienge/ er bliebe

be länger als eine halbe Stunde mit Thränen auf den Wangen/ohne ein Wort zu reden / um meinen Halß hangen / da ich ihm dann die Beschwerlichkeiten seiner Reise mit tausend Süssigkeiten versüssete. In diesem Zustand waren wir / als Montlyon und noch 2. seiner guten Freunde mit entblößten Degen und geladenen Pistolen ins Zimmer sprangen. Montlyon lößte alsbald ein Pistol auf Saint Clou, ohne ihn zu beschädigen. Dieser ergrief hierauf auch eines seiner Pistolen/so auf dem Tisch lagen/und brannte selbiges mit so guter Würckung loß/daß Montlyon zu Boden fiele. Der eine von Montlyons Begleitern/ wolte seines Freundes Unglück rächen/ und schoß den Saint Clou, als ich mich eben vor ihn stellen wolte / daß er an die Wand zurücke taumelte/doch wehrte er sich mit dem Degen in der Hand/ weil sie ihm das andere Pistol vom Tisch weggenommen hatten/noch zimlich lange. Wie groß auch meine Liebe gegen St. Clou ware / so muste ich doch auf meine Sicherheit bedacht seyn/deßwegen setzte ich mich und ein Laquey / so bey mir ware / auf Montlyons, und der Laquey auf eines von der anderen Pferden / so im Hofe stunden / und jagten damit zur Stadt hinaus. Weil nun damalen jedermann Meß hörete / wurden wir von niemand aufgehalten. Wir begaben uns gleich von dem Land-Weg/allwo wir uns 3. Tage verborgen hielten. Endlich beschloß ich/wieder nach Grenoble zu meinen Eltern zu kehren / und bin diesen Abend

hie-

hieher gekommen. Ich hoffe also/ sie werden mich im Fall der Noth wider meine Feinde beschützen/und mich in solcher Gefahr nicht verlassen.

Hier endigte die betrübte Dame ihre Erzehlung/ welche von unzehlig vielen Thränen begleitet wurde/nachdem ich sie nun noch eine Zeitlang getröstet/und meiner Dienste versichert hatte/wünschte ich ihr eine gute Nacht/ und legte mich schlaffen. Wenn ich von der jenigen Art der Mannsbilder gewesen wären/ die bißweilen ihr Glück bey einem Frauenzimmer zu machen suchen/ so würde ich villeicht bey dieser Dame nicht übel angekommen seyn. Indem ich aber Claricen nichts vergeben wolte / und ich ihr viel getreuer ware/als mancher Ritter/ von dem man in Romainen lißt/ so kamen mir solche Gedancken nicht einmal in Sinn. Ich schlief selbige Nacht als einer / der von der Reise sehr ermüdet ist / und mein Knecht/ als wann er geschworen hätte/vor 24. Stunden nicht wieder aufzuwachen. Der Würth machte mich mit anbrechendem Tage wieder munter / worauf ich meinen noch schlaffenden Knecht bey den Ohren zoge/und ihm dardurch zu erkennen gabe / daß er mich sehr verpflichten würde / wenn er sich die Mühe geben wolte/aufzustehen/und die Pferde zu sattlen. Ich fande die betrübte Dame auch schon reißfertig / als ich in das Zimmer kame/ weßwegen ich ihr das gewöhnliche Morgen-

Com-

Compliment machte/nemlich/ ob sie wohl geschlaffen hätte? Worauf sie mir aber antwortete/ daß sie wegen der Sorge vor ihren werthen Saint Clou nicht habe schlaffen können. Nachdem wir nun miteinander gefrühstücket/ und den Würth/ als einen Mann/ der das quid pro quo wohl verstunde/ und der wußte/ daß die Kreide in Franckreich nicht theuer sey/ bezahlet hatten/ satzten wir uns zu Pferde/ und nahmen den Weg nach Molins. Ich durffte selbigen Tag nach dem rechten Weg nicht fragen/ weil der Laquey von der Dame die Glegenheit desselbigen Landes sowol wußte/ daß er uns auf einem schmalen Fußsteig/ als dem kürtzesten Weg/ nach der Stadt führete. Weil aber seine gnädige Frau sich deß Tags vorher den Podex gantz wund geritten hatte/ liessen wir die Pferde so sachte gehen/ als sie selbst wolten/ biß daß die Nacht herein brach/ ohne daß wir Molins/ welches doch nur 6. Meilen von unserer vorigen Nacht-Herberge lage/ hätten sehen können. Endlich kamen wir in einen Wald/ und weil derselbige schmal und dicht mit Bäumen besetzt ware/ ritte ich voraus. Kurtz darnach hörte ich 3. Schüsse/ wovon die Dame und unsere 2. Laqueyen zu Boden fielen/ mich aber umringte ein Troup Reuter/ die hinter den Bäumen hervor sprangen/ und verwundeten mich dermassen/ daß ich gleichfalls vom Pferde stürtzte. Wie diese Schelmen weiter mit mir verfahren

ren seyn/kan ich nicht wissen/ wohl aber so viel/ daß als ich wieder zu mir selbst kame/ ich mich gantz mit Sträuchern bedeckt und biß auf das Hemde/welches voller Blut ware/außgezogen fande. Ich kroche/so viel meine Schwachheit zuliesse/ auf Händen und Füssen aus denen Sträuchern hervor/ und sahe meinen Knecht gleichfalls biß aufs Hemde außgekleidet unter anderen Sträuchern tod liegen. Man urtheile selbst/wie mir damalen zu Muthe gewesen/ als ich mich verwundet/von Kleidern und Geld entblösset/und in einem furchtsamen Walde bey der Nacht alleine sahe. Die Liebe/ so wir Menschen gemeiniglich vor unser Leben haben/ ließ mich auch vor das meinige sorgen. Ich verstopffte derowegen meine Wunden/ so gut ich kunte/mit einigen Stücken Leinwand/so ich von meinem Hemde risse/und gienge an einem Stock/ den ich von einem Baume brach/so viel es meine Schwachheit zuliesse/ continuirlich fort/ und zwar eben denselbigen Weg/ welchen ich gekommen ware. Die Kälte der Nacht/ der unbekandte Weg/meine Schwachheit und Schmertzen der Wunden machten mich an meinem Leben verzweifflend; eben als ich mich vor dem Wald befande/ und Hunde bellen hörete/ wie auch Liecht sahe/so etwa eine Viertel-Stunde davon seyn möchte. Die Hoffnung/ die ich mir dardurch machte/etliche Bauren-Häuser zu finden/verdoppelte meine Kräffte/so daß ich endlich

noch

noch lebendig ins Dorf kame. Ich klopffte alsbald vor einer Hauß-Thür an/ worinnen ich Liecht verspürete/ und ein groß Gewinsel hörete. Da ich nun schon etlichemal starck angeklopffet hatte/ machte mir eine alte Frau die Thür auf/ und weil sie mich in so erbärmlichem Zustand und voller Blut sahe / wolte sie vor Schrecken die Thür wieder zuschlagen/ allein ich steckte meinen Stock/ daran ich gegangen ware / darzwischen/ worüber sie erschröcklich zu schreyen anfienge.

Ich kehrete mich daran nicht / sondern gienge ins Hauß und in eine Stube / worein die alte Frau gelauffen ware. Daselbst sasse eine junge Frau auf einem Lehn-Stuhl / welche hinter dem Kopf und Rücken Kissen liegen hatte / und so erbärmlich winselte/ daß ich wohl spüren kunte / sie müste in der Geburt arbeiten. Die kreissende Frau/ und andere herum stehende Weiber/ schryen gleichfalls überlaut / als sie mich sahen/ worinnen ich sie nicht verdencken kunte/ weil mein elender Aufzug auch den Allerbehertztesten hätte erschröcken können. Der Schrecken / welchen ich der gebährenden Frauen verursachte / ware so groß / daß sie dardurch / wie ich hernach vernommen habe/ nachdem sie schon 3. Tage mit der Geburts-Noth zugebracht / von einem jungen Sohn glüklich entbunden wurde. Dieses veränderte all ihr Schrecken in eine unbeschreibliche Freude/ weßwegen sie mich einen Erlöser der gebährenden Frauen nannten. Ich beantworte-

te diese Lob-Reden / als einer / welcher zu nichts wenigers als zum complimentiren Lust hatte / und bate nur allein um Herberge. Die alte Frau / so mir aufgemacht hatte / und der Kindbetterin Mutter ware / antwortete mir mit Bekräfftigung vieler hohen Flüche / daß nicht mehr als 2. Betten im gantzen Hause wären / in deren einem die Kindbetterin / in dem anderen aber sie und noch eine Frau lågen / ja der Mann selbsten müste diese Nacht im Wirthshause schlaffen / wohin sie mich auch führen wolte / mit Versicherung / daß ich daselbst sehr wohl würde gewartet werden / doch wolte sie und die anderen vorher wissen / wie ich in diesen Zustand gekommen sey. Allein ich bate / mich erst an einen Ort zu bringen / wo ich bleiben könte / alsdenn wolte ich ihre Curiosität befriedigen. Es wolte eine jede gerne mein gehabtes Unglück mit anhören / weßwegen sie die Kinbetterin alleine liessen / und mir alle ins Wirthshauß nachfolgten. In diesem Hause erschracke man so sehr über mich / als im vorigen / eine grosse Menge vollgesoffener Bauren umringte mich / und schienen groß Mitleyden mit mir zu haben / wie auch der Würth selbsten / vor allen aber der Mann von der Kindbetterin / als er hörete / daß durch mich seine Frau glücklich entbunden sey / auf welche Zeitung er gleich nach Hause lieffe. Inzwischen war der Würth so höflich / mich zu fragen / ob mir die Strassen-Räuber kein Geld übrig gelassen hätten? Als

ich nun mit Nein antwortete / gabe er mir mit deutlichen Worten zu verstehen / daß er auf solche Weise auch keine Herberge vor mich habe. Die Bauren waren noch / wider ihre Gewohnheit / barmhertzig / und baten nebst denen Weibern / so mich begleitet hatten / vor mich / biß mir endlich der Würth im Stall zu liegen erlaubete / ohne daß meine Vorsprecher und Plenipotentiariüssen ein Bette vor mich hätten erbitten können. Zu meinem Glück ware der Pfarrer vom Dorf auch im Würths-Hause / ob es schon damalen Sonnabend / und er den folgenden Tag predigen muste. Dieser bote mir sein Hauß und Bette an / welches ich sans façon annahme / und mit ihm nach Hause kroche. Daselbst ließ er alsbald ein gut Feuer anmachen / brachte mich auf einen Lehn-Stuhl / und bedeckte mich gantz mit Kissen / fast wie ich die vorgemeldte Kindbetterin angetroffen hatte. Dieses kame mir sehr wohl zustatten / weil die Nacht kalt / ob es schon weit im Sommer ware / und das Bluten meiner Wunden mich gantz aus mir selbst gebracht hatte. Inzwischen / da er selbst nach dem Barbierer / der in selbigem Dorffe wohnete / lieffe / schryen mir die auch biß dahin nachgefolgten Weiber die Ohren so voll / daß / wolte ich anders Friede haben / ich ihnen nothwendig die Ursache meines Unglücks deutlicher erklären muste. Bald darauf kame der Pastor mit dem Barbier / welcher letztere das Ansehen hatte / als wenn er

sich besser auf die Bauren-Bärte/ als so gefährliche Wunden verstünde. Dieser redete mir viel so übel angebrachte Lateinische Wörter von seiner Kunst vor/ welche ich eben so wenig als das Arabische verstunde/ und wolte mir dardurch zu erkennen geben/ daß er ein sehr erfahrner Mann sey. Mein Herr/ sprach er zu mir/ so bald er meine Wunden besehen/ und das Blut abgewaschen hatte/ die schlimste und gefährlichste von diesen Wunden ist die im Kopf/ dieweil der nervis opticus und die durum mater lædirt seyn/ weßwegen es vonnöthen seyn wird/ daß ich erst durch das crocum Martis das Blut stille/ und den Hieb mit einem Emplastrum zusammen halte/ darnach sollen wir keine grosse Mühe haben/ dieselbe zu mundificiren und incarniren. Auch düncket mich/ daß er einen Schaden an dem Nuchus habe/ wordurch ich judicire/ daß er einen schweren Fall von seinem Pferde gethan hat/ und auch auf den Nuchus gefallen ist/ welches mir die Contusie und Collisie, so ich an gedachtem Ort verspüre/ notificiret/ wordurch viele schädliche Accidentien könten causiret werden/ die wir aber durch ein Emplastrum defensivus und præservativus præveniren wollen. Was den Schuß anbelanget/ fuhr er fort/ den er in dem Lumbus hat/ derselbige hat kein Gefahr/ dieweil alleine carneuse, und keine dangereuse partien noch arterien oder venæ majores dardurch offendirt seyn/ und solcher wird leicht durch das un-

unguentus Ægyptiacum cicatrisirt und geschlossen werden.

Tausend dergleichen Barbarische Worte spye er gantze Melck-Kannen voll aus dem Halß/ aus welchen ich ein unwiderruffliches Urtheil meines Todes urtheilete. Die Bauren erhuben inzwischen mit dem verbo admirationis Morbleu diese vernünfftige Raisonnemens von diesem Handlanger oder Coadjutor der Natur / und urtheileten ihn würdig/Pfarrherr oder zum wenigsten Küster und Schulmeister auf ihrem Dorf zu werden.

So bald ich meine natürliche Wärme wieder bekommen hatte / bate ich den Geistlichen / daß man mich zu Bette bringen möchte / weil ich der Ruhe sehr benöthiget ware. Nachdem nun solches geschehen/ließ der Herr Pastor 2. Bauren bey mir wachen/ welche aber die Nacht durch so feste schlieffen / daß man sie mit Trummeln und Pfeiffen nicht würde haben erwecken können. Deß andern Tags gantz frühe kame der Richter/ oder der Ehr-bedürfftige Burgermeister deß Dorffs vor mein Bett / die Sache zu untersuchen/und aus meinem Munde zu hören. Ich berichtete ihn auch/daß mein Knecht noch tod auf dem jenigen Platze liegen würde/welchen ich ihm beschriebe / weßwegen er ihn alsbald von etlichen Bauren holen / und auf den Kirchhof begraben ließ.

Nach 14. Tagen nahme meine Genesung der-

 maß-

massen zu/daß mich mein Barbier auf eine sehr elegante Art vom Tode frey sprache. Derowegen bate ich den Pastor, weil ich selbst noch nicht so viel Kräfften hatte/ einen Brief an Belindor und einen an den Kauffmann/ der mein Geld hatte/in meinem Namen zu schreiben/und dem ersten meinen Zustand zu berichten/und von dem anderen eine gute Summa Geldes zu erlangen/damit ich nach meiner Genesung meine Reise wieder fortsetzen könte. Ich will den gedultigen Leser mit verdrüßlichen Umständen/ so bey meiner Cur vorfielen/ nicht länger aufhalten/ sondern nur so viel sagen/ daß meine Wunden nach 6. Wochen mehr durch die Gnade deß Himmels/als die Wissenschafft deß Barbiers/geheilet waren/und ich eben zu selbiger Zeit Brieffe von Belindor und meinem Kauffmann erhielte. Deß ersteren sein Brief/ worinnen viele Merckmahle der darein gefallenen Thränen zu sehen waren/versicherte mich/daß weder die Liebe vor seine Gemahlin/ noch die Sorge vor seine Haußhaltung ihn von mir zu bleiben abhalten würden/woferne ihn nicht seine grosse Kranckheit daran verhinderte/ doch ware das Tröstlichste in diesem Brief/ daß er mir zu Ersetzung meines Schadens 100. Pistolen verehrte/ wovon der Wechsel-Zettul in meines Kauffmanns Brief eingeschlossen/und an einen gewissen Banquierer zu Molins gestellet sey. Gleich deß anderen Tags begab sich der Herr Pastor, auf

mein

mein Ersuchen / nach gemeldter Stadt / und brachte mir die 100. Pistolen. So bald ich nun wiederum in deß Pfarrherrns Garten / der hinter seinem Hause ware / auf und nieder gehen kunte / versahe ich mich wieder mit Kleidern und anderen Dingen / so zu meiner Reise nöthig waren / und nachdem ich dem Pastor eine gute Vergeltung vor seine Mühe gegeben / und meinen Barbier bezahlet / der ein Zeugnuß von mir wegen seiner herrlichen Cur verlangte / reisete ich nach Molins / und von dannen nach Lion.

Mein Würth / bey dem ich zu Lion logirte / berichtete mich / daß Clarice mit ihren Eltern einige Tage zuvor nach ihrem Land-Guth / so 2. Meilen von der Stadt und an der Rhone lage / sich begeben hätte. Diese Zeitung gienge mir sehr zu Hertzen / und wie grosse Begierde ich auch hatte / bey ihr zu seyn / so durffte ich es doch nicht wagen / sie auf ihren Land-Güthern zu besuchen / aus Furcht vor ihrem Vatter / von welchem ich gehöret / daß er ein wunderlicher Heiliger wäre. Weil ich aber wegen der damalen angenehmen Jahrs-Zeit eine lange Abwesenheit vermuthete / gienge ich nach ihrem Hause / in Meinung / mit der Magd zu sprechen / die mit zu Paris gewesen / und mir allezeit sehr geneigt geschienen / fand aber eine andere / welche mich berichtete / daß diese / so ich suchte / an einen Bürgers-Sohn aus der Stadt verheyrathet sey. Als ich nun ihre Wohnung erfahren / begab ich mich zu ihr / und

und fande sie zu allem Glück allein zu Hause.

Sie empfieng mich mit der grösten Freude und Verwunderung/ich aber fragte gleich alles/ was ich/ meine Liebes-Affairen anbelangend/ zu wissen verlangte/und erfuhre/daß sich Clarice wunderliche Gedancken über mein langes Außbleiben gemacht hätte/ auch daß ihr Herr Vatter sie an einen reichen Edelmann/ Namens Brion, vermählen wolte/ so bald als sie wieder von dem Land-Gut zurücke kämen. Wie sehr mich diese Zeitung betrübt/ mögen die jenigen urtheilen/die sich in dergleichen Zustand befunden haben. Ich zeigte durch viele Thränen die Würckung/ so diese Nachricht in meiner Seelen verursachet hatte/ und beklagte mich über Claricens Untreu. Melinde (so hiesse Claricens gewesene Magd) suchte mich auf unterschiedene Art zu trösten/und sagte/daß diese Veränderung bey Claricen aus dem von mir geschöpfften Argwohn herrührete/ und aus der Verachtung/ indem ich ihren Brief (welchen ich doch nicht bekommen/)nicht beantwortet hätte/doch glaubte sie/ daß meine Gegenwart alle meine Liebes-Sachen wieder in guten Stand bringen würde/worzu sie mir ihre Dienste willig anbote. Ich verehrete ihr vor diesen Trost/und zu Befestigung ihrer Gunst/ ein Louis d'Or, welchen sie mit je vous remercie oder grossem Danck annahme/und gienge so vergnügt wieder

in

in mein Logis, als einer/ dem das Weinen nä-her ist/ als das Lachen.

Vierzehen gantzer Tage brachte ich sehr be-trübt zu/ nach deren Verlauf mich Melinde be-richtete/ daß sie mit Claricen, welche mit ihren Eltern wieder zurücke gekommen/ wegen meiner gesprochen/ und meine Anwesenheit vermeldet habe/ worüber sich selbige verwundert/ abson-derlich/ als sie meine Unschuld vernommen hätte. Denn Melinde habe ihr gesagt/ daß ich keinen Brief von ihr erhalten/ wol aber einen an sie ge-schrieben/ und ihr darinnen die Ursache meiner so langen Abwesenheit zu erkennen gegeben/ in-gleichem/ daß ich unter Wegens so viel Unglück außgestanden/ welches Clarice ohne Thränen nicht angehöret hätte. Auch erzehlte sie mir/ daß Clarice wegen der Liebe zu mir/ und dem Ver-bündnüß mit Brion, worzu sie von ihren Eltern gezwungen sey/ grosse Bekümmernüß außstän-de/ und daß sie von Claricen sey gefragt worden/ ob ich sie nicht besuchen wolte? Weßwegen mir Melinde den Rath gabe/ noch selbigen Tag in Claricens Hauß zu gehen/ allwo mich ihre El-tern wegen der guten Dienste/ so ich ihnen zu Pa-ris geleistet/ sehr höflich empfangen würden.

Ich folgte diesem Rath/ zoge ein schönes Kleid an/ so ich mir kurtz zuvor in Lion machen lassen/ und begab mich nach Claricens Hauß/ allwo ich mich durch einen Laquey bey ihr anmelden liesse. Ich hatte nicht lange gewartet/ als ich sie mit niedergeschlagenen Augen und einer sol-

chen Farbe auf mich zutretten sahe / welche eben so sehr Claricens Gemüths-Bewegung zu erkennen gabe / als sie ihre Schönheit vermehrete. Wir blieben eine lange Zeit / ohne ein Wort zu reden / stehen. Endlich brach ich das Stillschweigen zuerst / und führete ihr mit zitternder Stimme ihre Untreue zu Gemüthe. Wie ist es wohl möglich / sprach ich zu ihr / daß in einem so herrlichen Gemüthe / als das ihrige ist / und in einem Hertzen / welches die Tugenden zu ihrem Wohn-Platz erwählet haben / das schändliche Laster der Untreu wohnen kan? Wie ist es wohl möglich / schöne / doch untreue Clarice, daß eine so kleine Zeit eine so grosse Veränderung bey ihnen hat können verursachen? Sind denn alle Eyd-Schwüre / womit sie mich ihrer Beständigkeit versichern wollen / so bald vergessen worden? Wer hat doch das Bildnüß deß vormals von sie geliebten / nun aber verstossenen Mirandors aus dero Hertzen gerissen? Haben denn so viel tausend Eyde / so viele Seuffzer und Thränen = = = Sie hören einmal auf / Mirandor, fiele sie mir hier in die Rede / meine Treue durch ein ungerechtes Urtheil zu beleidigen. Ich würde mich niemalen mit Brion so weit eingelassen haben / wenn ich dero Liebe hätte können recht versichert seyn. Meine Unbeständigkeit ist aus der von sie vermutheten Untreu entsprungen / und also ein Argwohn zu nennen / welchen sie durch ihr allzu langes Stillschweigen

gen selbst verursachet haben/ doch hat derselbe so starcke Wurtzeln in meinem Hertzen nicht gefaßt/ daß dero mir aufs neue gegebene Liebes-Zeichen selbigen nicht außrotten könten. Mit dergleichen Klagen und Entschuldigungen brachten wir die Zeit zu/ biß Claricens Frau Mutter kame/ und mich mit der grösten Freude empfienge/ weil ich/ wie sie sagte/ eben zu einer solchen Zeit gekommen sey/ da ich ihrer Tochter Hochzeit beywohnen könte. Wie sehr mir auch diese Worte durch die Seele drangen/ so muste ich mich doch zwingen/ wegen ihrer Tochter bevorstehenden Vermählung Glück zu wünschen. Wiewol meine Thränen/ so mit Gewalt hervor brachen/ ihr sattsam zeigen kunten/ wie mir diß Compliment von Hertzen gehen müsse.

Bald hernach kame der Vatter auch ins Zimmer/ welcher/ als er hörete/ wer ich sey/ mich sehr höflich empfienge/ und mir danckete/ daß ich mich seiner Sachen in Paris angenommen hätte. So lange/ als ich in Lion verbleiben wolte/ solte ich in seinem Hause logiren/ und an ihm einen dienstwilligen Würth finden. Ich würde diß höfliche Anerbieten mit der grösten Freude angenommen haben/ wenn ich nicht besorgen müssen/ ich und Clarice würden unsere Liebes-Flammen nicht genug vor ihm verbergen können. Derohalben bedanckte ich mich mit den verbündlichsten Worten/ so in der Schatz-Kammer meiner Wohlredenheit verhanden waren/ und wandte

vor/

vor/daß ich mit einigen von meinen Lands-Leuten Gesellschafft gemachet hätte/und selbige nicht verlassen dürffte/ weil wir zusammen die vornehmsten Städte und Königreiche durchreisten. Er muste also diese Entschuldigung gelten lassen/ doch bezeugte er ein groß Mißvergnügen darüber.

Wir brachten noch eine geraume Zeit mit unterschiedenen Discoursen zu/ absonderlich mit Erzehlung von meiner Reise/biß man Claricens Eltern berichtete/ es sey ein Mann verhanden/ der sie sprechen wolte/ weßwegen sie mich und Claricen alleine lassen musten. Ich stellte mich so trostloß und verliebt gegen sie an/ daß sie mich ihrer Liebe noch mehr als zuvor versicherte. Bin ich schon mit Brion verbunden/ sprach sie zu mir/ so ist doch mein Herr Vatter viel zu danckbar/ als daß er sie wegen ihrer uns erwiesenen Wohlthaten demselbigen nicht vorziehen solte. Uber diß so träget meine Frau Mutter eine ungemeine grosse Neigung zu sie/ und kan also bey meinem Herrn Vatter viel vor uns thun. Zu geschweigen/ daß mich dieser allezeit sehr geliebet/ und zu keiner Vermählung zwingen wird. Sie kommen nur täglich/ unter dem Schein/ meine Eltern zu besuchen/ in unser Hauß/ wordurch sie Gelegenheit finden können/sich meinem Herrn Vatter noch mehr geneigt zu machen. Doch müssen sie darbey ihren Reichthum noch grösser machen/ als er ist/ dieweil mein Herr

Vat-

Vatter sehr darauf siehet. In dieser Unterredung störete uns Brion, und ließ mich genug spüren/ daß er ein gefährlicher Mit-Buhler sey / wovon mir aber Clarice schon zuvor alle Furcht benommen hatte. Er wird ohne Zweiffel Claricens Veränderung gemercket haben / indem sie ihn/ als ihren Bräutigam / wie er sich zu seyn einbildete / zimlich kaltsinnig empfienge ; doch weil er sich ihre Besitzung gar zu gewiß einbildete/ als ließ er sich solches nicht anfechten.

Bey Hereinbrechung deß Abends nahme ich von Claricen und ihren Eltern Abschied/ ungeachtet sie mich sehr/ bey der Abend-Mahlzeit zu verbleiben/ nöthigten. Deß anderen / und die darauf folgenden Tage besuchte ich Claricen allezeit fleissig / welches dem Brion wunderliche Gedancken verursachete / absonderlich als ich verspürete/ daß ihn seine vermeinte Braut je länger je kaltsinniger/ mich aber je länger je freundlicher tractirte/ weßwegen er durch seine Gebärden sattsam zu verstehen gabe / daß er mit unserer öfftern Conversation nicht zufrieden sey/ woran wir uns aber wenig kehreten. Inzwischen hielte ich mich sehr köstlich in Kleidern / und nahme 2. Laqueyen an / welche ich in kostbare Liverey kleiden liesse/ bißweilen brachte ich auch Claricen ein oder das andere Geschenck/ wordurch ihre Eltern glaubten / daß ich der reicheste Cavallier in Europa seye. Weil aber das zu Molins empfangene Geld bey solchem Staat nicht zu-

läng-

länglich ware / ließ ich mir durch meinen Kauffmann einen starcken Wechsel übermachen. Denn ich hatte mir fest vorgenommen / alle mein Geld / so mir Belindors Herr Vatter im Testament vermachet hatte / zu verzehren / und wenn mein Anschlag nicht angienge / mich wieder in Belindors Dienste zu begeben. Denn Claricen zu erhalten / waren alle meine Gedancken / deren Besitzung ich weit höher hielte / als alles Gold von Peru, oder alle Schätze der gantzen Welt. Mein Wechsel / welchen ich erhielte / bestunde in 200. Pistolen / und wurde mir von einem Kauffmann außgezahlet / der täglich bey Claricens Eltern auß- und eingienge / wordurch sie sich noch mehr einbildeten / daß ich sehr reich sey.

Zu meinem Glück bekame damalen Brion Brieffe / daß sein Herr Vatter / der zu Marseille in Provence wohnete / auf den tod kranck sey / weßwegen er / wenn er selbigen noch bey dem Leben finden wolte / sich alsbald aufmachen solte. Seine Minen gaben / als er von Claricen Abschied nahme / sattsam zu erkennen / wie hefftig ihn dieser Abzug schmertzte / und wie sehr er fürchtete / daß seine Abwesenheit und meine Gegenwart seiner Liebe hinderlich seyn würde. Damalen fiengen wir endlich auch an / uns wegen unserer Liebes-Händel zu berathschlagen. Allein wie günstig mir Clarice auch ware / so durffte ich mir doch mit ihrer Besitzung nicht schmeicheln / dieweil sie allzu starck mit Brion verbunden / und ihr

Vat-

Vatter sein Wort nicht leicht wieder zurücke ziehen könte. Dabey kunte ich mir auch wohl einbilden/ es werde kein Vatter so närrisch seyn/ und/ ohne sich vorhero meines Standes und Güther recht zu erkundigen/ mir seine Tochter geben/ und es mir hernach schwer fallen/ meinen Adel-Stand zu erweisen/ dessen ich mich berühmet hatte. Wie sehr auch inzwischen ich und Clarice unsere Liebe vor den Augen ihrer Eltern verbergen wolten/ so wurde solche doch von ihnen gemercket/ würden auch uns bald voneinander getrennet haben/ wenn sie nicht die Danckbarkeit vor meine ihnen geleistete Dienste daran verhindert hätte. Sie hatten zwar Claricen befohlen/ sich etwas eingezogener gegen mir aufzuführen/ und zu bedencken/ in was Stand sie mit Brion sey/ allein unsere Liebes-Flammen kunten dardurch nicht gemindert/ geschweige dann gar gelöschet werden/ und gleichwie die Hindernüsse in der Liebe wie Schwefel und Pech seyn/ wodurch dessen Feuer erhalten wird/ als waren diese Vermahnungen ein rechter Blasebalg vor das unserige. Indessen kame Brion, dessen Herr Vatter seine ewige Gesundheit erlanget hatte/ wieder nach Lion/ und stellte sich über die gegen ihn veränderte Clarice sehr mißvergnügt/ denn je näher der Tag ihrer Vermählung heran kame/ je kaltsinniger erzeigte sie sich gegen ihn. Derohalben nahme er Gelegenheit/ als wir einsmals miteinander aus der

Messe

Messe giengen / mit mir davon zu reden. Es wird demselben meine Verbündnüß mit Claricen ohne Zweiffel bekand seyn / sprach er zu mir / weßwegen ich mich wundere / warum er selbiger so fleissig aufzuwarten sich angelegen seyn läßt. Dannenhero bitte ich / diese unnöthige Visiten künfftig einzustellen / welche ihr und mir so nachtheilig seyn / damit ich nicht genöthiget werde / alle Höflichkeit gegen ihn auf die Seite zu setzen.

Eben diesen Rath habe ich ihm selbst geben wollen / antwortete ich / dieweil ich so wenig als er ertragen kan / daß er einer Dame aufwartet / mit welcher ich bereits versprochen / und mich in kurtzem vermählen werde. Er sich mit Claricen vermählen? rief er voller Zorn aus / das soll mein Degen verhindern. Bey diesen Worten zoge er von Leder / und fiele mich mit der grösten Furie an / fande aber an mir solchen Widerstand / daß wenn uns nicht die aus der Kirche gehende Leute voneinander getrieben hätten / einer von uns beyden auf dem Platz geblieben wäre. Doch brachte ich meinem Feind noch einen Stoß in Arm bey / daß ihm der Degen darvon aus der Hand fiele / welchen ich aber wegen deß Gedränges von dem Volck nicht zu mir nehmen kunte. Weil ich nun merckte / daß einige von dem unbesonnenen Pöbel den Verwundeten / wie es gemeiniglich geschicht / sehr beklagten / mich aber / ohne zu wissen / ob ich Recht oder Unrecht hätte / ver-

verfluchten/drange ich aus Furcht vor dem erhitz-
ten Pöbel durch selbigen hindurch/ und begabe
mich nach meinem Logis, indessen Brions
Freunde/ so auf den Tumult zugelauffen ka-
men/ihn nach einem Barbier brachten.

So bald ich auf mein Zimmer kame/und das-
selbe hinter mir zugeschlossen hatte/ überfielen
mich die schwermüthigsten Gedancken von der
Welt. Wie übel werden diesen Zufall Clari-
cens Eltern aufnehmen? sprach ich bey mir selbst/
indeme ich dardurch ihrer Tochter eine böse
Nachrede mache/ weil man leicht die Ursache
unsers Streits errathen wird. Werden nicht
ihre Eltern ihrem Schwieger-Sohn Recht ge-
ben müssen/ und mir das Hauß und Claricen
zu sehen verbieten? Ach unglückseliger Miran-
dor/was hast du gethan? Wie sehr ich mich
nun auch vor Claricens Eltern furchte/ so kun-
te ich doch nicht von ihrer schönen Tochter weg-
bleiben/sondern gienge noch selbigen Tag zu ihr/
wurde auch sehr freundlich von ihr empfangen.
Mein Herr-Vatter hat ihren Streit mit Brion
erfahren/sprach sie zu mir/ und mir deßwegen
hart zugeredet/ indem er gesagt/ daß ihr Besuch
auf gantz was anders/ als eine blosse Unterre-
dung mit mir zielete/ und er wohl wißte/ daß
sein und Brions vorgefallenes Duell aus Ey-
fersucht entstanden sey. Derowegen hat er mir
befohlen/ihre Gesellschafft zu meiden/ und ihnen
mit Manier zu sagen/daß sie aus unserem Hau-

se bleiben möchten / damit er nicht auf eine viel unhöflichere Art ihnen dasselbe verbieten dürffte. Kaum ware Clarice mit ihrer tröstlichen Bottschafft fertig / als ihr Herr Vatter mit solchen Gebärden ins Zimmer trate / welche mir zu erkennen gaben / daß das Compliment, so er mir machen würde / vor meine Liebste nicht gar zu vortheilhafftig seyn werde. Er hatte einen geöffneten Brief in der Hand / und befahle seiner Tochter / alsbald fort zu gehen. Es ist mir allezeit sehr angenehm gewesen / sprach er / als sie weg ware / daß eine Person / welche mir so viel angenehmes in Beförderung meiner Processe in Paris erwiesen / mich der Ehre ihres Zuspruchs würdiget / und meine Tochter besuchet hat / so lange / als ich vermeinet / daß solches ohne Nachtheil meiner Tochter Ehre / und deß zwischen sie und Brion aufgerichteten Verbündnüß geschehen könte; weil ich aber nunmehro durch den mit Brion vorgefallenen Streit ein anders erfahren habe / als zwinget mich die Sorge / so ich als Vatter vor die Ehre meiner Tochter haben muß / den Herrn zu bitten / ihrer Gegenwart sich künfftig zu entziehen / damit das von Natur argwöhnische Volck nichts Ubles urtheilen / und deß Brion Verlangen erfüllet werden möge / absonderlich / weil dieser solche Satisfaction in gegenwärtigem Schreiben verlanget / oder widrigen falls seiner Bündnüß mit meiner Tochter entschlagen seyn will; welches mein Herr / wie ich

hoffe /

hoffe / nicht verhindern wird. Diß Compliment kunte ich nicht anders / als mit Seufftzen und Thränen beantworten / weßwegen Claricens Vatter weiter fortfuhre: Die Betrübnüß / so ich an ihm verspüre / sprach er / und die Freyheit / womit sich meine Tochter bißher gegen ihn aufgeführet hat / führen mich jetzo ins Labyrinth tausend wunderlicher Gedancken / aus welchem ich nicht kommen werde / woferne er nicht so offenhertzig gegen mir ist / als ich gegen ihm gewesen bin. Ich versichere / daß ein freyes Bekäntnüß villeicht bessere Würckung bey mir haben kan / als er sich einbildet. Mit diesen tröstlichen Worten suchte er die Geheimnüsse meines Hertzens heraus zu locken / welche ich aber zu offenbaren viel zu vorsichtig ware. Allein was halfes / daß meine Zunge solche verschwiege / da meine Augen und betrübte Gebärden dieselbigen desto klärer hervor brachten? Ich zweiffle nicht / forschete dieser weiter / er werde sich mit meiner Tochter in ein engeres Verbündnüß eingelassen haben / als mir bekannt ist. Woferne sich nun solches also verhält / so bitte ich / es gegen mir nicht länger zu verschweigen. Ich liebe meine Tochter viel zu sehr / als daß ich ihr in einer Sache / worinnen sie ein Vergnügen suchet / zuwider seyn solte. Uber diß erkenne ich seinen Eyfer / welchen er in Paris vor mein Interesse hat spüren lassen / und hasse den Trotz / mit welchem mir Brion hochmüthig vorschreibet. Denn

wenn er gleich das Bündnüß mit meiner Tochter aufhebet / so wird sie doch schon noch einen Mann von seinen Verdiensten bekommen können. Ich bitte also nochmalen / er sage mir offenhertzig seine Meinung/und sey versichert/daß ich ein grösserer Freund und Diener vor ihn bin/ als er sich einbildet. Was solte ich damals thun? Wolte ich meine Liebe gegen Claricen länger vor ihm verborgen halten / so hätte ich müssen gewärtig seyn / daß er mir sein Hauß und seine Tochter zu sprechen verbieten würde. Solte ich ihm aber die Beschaffenheit meines Hertzens entdecken/so muste ich fürchten / daß ich dardurch meiner Liebe noch mehr verhinderlich seyn könte. Endlich beschloß ich/es zu wagen/ und alles zu erzehlen / was ich auf dem Hertzen hatte. Ich muß bekennen/sagte ich derowegen wit betrübter Stimme/ daß die Schönheit dero Fräulein Tochter mir schon zu Paris meine Freyheit geraubet hat. Ich habe ihr meine Liebe geoffenbaret / und die Versicherung ihrer Gegen-Liebe erhalten. Wir schwuren einander ewige Treue / und doch erfuhre ich hernach bey meiner Ankunfft hier in L.on / daß sie mit Brion , welchen sie tödlich zu hassen mich schon in Paris versichert hatte / in kurtzem solte vermählet werden. Sie hat sich endlich dazu entschlossen / weil sie wegen meiner langen Abwesenheit von ihr mich untreu zu seyn vermeinte / so bald ich ihr aber die Ursache meines Verzugs ent-

entdecket/ und meine Unschuld sattsam erwiesen/ haben wir einander auf das neue ewige Treue geschworen.

Er bliebe bey dieser meiner Bekäntnüß vor Verwunderung eine lange Zeit stehen/ ohne ein Wort darauf zu antworten. Ich würde der Undanckbarste von allen Menschen seyn / sprach er endlich / nachdem er wieder zu sich selbst gekommen ware/wenn ich ihm nicht meine Tochter vor dem hochmüthigen Brion vergönnete/allein ich sehe nicht/wie ich solches ins Werck stellen kan / weil ich nicht glaube/daß sich Brion so leicht wird abweisen lassen / da er mit ihr schon offentlich verlobet ist / und also keine Mühe brauchen wird/ selbige mit Zwang durch das Gericht zu erhalten. Am besten wird es seyn / wenn er / mein Herr/seinen Besuch noch viel fleissiger als zuvor bey meiner Tochter fortsetzet / villeicht stehet dardurch Brion selbst von seiner Forderung ab / und ich werde dardurch von einem Schwieger-Sohn befreyet / welcher in seinem an mich abgelassenen Schreiben so viel Geringschätzung vor meiner Tochter zeiget. Solte aber dieses nicht geschehen/ und er durch das Gericht dieselbe mit Gewalt zu behalten suchen / so will ich mich damit entschuldigen / daß selbige noch zu jung sey/und er noch etliche Jahre auf sie warten müste. Inzwischen wird Clarice durch ihre Kaltsinnigkeit ihn schon so weit bringen können/daß er sie willig fahren läßt. Mit diesem

Entschluß schiede er von mir / und ließ mich / wie leicht zu erachten / ungemein vergnügt zurücke. Clarice liesse sich auch bald hierauf mit solchen frölichen Gebärden sehen / woraus ich sattsam urtheilen kunte / daß sie eine gantz andere Zeitung aus meinem Mund erwartete / als sie vorher mir hinterbracht hatte. So bald ich ihr nun solche sagte / fiel sie mir vor Freuden um den Halß / und gab mir auf Abrechnung unzehlich viel Küsse. Kurtz hernach kame auch die Mutter / und zeigte nicht weniger Vergnügen über ihres Gemahls Entschluß / welchen sie dabey zu erhalten alle Mühe anzuwenden versprach. Ich hätte wohl mit Recht viel unglaubiger als St. Thomas seyn müssen / wenn ich ferner an Claricens Besitzung würde gezweiffelt haben. So unverhofft mir nun diese meine Glücks-Sonne zu scheinen anfienge / so unverhofft wurde sie auch wieder durch eine betrübte Zeitung mit einem verdrüßlichen Nebel überzogen. Dieses ware der Tod meines allerbesten Freundes und Versorgers / deß Belindors, welcher / wie mir seine Gemahlin und mein Kauffmann schrieben / mit dem Pferde auf der Jagd gestürtzet / und plötzlich eine Retirade in die andere Welt genommen hatte. Hätte mich damalen nicht die Freude / Claricen zu besitzen / noch erhalten / so würde ich ihm gewiß auf dieser traurigen Reise Gesellschafft geleistet / und durch meinen Tod gezeiget haben / wie sehr mir der seinige zu Her-

tzen

ken gienge. Weil aber kein fruchtloser Hilff-Mittel ist/ als die Verstorbene mit Thränen wieder lebendig zu machen/ als suchte ich auch meine Betrübnüß zu mässigen.

Indessen besuchte ich Claricen fleissiger/ als zuvor/ woran mich Brion nicht verhinderte/ weil er wegen seiner von mir erhaltenen Blessur, wozu ein geringes Fieber geschlagen/ noch zu Bette liegen muste/ auch hatte ich mich vor ihren Eltern nicht mehr zu fürchten/ deren mir geneigte Gemüther ich täglich durch unterschiedene kostbare Geschencke/ so ich Claricen verehrete/ an mich zoge/ wobey ich einen Wechsel nach dem anderen von meinem Kauffmann verschriebe/ und mein Geld dardurch zimlich auf die Neige brachte/ worüber ich mich aber wenig bekümmerte/ dieweil ich mich mit meiner künfftigen Frau Claricen reich genug zu seyn urtheilete/ wenn sie auch gleich mir nichts als den blossen Hintern zubringen würde. Ich folgte hierinnen absonderlich unterschiedenen Romanen/ in denen man nicht findet/ daß ein heroischer Liebhaber sich viel um das Capital seiner Liebsten bekümmert habe. Gleichwie aber keine Liebe ohne Argwohn/ und kein Argwohn ohne aufmercksame Augen ist/ als erhielte Brion gar bald wegen meiner fleissigen Visiten/ die ich Claricen gabe/ von seinen guten Freunden Nachricht/ die alles möglichste zu seiner Genesung beytrugen/ damit er mein Glück hindern könte/ welcher Fleiß auch so viel würckete/

te/daß er nach wenig Tagen wieder außgienge/ und ich ihn bey Claricen alleine sitzend fande. Man kan leicht dencken/wie freundlich sich zwey tödliche Feinde und so gefährliche Mit-Buhler/ als wir waren / einander werden angesehen haben. Seine Augen gaben mir genugsam zu erkennen/daß wenn sein Arm/welchen er noch in einer Binde truge/Kräffte genug gehabt hätte/ er mir würde gezeiget haben / wie verhaßt ihm meine Gegenwart an einem solchen Orte sey / allwo er nur allein zu erscheinen das Recht zu haben vermeinete. Clarice , so Ungelegenheit besorgte/ stellte sich damalen viel freundlicher gegen ihm/ als sonst / doch ware sein Verdruß so groß / daß er gleich wieder seinen Abschied nahme. Alsdenn berichtete mich Clarice, daß er vor meiner Ankunft ihr mit harten Wortẽ ihre Untreu vorgestellet und gesagt hätte/daß er in Ewigkeit nit zulassen wolte/ daß wir beyde unseren Zweck erreichten / nicht weil er sie hernach zur Ehe bekommen könte/ denn wegen ihrer Untreu verlangte er sie nicht mehr / sondern/weil er das Vergnügen haben wolte/ unsere Liebe zu stören / und woferne die Obrigkeit nicht genug behilfflich seyn wolte / so habe er schon noch Muth/und auch Freunde/wodurch mir das verliebte Blut mit einem kalten Eisen könte abgezapffet werden. Ich zwange mich zwar / diese Worte mit Lachen zu beantworten / doch betrübte ich mich innerlich / weil ich wohl sahe/ daß sich Brion so leichte nicht würde

ab-

abweisen lassen / oder wenn solches ja geschähe / ich doch meines Lebens nicht versichert seyn würde. Doch weil die Liebe alle Gefahr verachtet / unterließ ich deßwegen doch nicht / deß andern Tags bey Claricen wieder zu erscheinen. Ich ware noch keine halbe Stunde bey ihr gewesen / so hörten wir an der Thür klopffen / und vernahmen deß Brions Stimme. Der Laquey / so ihme die Thür eröffnete / berichtete ihn / Clarice sey mit ihrer Frau Mutter außgefahren / woran er sich aber doch nicht kehrete / wie sehr auch der Laquey darzu schwure / sondern drunge mit noch einem seiner guten Freunde in unser Zimmer. Mein Fräulein / sprach er zu Claricen, wenn alle Holländer die Frantzosen so wohl als dieser vertreiben könten / so würde unser König grosse Mühe haben / sie zum Gehorsam zu bringen. Doch weil sein Sieg auf eine veränderliche Dame gegründet ist / so fürchte ich / es werde auf denselben eine wunderliche und unvermuthete Niederlage erfolgen / worzu die Genesung meines Arms viel beytragen wird. Wie grosse Ehrerbietung ich auch vor Claricen hatte / so kunte ich mich doch nicht enthalten / ihr / da sie ihm eben antworten wolte / in die Rede zu fallen. Woferne die Frantzosen nicht mehr Vortheil über die Holländer erhalten / als dieser über mich / sprach ich zu Claricen, indem ich ihn keiner Antwort würdigen wolte / so werden die Bildhauer in Franckreich wenig Ehren-Säulen verfertigen

 dürf-

dürffen. Uberdiß verwundere ich mich / warum der Arm deß Brions so schelmisch an seinem Herrn handelt / und nicht auf gantzer Haut schlaffen will / sondern vielmehr auf Mittel dencket / dem Barbier vor Pflaster zu Gelde zu helffen. Diese schimpffliche Reden wolte er beantworten / allein Clarice befahl uns beyden zu schweigen / weßwegen keiner von uns das Hertz hatte / wider den Befehl / der aus einem so Englischen Munde kame / zu sündigen / zu Brion aber sagte sie so viel: Ich bin nicht Willens / ihme von meinem Thun und Lassen Rechenschafft zu geben / denn ich glaube / es werde mir doch in meiner Eltern Hause frey stehen / mit den jenigen zu sprechen / die mir gefallen / und die jenigen abweisen zu lassen / deren Gegenwart mir zuwider ist.

Indessen betrachtete ich den jenigen / welchen Brion mit sich gebracht hatte / und fande in dessen Gesicht gewisse Züge / welche mir gantz bekant vorkamen / hingegen schiene es / als wenn der andere mich mit nicht weniger Verwunderung betrachtete; wir stunden also gantz stille / und sahe immer eines das andere an / so daß es kein anders Ansehen hatte / als die Præsentationes oder Vorstellungen bey Comœdianten. Denn Clarice hatte sich ans Fenster geleget / und uns den Rücken zugekehret / Brion kauete vor Verdruß an seinen Nägeln / und wir andern zwey besahen einander vom Kopf biß zu den Füssen / in

wel-

welchen Posituren wir zwey völlige Stunden zubrachten. Endlich fienge es an / dunckel zu werden / und ob ich nun schon nicht gerne der erste weg seyn wolte / so muste ich doch / weil ich die Tafel decken sahe / und mit den Tellern klappen hörte / aus Höflichkeit meinen Abschied nehmen. Clarice gabe mir damalen / wider ihre Gewohnheit / sonst nichts mit auf den Weg / als ein freundliches Lächlen / welches dem Brion so viel Pein als mir Trost in meiner Seelen verursachete.

Deß andern Tags begab ich mich wieder hin / und klopffte an die Thür / welche eine Magd öffnete / und so bald sie mich sahe / wieder zuschluge. Ich wuste im Anfang nicht / was ich von diesem Zufalle urtheilen solte / weil aber ein Verliebter auch aus den geringsten Dingen Eyffersucht und Verdacht ziehet / als bildete ich mir / nachdem ich unterschiedenemal vergebens geklopfft hatte / gantz gewiß ein / daß Brion da seyn müste / und eine Sache von grosser Wichtigkeit vorgienge. Ich klopffte dannenhero noch stärcker als vorhero an der Thür an / welche mir letztens Claricens Vatter selbst öffnete. Ich bitte um Vergebung / daß ich so starck anklopffet habe / sprach ich / ich habe nicht vermeynet / daß sich eine so vornehme Person / mir aufzumachen / selbst bemühen werde. Was verlangt der Herr / und wem will er in meinem Hause sprechen? fragte er mich gantz kaltsinnig. Ich kome

mit

me/ ihnen und dero Fräulein Tochter meinen Gehorsam zu versichern / gabe ich ihm gantz erschrocken zur Antwort. Weder ich noch meine Tochter verlangen mit einen solchen Schurcken und Landläuffer was zu thun zu haben / versatzte er mit zornigen Geberden / und schlug mir die Thür vor der Nase zu. Wie wunderlich mir diß Compliment habe vorkommen müssen / kan ein jedweder leicht urtheilen. Das verdrüßlichste von allen ware / daß einige Laqueien damals vor der Thür vorbey giengen; und dieweil sie diese schimpffliche Reden mit angehöret hatten / ein so erschröcklich Gelächter machten / daß ich darüber rasend zu werden vermeynte / und ich würde gewiß einem davon den Degen durch den Leib gejaget haben / wenn nicht der Troup wäre immer verstärcket worden / so daß ich endlich mit Thränen in Augen und der Raserey im Hertzen wieder in mein Würths-Hauß zurücke kehren muste / allwo ich die Ursache dieses wunderlichen Zufalls mit allen meinen 24. Sinnen erwogen / ohne die Ursache davon zu ergründen. Ich gebährdete mich so übel / und machte noch verzweiffeltere Minen / als man im rasenden Roland hat lesen können. Bald verfluchte ich die Unhöfflichkeit deß Vatters / bald die Untreu der Tochter / welche ich an allen schuldig zu seyn urtheilete / und mir doch nicht einbilden kunte / was sie darzu müsse bewogen haben. In solcher Betrübniß brach der Tag heran / als ich es

erst

erst Abend zu seyn vermeynte; Ich legte mich derowegen zu Bette / wiewol der Schlaff weit von mir entfernet ware / und beschloß / noch selbigen Tag wieder zu Claricen zu gehen / und ihr ihre Untreu mit tausend Schelt-Worten vor Augen zu stellen.

Kaum ware das Uhr-Werck meiner Gedancken abgelauffen / und die Betrübnüß vor dem angenehmen Schlaf gewichen / als Melinde, Claricens gewesene Magd / mich wieder aufweckte / und einen Brieff nebst einem Gruß von ihrem Fräulein überreichte. Ich ware viel zu begierig / den Inhalt davon zu lesen / als das / was sie mir mündlich zu sagen hatte / erst anzuhören. Dannenhero erbrach ich das Schreiben unter Furcht und Hoffnung / und fande es also gestellet:

Geliebter Mirandor.

SO groß auch meine Versicherung gewesen / so ich ihnen wegen meiner beständigen Treue gegeben habe / so besorge ich doch / es möchte die üble Manier, womit ihnen gestern mein Herr Vatter begegnet hat / sie an dieser meiner Treue zweifeln lassen. Allein sie versichern sich / daß ich noch eben die vorige Clarice sey / das ist / daß ich sie noch eben so sehr als zuvor liebe. Damit sie aber die Ursache wegen der Veränderung meines Herrn Vatters gegen

sie

sie erfahren/so belieben sie morgen / wenn es Zeit seyn wird / in die Messe zu gehen/ sich in dem Hause gegenwärtiger Melinde finden zu lassen/dieweil in das unsetige zu kommen / ich jetzo noch nicht rathsam urtheile Inzwischen glauben sie nur / daß weder das gröste Unglück / noch der Himmel selbst mich verhindern soll/zu seyn

dero allzeit getreue

Clarice.

So bald ich diesen Brief gelesen / und von dem / was ich zu wissen verlangte / nichts darinnen gefunden / suchte ich solches von Melinden zu erfahren/nicht zweifflende / weil ihr Clarice auch die verborgenste Geheimnüsse ihres Hertzens zu offenbaren pflegte / sie würde meine Curiosität befriedigen können / allein sie schwure / daß sie weiter nichts zu sagen wüßte / als daß ihr Clarice diesen Morgen gegenwärtigen Brief weinend übergeben/und mir selbst einzuhändigen befohlen habe. Mehr hätte sie ihr nicht sagen können/weil ihr Herr Vatter darzu gekommen sey/und voller Zorn gefraget habe / was sie vor Geheimnusse zusammen hätten. Ich muste mich also gedulten / und versprach auf die mir von Claricen bestimmte Zeit in ihrem Hause zu erscheinen / womit sie wieder fort gienge. Die Begierde / so ich hatte / die Ursache deß Zorns zu wissen/welchen Claricens Herr Vatter gegen mich hatte/ware so groß/daß ich durch die stäte

Uber-

Uberlegung meine Betrübnüß einiger massen vergasse. Ich hielte nunmehro niemand anders/ als den Brion vor die Ursache desselbigen/ welchen ich alsbald überall suchte/mit dem Vorsatz/ ihm solches theuer genug zu bezahlen/ allein sein und mein Glück wolte/ daß ich ihn nirgends antraffe. Es ist nicht zu beschreiben/ wie sehr ich nach dem andern Tag verlangte/ und wie sehr ich auf gut Poëtisch die Langsamkeit der Sonne verfluchte. Doch ware dieser grosse Fuhrmann von solcher Discretion und Höflichkeit nicht/ daß er deßwegen geschwinder fortgeeilet hätte.

Nachdem nun endlich der so sehr verlangte Morgen herein brache/und es Zeit ware/ nach der Meß zu gehen/begabe ich mich nach Melindens Hauß/deren Mañ mich sehr höflich empfienge/ weil er bey dem neuen Kuppler-Amt seiner Frauen/ seine Küche schon vorher im Geist weit fetter als zuvor sahe. Ich hatte noch keine halbe Stunde daselbst gewartet/als Clarice erschiene/Melinde aber und ihr Mann/ wie es ihr damaliges Handwerck mit sich brachte/ uns alleine liessen. Diese meine Schöne fiele mir alsbald um den Halß mit unzehlich vielen Thränen/ und nennte sich die unglückseligste Dame von der Welt. Wie sehr mir auch der Trost selbst vonnöthen ware/ so muste ich doch das Amt/ sie zu trösten/ über mich nehmen/ doch bate ich anbey/mir nur bald die Ursache von diesem betrübten

ten Zufall zu sagen / worinnen sie mich auch befriedigen wolte; allein ihre Reden wurden durch das viele Schluchsen und Weinen dermassen abgebrochen / daß es mir unmöglich ware / ein Wort davon zu verstehen. Als nun endlich ihre Zunge ein wenig mehr Freyheit zu reden bekame/entdeckte sie mir den gantzen Handel. Alles Unglück / womit anjetzo unsere Liebe bestürmet wird / sprach sie / hat niemand anders verursachet/als der jenige Cavallier, welchen Brion unlängst mit sich gebracht hatte / und welcher ein Colonel und ein Sohn deß Grafens von Aspremont ist. Dieser hat meinen Herrn Vatter berichtet/er habe sie zu Paris in seines Herrn Vatters Hause gesehen/und sie wären von seinem Herrn Vetter / dem Marquis ; ;, Belindors Herrn Vatter/als ein Bettler von der Strasse aufgenommen worden/und hätten lange Zeit deß Marquisens Liberey getragen. Woferne aber jemand an seinen Worten zweiffelte / so wolte er unterschiedene Zeugnüsse davon vorlegen. Mein Herr Vatter / der ohne das sehr leichtglaubig ist/ zweiffelte hieran im geringsten nicht / absonderlich als er hörete / daß sie bey Belindor in deß Grafens von Aspremont Hause in Qualität eines Cammer-Dieners gewesen wären. So erfreuet nun Brion über diese Nachricht ware/so hönisch ware er gegen mich/und mein Herr Vatter/welcher ihn um Vergebung bate / und ihme versprach/mich in einem Monat mit ihm copuli-

li-

liren zu lassen. Welches dieser mit der Bedingung annahme / wenn ich nicht mehr mit ihnen umgehen würde / welches ich ihm zu versprechen von meinem Herrn Vatter gezwungen wurde. Sie dencken derowegen auf Mittel / wodurch unsere Liebe kan erhalten werden / und mit einander / wo nicht allemal mündlich sprechen / doch zum wenigsten schreiben können.

Dieser Bericht machte mich noch bestürtzter / als ich schon ware / und weil ich meine geringe Ankunfft entdecket sahe / bliebe ich lange Zeit mit niedergeschlagenen Augen und schamrothen Wangen / ohne ein Wort zu reden / stehen. Solte ich die Warheit bekennen / so muste ich fürchten / sie würde ihre Liebe in Haß verwandeln / dieselbige aber länger zu verbergen / schiene mir auch nicht rathsam zu seyn / weil der Colonel gar leicht die Warheit seiner Worte darthun / und mich wegen meines Läugnens noch verhaßter bey Claricen machen könte. Ich urtheilete zwar / ihre Liebe groß genug gegen mich zu seyn / mein ehrlich Gemüth meiner nidrigen Geburt vorzuziehen / doch dachte ich auch / daß derjenige / so heut zu Tage in der Welt fortkommen wolte / sich verstellen und lügen müste. Dannenhero beschloß ich / dieses auch zu thun / und so viel Schelmereyen von dem Colonel zu erzehlen / daß ihr Herr Vatter selbst würde bekennen müssen / ein Mensch von einem so gottlosen und schelmischen Leben / wie der Colonel führete / sey nicht würdig /

dig / daß man ihm Glauben zustellete. Ich kunte mir wohl einbilden / daß ich seine Schelmereyen mit weniger Mühe / als er meine Armuth / würde erweisen können / dieweil der Graf / sein Herr Vatter / und der Marquis, sein Herr Bruder / ihn eben so sehr haßten / als sie mich liebten / und ihm also zum Nachtheil meiner Ehren kein Zeugnüß senden würden. Auch erwoge ich / daß Belindor tod sey / und sonst niemand von meiner schlechten Ankunfft Nachricht geben könte. Ich verwundere mich gar nicht / sagte ich dannenhero zu Claricen, daß der Colonel deß Grafen von Aspremont, sein unwürdiger / Sohn so übel von mir geredet / dieweil er mein ärgster Feind ist / den ich auf der Welt habe. Wegen meiner ist er in seines Herrn Vatters Ungnade gefallen / und wegen meiner hat er dem Galgen entlauffen müssen / welchen seine Cameraden / so mir und Belindor, seinem Herrn Vetter / unter seiner Anführung schelmisch nach dem Leben getrachtet / zu ihrem Kirchhof bekommen haben. Man hat grosse Mühe angewendet / diesen boßhafftigen Menschen zu bekommen / und / ungeachtet seiner hohen Ankunfft und der Verdienste seines Herrn Vatters / ihn neben die anderen zu hencken. Allein das Glück / welches offt dem allerlasterhafftesten am ehesten beystehet / hat ihm vor dißmal durchgeholffen. Hierauf erzehlte ich Claricen tausenderley Schelmereyen / so er zu Paris getrieben / und wovon die geringste den

Gal-

Galgen doppelt verdienet hätte. Nur dieses wundert mich / daß er so viel Kühnheit gehabt / seinen Namen und Person dero Herrn Vatter zu offenbaren / da er doch dencken solte / daß es mehr nicht als einen Brief nach Paris kostete / so würde er mit allen darzu gehörigen Solennitäten an Galgen gehencket. Sie glauben nur / mein Fräulein / satzte ich hierzu / daß er von Brion mit Gelde erkauffet sey / solche Lügen von mir vorzubringen. Denn er ist ein Mensch / der ums Geld seinen eigenen Vatter / geschweige denn einen Fremden verrathen würde. Wäre das / was er von mir außgesagt / die Warheit / so hätte er mir wohl solches unter das Gesicht sagen können. Einmal ist es gewiß / daß ich mich weder gegen dero werthesie Eltern / noch sie selbst / etwas von meiner Ankunfft / oder von anderen Sachen berühmt / so die Warheit nicht zum Grunde haben solte / und welches ich im Fall der Noth / oder / wenn man es von mir verlanget / nicht erweisen könte.

Clarice schiene sehr erfreuet zu seyn über diese meine letzteren Worte. Was mich anbelanget / sprach sie / so bedarf ich keine andere Zeugen / als ihre gute Auffführung. Und gesetzt / sie wären auch von der allergeringsten Ankunfft / so können sie doch ihre Verdienste und Tugenden weit über Grafen und Marquisen setzen / die bißweilen keine andere Vortheile haben / als ihre hohe Geburt. Indessen will ich nicht zweiffeln / es wer-

de mein Herr Vatter / wenn er dergleichen Reden aus ihrem eigenen Munde hören wird / ihnen viel mehr Gunst/als zuvor erweisen. Dannenhero bitte ich/ Gelegenheit zu suchen/mit selbigen zu reden/doch aber nicht in unser Hauß zu kommen/weil er sie alsdenn zu beschimpffen geschworen hat. Wir rathschlagten nach diesem noch eine Zeitlang / wie wir bißweilen heimlich zusammen kommen könten/und beschlossen / einander den folgenden Tag wieder in Melindens Hause zu besuchen; die Tage aber / an denen wir miteinander nicht sprechen könten/durch Schreiben zu ersetzen / worzu uns Melinde behilfflich seyn solte.

Inzwischen suchte ich alle Gelegenheit von der Welt/Claricens Vatter zu sprechen / kunte ihn aber lange Zeit nicht zu sehen bekommen/ biß mir einsmals deß Morgens Clarice in Melindens Hause sagte/daß ihr Herr Vatter selbigen Nachmittag auf ein Schloß eines seiner guten Freunde / so etwa eine Stunde von der Stadt läge/ fahren würde / ich solte also vor die Stadt reiten/und mich stellen / als wenn ich ihn unvermuthet angetroffen hätte. Diese Zeitung ware mir so angenehm / als wann man mir das gantze Königreich Franckreich geschencket hätte. Ich nahme also von Claricen Abschied / hieß meinen Knecht eines meiner Pferde satteln / so ich erst kurtz zuvor gekaufft hatte / und ritte auf selbigen Weg/allwo Claricens Vatter herkommen muste.

ste. Ich hatte schon länger/ als 3. Stunden gewartet/und fienge bereits an/wegen seiner Ankunfft zu zweiffeln/ als ich ihn endlich in einer kleinen Chaise daher fahren sahe. Er schiene über meine Anwesenheit nicht wenig erschrocken zu seyn/ indem er sich einbildete/ ich würde den mir erwiesenen Schimpf mit einem guten Pistohl-Schuß rächen. Dannenhero hielte er stille und berathschlagte sich mit seinem Kutscher/was er thun solte/allein/ich ließ ihnen nicht lange Zeit sich zu bedencken/ sondern ritte gleich auf sie zu/ meinen Knecht aber ließ ich zurück bleiben/ damit er seinen Argwohn/ so er wegen eines tödtlichen Uberfalls hatte/ möchte fahren lassen/ und es schiene auch/ als wenn er dadurch ein wenig sicherer geworden wäre. Sie lassen sich diese meine unvermuthete Ankunft zu keinen üblen Gedancken verleiten/ (redete ich ihn an/) ich werde nichts thun/ was wider die Ehrerbietung/ so ich ihnen schuldig bin/ streiten möchte/ sondern ich komme aus einer gantz andern Ursache/ welche ich ihnen/ wenn sie den Kutscher etwas bey Seite zu treten befehlen wollen/ ohne Verzug offenbahren will. So bald nun der Kutscher sich von uns entfernet/fuhr ich also fort: Es wird ohne Zweiffel an dem jenigen Schimpf/welchen sie mir unlängst vor ihrem Hause erwiesen haben/niemand anders Ursache seyn/ als einer/ der durch Falschheit und Schelmerey mein Verderben suchet/ indem er ihnen solche Sachen ohne Zweiffel muß

vorgelogen haben/welche/wenn sie wahr wären/ keine andere Höfflichkeit verdienten. Derohalben bitte ich/mir meinen Feind unter die Augen zu stellen/ damit er in meiner Gegenwart seine Worte vorbringen möge/ oder mir doch nur wenigstens dessen Nahmen zu nennen. Ich will hoffen/sie werden so gütig seyn/ und mir vor einen so grossen Schimpf diese geringe Satisfaction vergönnen. Er bedachte sich lange / was er mir antworten wolte/endlich nannte er mein Begehren billich/und versicherte mich/mir meinen Feind zu offenbaren / wenn ich ihm erstlich versprochen hätte / mich gegen denselben nichts davon mercken zu lassen / welches ich ihm mit unterschiedenen Eydschwüren versprach. Als er das letzte mal bey meiner Tochter war / fieng er seine Erzehlung an/ behielte ich Brion und seinen bey sich habenden Freund bey mir zum Abend-Essen/ welcher ein Colonel, und deß Grafen von Aspremont Sohn ist; dieser Colonel fragte mich über der Tafel/ ob ich denjenigen / so erst von meiner Tochter gegangen/wohl kennte? Worauf ich ihm zur Antwort gabe/daß selbiger einer von Adel sey/ der mir grosse Dienste zu Paris erwiesen hätte. Hierauf fienge der Colonel an zu lachen / und sagte : Er ist einer von denjenigen Edelleuten / welche einen Bettel-Stab in ihren Wappen führen/ich habe ihn zu Antwerpen bey meinem Hn. Vetter dem Marquis -- die Liberey als einen Jungen tragen sehen/ indem er aus

Mitt-

Mittleiden von ihm ist von der Strasse aufgenommen worden. Hernach hat er des Marquis Sohn Belindor zu Paris/als Cammer-Diener gedienet/in welcher Qualität ich ihn noch vor weniger Zeit in meines Herrn Vatters Hause gesehen habe. Dabey kan sich mein Herr versichern/ daß er aus keiner andern Ursache in dessen Hauß/ und zu dessen Fräulein Tochter kommt / als damit er selbige betrügen möge. Ich wußte nicht/ was ich von deß Colonels Reden halten solte / fuhre Claricens Vatter fort / und zweiffelte lange an der Warheit ; nachdem er mir aber dieselbe mit hohen End-Schwüren bekräfftiget/ und den Beweiß davon aufzulegen versprochen/ habe ich meine Liebe / so ich zuvor zu ihm (mein Herr) getragen / in einen Haß verwandeln müssen.

Ich wundere mich im geringsten nicht / ware meine Antwort / daß ein Schelm / der dem Galgen entlauffen / und seinen ehrlichen Nahmen verlohren / die Ehre eines andern zu bemacklen suchet. Nur dieses wundert mich / daß sie so leicht geglaubt / mir schimpfflich begegnet/ und das Hauß verboten haben. Ich habe im übrigen nichts von meinem Stand und Geschlecht gesagt/welches ich nicht eben sowol / als die Schelmereyen deß Colonels erweisen könte. Hierauf erzehlte ich ihm alles / was ich von diesem liederlichen Officier wußte. Woferne er das / was er von seinem Geschlecht und dem Colonel

lonel vorgiebet/wird erweisen können / versatzte Claricens Vatter / so werde ich schuldig seyn/ ihn um Vergebung zu bitten. Indessen wird er nicht übel nehmen/wenn ich ihm biß dahin mein Hauß und Unterredung mit meiner Tochter verbieten muß. Ich erschrack zimlich über diese Worte/dieweil ich wohl sahe/wie schwer es mir fallen würde/ dasjenige zubeweisen/ was ich mich wegen meiner Ankunfft berühmet hatte. Derohalben suchte ich Claricens Vatter nur so weit zu bringen / daß er mir unterdessen wieder / wie zuvor/ seine Tochter zu besuchen erlauben möchte / allein er wolte mich weiter nicht viel anhören. Ich habe vor dißmal nicht Zeit / länger mit ihm zu reden/ berichtete er mich/ indem ich noch diesen Abend wieder zu Hause seyn will. Indeß weiß ich ihm keinen andern Rath zu geben/als einen Beweiß von seiner Person und Geschlecht zu bringen/ widrigen falls werde ich nichts weiter mit ihm zu thun haben. Hierauf rief er den Kutscher/ und ließ mich in der grösten Betrübniß zurücke. Bald wolte ich ihm folgen/bald aber biß zu seiner Zurückkunfft verziehen/endlich bedachte ich/ daß er ein wunderlicher Mann sey/ und sich mit blossen Worten nicht würde abspeisen lassen/ hielte also vor das Beste / wenn ich wieder zurück ritte/und indessen Claricen, weil ihr Herr Vatter nicht zu Hause wäre/besuchete. Dieses stellte ich auch alsofort ins Werck. Die Mutter erschrack nicht wenig über meine Ankunfft / und

sag-

sagte mir: Es sey nicht möglich/ daß ich ihre Tochter sprechen könte / dieweil Brion bey sie sey / sie bäte mich also/ diesen Vorsatz dermalen fahren zu lassen/ indem sie sonst leicht bey ihrem Gemahl Ungelegenheit haben könte / welcher sie ohnedeß unlängst sehr übel angelassen / weil sie vor mich hätte reden wollen. Sie führte mich alsdenn heimlich in ein Zimmer / allwo sie mir den Zorn ihres Gemahls gegen mich deutlich vormahlete. Doch sprach sie dabey / der Sturm würde bald vorbey gehen/ wenn sie nur einen Erweiß von ihrer Ankunfft bringen wolten. Gleichwie ich nun nicht zweiffle / es werde sie solches nicht schwer fallen/ als bitte/ damit zu eilen / ehe Brion Claricen wegbekommet. Ich danckte vor ihren guten Rath/ und versprach/ solchem nachzukommen/ ob ich schon daran am wenigsten dachte. Nachdem sie mich nun ihrer Gewogenheit nochmalen versichert / begab ich mich nach meinem Quartiere / dann ich furchte immer/ der Vatter möchte zurück kommen/ und mich in seinem Hause finden.

Damalen verfluchte ich wohl tausendmal meine nidrige Geburt/ und zweiffelte so sehr/ Claricen zu erhalten/ als ich es zuvor gewiß gehoffet hatte. Je mehr ich den damaligen Zustand meiner Liebes-Affairen betrachtete / je weniger Trost fande ich vor mich. Endlich resolvirte ich mich/ Claricen zu bereden/ daß sie mit mir heimlich fortgienge/ weßwegen ich ihr schriebe/ daß sie

den folgenden Tag wieder in Melindens Hause erscheinen möchte.

Ich stellte mich alsdenn um verlangte Zeit daselbst ein/und bald hernach auch Clarice. Die Betrübnüß/so ich in ihrem Gesichte verspürete/ gabe mir sattsam zu erkennen/daß wieder ein Unglück müste vorgefallen seyn / worinnen ich auch nicht irrete. Ach Mirandor, sprach das betrübte Fräulein / es ist aus mit uns. Brions Herr Vatter und nächsten Anverwandte sind den gestrigen Abend zu uns kommen / und dringen darauf/ daß die Vermählung zwischen mir und Brion aufs schleunigste solle vollzogen werden/ worein auch mein Herr Vatter gewilliget. Wie gefährlich auch diese Zeitung vor unsere Liebe scheinet/versatzte ich/ so wird sie uns doch nichts schaden können/wenn nur sie/liebstes Fräulein/ in der That so viel Liebe vor mich haben / als sie mich allezeit versichern wollen. Sie zweiffeln doch im geringsten nicht hieran/erklärete sie sich/ es wird auf der Welt nichts so schwer und gefährlich können erdacht werden/ welches ich nicht aus Liebe zu ihnen unternehmen werde. Hierauf entdeckte ich ihr/daß es das rathsamste sey/ wenn wir alle beyde die Flucht nehmen ; und meine Zunge vergaß nichts/ihr alles so leichte zu machen / daß sie endlich darein willigte. Wir giengen hierauf zu Rathe/ welchen Tag wir dazu erwähleten/ und wie wir die Sache recht anstellen wolten. Melinde, welche auch in

das

das geheime Raths-Collegium mit gezogen wurde/thate den Außspruch/ es sey am allersichersten/wenn wir gleich den folgenden Tag unsere Flucht ins Werck stelleten/ ehe uns sonst jemand daran verhinderte. Dieser Rath wurde gebilliget und beschlossen/ Clarice solte sich den folgenden Tag gantz früh aus dem Hause stehlen/ und mich bey Melinden suchen/ alsdenn wolte ich sie nach Avignon führen/ welche Stadt nur 2. Tage-Reise von Lyon sey/ und dem Papst gehöre. Nach diesem Entschluß liesse ich meine Bagage noch selbigen Abend in Melindens Hauß tragen/dieweil ich sie mit zu führen vor allzu beschwerlich/ und in meinem Würths-Hause in Verwahrung zu geben/ nicht vor rathsam befande. Vor allen Dingen aber machte ich mein Gewehr parat, und versahe mich mit so viel Kraut und Loth/ als wenn ich das allerblutigste Gefechte hätte anfangen wollen/denn ich bildete mir gewiß ein/daß uns Brion nachsetzen würde. Mit kurtzem/ ich bezahlte meinen Würth/ und ritte mit meinem Knecht vor dasselbe Thor/wo ich Claricen hin bestellet hatte. Eine halbe Stunde hernach kam Melinde mit einem solchen betrübten Gesichte auf mich zu gelauffen/ woraus ich leicht urtheilen kunte/ daß ihre Zeitung ein erschröcklicher Donnerschlag vor meine Liebe seyn würde. Ach Mirandor, sprach sie/ ihr Fräulein ist fort/und ohne Zweiffel in Brions Gewalt. Dieser hat ihre Zusammenkunfft in meinem

Hau-

Hause erfahren / und solches deß Fräuleins Herrn Vatter gesagt / welcher sie diesen Morgen mit anbrechendem Tage auf eines seiner Land-Güter führen lassen / allwo sie alsbald durch einen Geistlichen mit Brion soll zusammen gegeben werden. Ich habe mich nur wundern müssen / wie sich das Fräulein so frölich dabey hat erzeigen können. Sie thate fast nichts / als tantzen und springen / und danckete dem Himmel / daß er sie durch diß Mittel von Mirandors Verfolgung / wie sie sagte / erlöset hätte. Diesen Brief hat sie mir noch gegeben / ihnen denselbigen zu überreichen. Ich bliebe über diese Nachricht lange Zeit als lebloß an meinem Pferde hangen / endlich erholte ich mich / brache den Brief auf / und lase folgendes daraus:

Mirandor,

Es ist unnöthig / daß er seine Zeit mit vergeblichem Warten auf meine Ankunfft zubringet / dieweil ich diesen Morgen mit meinem Herrn Vatter / meinem werthen Brion und seinen Freunden nach einem von unseren Land-Gütern gereiset bin / um daselbst mit meinem Bräutigam vermählet / seiner Person aber loß zu werden. Ist er nicht seiner Sinnen beraubet / so wird er mich keiner Untreue beschuldigen / dieweil ihm sein eigen Gewissen sagen wird / daß man einem Land-Läuffer / der eine Dame von meinem Stande zu betrü-

trügen suchet / nicht besser begegnen kan. Ich muß bekennen / daß er mir verschiedene Versicherungen abgelocket hat / welche aber mehr aus Verlangen / von seinem Quälen entlediget zu seyn / als aus Liebe sind hervor gebracht worden. Wie sehr ich auch nun Ursach habe / ihn zu hassen / so liebe ihn doch noch allzu viel / indeme ich ihm rathe / mir nicht zu folgen / oder durch seine Gegenwart unsere Lust und Freude zu verstören. Dieweil sonst kein Stock an denen um unser Land gut herum stehenden Bäumen seyn würde / welcher nicht auf seinem Buckel solte entzwey geschlagen werden. So viel gibt ihm vor dißmal zur Nachricht

Clarice.

Nach Lesung dieses Brieffes veränderte sich meine Liebe auf einmal in eine erschröckliche Raserey. Da war kein so verächtlicher Nahme / welchen ich Claricen nicht zugeworffen / und kein so schmähliches Wort / womit ich ihre Untreu nicht verfluchet hätte. Ich folgete hierinnen den alten Roman-Helden im geringsten nicht / welche alles Ungemach von ihren Geliebten erduldet haben. Eine solche Untreue hielte ich vor unwürdig / mich darüber zu betrüben / geschweige einige Thränen zu vergiessen / sondern bate allein den Himmel / daß er mich ihrer wolte vergessen lassen. In solcher Raserey jagte ich / ohne

ohne einmal von Melinden Abschied zu nehmen/ wieder nach der Stadt zu / und breitete daselbst auf meinem Zimmer meine Gedancken aus. Damalen erkannte ich erst/ wie thöricht und unnützlich ich wegen Claricen mein Geld verschwendet hatte / zumal da jetzo mein Versorger Belindor tod war/ und ich nur 50. Pistolen von allem meinem Geld übrig hatte. Niemand kunte ich die Ursach meines Unglücks nennen/ als den schelmischen Colonel, gegen welchen ich in solchen Zorn entbrannte/ daß ich mich alsbald nach seinem Quartier begab/ mit dem Vorsatz/ ihn auf seinem eigenen Zimmer zu ermorden; allein zu meinem und seinem Glück ware er schon fort. Diese Stadt / und alles / was darinn war/ kame mir nachgehends so grausam vor/ daß ich selbige den andern Tag zu verlassen beschloß / absonderlich / als noch selbigen Abend Melinde kam/ und mich berichtete/ sie habe von einem Bauern erfahren/ daß Clarice schon mit Brion vermählet sey / welches er selbst mit angesehen hätte / weil er daselbst wohnete. Nach Anhörung dieser Zeitung schwure ich/ ins künfftige kein Weibsbild mehr zu lieben/ und beschloß / wieder nach Paris zu reisen / um zu versuchen / ob mir der Graf von Aspremont etwa gute Kriegs-Dienste verschaffen möchte/ damit ich durch Endigung meines Lebens meine Liebe völlig vergessen/ und dem mir trohenden Elend zuvor kommen könte.

An-

Anderer Theil
Viertes Buch.

Kum hatte Aurora durch ihren sonst angenehmen Glantz meine Ruhe gestöret/ und meine Schwermuth erneuert/ als ich mich aus dem Bette / und kurtz darnach auch aus der Stadt wieder nach Paris begabe. Ob ich Ursache hatte/ meine Reise klagend/ als ein anderer Don Quichot zuzubringen / wird der vernünfftige Leser von selbsten urtheilen können. Sechs Meilen von Paris befand ich mich auf einem Creutz-Weg/ allwo ich lange Zeit mit meinem Knecht berathschlagete / welchen Weg wir reiten solten. In diesem Zustand lief ein Mann auf uns zu / seinen Hut hatte er unter dem Arm/ und war sowol durch die Sonnen-Hitze / als das starcke lauffen voller Schweiß / diesen fragten wir alsbald/ wo wir zureiten müsten. Wie sehr ich auch durch Erzehlung meines Unglücks bin betrübet worden/ so kan ich doch nicht unterlassen/ dem geneigten Leser/ dessen Ergötzung ich höher als die meinige achte / die lächerliche Antwort dieses Kerls zu communiciren. Mein Herr/ sprach er zu mir / eure Frage giebt mir zu erkennen/ daß ihr ein Fremder / und noch niemalen zu Paris gewesen seyd. Dieweil ich nun solches auch bin/ und ehrlichen Leuten mit meiner

Hilffe und Rath allezeit gerne gedienet habe/ als will ich euch gerathen haben / alsbald wieder zurück zu kehren / dieweil ich GOtt gebeten habe/ daß er Paris noch vor der Sonnen Untergang mit allen seinen Einwohnern mit Feuer und Bliß verzehren möchte. Weil ich nun zwey Wachs-Kertzen in die erste Kirche/ wo ich hinkomme/ deßwegen verlobet habe/ als bin ich versichert / daß diese Stadt innerhalb zwey Stunden in Asche liegen wird / (welches vor die Fremden/ die ihr Geld so übel daselbst verzehren/ absonderlich gut ist.) Und aus eben dieser Ursache bin ich so gelauffen / damit mich das Feuer nicht treffen möge. Wie viel ich auch mit mir selbst zu thun/ und mich um anderer Leute Zustand zu bekümmern damalen nicht Ursache hatte / so nöthigte mich doch meine Couriosität/ ihn zu fragen/ warum er dieser schönen Stadt ein solches Unglück wünschete? Mein Herr/ antwortete er/ woferne ihr kein Fremder wäret/ würde ich euch nicht eine Sache erzehlen / welche ihr mir vielleicht übel auslegen köntet/ wiewol dergleichen Verdrießlichkeiten einem jedweden ehrlichen Mann begegnen können. So wisset dann/ daß ich bin gezwungen worden/ wegen einer kleinen Uneinigkeit / so ich und das Gericht mit einander gehabt haben/ Aix in Provence vor wenig Monaten zu verlassen. Ich borgte zuvor noch bey etlichen guten Leuten / wiewol wider ihr wissen/ ein gut stück Geld/ mit welchen ich mich nach Paris begabe/

in Höffnung/daselbst bey einem vornehmen Herren Dienste zu erhalten. Weil mir nun solches nicht angehen wolte/und mein Wirth immer von bezahlen redete / ich aber mein Geld aus Höfflichkeit in Bedienung einiger artigen Mädgen durchgebracht hatte/ beschloß ich/ der Grobheit meines Wirths zuvor zu kommen / meinen ehrlichen Namen zu retten/ und durch unterschiedene sinnreiche Griffe Geld zu erhalten. Vor 2. Tagen fande ich zu diesem guten Vorsatz Gelegenheit/ indem ich mich mit einem subtilen Feder-Messer / womit sich mein seeliger Herr Vatter 20. gantzer Jahr ehrlich ernähret hatte / deß Geld-Beutels eines gewissen Raths-Herrns im Gedräng bemächtigte. Allein wie geschwind und meisterlich ich auch diese Kunst verrichtete/ so wurde solches doch von etlichen / die der Himmel davor straffen wird / beobachtet / und dem Raths-Herrn gesaget/ welcher mich / weil eben einige Gerichts-Diener vorbey gingen / durch selbige gefangen hinweg führen ließ. Ich erbote mich großmüthig genug/ den Beutel so unbeschädigt/als ich ihn bekommen/ wieder zurücke zu geben/ allein man nahme selbigen wohl an / ließ mich aber doch mit Ruthen peitschen und 3. Lilien auf meinen Buckel brennen. Darnach führete man mich mit grosser Solennität aus der Stadt / in welcher ich ohne das/ wegen deß ihr bevorstehenden Unglücks/nicht geblieben wäre. Urtheilet nun selbst/ mein Herr/ fuhr er fort/ ob

ich nicht Ursache habe/diese Stadt zu hassen/und auf ewig zu meiden; und ob man mir als einem ehrlichen Mann nicht grosses Unrecht angethan hat/indem ich durch die künstliche Erhaltung dieses Beutels meinen guten Namen retten/ und meinen Wirth danckbar bezahlen wolte. Zudem hat der Raths-Herr sein Geld alles/ wie ich es bekommen/ wieder erhalten. Ich glaube also vor gewiß/ daß man mir diesen Affront nur deßwegen gethan hat/weil ich ein Fremder bey ihnen gewesen.

Ich muste über die Erzehlung dieses neugeschlagenen Ritters von Hertzen lachen/ damit ich ihn aber vom Halse bekommen / versprach ich ihm / in der ersten Herberge / wo ich hinkommen würde/ die Nacht zu bleiben / biß die Stadt eingeäschert sey; nach welcher Nachricht der ehrliche Beutelschneider wieder zu lauffen anfienge/ ich aber meinen Weg nach Paris verfolgte. Selbige Nacht bliebe ich in einem Dorffe drey Meilen von der Stadt / nicht wegen deß gefährlichen Prognosticons, so der ausgestrichene Prophet gestellet hatte/ sondern wegen der hereinbrechenden Nacht. So bald ich deß andern Tags in die Stadt kam/gieng ich zu dem Grafen von Aspremont, und wurde sowol von ihm/ als seinem Herrn Sohn / dem Marquis, mit grossen Freuden empfangen. Ich kunte meine Betrübniß so sehr nicht verbergen / daß selbige der Graf nicht solte gemercket haben; weil er

nun

nun die Ursache davon durchaus zu wissen verlangte / erzehlte ich ihm / daß sein Herr Sohn / der Colonel, an meinem Unglück schuld sey. Weßwegen er noch hefftiger auf seinen unartigen Sohn zornig wurde / und schwure / daß er ihn / weil er lebte / kein Geld senden / auch nicht wieder vor sein Gesicht kommen lassen wolte. Auch berichtete ich ihm / daß ich mich in Krieg zu begeben willens sey / und hoffte / er würde mir darinnen behülfflich seyn. Allein er widerrithe mir solche Gedancken / weil er meynete / daß es schwer fallen würde / mir im Krieg eine gute Charge zu verschaffen / weil ich noch niemalen darinnen gedienet hätte / und etwas schlechtes anzunehmen / mir nachtheilig wäre / indem ich / wie er sagte / allzuwohl studiret hätte / und er mir deßwegen die Stelle eines Hofmeisters bey einem jungen von Adel verschaffen wolte; Indessen solte ich so lang in seinem Hause bleiben / und mich seiner Taffel bedienen. In diesem Zustande verkauffte ich meine beyden Pferde an meinen Rittmeister / wovon ich mir wieder eine gute Gold-Beurse zulegte. Ich hatte mich noch keine zwey Monat bey dem Grafen aufgehalen / als er mir die Zeitung brachte / daß ein gewisser vornehmer Herr als Ambassadeur nach Engelland würde verschicket werden / bey welchem er mir / wenn ich es verlangte / die Stelle eines Hoffmeisters verschaffen wolte / wodurch ich hernach zu höherer Beförderung gelangen kön-

te. Ich danckte vor dessen gute Vorsorge / und sagte / daß ich mich glücklich schätzen würde / wenn ich durch seinen hohen Vorspruch in dieser Qualität könte employret werden. Mit kurtzen / ich erhielte nach wenig Tagen diese Stelle bey dem Ambassadeur, welcher mich alsbald zu sich nahme / und mir eine grosse Summa Geldes unter die Hände gabe / von welcher ich alles / was zur Reise nöthig / einkauffen muste. Nach diesem wurde ich mit der Bagage und denen meisten Bedienten nach Diepe gesendet / allwo wir zu Schiffe giengen / und glücklich nach Londen kamen / indessen der Ambassadeur mit seinen Pagen über Calais reisete / und bald darauf seinen Einzug in Londen hielte. Die Ursache dieser Gesandschafft will ich nicht erst anführen / weil selbige schon bekandt genug ist / so will ich auch den Leser mit dem Pracht nicht aufhalten / womit der Ambassadeur empfangen / und von einem so mächtigen Potentaten eingeholet worden. Ich muß bekennen / daß mir diß Land viel besser als Franckreich anstunde / absonderlich die schönen Weibs-Personen / um derentwillen ich würde geglaubet haben / daß diß Königreich den Nahmen Engelland erhalten / wenn es nicht von eingefleischten Teuffeln bewohnet würde. Hätte ich die Liebe nicht auf ewig verschworen gehabt / so würde ich in einem so gefährlichen Lande meine Freyheit nicht lange behalten haben. Allein Claricens Untreu hatte mir

mir einen solchen Abscheu vor dem weiblichen Geschlecht verursachet / daß ich die schönste Dame ohne die geringste Empfindung sehen und sprechen kunte. Ich würde unterschiedene Zufälle / so mir in diesem Lande begegnet / erzehlen können / allein weil mein Lebens-Lauff ohne das mehr Bogen ausmachet / als ich vermeinet hatte / muß ich zum Beschluß eilen.

Weil ich nun meine Freyheit zu erhalten trachtete / so meidete ich alle Gesellschafft derjenigen / in deren Augen die Natur ein tödtliches Gifft gepflantzet / welches die allerstandhafftigsten Hertzen vergifften konte. Eine eintzige Holländische Wittwe / so schon bey Jahren / wurde von mir besuchet. Sie wohnete eben vier Häuser von unserer Hofstatt bey einem Engelländischen Kauffmann / mit welchem ich kurtz zuvor bekandt worden. Ihre Betrübniß / so sie wegen ihres verstorbenen Mannes hatte / verursachete / daß ich die gröste Vergnügung in ihrer Unterhaltung fande / ingleichen an ihrer Tochter / Juliana genannt / welche zwar eben nicht sonderlich schön / doch wegen ihres klugen Verstandes und vortrefflichen Qualitæten / sehr Liebens-würdig ware. Ihre vollkommene Wissenschafft in der Mahlerey und andern Dingen muste ihre Mutter / deren Mittel durch Feuers-Noth und einem zehenjährigen Procefs sehr geschwächet waren / ernähren. Ich hatte bey meiner Bedienung Gelegenheit genug / ihnen unterweilen

etliche Flaschen guten Wein / schöne Confituren und dergleichen Leckereyen zu bringen / wordurch ich einen freyen Zutritt erhielte / als wenn ich der einen Sohn und der andern Bruder gewesen wäre Nichts hatten sie auf den Hertzen / noch ich auf dem meinigen / welches wir nicht einander offenbarten / und dardurch einen Trost sucheten.

Als ich einsmals / meiner Gewohnheit nach / Julianen und ihre Mutter besuchen wolten / fande ich bey ihnen ein Frauenzimmer / deren Kleidung und Sprache mir bald zu erkennen gabe / daß sie in diesem Land fremd / und nicht weit von dem meinigen gebürtig seyn müste. Sie unterstützte mit der einen Hand ihren Kopf / und in der andern hatte sie ein Schnupf-Tuch / womit sie die Thränen abtrocknete. Die Augen liessen mitten durch das Nasse der Thränen lauter Feuer und Anmuth schiessen / welches vermögend ware / den Grausamsten zum Mitleiden / und den Unempfindlichsten zur Liebe zu zwingen. Wie sehr ich mich auch wider solche Anfälle gewaffnet hatte / so würde doch damalen meine Freyheit gantz gewiß Schiffbruch gelitten haben / wenn ich mich nicht meines theuren Eydes / nicht mehr zu lieben / erinnert hätte. Sie schiene gantz erschrocken zu seyn / als ich sie in diesem Zustand antraffe / ich aber noch mehr / als sie mich eine lange Zeit ansahe / und mir alsdenn mit unaussprechlicher Freude um den Halß

fiele.

fiele. Ach Florimond, schrye sie/ wie führet ihn der Himmel hier her? Ob ich nun wol spürete/ daß sie mich vor einen unrechten hielte/ so nahme ich doch ihre Küsse sehr danckbar an. Weil aber ihre Freude gar zu groß ware/ und ich fürchtete/ daß sie davon ohnmächtig werden möchte/ muste ich ihr endlich Gewissens halber sagen/ daß sie mich gantz gewiß vor einen andern hielte/ wie ich aus dem mir ertheilten unrechten Nahmen abnehmen/ und ich mich zu dem nicht erinnern könnte/ die Ehre gehabt zu haben/ sie vor diesem zu sehen. Wie? Undanckbarer/ war ihre Antwort/ kennet er mich nicht jetzo/ da er mich aus meinem Vatterland geführet/ und zu der unglückseeligsten Person gemacht hat? Ich wurde über diese Worte noch mehr verwundert/ als zuvor/ und wiederholete meine Worte/ daß sie mich nicht kennen müßte. Ach Florimond, sprach sie/ ist das die Treue/ so er mir geschworen/ als ich auf sein Bitten von meinen Eltern flüchtete/ und alles dasjenige verließ/ was mich hätte glückseelig machen können? und hat denn die unglückseelige Rosamire keinen andern Danck nach einem zweyjährigen Exilio zu erwarten/ als die Schmach/ daß er mich nicht einmal erkennen will? Ich wußte ihr nichts anders zu antworten/ als daß ich nicht Florimond, wol aber Mirandor hiesse/ welches sie aber doch nicht von ihrer Einbildung bringen kunte/ sondern sie fuhre beständig fort/ meine Untreu und

Undanckbarkeit zu verfluchen. Juliana und ihre Mutter bezeigten auch / daß sie mich nicht anders / als unter dem Nahmen Mirandor kenneten / wordurch sie endlich merckete / daß sie sich betrogen hatte / und darüber ich noch viel betrübter wurde / auch nicht wußte / wie sie sich gegen mir genugsam entschuldigen solte. Woferne sie denjenigen / vor den ich sie angesehen / kennen solten / vertheidigte sie sich / so würden sie mir um so viel eher vergeben / weil sie beyde einander so gar ähnlich sehen. Hiemit zoge sie eine kleine silberne Dose hervor / worinnen das Conterfait eines jungen Cavalliers ware / welches mir so ähnlich sahe / daß Juliana und ihre Mutter solches selbst bekennen musten. Ich hätte gerne ihre Zufälle gewust / weil sie mich aber bate / sie mit einer Sache zu verschonen / deren Angedencken ihr erschröcklich sey / als wolte ich sie auch nicht zu solcher Erzehlung nöthigen / absonderlich / weil ich hoffete / solches in ihrer Abwesenheit von Julianen oder ihrer Mutter zu vernehmen. Sie aber schlug die Augen vor Scham nieder / weil sie sich gegen mir so bloß gegeben hatte / und nahme endlich voller Betrübniß ihren Abschied.

Alsdenn bate ich Julianen und ihre Mutter / mir die Ursache von der Betrübnis dieses Frauenzimmers zu erzehlen / welche aber eben so wenig / als ich / davon zu wissen vorgaben / indem sie selbige nicht mehr als einmal in dem Hause

eines

eines Holländischen Kauffmanns gesehen / und nach gemachter Bekandschafft mit ihr / sie um ihren Besuch gebetten hätten / welches sie auch heute gethan / aber allezeit geseufftzet und geweinet hätte. Das / was mich am meisten verdroß / ware / daß sie mir nicht einmal sagen kunten / wo diß Frauenzimmer wohnete.

Damalen erhielte ich ein Schreiben von Belindors hinterlassenen Wittwe / welcher ich / ehe ich von Paris gegangen / meinen Zustand wissen lassen. Sie schriebe mir / daß sie wieder mit einem von Adel vermählet sey / und wenn ich wolte / könte ich wieder zu ihr kommen / sie wolte mich halten / als eine Mutter. Weil ich aber wol sahe / daß sie mich zu nichts anders / als zum Brod essen gebrauchen kunte / und vielleicht Dianens neuer Gemahl damit nicht zu frieden seyn möchte / ich auch über dieses mit meinem damaligen Dienste sehr wol vergnügt ware / als bedanckte ich mich vor so gnädiges Anerbieten mit der grösten Höfflichkeit. Als ich einsmals durch eine kleine Strasse von West-Münster gienge / kame eine Dienst-Magd aus einem kleinen Hausse gelauffen / und sagte / daß mich ihre Jungfer bitten liesse / ein wenig zu ihr zu kommen. Ich wuste lange nicht / zu was ich mich entschliessen solte / dieweil ich fürchtete / es möchte diese Jungfer eine von denjenigen seyn / mit welchen Engelland überflüssig versehen ist. Doch folgte ich endlich der Magd / und sahe

N 5 eben

diejenige Person wieder / welche ich schon zuvor bey Julianen und ihrer Mutter gesehen hatte. Ich habe wol Ursache / mich zu entschuldigen / daß ich sie in diß Hauß bemühet habe / redete sie mich an / doch hat mich die Begierde darzu gezwungen / meine Augen an einem Gesichte zu weiden / welches so viel Gleichheit mit meinem allerbesten Freund hat. Ich finde mich hierdurch mehr geehrt / als ich verdienet habe / ware meine Antwort / und achte mich glückseelig / daß sie an mir etwas gefunden / welches sie einiger Betrachtung würdig schätzen / absonderlich aber würde ich mich erfreuen / wenn ich die Ursache ihrer Betrübniß erfahren könnte. Sie versatzte hierauf / daß ihr dieser mein Befehl schwer fiele / doch wolte sie mir gehorsamen. Welches sie auch auf folgende Art verrichtete:

Dieweil sie die Gutheit haben / sich um den Zustand einer Person zu bekümmern / welche von dem Himmel selbst verlassen zu seyn scheinet / als würde ich unbillig handeln / wenn ich ihr Verlangen nicht befriedigte. Doch muß ich ihnen vorher alle Umstände von meiner eigenen Person erzehlen. Mein Nahme ist Rosamira, und mein Vatter ein Kauffmann in der Stadt Ter Veer in Seeland. Unter meinen 12. Geschwistern / so mein Vatter in 2. Ehen gezeuget / bin ich die Elteste / und von unterschiedenen reichen Burgers-Söhnen zur Ehe begehret worden / welches ich aber allezeit abgeschlagen.

schlagen. Ich hatte einige Zeit her gute Bekandschafft mit einer Jungfer / deren Mutter nicht weit von uns wohnete / der Vatter aber ein Obrister / von Geburt ein Frantzose / gewesen ware. Diese Jungfer / so Hermine genennet wurde / hatte einen Vetter / welcher ein Frantzösischer Baron ware / und sich in unser Stadt aufhielte. Dieser / Nahmens Clitander, hatte mich so bald nicht gesehen / als er schon einige Zeichen seiner Liebe gegen mich blicken liesse / mir auch selbige auf eine so unverschämte Art entdeckte / daß ich einen tödlichen Haß gegen ihn bekame. Er überliesse mich alle Tage / und als er sahe / daß er durch sein Schmeicheln von mir nichts erlangen kunte / wolte er solche Mittel gebrauchen / welche man bey denen allerärgsten Huren anwendet / das ist / er versprach mir eine grosse Summe Geld / nebst einem kostbaren Demant-Ring / so er an seinem Finger truge. Hier kunte ich meine Gedult nicht länger im Zaum halten / sondern warf ihm / ohne seinen Stand zu bedencken / allerhand Schelt-Worte zu / welche mir mein Zorn damalen eingabe. Mein Vatter und Mutter kamen auf das Geschrey herzu gelauffen / und fragten nach der Ursache meines Zorns / welche ich aber aus Scham nicht sagen wolte / doch kunten sie solche leicht selbst errathen / so daß / wenn Clitander nicht die Vorsichtigkeit gehabt hätte / sich geschwind aus unserm Hause zu begeben / ihm

ihm von unserm Gesind würde übel seyn begegnet worden.

In diesem Zustand nahme ich mir vor/ Herminen nicht mehr zu besuchen/ und dardurch Clitanders Gesellschafft zu meiden. Allein es waren noch nicht 8 Tage/ als sie selbsten zu mir kame/ und sich zum höchsten beklagte/ daß ich so stoltz wäre/ und sie nicht mehr besuchete. Ihre Gesellschafft ist mir die angenehmste von der Welt/ verantwortete ich mich/ allein ihres Herrn Vetters Gegenwart muß ich so lange meiden/ biß ich erst gelernet habe/ Affronten besser zu vertragen. Ich erzehlete ihr hierauf alles/ was sich zwischen mir und ihm zugetragen hatte. Ich muß mich billig über diese Zeitung verwundern/ antwortete mir Hermine, weil mein Herr Vetter der allerhöfflichste Cavallier ist/ und ich mit gutem Gewissen schwören kan/ daß ich noch niemalen ein unehrbares Wort aus seinem Munde gehöret habe. Dieses brachte Hermine nur deßwegen vor/ damit sie sich zugleich selbst entschuldigen möchte/ weil sie die gantze Stadt beschuldigte/ als wann sie mit ihrem Vetter auf eine uneheliche Art zu thun hätte/ und dabey zweiffelte man noch/ ob Clitander ihr Vetter sey. Als sie nun sahe/ daß ich ihr nicht gleich antworten wolte/ fuhre sie fort: Vielleicht hat mein Herr Vetter dieses aus Kurtzweil gethan/ weil er lustigen Humeurs ist/ doch wenn er weiß/ daß ihr solches nicht angenehm

ist/

ist/ wird er es künfftig schon gegen sie unterwegen lassen. Sie darf also unser Hauß deßwegen nicht meiden/ dieweil ich versichere/ es werde sie mein Herr Vetter um Vergebung bitten/ und zu ihrer Aussöhnung alles thun/ was sie von ihm begehren wird. Ich verlange auf keine andere Art ausgesöhnet zu seyn/ berichtete ich sie/ als wenn er meine Gesellschafft meidet/ in welche zu kommen/ ich ihm auch künfftig keine Gelegenheit geben werde. Hermine kunte es nicht länger vertragen/ daß ich so verächtlich von ihrem Vetter redete/ deßwegen nahme sie Abschied/ und kame lange Zeit nicht wieder/ mich zu besuchen. Zur selbigen Zeit ware Jahr-Marckt in einer von denen vornehmsten Städten dieser Provinz. Weil nun meiner Mutter Schwester daselbst wohnete/ als bate ich meine Eltern/ daß sie mich mit meinem Bruder/ welcher der Jüngste unter uns allen ware/ möchten lassen dahin reisen. Sobald mein Ersuchen bewilliget worden/ machte ich mich mit meinem Bruder auf die Reise/ und wurde/ als selbige zu Ende/ von meiner Baase/ einer reichen Wittwe/ so keine Kinder hatte/ sehr freundlich empfangen. Unter andern Ergötzlichkeiten waren auch damalen Holländische Comoedianten angekommen. Ich hatte überaus grosse Lust/ eine Comoedie zu sehen/ deßwegen bate ich meine Baase so lange/ biß sie mir mir dahin gienge. Die Action handelte von

Am-

Amphitrion, und derjenige / so diese Person vorstellete / bezauberte alsobald durch seine gute Vorstellung und Manier meine Sinnen dermassen / daß ich mich schon gefangen sahe / ehe ich noch meinen Uberwinder recht kante. Meine Augen waren auf nichts anders / als allein auf ihn gericht / und ich wünschte / daß er die gantze Action allein vorstellen möchte / ja ich weinete fast vor Betrübniß / wenn ich ihn wieder vom Theatro gehen sahe. **Es ist gewiß zu verwundern / daß wann die Liebe uns ihr Gifft durch die Augen in das Hertz gesendet hat / wir noch auf Mittel bedacht seyn / uns in ihr Garn noch tieffer zu verwickeln.** Ich betrübte mich über die massen / daß so viel artige Manieren in einer so geringen Person wären / und fluchte bey mir selbst über das Glück / weil es sich nicht auch so günstig / als die Natur / gegen diesen Comœdianten erzeiget hatte. In solchen Gedancken seufftzete ich unaufhörlich / und spürete wol / daß / je länger sich das Spiel verzoge / je grösser auch meine Liebes-Flammen wurden / welche ich gar nicht dämpffen kunte.

Nach vollendeten Schau-Spiel kehrte ich wieder mit meiner Baase nach Hause / und zwar tödtlich verliebt / wovon ich mich aber nicht das geringste mercken liesse. Es ist nicht zu beschreiben / wie unruhig ich selbige Nacht zubrachte / und mit was Betrübniß ich den Verlust meiner

Freyheit bereuete / welche ich nicht wieder zu erhalten glaubte. Ich wußte wol/daß mein Vatter mich an einen Comœdianten zuverheyrathen nimmermehr zulassen würde / auch daß ich ihm nicht einmal das geringste von dieser meiner Liebe offenbaren dürffte / wenn ich nicht grosse Straffe von ihm erwarten wolte. Anbey sahe ich aber auch wohl/ daß / wenn meine Liebe nicht auf eine oder andere Art könte befriediget werden/ ich als ein Schnee bey dem Glantz der Sonnen zerrinnen würde. Ich zweiffle nicht/mein Herr/ sprach sie zu mir/ sie werden sich zum höchsten verwundern/ daß ich mich gleich auf dem ersten Anblick in eine so geringe Person verliebt habe/es wäre denn/daß sie selbst die Macht der Liebe empfunden hätten. Doch ich will in meiner Erzehlung fortfahren: So offt als gespielet wurde/ ware ich in der Comœdie, welches die Schmertzen meiner Liebe noch hefftiger machte. Ich erfreuete mich ungemein/ als ich erfuhre/ daß der Magistrat in selbiger Stadt denen Comœdianten noch etliche Wochen zu agiren erlaubet hatte / und satzte mir fest vor/ nicht eher wieder nach Hause zu reisen / biß diese Leute fort wären. Ich schriebe also um Aufschub meiner Rückreise an meine Eltern/ und erhielte selbige noch auf 14. Tage.

An einem Sonntag Abend / da die Comœdianten nicht spielten / suchte ich meine schwermüthige Gedancken in dem Besuch eines gewissen

sen Frauenzimmers zu vertreiben/ deren Mutter gute Freundschafft mit meiner Baase hielte/ und mich deßwegen deß Abends bey sich zum Essen behielte. Es ware ungefähr deß Nachts um 11. Uhr/als ich mit meinem Bruder/ und meiner Baasen ihrer Magd/ die mir mit einer Laterne leuchtete/ meinen Weg durch eine enge Gasse nach Hause nahme. So bald ich durch dieselbige auf einen wüsten Platz kommen ware/ nahm mich einer von hinten zu in die Arme/ und truge mich nach einem wüsten und unbewohnten Hause/ indessen ein anderer der Magd die Laterne nahme/ die sich hierauf mit meinem Bruder/ der noch ein Kind war/ auf die Flucht begaben. Indem nun der/ so die Laterne genommen hatte/ das Liecht austhun wolte/ risse ich die Hände von meinen Augen/ mit welchen mir mein Feind dieselbigen zuhielte/ und erkant den schelmischen Baron Clitander. Ich nannte ihn sofort bey seinem Nahmen/ aus Hoffnung/ er würde dadurch mich loßzulassen bewogen werden/ allein es war alles vergebens. Denn er bemühete sich alsbald/ ohne ein Wort zu reden/ mir die Hände mit Stricken zu binden/ die er zu seinem verfluchten Vorhaben mitgenommen hatte/ indessen der andere/ welches sein Laquei ware/ mir den Mund mit einem Schnupfftuche zustopffen wolte. Ich muß bekennen/ daß mir der Himmel damalen mehr Kräffte gabe/ als sonst ein Frauenzimmer haben kan/ dieweil ich nicht allein meine Hände

mit

mit Gewalt loßzoge / sondern auch ihm und seinem Laquei unterweilen dermassen ins Gesicht schluge / daß sie etliche Schritt zurücke taumelten. Doch würde meine Gegenwehr wenig gefruchtet haben / wenn nicht der Himmel 2. Cavallier, (wovor ich sie ansahe /) auf mein Geschrey herzu geführet hätte. Sie zogen alsbald von Leder / und fielen voller Grimm Clitandern und seinen Knecht an. Indessen diese einander die Spitzen ihrer Degen zu fühlen gaben / fande ich Mittel zu flüchten. Kaum ware ich um die Ecke der Strasse gekommen / als ich die Wacht auf das Geschrey herzu lauffen sahe. Sie versicherten sich alsbald meiner Person / (indessen die andern nach dem verfallenen Hause liesen /) und mit ihren Spring-Stecken in dieser Halß-brechenden Arbeit bald Feyerabend machten. Sie führeten alle mit sich fort / doch als sie wieder zu mir kamen / erzehlete ich den gantzen Verlauff der Sache / dannenhero nahmen sie nur allein Clitandern, welcher einen guten Stich in Leib bekommen hatte / und seinen Laquei gefangen mit sich hinweg. O Himmel! wie groß ware meine Verwunderung / als ich durch das Licht einer Laterne / welche die Wacht bey sich hatte / erkante / daß der eine von diesen meinen beyden Errettern mein geliebter Comoediante ware. Das Hertz klopffte mir unbeschreiblich / als es sich so nahe bey seinem Uberwinder befande. Ich bin ihnen unendlich verbunden / sprach er zu mir / indem er

mich bey der Hand nahme / daß sie durch dero gütigen Vorspruch mich von der Wacht wieder loß gemacht haben / und nunmehro spüre ich erst / was es vor ein Vergnügen sey / wenn man so erkentlichen Personen dienet. Ich müste die Undanckbarste von der Welt seyn / versatzte ich / wenn ich nicht diesen kleinen Gefallen einer Person erwiesen hätte / welcher ich die Erhaltung meiner Ehr schuldig bin. Wir wechselten noch unterschiedene Complimenten / worinn ich ihm meine Danckbarkeit / und er mir seine Freude / mir diesen Dienst geleistet zu haben / zu erkennen gabe / und sich endlich erbote / mich nach Hause zu begleiten. Ich würde meiner schuldigen Pflicht nur halb nachgekommen seyn / gab er mir zu verstehen / wenn ich sie eher verliesse / als ich sie in Sicherheit gebracht hätte. Sie werden leicht glauben können / mein Herr / sprach Rosamire zu mir / daß ich mich über diß gewünschte Anerbieten nicht unwillig werde erzeiget haben / vielmehr danckete ich dem Glück / daß es mir diese Gelegenheit zugeführet; Doch erforderte der Wohlstand / ihn zu bitten / sich meinet wegen keine Mühe zu geben; allein er und sein Camerad nahmen mich in die Mitten / und führten mich nach meiner Baasen / welche wir voller Betrübniß bey etlichen ihrer Nachbaren vor der Thür sitzend fanden / weil die Magd und mein Bruder ihr mein vorgefallenes Unglück schon erzehlet hatten.

Nachdem sie mich nun meiner Baase überliefert hatten / wolten sie / weil es schon Mitternacht

ware /

ware / ihren Abschied nehmen; allein meine Baase und ich baten sie / mit in unser Hauß zu gehen / welches sie auch thaten / und stehendes Fusses ein paar Gläser Wein austruncken. Endlich / da es Zeit zu scheiden war / bate ich Florimond, (denn so hieß der artige Comoediant,) mir die Ehre seines Besuchs noch öffters die kurtze Zeit / so ich noch in der Stadt wäre / zu vergönnen / damit ich Gelegenheit haben könte / ihm meine Danckbarkeit zu zeigen; welches er mir versprach / und nach genommenen Abschied von mir und meiner Baase mit seinem Cameraden wieder fortgienge. Deß andern Tages kamen einige Gerichts-Personen / zu vernehmen / was Clitander mit mir vorgehabt hätte; welchen ich aber / weil ich eine üble Nach-Rede besorgte / entschuldigte / und sagte / er und sein Knecht wären truncken gewesen / und hätten mich mit Gewalt nach Hause führen wollen. Auf solche Art kamen sie loß / sonst würde es ihren besten Hals gekostet haben.

Inzwischen hatte ich schon in 3. Tagen Florimonden nicht anders als in der Comoedie gesehen / welches mich sehr beunruhigte. Endlich kame er den vierten Tag gantz allein vor unser Hauß / allwo ich ihn so empfinge / wie man sich wol einbilden kan. Meine Baase war zu allem Glück nicht zu Hause / weßwegen ich Gelegenheit hatte / recht verpflichtet mit ihm zu reden / welches ihm / weil er Verstand genug hatte / meine Passion sattsam zu erkennen gabe.

Doch ließ ich nicht mercken / als wenn ich seinen Stand gewust hätte / welchen er auch zu verbergen schiene. Er besuchte mich nach diesem noch unterschiedene mal / und weil nichts wenigers als die Liebe zu verbergen ist / so kunte er gar leicht spüren / wie tief er in mein Hertz gesetzet sey. Diese meine Vergnügung verstörte gar bald ein Brieff von meinem Vatter / in welchem er mit so harten Worten mich nach Hauß verlangte / daß ich nicht länger ungehorsam seyn durffte. Gleichwol wolte ich auch nicht eher fortreisen / biß ich Florimond noch einmal gesprochen / und ihm meine Liebe mündlich offenbaret hätte. Ich wuste nicht / ob ich ihn solte mercken lassen / daß ich seinen Stand wüste oder nicht / endlich beschloß ich solches zu thun / und ihm zu sagen / daß ich mich gleich in der ersten Comœdie in ihn verliebt habe. Dannenhero / als er mich noch selbigen Tag besuchete / sagte ich ihm / doch nicht ohne Scham / daß die Artigkeit seiner Action auf dem Theatro mir die Liebe gegen ihn / und die Begierde mit ihm bekant zu seyn verursachet hätte. Ingleichen / daß es mir schwer fiele / ihn zu verlassen / und auf meines Vatters ernstlichen Befehl nach Hause zu reisen / woferne er mir nicht zu folgen / und sich von seiner Bande abzusondern versprechen würde. Anbey versicherte ich ihn / daß er alles von mir solte zu erwarten haben / womit ein verliebtes Frauenzimmer / ohne ihre Ehre zu verletzen / ihren Geliebten beglückseeligen könte. Es ist unglaublich / wie sehr

ich

ich mich zwingen muste / diese letzten Worte hervor zu bringen; allein weil die Liebe auch den allerschamhafftigsten Mund öffnen kan / als kunte ich auch diese Worte nicht länger zurücke halten. Florimond schämte sich / als er hörete / daß ich mehr von seinem Zustand wuste / als er vermeinet hatte / doch schiene er auch wegen meiner Liebes-Bekänntis erfreuet zu seyn. Es hat mich zwar mein Schicksal / diß Leben eine Zeit lang zu führen / gezwungen / versatzte er / woferne ich ihren Versicherungen glauben darf / so bin ich bereit / die Comœdianten augenblicklich zu verlassen / und mein Leben / wie und wo sie verlangen / in dero Diensten zuzubringen. Ich betheuerte ihm hierauf sehr hoch / mein Versprechen zu halten / sagte ihm hierauf meinen Namen / und beschriebe ihm den Ort / wo meine Eltern wohneten; alsdenn nahme er seinen Abschied / und versprach mir / in 2. Tagen zu folgen / ich aber reisete mit meinem Bruder wieder nach Hause.

Daselbst empfienge mich mein Vatter / wegen meines langen Aussenbleibens / nicht zum besten / absonderlich aber / weil er schon erfahren / was zwischen mir und Clitandern ergangen ware. So straffet der Himmel gemeiniglich diejenigen Kinder / sprach er / welche ihren Eltern ungehorsam seyn / und deren Befehl nicht nachkommen. Doch schwöre ich bey allen / was heilig ist / fuhr er fort / daß so bald Clitander

tander wieder hieher kommt/ ich ihn will gefangen nehmen lassen / und diese seine vorgehabte Schelmerey auf das empfindlichste rächen. Ich sagte ihm hierauf / daß derjenige / so mich aus Clitanders Händen errettet/ ein vornehmer Cavallier sey/ und in kurtzem wegen einiger Angelegenheit in diese Stadt kommen werde/ welches ihn sehr erfreuete. Florimond kame/ seinem Versprechen gemäß/ in wenig Tagen zu uns / und wurde wegen der mir erwiesenen Hülffe von meinem Vatter sehr höfflich empfangen / ihm auch erlaubet/ in unserm Hause täglich zuzusprechen. Florimond, so sich auf meines Herrn Vatters ihm erzeigte Höfflichkeit verliesse / entdeckte selbigem die Begierde / so er hätte / mich zu heyrathen / erhielte auch von ihm alsobald seine Einwilligung. Dieses wurde bald durch die gantze Stadt ruchbar / und gabe denen Leuten zu unterschiedlichen Urtheilen Gelegenheit. Einige lachten über die Unvorsichtigkeit meines Vatters/ daß er mich an eine solche Person verheyrathen wolte / welche er doch nicht anders/ als von dem blossen Ansehen nach kennete / andere / und absonderlich das Frauenzimmer / beneideten mein Glück/ so ich in der Ehe eines so artig- und wohlgemachten Cavalliers erhalten würde. Indem man nun alles zu unserer Hochzeit herbey schaffte/ wurde deß Nachts unter unsere Hauß-Thür ein Brief gestecket/ worinn mein Vatter gewarnet wurde/ seine Tochter keinem Comœdianten

zu

zu geben/wie Florimond sey/welches er von derjenigen Bande, unter welcher er sich aufgehalten/und die itzo zu N.N. agirten/erfahren könte.

Es ist nicht auszusprechen/wie sehr mein Vatter und ich über diese Nachricht erschrocken/als man uns den gefundenen Brief zu lesen brachte. Ich weinete vor Verdruß/ und er rasete vor Zorn/verbote mir auch alsbald/ mit Florimond nicht weiter umzugehen; und damit er wegen dieser Sache Gewißheit haben möchte/ so reisete er noch selbigen Tag zu derjenigen Stadt/ wo sich die Comœdianten damalen aufhielten. Meine Mutter bekame indessen Befehl/in seiner Abwesenheit scharffe Aufsicht über mich zu haben/ und unserm Gesinde/ den Florimond nicht ins Hauß zu lassen. Welches Urtheil auch an dem unglückseeligen Liebhaber noch selbigen Tag vollzogen wurde. Mein Vatter kame bald wieder zurücke/und berichtete/ daß es mehr als zu wahr seye/ was man ihm von Florimond geschrieben/ dannenhero solte ich bey Straffe deß Zucht-Hauses kein Wort mehr mit ihm reden.

Dieser Befehl stürtzte mich in die allergröste Betrübniß/ und ich kunte mich unmöglich entschliessen/in diesem Stücke zu gehorsamen. Doch weil ich befürchtete/mein Vatter/welcher ein sehr zorniger Mann ware/ möchte meinen geliebten Florimond übel anlassen/ wenn er/ mich zu besuchen/ wieder käme/ als bate ich ihn in einem heimlich abgeschickten Brief/ unser Hauß eine

 zeitlang

zeitlang zu meiden/ich wolte inzwischen auf Mittel bedacht seyn/ wie wir heimlich zusamen kommen köñten. Ich wuste keine andere Freundin/ so mir hierinnen hätte behülfflich seyn können/ als Narcissen, eine gewisse Näherin / so täglich in unserm Hause zu thun hatte; diese brachte ich durch Geschencke so weit/ daß sie mir treu und behilfflich zu seyn schwure. Dannenhero schriebe ich solches an Florimond, und sande Narcissen mit dem Brief zu ihm. Ich hatte schon 3. Tag meinen Geliebten nicht gesehen/ als er mich durch Narcissen wissen liesse / daß er / weil er wohl sehe / wie unmöglich es sey/mich zu erhalten / und er alle sein Geld darüber verzehret hätte/ gezwungen wurde / den andern Tag wieder fortzureisen/weßwegen er mir vor alle erwiesene Freundschafft dancken/und das letzte Adieu sagen liesse. Niemalen kan ein starcker Donnerschlag in den Ohren furchtsamer Menschen so erschröcklich geklungen haben / als diese Zeitung in den meinigen. Ich bedachte mich also kurtz / ließ eine guldene Kette und einen Demand Ring vor 150. Gulden durch Narcissen versetzen / und schickte dieses Geld dem Florimond nebst einem Brief/ worinnen ich ihn bate/ sich noch eine zeitlang zu gedulten / mit Versicherung / daß ich ihn mündlich sprechen/ und mit ihm überall hinziehen wolte / wo er mich hin verlangen würde. Narcisse kame bald wieder mit einem Brief von Florimond zurücke/in welchem

er

er mir vor meine Neigung gegen ihn danckete/ und versicherte/ daß er nicht aus Mangel seiner Liebe gegen mich/ sondern aus Mangel deß Geldes fortzureisen entschlossen gewesen/ welchen Vorsatz er aber nunmehro verändert/ und nicht eher abreisen wolte/ biß ich ihm solches befehlen würde.

Wie sehr ich mich auch über diese Versicherung erfreuete/ so wurde solche meine Freude doch weit hefftiger/als mir eine List einfiele/wordurch ich mit Florimonden sprechen kunte. Ich druckte nemlich den Schlüssel zu unserm Hinter-Hause in Wachs ab/ und ließ einen nach diesen Abdruck bey einem fremden Schlosser machen/ welchen ich seine Arbeit sechsfach bezahlte. Diesen nachgemachten Schlüssel sande ich dem Florimond nebst einem Brief/ darinnen ich ihn unterrichtete/ wie er durch Hülffe deß Schlüssels dieselbe Nacht gegen 12. Uhr in unser Hinter-Hauß kommen könnte/ welches er auch zu thun gegen Narcissen versprache. Ich kunte kaum die Zeit erwarten/meinen Florimond wieder zu sehen/ so groß ware meine Liebe. Endlich begab ich mich um bestimmte Zeit nach dem Hinter-Hause/ und fande ihn schon daselbst auf mich wartend. Wir fielen einander alsobald mit der grösten Freude um den Halß/ und küsten uns so nachdrücklich/ daß die gantze Nachbarschafft darüber hätte aufwachen können. Dieselbe gantze Nacht giengen wir zu Rathe/ was

wir thun solten/ohne daß wir was gewisses beschliessen kunten / musten also unverrichteter Sachen bey anbrechendem Tage wieder von einander scheiden / doch mit dem Versprechen / folgende Nacht wieder daselbst zu erscheinen. Diese unsere nächtliche Conferenz dauerte etliche Nächte / weil aber unsere Liebe dardurch nicht sattsam kunte befriediget werden / als bate mich Florimond, wenn ich ihn so sehr liebte / als ich ihn versichern wollen / so solte ich mit ihm heimlich fortgehen/ und mich so lange verborgen halten / biß mein Herr Vatter in unsere Heyrath willigte. Dieses einzugehen fiele mir zwar sehr hart / wenn ich betrachtete/ wie sehr ich dardurch meine Eltern betrüben/und und mich in üble Nachrede bringen würde; doch weil die Liebe allein das Vergnügen suchet/ als versprach ich alles zu thun/ was Florimond verlangte. Wir beschlossen also/ daß dieser gleich den andern Morgen nach Gent reisen solte / ich aber wolte ihm den Nachmittag folgen / damit uns die Leute nicht möchten sehen zusammen reisen. Nachdem ich nun noch vorher versprochen/einen guten Griff in meines Vatters Geld-Kasten zu thun / schieden wir bey anbrechenden Tage voneinander. Den folgenden Morgen berichtete mich Narcisse, daß sie mit Florimonds Laquei geredet / welcher gesagt / daß sein Herr in einer halben Stunde abreisen würde/ und daß er bey einem Fischer bestellet hätte/ mich überzuführen.

führen. So bald nun meine Eltern / welche damalen auf eine Hochzeit giengen / aus dem Hause waren / packte ich alle meine Kostbarkeiten und Jubelen zusammen / entwendete meinem Vatter einen Sack mit Duplonen/und begab mich nach demjenigen Ort / wo der Fischer auf mich wartete. Das Wetter und der Wind waren so gut / daß wir in weniger als 4. Stunden ans Land kamen / daselbst fande ich Florimonds Laqueien / welcher mir sagte / daß er mich an einen Ort führen wolte/allwo sein Herr mit einer Gutsche auf mich wartete. Wir waren noch keine Viertel-Stunde gegangen / so sahe ich schon die Gutsche stehen. Aber ach wie groß war damalen mein Schrecken / als ich den schelmischen Clitander in der Gutsche sitzen sahe. O Verräther! rieff ich ihm zu/was hast du meinem werthen Fiorimond gethan? Ihr werther Florimond wird uns nicht hindern / gab er mir zur Antwort / itzo sind sie in meiner Gewalt/ und müssen diesen Comœdianten vergessen/ woferne ich nicht einen kurtzen Proceſs mit sie machen solle. Wollen sie mir nicht gutwillig folgen/ fuhr er fort/ und setzte mir ein Pistohl auf die Brust/ so sollen sie am längsten gelebet haben. O Verräther! sprach ich zu ihm/ meinest du wohl/daß ich mich für dem Todte fürchte / nachdem du schelmischer Weise meinen geliebten Florimond ohne Zweiffel ermordet hast? Ich habe ihren Florimond nicht gesehen/ viel weniger ermor-

det/

det / unterbrach er meine Reden / und wenn er nicht vor Verdruß gestorben ist / weil ich ihm eine Liebste entführe / und einer Suppe beraube / wovon er zu lecken vermeinte / so wird er gantz gewiß noch frisch und gesund seyn. Hierauf schwure er entsetzlich / daß er Florimonden weder gesehen noch ermordet habe / wordurch ich in etwas wieder befriediget wurde / und er mir auch wieder gute Worte gabe. Ich habe vernommen / berichtete er mich / daß sie Florimond entführen wollen / dannenhero vermeinte ich / das nächste Recht darzu zu haben. Wollen sie mir nun Gegen-Liebe erzeigen / so will ich sie auf meine Güter bringen / und mich mit sie vermählen lassen / wo aber nicht / so schwöre ich / sie zu meiner Vergnügung zu zwingen / und alsdenn eine Kugel vor den Kopf zu schiessen. Ich sahe mich also gezwungen / freundlicher gegen ihm zu stellen / als mirs ums Hertze ware / biß ich Gelegenheit von ihm zu fliehen fände. Die Furcht / so ich vor Florimonds Tod spüren lassen / versatzte ich derowegen / ist nicht sowol aus Liebe zu ihm / sondern aus Nagung meines Gewissens entsprossen / weil ich daran Ursache gewesen wäre. Im übrigen müste ich meiner Sinnen beraubet seyn / wenn ich nicht lieber eine Gemahlin eines vornehmen Barons, als eine Frau eines armen Fremdlings seyn wolte. Durch diese Reden wurde er viel höfflicher gegen mir / als er zuvor gewesen.

In-

Inzwischen jagte der Gutscher/ welchen er darzu erkaufft hatte/ mit uns die gantze Nacht fort/ und ließ Gent zur lincken Hand liegen. Den folgenden Morgen ruheten wir ein paar Stunden in einem Dorffe/ nach diesem fuhren wir wieder fort/ ohne daß ich wuste/ wo man mich hinführen wolte. Nach drey Tagen erlangten wir Oudenarde/ weil nun der Wagen nicht weiter/als biß dahin gedungen ware/kauffte der Baron zwey Pferde vor sich und seinen Knecht/ mich aber satzte er hinter sich auf das seinige/und ritte mit mir auf Dornick zu. Ich stellte mich indessen so frölich gegen Clitandern, daß er allen Argwohn fahren liesse. Als wir nun einsmals in einem Dorffe ausruheten/ bate ich ihn/mir doch zu sagen/ wie er erfahren hätte/ daß mich Florimond entführen wollen. Er wolte sich erst lang nicht darzu verstehen; doch gleichwie ein Verliebter selten etwas auf seinem Hertzen behält/ so er seiner Geliebten nicht vertrauet/ als erzehlte er mir alles. Nachdem meine von Florimond erhaltene Wunden wieder geheilet/ und ich meines Gefängnisses entlediget ware/ ließ er sich vernehmen/ habe ich mich incognito wieder nach TerVer begeben/ und von Herminen, welches meine Baase nicht ist/ wie wir vorgeben/ vernommen/ daß Florimonden von ihrem Herrn Vatter das Hauß verbotten worden. Ich kunte mir wohl einbilden/ daß sie dennoch ihre Liebe heimlich mit diesem würde

fort

fortsetzen/derowegen bestach ich seinen Laqueien mit Gelde / welcher mich berichtete / daß sein Herr alle Nacht bey sie in ihrem Hinter-Hause zubrächte. Ich stiege also einsmals über eine Mauer deß Nachts in dieses Hauß/ und hörete alles im Verborgenen mit an / was sie zusammen redeten. Solches thate ich unterschiedene Nächte / biß ich ihren Schluß / miteinander zu fliehen/mit anhörete. Dannenhero befahle ich Florimonds Laqueien / seinem Herrn zu sagen/ er habe von Narcissen gehöret / daß sie unpäßlich wären / weßwegen der Tag ihrer Abreise biß auf eine andere Zeit müste ausgesetzet bleiben. Ich aber bestellte alsbald einen Fischer/ welcher sie hierüber führen müssen/ welches der Laquei / den ich schon heimlich in meine Dienste genommen hatte / Narcissen berichten muste/ nemlich daß sein Herr in einer halben Stunde abreisen würde / sie aber ließ er bitten / von diesem Fischer/welchen ich ihm nannte/überführen zu lassen. Inzwischen begab ich mich voraus mit dem Laquei/ miedete einen Wagen / befahl dem Knecht/ am Ufer zu warten / und sie zu mir zu führen.

Wie viel ich nun auch Ursach hatte/mich über diese Nachricht zu betrüben / so freuete ich mich doch / da ich vernahm / daß Florimond noch lebte / welchen ich mir noch immer von Clitandern ermordet zu seyn einbildete. Ich weiß/ sie werden sich wundern/ mein Herr / fuhre Rosamire

famire gegen mir fort / wie sich ein solcher Schelm / welcher mich schon vorhero auf der Strassen verunehren wollen / sich dessen bey damaliger Gelegenheit habe enthalten können / allein sie müssen wissen / daß ich diesem Unglück durch meine Thränen und vieles Bitten noch entgangen bin / als welche ihn / weil er mich sehr liebte / und sich in kurtzem mit mir zu vermählen verhoffte / zum Mitleiden bewegten. Inzwischen reiseten wir immer nach seinem Schloß zu / welches in der Piccardie, und wie er sagte / nicht weit von Amiens ware. Einsmals blieben wir die Nacht in einem Dorffe / so 2. Meilen an der andern Seiten von Arras lage / allwo ich mein Vornehmen ins Werck zu stellen beschloß. So viel Freyheit hatte er mir noch gelassen / daß ich deß Nachts in den Würtshäussern in einer Kammer allein schlaffen durffte / vor denen Thüren aber muste allezeit der Laquei auf einem Bund Stroh liegen. Als ich nun einsmals urtheilete / daß der Laquei fest schlieffe / stiege ich stille aus dem Bette / und warff meine Kleider und Kleinodien / so ich bey mir in einem Paquet hatte / zum Fenster hinaus / ich aber liesse mich an einem Bett-Tuch in Hof / und weilen ich zu allem Glück die Thür offen fande / lief ich unter dem Schein deß Mondes so starck fort als ich kunte. Nach zwey Stunden kame ich an ein Frauen-Closter / an welchem ich anklopffete. Man machte mir alsbald auf / und hinterbrachte

brachte der Abtissin mein Verlangen/ so ich hatte/ mich eine Zeitlang daselbst aufzuhalten. Diese empfienge mich sehr höfflich/ und sagte/ ich könnte daselbst so lange bleiben/ als es mir beliebte. Deß folgenden Tags sande sie einen von ihren Bauern nach dem Dorf/ von wannen ich geflüchtet ware/ zu vernehmen/ ob Clitander fort sey/ und wohin er seinen Weg genommen habe. Dieser kame mit der Zeitung wieder zurücke/ daß sich Clitander über meine Flucht gantz rasend gestellet/ und den Würth nebst seiner Frauen zu ermorden getrohet hätte/ woferne sie mich nicht wieder schafften; weil solches aber denen guten Leuten nicht möglich gewesen/ seye er nach Arras geritten/ der Laquei aber habe/ mich zu suchen/ einen andern Weg genommen.

Das Verlangen/ so ich hatte/ bey meinem geliebten Florimond wieder zu seyn/ verursachete/ daß ich nach 4. Tagen mich wieder aus dem Closter begeben wolte; allein die Aebtissin bate mich/ noch 8. Tage zu verbleiben/ weil alsdann eine von denen Closter-Frauen nach Braband reisen würde/ und mich mitnehmen könnte/ auch solten uns etliche von ihren Bauern ein groß Stück Wegs begleiten. Ich muste also diese 8. Tage noch verbleiben/ nach deren Verlauf ich mich mit der Closter-Frau auf die Reise machte/ und von 6. mit gutem Gewehr versehenen Bauern biß nach Valencin begleitet wurde.

Zu

Zu Aath schiede die Closter-Frau/welche nach Mecheln wolte / von mir / ich aber satzte meinen Weg nach Gent fort. Von da begab ich mich nach meines Vatters Stadt/ und in das Hauß der Narcisse / denn meinem Vatter unter die Augen wieder zu kommen / durffte ich nicht wagen. Narcisse verwunderte sich über meine Ankunfft / und gabe mir auf mein Ersuchen folgende Nachricht von meinem Geliebten: So bald sie weg waren / sprach sie / begegnete mir deß andern Tags Florimond, und erschreckte mich durch seine Anwesenheit nicht wenig / indem ich vermeinte / daß er schon längst fort sey. Ich fragte ihn dannenhero/warum er noch nicht abgereiset wäre? worauf er mir antwortete: daß ihre Unpäßlichkeit die Reise verhindert habe. Nachdem ich ihm aber gesaget / daß sie schon deß vorigen Tags sich auf die Reise gemacht hätten / wäre er vor Schrecken fast zu Boden gefallen; als er nun wieder zu sich selbst gekommen / gabe er mir zu verstehen / daß er seinen Laquei vor einen Verräther hielte / weil er von ihm gelauffen / und Clitander vorigen Tag auch abgereiset sey. Hierauf schiede er von mir / und machte sich gleich auf / sie zu suchen. Was aber ihren Herrn Vatter anbelanget / so kan ich sie so viel davon sagen / daß er erschröcklich über sie erzürnet / und geschworen hat / so bald sie ihm wieder vor die Augen kämen / sie ins Zucht-Haus zu thun. Dieses

letztere/ fuhre Rosamire fort/ erschröckte mich nicht so sehr / als die Abwesenheit meines Florimonds. 8. Tage hielte ich mich noch bey Narcissen verborgen / weil ich aber vergebens auf meines Liebsten verhoffte Wiederkunfft gewartet/als schämte ich mich/länger an einem Orte zu bleiben / allwo die Kinder auf der Gasse von mir zu reden wusten/ und beschloß/ nach Engelland zu reisen / weil allhier meiner Mutter Bruder wohnet/ und ein sehr alter und reicher Junggeselle ist.

Hierauf nahme ich von Narcissen meinen Abschied / ohne ihr zu sagen/ wo ich hin wolte/ und reisete hierher nach London / allwo ich zu meinem Unglück vernahme / daß mein Vetter vor 2. Monat gestorben / weßwegen ich in diesem Hause/ so einer Wittwe gehörte / mein Logis genommen. Bey dieser bin ich schon über ein Jahr gewesen / und weil mein Geld und Kleinodien verzehret seyn/ ernähre ich mich mit Spitzen machen / will auch lieber alles auf der Welt ausstehen/ als wieder zu meinem strengen Vatter kehren.

Hier endigte die unglückseelige Rosamire ihre Geschicht/ welcher viele Thränen nachfolgten / worinnen es wenig fehlete / ich hätte ihr Gesellschafft geleistet / so sehr gienge mir ihr betrübter Zustand zu Hertzen. Indeme ich aber vor besser urtheilte / die Betrübte zu trösten; als suchte ich sie / so viel mir möglich / zu Frie-

den

den zu stellen. Das Unglück ist eben so unbeständig/ als das Glücke/ führete ich ihr zu Gemüthe/ und es ist also nichts unmögliches/ ihren Florimond oder ihrer Eltern Gunst wieder zu erhalten. Ich erzehlte ihr auch meine Unglücks-Passagen, welche sie ein paar Tutzend Ach leider! würdig schätzte/ und nahme alsdenn meinen Abschied/ doch mit Versprechen/ sie bißweilen zu besuchen/ und das Amt eines Krancken-Trösters zu verwalten. Indessen vergaß ich auch nicht/ bey meiner Nachbars Jungfer und ihrer Mutter wieder zuzusprechen/ welchen ich Rosamirens Begebenheiten erzehlete/ weil sie mir solches nicht verbotten hatte/ und dardurch bey ihnen ein groß Mitleiden erweckte.

Als ich einsmals Rosamiren wieder trösten wolte/ indem ich lange nicht bey ihr gewesen ware/ vernahme ich von ihrer Magd/ daß sie tödlich kranck sey/ und schon 2. Tage ohne Verstand gelegen hätte; deßwegen muste ich wieder abziehen. Indem ich nun nach Hause gehen wolte/ sahe ich ein grosses Zulauffen von Volck/ und bald darauf 2. vornehme Fremde (wie mir ihre Kleider zu erkennen gaben) hitzig miteinander fechten. Der eine/ so am besten gekleidet ware/ kame mir gantz bekand vor/ doch kunte ich mich nicht erinnern/ wo ich ihn gesehen hatte. Der Muth/ wormit er seinem Gegenpart begegnete/ gab mir genugsam zu erkennen/ daß er meiner Hülffe nicht bedurffte/ wel-

che ich ihm wegen einer geheimen Zuneigung gerne geleistet hätte. Er machte kurtze Arbeit/ indeme er seinem Feinde den Degen in den Leib stiesse/ daß er zu Boden fiele. Worauf den Uberwinder der unbesonnene Pöbel/ so in diesem Königreiche viel boßhafftiger/als an einem Orte in der Welt ist/ sehr übel würde tractiret haben/ wenn nicht ich/ und noch drey darzu gekommene Fremde ihn aus ihren Mord-Klauen gerissen/und zur Flucht geholffen hätten. Die Wacht/ so herzu gelauffen kame/ satzte ihme zwar nach/ aber vergebens.

Inzwischen gienge ich nach unser Hofstatt/ und vernahme von unsern Leuten/daß ein Fremder/ der ein Unglück gehabt hätte/ seine Flucht dahin genommen habe/ und eben bey dem Ambassadeur sey/ ihm seinen Zufall zu erzehlen. Ich merckte gleich/daß es dieser Cavallier seyn müste/ welchen ich kurtz zuvor einen andern über den Hauffen stossen gesehen/ worinnen ich noch gewisser wurde/ als mich mein Herr zu sich kommen liesse/ und mir befahle/ diesem Fremden ein gutes Zimmer einzuraumen. Je mehr ich ihn nun betrachtete/ je mehr hielte ich ihn vor meinen Bruder/ welcher der älteste nach mir ware/ er betrachtete mich gleichfalls sehr genau/ und in solcher Positur blieben wir lange Zeit stehen. Endlich fielen wir uns beyde vor Freuden mit Thränen um den Hals/

worauf

woran wir uns den Respect gegen den Ambassadeur nicht hindern liessen / und rieffen einander zugleich zu: Mein werther und so lang verlohrner Bruder! Dem Ambassadeur, so ein sehr gnädiger Herr ware / traten die Thränen sowol / als uns / in die Augen / da er hörete / daß wir in 16. Jahren einander nicht gesehen hätten. Ich muste damalen wegen meiner Verrichtung meinen Bruder eine Zeit lang bey meinem Herrn alleine lassen; so bald es aber Zeit ware / daß der Ambassadeur zur Tafel gienge / wurden ich und mein Bruder / ob es schon mein Amt nicht mit sich brachte / auch an selbige gezogen. Nach aufgehobener Tafel führte ich meinen Bruder in ein schönes Zimmer / so ich indessen vor ihn hatte zurechte machen lassen / allwo wir unsere Umhalsungen wieder von neuem anfiengen. Ich bate ihn um Erzehlung seines Lebens-Lauffs eben / als er dergleichen Bitte an mich ergehen liesse. Weil er aber jünger als ich ware / weigerte er sich nicht / den Anfang zu machen.

Die Liebe / werther Bruder / fieng er an / welche wir allezeit vor unsern übrigen Geschwistern zu einander getragen haben / kan euch leicht urtheilen lassen / wie sehr ich mich müsse betrübet haben / als ihr von uns gelauffen / und wir von euch nichts erfahren können. Unsere Mutter aber ware so sehr erfreuet / als ich betrübet / weil ihr allezeit / als der älteste / und da-

 malen

malen verständigste / auf ihr Thun genaue Acht gehabt. Sie fuhre also in ihrem gottlosen Leben desto freyer fort / so / daß offt 2. Kerl mit ihr zugleich zu Bette giengen. Gleichwie nun auf ein solches Leben die Straffe deß Himmels nicht aussen bleibet / also nahme unsere Nahrung täglich ab / weßwegen sie ein Stück nach dem andern von unserm Haus-Geräthe verkauffte / und solches mit ihren Buhlen verzehrte / da hingegen wir armen Kinder fast vor Hunger verschmachten musten / und wann wir um Brod baten / Schläge darvor bekamen. Dannenhero wurden wir gezwungen / solches bey unsern Nachbaren zu betteln / welchen das gottlose Leben unserer Mutter bekannt ware / und uns dannenhero öffters ein Stück Brod gaben / wovor sie aber von ihr / statt eines Dancks / unzählige schimpffliche Reden anhören musten. Dieses elende Leben brachte mich endlich auf den Entschluß / eurem Exempel zu folgen / und heimlich nach Amsterdam zu unserm Vetter zu lauffen / bey dem ich euch auch anzutreffen verhoffte. Dannenhero als sich meine Mutter einsmals mit etlichen von ihren Buhlern vor der Stadt erlustigte / so begab ich mich mit 8. Kreutzern / so ich damalen zusammen gesparet / und von denen / die meine Mutter besuchten / nach und nach bekommen hatte / aus dem Hause / ohne von meinen Schwestern und Brüdern Abschied zu nehmen / von welchen ich nachgehends

heuds eben so wenig / als von meiner Mutter gehöret habe. Hier fiele ich meinem Bruder in die Rede / und erzehlte ihm das elende Ende meiner Mutter / und daß der eine Bruder bey einem Raths-Herrn Schreiber sey / ingleichen daß unsere älteste Schwester zu Utrecht bey einer vornehmen Dame als Cammer-Mädgen diene / und die folgende sich mit Nehen ernähre / die übrigen aber vor Hunger gestorben wären / wie mir ein Soldat / der vor diesem bey unserm Vatter als Geselle gearbeitet / erzehlet hätte. Nachdem er nun mit Thränen das betrübte Ende unserer Mutter / wie auch unserer jüngsten Schwester und Bruders beklaget hatte / fuhre er also fort:

So bald ich meine werthe Geburts-Stadt verlassen / und nach Amsterdam kame / gienge ich zu unserm Vetter / dessen Hauß ich gar bald fande / weil ich / wie ihr wol wisset / mit meinem Vatter mehrmalen daselbst gewesen / sahe euch aber zu meiner grossen Betrübniß nicht in dieser Stadt. Mein Vetter hatte Mitleyden mit mir / wegen deß bey meiner Mutter ausgestandenen Elends / und bote mir sein Haus und Kost an / so lange es mir gefallen würde / mit Vorgeben / daß ich die bey unserm Vatter erlernte Schneider-Kunst bey ihm zur perfection bringen könnte. Ich ware noch nicht lange bey diesem Vetter gewesen / als ich mit einem leichtfertigen Buben / so ungefehr 16. Jahr alt ware /

und dessen Vatter ein Leichen-Bitter gewesen/ seine Mutter aber gleich neben uns wohnete/ bekandt wurde. Dieser/ dessen Nahme Philax ware/ führete mich offt mit sich vor die Stadt/ allwo er mich in die Gärten steigen/ und Obst stehlen lernete/ worbey wir offt dicht abgeschlagen wurden. Unter andern dergleichen künstlichen Wissenschafften unterrichtete er mich im Toback-rauchen und Brandwein-sauffen/ worinnen ich in kurtzem ein so guter Meister wurde. Weil nun diese Dinge/ wenn man sie einmal gelernet/ sich schwer wieder abgewöhnen lassen/ als suchte ich unterschiedene schöne Mittel hervor/ wordurch ich Geld bekame/ und solches mit meinem aufrichtigen Lehrmeister Philax im Brandewein und Toback verzehrte. Ich habe mich gegen euch/ mein Bruder gar nicht zu schämen/ alle meine liederliche Wissenschafften zu erzehlen/ damit ich hernach auch die eurigen/ ob sie schon nicht so schändlich seyn werden/ offenhertzig entdecken möget. Ich bliebe selten einen Tag zu Hause/ und wenn ich kame/ stancke ich allezeit nach Toback und Brandewein. Unser Vetter kunte sich wol einbilden/ daß mich Philax so treulich anführete/ deßwegen verbote er mir/ ferner mit ihm umzugehen/ und behielte mich so streng zu Hause/ daß ich meinen treu-meinenden Cameraden in 8. Tagen nicht zu sehen bekame. Dabey trohete er mir/ wenn ich ohne sein Wissen und Willen

ken aus dem Hause gehen würde / wolte er mich wieder zu meiner Mutter jagen. Indessen durffte sich Philax auch nicht in unser Hause wagen / weil er vor diesem meinem Vetter die Hüner gestohlen hatte. Weil nun unser Hauß klein / und wenig Kammern hatte / muste ich / nebst 2. von seinen Kindern / wovon der älteste nicht über 12. Jahr alt ware / auf dem Boden schlaffen. Einsmals als ich deß Nachts im grösten Schlaf lage / zoge mich etwas bey dem Arm / worüber ich erwachte / und jemand vor meinem Bette stehen sahe. Ich meinte / es sey ein Dieb / und wolte eben um Hülffe ruffen / als ich den Philax an der Stirn erkannte / der mir still ins Ohr sagte / ich solte ihm folgen. Ich wolte wissen / wie er dahin gekommen seye / allein er befahl / mich erst anzukleiden / alsdenn wolte er meine Curiositæt vergnügen. So bald ich meine Kleider anhatte / führete er mich bey der Hand an das Ende deß Bodens / allwo er etliche Ziegel weggerissen hatte / durch selbiges Loch muste ich kriechen / alsdenn stiegen wir durch ein Dach-Fenster / und kamen auf seinen Boden; daselbst giengen wir etliche Treppen nunter / und hernach durch die Hof-Thür auf die Strasse. Alsdenn fragte er mich / wie viel ich Geld hätte? worauf ich ihm aber berichtete / keinen Heller zu haben. Das macht keinen zum Schelm / gab er mir zur Antwort / ich will dich schon an einen solchen Ort führen / allwo wir Credit ha-

 ben.

ben. Wir giengen hierauf durch eine Strasse in die andere/ biß wir endlich vor ein Hauß kamen/ wo wir Liecht sahen/ und eine Violine streichen höreten. So bald wir angeklopffet/ wurde das Liecht ausgelöscht/ und alles gantz stille darinnen.

Da nun diß Philax sahe/ bließ er auf einer kleinen Pfeiffe/ worauf das Liecht wieder hervor kame/ und uns die Thür durch eine alte Frau geöffnet wurde/ welche mit Philax zanckte/ daß er nicht gleich ein Zeichen gegeben/ indem sie gemeinet hätte/ daß Gerichts-Personen vorhanden wären. Er sagte/ er hätte daran nicht gleich gedacht/ und damit giengen wir ins Haus/ allwo wir viel Huren fanden/ welche nach einer eintzigen Geige tantzeten/ und bißweilen mit denen sich daselbst befindenden Manns-Personen in eine kleine Kammer giengen/ ein paar Wort im Vertrauen mit ihnen zu reden. Als wir uns nun zu denen andern an den Tisch gesetzet/ fragte die Würthin den Philax, welche eben die ware/ so uns das Hauß aufgemachet hatte/ ob wir trincken wolten? da nun dieser mit Ja geantwortet/ brachte sie ein groß Glaß Brandewein/ Toback und Pfeiffen; auch fragte sie/ ob er nichts mitgebracht hätte? worauf er sie aber tröstete/ daß solches den künfftigen Morgen gedoppelt geschehen solte. Weil ich ihn nun fragte/ was er mitzubringen versprochen? berichtete er mich/ daß es Hüner wären/ welche

er

er mehrentheils meinem Vetter gestohlen hätte/ und davor frey zehren könnte. Auch versprach er mir zu lernen / einem unsern Nachbaren die Hüner zu stehlen / ohne daß er solches mercken / und solches muste ich deß andern Tags thun / weil er sein Versprechen der Würthin halten wolte / indeme sie ihm grosse Höfflichkeit erwiese. Ich schützte die Unmöglichkeit vor / weil desselbigen Nachbars Hof gar zu hoch wäre / hinein zu steigen. Du darffst nicht hinein steigen / sprach er / denn ich habe schon andere Mittel darzu. Hierauf zoge er einen Bind-Faden hervor / woran ein krumm-gebogener und spitziger Hacken wäre / daran hieß er mich ein kleines Stücklein Brod machen / und wenn denn ein Hun davon fressen wolte / alsbald den Faden mit samt dem Hun zu mir in die Höhe zu ziehen.

Ich verwunderte mich über den scharffsinnigen Verstand deß Philax, und versprach ihm / die folgende Nacht etliche Hüner zu schaffen. Biß 4. Uhr deß Morgens blieben wir in diesem Hause / und soffen uns so voll / daß wir kaum nach Hause gehen kunten. Endlich nöthigte ich ihn mit mir fortzugehen / nachdem er vorher / die künfftige Nacht mit Hünern zu bezahlen / der Würthin versprochen hatte / und ich kroche eben wieder durch das Loch an unserm Dach in mein Bette / ohne daß mich jemand von meinen 2. Beyschläffern vermisset hätte.

Ich

Ich fienge alsdenn so feste an zu schlaffen / daß mich mein Meister kaum mit der Elle / die er zimlich auf mich loß schluge / aufwecken kunte. Ich entschuldigte mich mit einiger Unpäßlichkeit / weßwegen er mich so lange schlaffen liesse / biß es Essens-Zeit wäre; alsdenn sezte ich mich an Tisch / und zeigte genugsam / daß der Brandewein guten Apperit zum Essen machte; nach dem Essen aber begab ich mich auf meinen neu-erlernten Hüner-Fang: zu dem Ende lockte ich die Hüner mit Brod zu erst unter mein Dach-Fenster auf den Boden / wo ich mein Schlaff-Zimmer hatte / hernach ließ ich meinen Faden nunter sincken / und zoge damit hinauf / was sich an den daran hängenden Hacken zu wagen erkühnte / welchen ich gleich die Hälse umdrehete / damit sie nicht schreyen kunten. Nachdem ich endlich 2. Hüner durch diese Kunst erhalten hatte / erwischte ich mit meinem Hacken einen grossen alten Hahn / der ein so erschröcklich Geschrey machte / als ich ihn in die Höhe zoge / daß die Frau und die Magd darüber aus der Küchen gelauffen kamen / eben als ich das Dach-Fenster wieder zugemacht hatte / als sie aber nichts sahen / hatten sie weiter keinen Argwohn.

Um Mitternacht stiege ich mit meinen Hünern wieder durch das Dach / und fande den Philax schon auf mich wartend. Er ware nicht wenig erfreuet / als ich ihm die Hüner zeigte / und sagte / wie er nun wohl sehe / daß er die Perlen nicht

nicht vor die Säu geworffen / und ich seiner Unterweisung nicht unwürdig sey. Nach dieser Lob-Rede giengen wir nach unserm saubern Würths-Hause / allwo wir / so bald Philax das gewöhnliche Zeichen gegeben / von der alten Würthin wieder eingelassen wurden / die nicht wenig erfreuet ware / als wir ihr unsern Fang überreichten. Nun spühre ich wol / schmeichelte sie uns / daß euer beyder geschickter Geist euch in kurtzer Zeit noch zu Männern von grossem Ansehen machen wird. Damalen soffen wir den Brandewein wieder als Wasser in Leib / doch giengen wir ein wenig eher / als deß Nachts zuvor / nach Hause / weil es uns sonst unmöglich gewesen wäre / ohne Schlaff alle Nächte so durchzubringen. Deß andern und die folgende Tage warff ich wieder meinen Angel mit einer so guten Würckung aus / daß ich nach Verlauff einer Woche 12. Hüner / 1. Hahn / und 2. schöne Calecutsch-Hähne bekame / wovor wir uns alle Nacht lustig machten / ohne daß mein Vetter oder Philax Mutter von unserer nächtlichen Zusammenkunfft das geringste erfahren hätte. Unser Nächbar wuste gleichfalls nicht / wo seine Hüner hinkamen / und passete deßwegen dem Diebe etliche Nächt auf / denn er hatte sich nicht eingebildet / daß selbige bey Tag gestohlen würden. Gleichwie aber die Schelmerey und das Unrecht selten ein gut Ende nimt; als wurde ich auch bald hernach von dem Nachbar selbst ertappet; dieses gienge also zu: Als

Als ich einsmals wieder meinen Hüner-Angel auswarff/ hörete ich meinen Vetter den Boden hinauf kommen/ weßwegen ich aus Furcht vor ihm das Dach-Fenster geschwind zumachte/ und den Angel vor Schrecken hangen liesse. Inzwischen da mich mein Meister fragte/ was ich auf dem Boden zu thun hätte/ und ich mit einer guten Lügen antwortete/ höreten wir ein erschröcklich Geschrey eines Huns/ und kurtz darauf die Nachbars-Frau ruffen: Nun siehet man/ wer unsere Hüner gestohlen hat. Der Vorwitz triebe meinen Meister gleich an das Dach-Fenster/ allwo er sahe/ daß die Nachbars-Frau einen Fisch-Angel aus dem Halse eines Hunes machte. So bald sie meinen Vetter sahe/ hiesse sie ihn einen Schelm und Hüner-Dieb; welcher ihr aber antwortete/ daß er sie so lange vor eine Hure hielte/ biß sie ihm solches beweisen würde. Der Mann kame endlich auch darzu/ und schwure/ daß er es bey dem Gericht suchen wolte. Mein Vetter kunte sich wol einbilden/ daß ich diese Schelmerey gestifftet hätte/ deßwegen gienge er zu seinem Nachbar/ und bate/ aus der Sache kein groß Wesen zu machen/ es hätte niemand anders die Hüner gestohlen/ als ich/ über diß wolte er ihm solche bezahlen/ mich aber so straffen/ daß er damit vergnügt seyn solte. Der Nachbar nahme dieses Anerbieten an/ und bekame seine Hüner theuer genug bezahlt. So bald mein Meister

wie-

wieder nach Hause kame / fragte er: wo ich die Hüner hingethan / so ich unserm Nachbar gestohlen hätte? ich wolte solches erst läugnen / muste aber gar bald bekennen / daß ich und Philax solche einer Würthin vor Toback und Brandwein gegeben; anbey erzehlte ich ihm auch / wie wir alle Nacht in diesem Würths-Hause wären zusammen gekommen / und ich allemal über unsere Mauer in Philax Hof gestiegen / mit welchem ich hernach durch seiner Mutter Hauß gegangen wäre; von dem Dach-Loche wolte ich nichts sagen / damit mir der Paß zum aussteigen nicht möchte abgeschnitten werden. Auf dieses herrliche Bekänntnus ließ mein Meister den Nachbar ruffen / und alsdenn in dessen Beyseyn mir durch 2. Gesellen die Hosen runter ziehen / er aber peitschte mich so erbärmlich / daß das Blut Tropffen-weise davon lieffe / und der Nachbar selbst ihm den Arm halten / und vor mich bitten muste. Hernach erzehlte er auch deß Philax Mutter alles / was ich bekennet hatte / und bate / daß sie ihren Sohn straffen / und von mir abhalten wolte; allein die gute Frau sagte / daß wenn sie ihn schlagen wolte / er ihr selbst dreymal so viel Schläge gebe / doch wolte sie ihn schon mit harten Worten abstraffen / womit mein Vetter zu frieden seyn muste.

Deß andern Tags ließ er ein Schloß vor unsere Hof-Thür machen / in Meinung / mich dardurch besser zu verwahren / auch durffte ich nicht

nicht einmal einen Fuß auf die Strassen setzen. Einsmals sahe er den Philax im Fenster liegen / welchem er zurieff / wenn er mir wieder seine Schelmerey lernen / und mich aus dem Hause holen würde / wolte er ihm / wenn er ihn ertappete / Arm und Bein entzwey schlagen. Worauf der andere die Hosen runter zoge / und meinem Vetter das Hinter-Castell wiese / auch so abscheulich lachte / daß mein Meister hätte mögen rasend werden. Inzwischen schwüre er / mich erschröcklich zu straffen / wenn ich wieder mit diesem Schelm umgienge: und weil ich selbst von so gar übler Art nicht ware / als satzte ich mir feste vor / künfftig besser zu leben; allein ich hielte es nicht gar lange / denn eine Zeit hernach kame Philax deß Nachts wieder vor mein Bette / und zwange mich mitzugehen. Als wir nun etliche Häuser von unserm weg waren / nahme er mich bey dem Arm / und fragte: warum ich ihn verrathen hätte? Ich berufte mich auf das Trohen meines Vetters / allein er nahme mich bey den Haaren / schmieß mich zu Boden / und schluge mich so erbärmlich / daß ich / weil ich fürchtete / er würde mich gar umbringen / erschröcklich zu schreyen anfieng; also wurde er aus Furcht vor der Wacht mich loßzulassen gezwungen / doch schwure er / wenn ich ihm ungehorsam seyn / und nicht alle Nacht zu ihm kommen würde / wolte er deß Nachts vor mein Bette kommen / und mir mit einem Messer den Halß abschneiden.

den. Hierauf führte er mich in unser gewöhnliches Würths-Hauß / und sagte: weil es nun mit dem Hüner-Fang aus wäre / müsten wir auf andere Mittel bedacht seyn / Geld zu bekommen; worzu er schon was herrliches ausgesonnen hätte. Ich will morgen ein Buch Papier und ein Stück Siegel-Lack kauffen/berichtete er mich / aus selbigen leere Brieffe / doch mit einer Auffschrifft an unterschiedene Kauffleute allhier/ verfertigen; diese must du / wann dieselben auf der Börse seyn / in ihre Häuser tragen / und vor jedweden 4. Kreutzer fordern. Derowegen befehle ich dir / die künfftige Nacht gewiß und unfehlbar zu mir zu kommen.

Ich muste gehorsamen/ und so bald es Nacht wurde/ zum Philax gehen/ welcher mir über 30. Brieffe gabe / deren Auffschrifften alle an bekannte Leute gestellet waren / diese solte ich alle/ wann die Männer auf der Börse wären/bestellen; darbey unterrichtete er mich auch/was ich gegen die Leute sagen solte. Was kunte ich machen? widersprechen durffte ich nicht; derohalben begab ich mich deß andern Tags um gemeldte Zeit heimlich aus unserm Hause / und bestellte in weniger/als einer Stunde/alle Brieffe. Es wäre alles glücklich abgelauffen/wann mich nur nicht in einem gewissen Hause die Magd gekennet hätte. Dannenhero als der Kauffmann nach Hause kame/und nichts in dem Brief fande/ auch von andern eben dergleichen Bege-

benheiten hörete/ gienge er mit der Magd gleich nach meines Meisters Hauß/ mich zu verklagen. Ich fienge zwar wieder an zu läugnen / allein weil man solches von mir schon gewohnt ware/ mich auch die Magd gar wol kennete/ als peitsch-te man mich so lange/ biß ich es gestunde / doch verschwiege ich den Philax, als den Erfinder die-ser Betrügerey / woran aber mein Vetter kei-neswegs zweiffelte / weil er mich/ diese Schel-merey zu ersinnen/ vor allzueinfältig hielte. End-lich geschahe der Außspruch: ich solte denen Leu-ten das Geld wieder geben/ welches ich aber / aus Furcht vor dem Philax, verlohren zu haben vor-wendete/ da ich es doch auf dem Böden hinter einen Balcken verborgen hatte. Auch wolte mein Vetter von mir wissen/ ob ich wieder bey Philax gewesen / allein ich versicherte / ihn mit keinem Auge gesehen zu haben.

So bald mein Vetter und alles Hauß-Ge-sinde zu Bette waren / stiege ich wieder zu mei-nem Cameraden/ der nicht wenig erfreuet wurde/ als ich ihm bey 6 fl. Geld brachte/ wovon ich aber keinen Heller behalten durffte / auch ware er nicht einmal so höfflich / daß er mir danckete / urtheilende/ daß ich mehr nicht/ als meine Schul-digkeit gethan hätte / ob ich mich gleich beklag-te / daß ich erbärmlich deßwegen von meinem Vetter wäre gepeitschet worden. Man muß solches nicht achten / versatzte er / es ist um eine böse Viertel-Stunde zu thun. Damit ich aber

ein

ein andermal zum Brief-Bestellen desto williger seyn möchte / gabe er mir selbige Nacht so viel Wein zu trincken / als ich wolte. Wir zehrten noch etliche Nächte von diesem Geld / ohne daß mein Vetter solches gemercket hätte.

Als ich einsmals wieder mit dem frommen Philax bey Nacht ausgienge / regnete es überaus starck / daß das Wasser durch das Loch von den von uns abgenommenen Dach-Ziegeln Strom-weise auf den Boden / und von da in meines Vetters Bette lieffe / so gleich drunter war / weßwegen er mit seiner Frauen auffstunde / zu sehen / wo diese entsetzliche Wasserfluth herkäme. Sie giengen beyde mit einem Liecht / so sie angezündet hatten / nach dem Boden / und sahen nicht allein das von uns gemachte Loch im Dache / sondern auch meinen Platz im Bette ledig; woraus sie leicht urtheilen kunten / daß ich wieder mit Philax außgegangen sey. Mein Vetter verbarge sich demnach / biß ich wieder nach Hause kame / alsdenn wünschte er mir einen guten Morgen / und sagte / es sey ihm leid / die Thür so feste verschlossen zu haben / dieweil ich mir Mühe machen müssen / durch das Dach zu steigen. Auf dieses höffliche Compliment folgten so unzählige Prügel auf meinen Buckel / daß mich wundert / wie ich noch eine Riebe in meinem Leib habe gantz behalten können; nach diesem Vorspiel folgte das Peitschen mit der Ruthen / wovon man an den gepeitschten Oertern

nichts als das rohe Fleisch sehen kunte. Mit kurtzem / ich stifftete durch die Anführung meines schelmischen Lehrmeisters so viel Leichtfertigkeiten / daß mein Vetter mich mit dem ersten Schiff nach Ost-Indien zu schicken beschloß / gleichwie er auch kurtz hernach mich bey einer Compagnie in die Rolle schreiben liesse. Weil ich aber allezeit diesen Namen / geschweige denn das Land selbst / gescheuet hatte / als nahme ich mir vor / bey Zeiten davon zu gehen.

Um selbige Zeit wurde Philax, weil er seine Mutter / die ihm kein Geld geben wollen / zu schlagen getrohet / von der Obrigkeit ins Zucht-Hauß geführet / welches mich dermassen erschröckte / daß ich / mich zu bessern / vorsatzte. Indessen ließ mir mein Meister mehr Freyheit / als sonsten / weil er mich doch schon vor verdorben schätzte. Ich gienge demnach in unterschiedene Würths-Häuser / worinnen ich das meiste von Geld / so mir die Compagnie auf die Hand gegeben hatte / durchbrachte.

Einsmals ware ich mit eines Quacksalbers-Knecht bekannt worden / welcher mir sagte / daß sein Herr / dessen Gnade und Reichthum er mit tausend Lob-Reden heraus striche / einen Jungen brauchte / worzu er mir verhelffen wolte. Indessen könnte ich versichert seyn / die besten Tage bey selbigem zu haben / und allerhand vornehme Städte umsonst zu sehen. Mit kurtzem / er machte mir die Zähne so wässerich / daß ich ihn mit

mit aufgehabenen Händen bate/ mir zu diesem Dienst zu verhelffen/ wovon er mir den folgenden Tag Bescheid zu sagen versprach. Als ich nun diese Zeit wieder nachfragte/ berichtete er mich/ daß sein Herr mich sehen und sprechen wolte/ nicht zweifflende/ es würde alles gut gehen. Ich zoge hierauf vor Freuden einen Gulden hervor/ und sagte zu dem Knecht/ daß wir diesen Tag nicht eher von einander gehen wolten/ biß selbiger versoffen sey. Zuvor aber führete er mich zu seinem Herrn/ welcher auf mich wartete. Als ich nun zum Herr Doctor kame/ (so wurde er genennet/) fragte er: von wannen ich sey/ und was ich vor Eltern gehabt hätte? ingleichem ob ich lesen und schreiben könnte? und weil ich mit Ja antwortete/ befahle er mir/ die Finger so hurtig zu rühren/ als wenn ich auf einem Instrument spielete. Nachdem ich diesem Befehl gehorsamet hatte/ sagte er zu dem Knecht/ welcher mich zu ihm geführet/ und Monsr. Cortisan genennet wurde: Ich glaube/ dieser werde in kurtzer Zeit mit der Schere und dem Feder-Messer meisterlich umgehen lernen/ dieweil ich eine sonderbare Behendigkeit an seinen Fingern verspühre. Ferner fragte er mich auch: ob ich mit ihm reisen wolte? worauf ich versicherte/ ihm auch an das Ende der Welt zu folgen. So mache dich denn fertig/ sprach er/ in 4. Tagen mit mir nach Hamburg zu reisen; welches ich zu thun versprach/ und mit Mr. Cortisan wie-

der nach dem Würths-Hauß gienge / allwo wir bey dem Sauffen ein so gut Verbündnus miteinander aufrichteten / daß er mir versprach / alle seine lustigen Lieder zu communiciren / wordurch ich 2. Jahr eher aus meinen Lehr-Jahren kommen / und zu der Würde eines Cortisans befördert werden könnte. Wir soffen biß Mitternacht / so daß der Gulden und alles mein klein Geld darauf gienge. Weil nun Monsr. Cortisan keines Hellers / geschweige was mehrerm / mächtig ware / als musten wir endlich Feyerabend machen / und voneinander Abschied nehmen.

Deß Andern Theils Fünfftes Buch.

ALs nun der Tag unserer Abreise herbey kame / lieff ich ohne Abschied von meinem Vetter / und begabe mich nebst dieser mit Theriac handlenden Caravane zu Schiffe. Unser gantzer Troup bestunde in meinem Herrn / dem Doctor / Ihro Gnaden / seine Frau Gemahlin / 2. Diener / wovon der eine Cortisan ware / meine Person / und einem Affen. Der Wind und das Wetter waren uns so günstig / daß wir den dritten Tag nach Hamburg kamen.

kamen. So bald nun der Magistrat daselbst meinem Herrn erlaubet/ eine Bude aufzurichten/ und seine heillose (oder heilsame/ wolte ich sagen) Medicin zu verkauffen/ liesse er mich gantz allein zu sich kommen/ und redete mich also an: Dieweil die Welt heut zu Tage so gar von allem Mitleiden entblösset/ daß niemand seinem Nächsten auch nur mit einem Heller beystehet; als ist billig auf Mittel bedacht zu seyn/ wordurch man sich ehrlich in der Welt fortbringen/ und ohne Sorge leben kan. Weil ich dich nun ungemein liebe/ als will ich dir nicht allein die allergrösten Geheimnisse meiner Kunst offenbaren/ sondern auch noch etliche sinnreiche Hand-Griffe lernen/ die dir einmal in der Noth viel nutzen können. Siehe/ hier dieses Instrument (fuhr er fort/ indem er ein Feder-Messer hervor zoge/) kan dir in einem Jahr mehr einbringen/ als ein Capital von 100000. fl. Ich ware begierig zu wissen/ auf was vor Art dieses unansehnliche Instrument so reich machen könnte/ deßwegen bate ich/ mir solch Geheimnuß zu vertrauen. Auf solche Art kan solches geschehen/ versatzte er weiter/ wann ich auf meinem Theatro ausstehen werde/ und die Zuhörer meines Cortisans Lustigkeiten andächtig zuhören/ so must du dich unter das Volck bey die Ansehnlichsten begeben/ und mit einer grossen Geschwindigkeit ihre Beutel visitiren/ auch/ wenn selbige wol gespickt/ heimlich mit diesem

Instrument abschneiden / und sie mir alsdenn zustellen / worauf ich dich denn bald zu etwas höhern befördern will. (Vielleicht hat er hiermit den Galgen gemeinet.) Nach diesem Bericht wiese er mir etliche behende Griffe / die ich ihm alle nachmachen muste. Allein weil mir der mit dem Zucht-Hauß gestraffte Philax noch immer im Kopffe stacke / antwortete ich ihm: Zu dergleichen Künsten werde ich mich nimmermehr gebrauchen lassen; denn wenn man mich ertappete/möchte ich in dem Zucht-Haus mein Quartier bekommen. Davor hast du dich nicht zu fürchten / wolte er mich trösten / weil du nichts anders/ als ein paar Ohrfeigen zu erwarten hast/ wann du ertappet wirst. Ich muste endlich das Feder-Messer und eine kleine Schere zu mir nehmen / wiewol ich mir vorsatzte / selbige nicht auf so ungerechte Art zu brauchen.

Den gantzen Tag brachten wir mit Salben- und Plaster-machen zu/worzu er nichts anders/ als Wachs und Terpentin brauchte / und sie nachgehends färbete / wie er wolte. Auch kochte er etliche Maaß schlecht Wasser / worein er eine blaue Farbe thate / und es nachgehends vor ein herrlich Augen-Wasser verkauffte/ so daß ich seine gantze Medicinalische Wissenschafft in weniger als 2. Stunden lernete. Als er nun deß andern Tags ausstehen wolte/ unterrichtete er mich nochmalen in der Beutelschneiders-Kunst / und versprach mir ein neu

Kleid/

Kleid/ wenn ich einen guten Fang nach Hause brächte/ er wolte schon selbst von seiner Bude auf mich Acht geben / wie ich mich halten würde. Ich muste mich also unter die Zuschauer dringen / doch nahme ich mir vor/ keinen Beutel feindlich anzufallen. Meine Verwunderung ware gewiß nicht gering/ als ich sahe/ daß mein Herr noch selbigen Morgen alle seine Medicamenten verkauffte / worbey er viele Attestata von hohen Personen aufwiese / und viel Aufschneidereyen hervor brachte. Nachdem wir nun deß Mittags wieder in unser Logis kamen / fragte mich der künstliche Doctor: wie ich mich gehalten hätte? und ware nicht wenig erzürnet/ da er hörete/ daß ich keinen abgeschnittenen Geld-Beutel mitbrachte. Du bist ein Lumpen-Hund / sprach er / und nicht werth / daß ich dir die herrliche Kunst mit dem Feder-Messer und der Schere so wohlmeinend offenbaret habe; umsonst habe ich dich nicht mit mir genommen/ essen und trincken kan ein jeder Narr. Wisse also diß zur Nachricht / woferne du mir hierinnen nicht gehorsamest/ was ich dir/ in Puncto der Beutel/ befehle / so will ich dir Arm und Bein entzwey schlagen / und alsdenn fort jagen. Derowegen halte dich künfftig / wann du nicht wilst durch mich zu einem armseeligen Menschen geschlagen werden. Wie sehr ich mich nun auch vor diesem Trohen fürchtete / so wolte ich doch dasjenige nicht thun / was mich

an den Galgen bringen könnte; gleichwol muste ich/ mein bestes zu thun/ versprechen. Zu dem Ende begab ich mich täglich unter das Volck/ thate aber nichts anders/ als daß ich die Possen unsers Cortisans und die erschröcklichen Lügen meines Herrn mit anhörete / welcher sich rühmete/ 12. Jahr Leib-Medicus und Oculist bey Sr. Kayserl. Majestät gewesen zu seyn/ aus welchen Dienst er aber gegangen wäre / weil der Reichs-Cantzler bey der Tafel sich erkühnet habe / über ihn zu sitzen. Er habe deßwegen den Kayser ersuchet / diesen Minister abzusetzen/ welcher sich aber solches sehr gnädig geweigert/ weßwegen er von Hof gegangen sey. Unter andern seinen herrlichen Thaten und berühmten Curen erzehlete er / daß er in der Belagerung vor Candia 800. Frantzosen / deren Köpffe von denen Türcken biß aufs Kien gespalten gewesen wären / in 14. Tagen glücklich curiret habe. Auch seye er einmal in Teutschland durch eine Stadt gereiset/allwo eine vornehme Dame schon mit dem Tode gerungen / als er eben bey ihrem Schloß vorbey gefahren/ und eine Dose mit seinem Balsam eröffnet habe / wovon der Geruch sich durch ein offen stehendes Fenster hinein gezogen / und die Dame alsbald zu ihrer vollkommenen Gesundheit verholffen/ welche ihn zu sich kommen lassen / und nebst ihren Unterthanen ihn vor einen grossen Heiligen / und den andern Marcum d'Aviano gehalten. Ob er

nun

nun zwar sein Leben bey dieser Dame reichlich hätte zubringen können / so sey er doch wieder fortgereiset / weil sie ihm nur kahle 50000. fl. zur Belohnung gegeben. Die Unterthanen hätten indessen alle auf Befehl ihrer Obrigkeit sich diesen herrlichen Balsam zulegen müssen/ so daß er damalen 728. Pfund davon loßgeworden wäre. Von so vielem Gelde könte er zwar ruhig leben / allein sein Gewissen triebe ihn / auch andern seinen Neben-Menschen mit seiner vortrefflichen Medicin zu dienen / weßwegen er sie auch so wolfeil verkauffete / damit sowol Arme als Reiche sich solche zulegen könnten. Dieser herrliche Balsam aber bestunde aus Nägelein/ Canel, Muscus, Ambra und dergleichen / welchen das tumme Volck vor sehr heilsam hielte. Die Auffschrifft auf denen Dosen hiesse auf gut Quacksalberisch Latein: Onguentem admirabilis, womit er viel Geld lösete / und mich doch immer zum Beutelschneiden hart anstrengete. Deßwegen beschloß ich / wenn ich wieder unter dem Volck stehen müste / meine Dienste einem oder dem andern Herrn anzubieten.

Es ware der letzte Tag / welchen mein Herr ausstehen durffte / als ich wieder auf meinem vorigen Posto stunde/und unterschiedene Kauffleute/mich in dero Dienst zu nehmen/bate. Allein meine schlechte Montur machte / daß ich leer / und mit dem höfflichen Compliment: **Scher dich an Galgen** / abgewiesen wurde.

Weil

Weil ich nun keine Dienste erhalten kunte/ und doch ohne abgeschnittene Beutel mir nicht wieder/ meinem Herrn unter die Augen zu kommen/ getrauete; resolvirte ich /mich als einen Jungen auf ein Schiff zu verdingen. In solchen Gedancken sahe ich/ daß ein Bettel-Jung einem vornehmen Herrn seine Gold-Beurse aus dem Sack zoge/ und sich damit unter das Volck machte. Ich verfügte mich alsbald zu ihm / rühmete seine Behendigkeit / mit welcher er die Geld-Beurse erhalten / und wünschte dergleichen Kunst auch zu können. Er erschrack erstlich über meine Reden/ als ich ihm aber sagte/ daß ich selbst von seiner Profession sey/ bekannte er mir alles. Wenn ich nur Hertz genug gehabt hätte / sprach ich zu ihm / so würde ich heute morgen bey einem unter dem Volck stehenden Juden köstliche Jubelen haben erhaschen können. Es schiene / ihn nicht wenig zu verdriessen/ daß er diesen Juden nicht beobachtet hätte / sonst/ sagte er/ solten die Jubelen gewiß sein gewesen seyn.

Es ist noch Zeit/ versatzte ich/ denn der Jude stehet noch unter dem Volck / und ich will dir solchen gleich zeigen. Dieses Anerbieten nahme er mit Danck an / und gienge mit mir an einen Platz/ wo ich ihm einen Juden zeigte. Er bate mich hierauf / seiner etliche Schritte darvon zu warten / allein ich rieff ihm zu/ er solte mir seine Geld-Beurse so lang in Verwahrung

rung geben/ weil er selbige leicht bey dieser gefährlichen Arbeit verliehren könnte. Ich hatte viel Mühe/ehe ich ihn darzu bereden kunte; endlich vertrauete er mir solchen/ und näherte sich zu dem Juden/ ich aber lieff an das Ende der Stadt in ein geringes Würths-Hauß/ein Maaß Bier zu trincken/ und da ich mein Geld besahe/ befande ich mich justement 100. Ducaten in Golde reich. Ich erfreuete mich ungemein darüber/ und machte tausend Anschläge/ was ich damit anfangen wolte.

In solcher Betrachtung kamen etliche trunckene Boots-Knechte in die Stube/ weil ich nun diese Gesellschafft vor meinem Beutel gefährlich urtheilete/ als bezahlete ich den Würth/ und gienge in ein ander Würths-Hauß; bey dem Würth daselbst ware ein Holländischer Schiffer/ der wolte deß andern Tags nach Amsterdam fahren/ weßwegen ich ihn bate/mich mit sich zu nehmen/ so er mir auch versprach. So bald es Tag ware/ befahle mir der Schiffer aufzustehen/ und zu Schiff zu gehen/ welches ich auch thate/ nachdem ich vorher etliche Gläser Brandewein ausgeleeret hatte. Wir waren nicht mehr weit vom Schiffe/ als ich meinen Herrn den Quacksalber und unsern Cortisan sahe. Ich hätte gerne die Flucht gesucht/ allein er liesse alsobald auf mich zu/ und faßte mich bey dem Arm; Ha verfluchter Hund/ bewillkommete er mich/ wilst du meine dir erwiesene

wiesene Wohlthaten auf solche Art belohnen/ da soll dich der T = = = vor holen. Auf diese tröstliche Worte nahme er mich zwischen sich und Mr. Cortisan, und schleppte mich also nach dem Würths-Hause zu. Es lieff auf mein Heulen und Schreyen eine unbeschreibliche Menge Volcks zu/ unter welchen nicht ein eintziger Mensch ein Mitleiden gegen mich spüren liesse/ denn mein Herr gabe vor / ich hätte ihm eine grosse Summa Gelds gestohlen / wogegen ich doch nicht sprechen durffte / aus Furcht / meine Straffe dardurch noch grausamer zu machen. Du darffst nicht dencken/ sprach er zu mir / als wir nach unserm Quartier kommen waren/ daß ich dich deßwegen mit mir geführet / um dich wieder in meinen Diensten zu behalten/ sondern dir nur allein zu zeigen / daß ich ein Mann von Parole bin. Denn du wirst dich zu erinnern wissen/ daß ich dir / Arm und Bein entzwey zu schlagen / versprochen / wann du mir kein Geld nach Hause brächtest. Bey diesem herrlichen Præambul wurde er so weiß als ein Tod/ und bisse die Zähne übereinander. Damalen liesse ich vor Schrecken meine Resolution fahren/ die ich gefaßt hatte/ nemlich ehe alles auszustehen/ als von meinen Ducaten zu scheiden. Ich hätte mir einen bessern Danck vor eine Verehrung von 100. Ducaten eingebildet / sprach ich zum Marckschreyer / indem ich ihm den Gold-Beutel zeigte / und ich kan mir nicht einbilden/

den/ wordurch ich einen solchen Haß verdienet habe / da ich doch dem mir gegebenen Befehl nachgekommen bin.

Hier liesse er seinen rachgierigen Arm/welchen er schon/ mich zu castlerien / aufgehoben hatte/ sincken. Ist es möglich/mein Sohn/ schrye er vor Freuden / daß du meiner Unterweisuug so herrlich nachgekommen bist? Nach diesem Worte nahme er geschwind den Beutel / zu sehen / ob auch so viel darinnen / als ich gesagt hatte. Nachdem er solches wahr befunden/ rühmte er meine Behendigkeit / und versprach mir/ mich von der Zeit an nicht anders/ als seinen Sohn zu halten / und woferne ich dergleichen noch mehr practicirte / wolte er mir meine Lehr-Jahr verkürtzen / und in weniger Zeit zum Vice-Cortisan machen. Hierauf begehrte er zu wissen / auf was Art ich diesen Ducaten-Beutel erhalten hätte/und warum ich durchgehen wollen? Ich hatte schon vorher auf eine Antwort bey dergleichen Frage studiret / derowegen fiele es mir nicht schwer / selbige ohne Stammeln hervor zu bringen. Gestern früh/ sprach ich/ habe ich einen vornehmen Herrn bey unserer Bude ins Gesicht gefaßt / und ihm diesen Beutel sehr künstlich abgenommen ; doch ist solches ein Bettler gewahr worden / und hat die Helffte von mir prætendiret. Ich stellte mich willig zu seinem Begehren / und gienge mit ihm in ein Würths-Hauß / mit Vorgeben/

daselbst

daselbst zu partagiren/allein ehe es der Bettler sich versahe/ wischte ich davon/ und gienge in ein ander Würths-Hauß nicht weit davon/ allwo ich den gantzen Tag und die folgende Nacht bleiben muste/ indem der Bettler offt vor dem Hause vorbey gienge. So bald es aber Tag wurde/ bate ich einen Schiffer/ mir den Weg nach dieser unsern Logis zu weisen; weil er nun eben selbst allhier was zu verrichten hatte/ befahl er mir/ ihn erst nach seinem Schiffe zu convoyren/ alsdenn wolte er mit mir gehen/ welches ich auch thate; unter Wegs aber meinen hochgeehrtesten Herrn Doctor mit Mr. Cortisan antraffe. So spühre ich wohl/ daß ich unbillig mit dir verfahren bin/ gabe er mir zur Antwort/ allein gib dich zufrieden/ ich will solches durch tausend vätterliche Wohlthaten ersetzen. Hiermit wolte er mir einen Ducaten verehren; ich wolte aber selbigen nicht annehmen/ sondern bate mir um ein ander Kleid/ weil mir das meinige vor Alter fast vom Leibe fiele; welcher Bitte er mich auch gewährete/ indem er noch selbigen Tag mir aus einem alten grauen Mantel einen Rock machen liesse.

Wir blieben noch einige Tage in der Stadt/ dieweil mein Herr unterschiedene Patienten angenommen hatte. Einsmals deß Morgens kame er voller Angst nach Hause/ und befahl/ alles in Eil zusammen zu packen/ weil er in 2. Stunden fort wolte. Indessen liesse er selbst/ ein

Schiff

Schiff zu bestellen / so uns nach Bremen führen solte. So bald wir unsere Sachen aufs Schiff gebracht / fuhren wir bald darauf mit gutem Winde vom Lande. Das heist glücklich davon gekommen / sagte mein Herr zu seiner Gemahlin und dem Cortisan; er meinte mich zu fassen / aber ich bin ihm zu geschwind gewesen. Ich hätte gerne gewust / wo diese Worte hinzieleten / allein ich hatte das Hertz nicht zu fragen / deßwegen wartete ich biß auf den Abend / da ich die Ehre hatte / nebst Mr. Cortisan auf dem Stroh zu schlaffen. Als ich nun meinen Herrn nebst seiner Frau Hertz-Liebsten schnarchen hörete / fragte ich meinen Schlaff-Cameraden: warum unser Herr so geschwinde fortgereiset wäre? (denn ich wuste wol / daß ihm der Quacksalber alles vertrauete / worzu er auch wegen der genauen Alliance zwischen Monsr. Cortisanen und Madame Doctorin seiner Gemahlin einiger massen verpflichtet wäre /) Es ist darum geschehen / berichtete mich dieser / weil mein Herr dem Sohn eines vornehmen Kauffmanns und Raths-Herrn hat wollen den Staar stechen / und selbigen vollends gar Stock-blind gemacht / weßwegen ihn der Vatter hätte beym Kopff nehmen lassen / wann er noch länger in selbiger Stadt geblieben wäre. Doch hat er inzwischen 50. Thlr. / welche man ihm auf die Hand gegeben / behalten. Ich verwunderte mich zum höchsten über die Schel-

merey meines Herrn / absonderlich / als mir der Cortisan, welcher schon über 6. Jahr bey ihm gedienet hatte / noch 1000. dergleichen erzehlete.

Endlich kamen wir nach Bremen / allwo es meinem Herrn nicht nach Wunsche gienge / weil ihm der damal regierende Præsident, so ein sehr geitziger Mann ware / nicht eher seine Artzeney wolte verkauffen lassen / biß er ihm eine grosse Summa Gelds bezahlen würde. Da nun solches mein Herr nicht thun wolte / als reisete er wieder fort / und verdienete in unterschiedenen Städten viel Geld. Damalen verspührte ich erst / wie übel ich gethan / daß ich den Gold-Beutel einem vornehmen Herrn aus dem Sack gestohlen zu haben gegen meinem Herrn vorgegeben / denn weil ich ihm nicht ferner dergleichen Fang zubrachte / meinete er nicht anders / als ich thäte es ihm zum Verdruß / und verfuhre deßwegen sehr übel mit mir / so daß selten ein Tag vorbey gienge / da ich nicht ein paar 100. Prügel / Ohrfeigen und dergleichen Kostbarkeiten mehr in Uberfluß bekame / worinnen ihm sein Schwager / Monsr. Cortisan, treulich Gesellschafft leistete; ja es schiene / als wenn auch unser verdammter Affe / welchen ich täglich zu fressen geben muste / mich zu quälen sich vorgenommen hätte / indem er mir zum öfftern grosse Löcher in die Beine bisse.

Meinem

Meinem Magen gienge es nicht viel besser/ und wenn mir die Frau Doctorin nicht zuweilen ein paar Kreutzer aus Mitleiden zugestellet hätte/ wäre ich gewiß vor Hunger gestorben. Auch befreyte mich diese gute Frau zum öfftern von Prügel-Suppen/ indem sie selbst wol das Hertz hatte / ihren Mann mit dem Prügel auf den Buckel zu kützeln. Diese Gunst/ so mir meine Frau erwiese/ kame daher/ weil sie meine Lands-männin ware / und ich sie in einer vor meinen Herrn sehr nachtheiligen Positur mit dem Cortisan und unserm andern Knecht unterschiedene-mal angetroffen / und solches doch geheim gehalten hatte. Mein Sohn/ sprach sie einsmals zu mir/ als mein Herr nebst dem Cortisan und Knecht auf dem Marckt ausstunde / und sie mit mir allein ware / du kanst nicht glauben / wie sehr mir dein übler Zustand zu Hertzen gehet/ und ich dich allezeit geliebet habe; solches nun in der That zu erweisen / so verehr ich dir diesen Thaler / welchen du auf meine Gesundheit verzehren kanst. Bey diesen Worten druckte sie mir einen überaus schönen alten Thaler in die Hand/ wovor ich ihr einen grossen Danck hersagte. Wie? fragte sie mich / verdienet meine Freygebigkeit nur blosse Worte / und bist du so undanckbar/ daß du mir nicht einmal einen Kuß davor giebest? Uber diese Worte bliebe ich lange Zeit erschrocken und schamroth stehen; weßwegen sie mich selbst in die Arme nahme/ und recht

nachdrücklich küssete. Alsdenn warff sie mich aufs Bette / und kützelte mich an einem solchen Orte / welchen sie in meinem damaligen 17ten Jahre vor capable hielte / ihren Mann vor die vielen Prügel / so er mir täglich gabe / Hörner aufzusetzen. Sie hatte Mühe genug / mir Appetit zu machen / weil ihr Gesicht / wie ein gebratener Apffel aussahe; und wenn mich das Versprechen / meine Arbeit gut zu belohnen / nicht aufgemuntert hätte / würde alles ihr Kützeln krafftloß gewesen seyn. Als ich nun in dem Stande ware / einen Anfall zu wagen / so wolte ich lange nicht meine Jungferschafft einem so grausamen Abgott aufopffern; allein sie wuste so mit mir umzugehen / daß ich mich endlich gefangen geben muste.

Kuum hatte meine Jungferschafft die Seele ausgeblasen / als mein Herr ins Zimmer trate / und sich nicht wenig verwunderte / wie er uns so erhitzt beysammen sahe. Jedoch es gienge noch glücklich ab / denn sie beredete ihn / ich hätte etliche Gläser mit Augen-Wasser zerbrochen / weßwegen sie mich aufs Bette geworffen und abgeschlagen habe. Er antwortete / daß sie recht daran gethan / und er fürchtete nur / daß sie mich noch nicht genug geschlagen. Allein sie schwur ihm als eine ehrliche Frau / daß sie mir über 200. Prügel gegeben / womit er sich zufrieden stellte. Wie wenig mir auch in meiner Jugend das Gewissen geschärfft worden /

so

so kunte ich doch wol urtheilen / wie sehr ich mich an meinem Herrn versündiget / allein so bußfertige Gedancken verlohren sich bald wieder / wann ich erwoge / daß ich nun von der Frauen würde geschützt / und nicht mehr geschlagen werden; worinnen ich mich aber zimlich betroge / denn nach selbiger Zeit tractirte sie mich noch viel schlimmer / als ihr Mann / woraus ich muthmassete / sie müßte mich nicht vor einen so guten Ritter befunden haben / als sie sich von mir eingebildet; welche Muthmassung aber wol unrecht seyn muste / indem ich ihr noch unterschiedene Stückgen auf der Sack-Pfeiffe auffspielen muste.

Einsmals blieben wir deß Nachts in einem Dorffe / und fanden daselbst einen Mann / dessen lächerlicher Aufzug mich urtheilen ließ / daß er entweder ein Quacksalber oder ein Narr sey. So bald er erfuhre / wer mein Herr ware / fiele er ihm um den Halß / und complimentirte mit ihm auf eine solche familare Art / daß man hätte schwören sollen / sie wären / wo nicht Brüder / doch die vertrautesten Freunde von der Welt / wiewol die Kaltsinnigkeit / womit mein Herr / als ein sehr hochmüthiger Mann / dem andern begegnete / bald zu erkennen gabe / daß er ihn niemalen gesehen hätte. Herr Confrater, sagte er zu meinem Patron, ich wolte / daß der Donner die Stadt Straßburg / von welcher ich jetzo komme / so viel Piquen tief in die Er-

de schlüge / als Häuser darinnen stehen / dieweil meine Fortun daselbst einen grossen Schiff-Bruch erlitten. Ich habe einem vornehmen Herrn zu Straßburg den Krebs geschnitten/ antwortete er meinem Herrn/ als er ihn um die Ursache seines Zorns gefraget hatte / worbey etliche Doctores, welche mich wegen dieser und noch anderer glücklichen Curen beneidet/ zugegen waren / und den Patienten beredeten / es sey kein Krebs/ sondern ein Hüner-Auge gewesen / welches auch in der That so ware / und ich dem Patienten nur deßwegen so weiß gemachet/ damit er mich desto mehr belohnen möchte. Weil nun dieser ein vornehmer Herr/ und deß Bischoffs Bruder ware / als brauchte er nicht viel Mühe / mich gefänglich einsetzen zu lassen. Nach drey Tagen wurde das Urtheil über mich gesprochen/ daß ich vor meine schöne Curen mit dem Staub-Besen und auf den Buckel gebrannten Stadt-Wappen solte begnadiget werden. Weil mir nun diese Belohnung nicht gefallen wolte / als bin ich deß Nachts aus dem Gefängnuß gebrochen / und heimlich aus der Stadt gekommen / habe aber über 100000. fl. an Jubelen und baaren Geld zurücke lassen müssen / also daß ich nicht mehr / als eine kleine Gold-Beurse von 1000. fl. mit mir davon gebracht. Doch schmertzet mich mehr nicht / als der Verlust meiner herrlichen Attestaten / derer ich / so wahr ich ein ehrlicher Mann bin/über

150. von

150. von Königen und Fürsten/und etliche 100. von viel vornehmen Städten hatte. Der Herr hat sich über diesen Verlust nicht zu bekümmern/ tröstete ihn mein Herr / weil ich ihm gerne meine Attestata, derer über 30. seyn / vors Geld will zukommen lassen / denn ich bin deren nicht mehr benöthiget/ weil ich meine Kunst aufgeben/ und wieder in mein Vatterland zurücke kehren will. Doch muß er sich künfftig meines Namens gebrauchen/ sonst würden sie ihm wenig nutzen können. Nachdem sie sich nun miteinander wegen deß Preisses verglichen/ überlieferte ihm mein Herr seine Attestata gegen Erlegung 50. fl. / worüber ich mich nicht wenig verwunderte. Allein Mr. Cortisan sagte mir / daß mein Herr schon andere machen könnte / und darzu nicht mehr / als vor einen Thaler Wachs und Pergament brauchte / dieweil er die Wappen der meisten Potentaten in Holtz geschnitten hätte. Der andere begehrete über diß auch meines Herrn Bediente / allein dieser wendete vor / daß wir alle seine Lands-Leute wären / und wieder in unser Vatterland begehrten. Endlich wurde es Zeit / schlaffen zu gehen / und meinem Herrn nebst seiner Frauen und dem andern Marckt-schreyer eine Kammer angewiesen / wir andern aber wurden in einen Stall logiret. Wir waren kaum eingeschlaffen / als uns unser Herr wieder aufweckte/ und geschwind in der Stille fortzureisen befahl / welches auch alsbald ins

Werck gestellet wurde. Wir fuhren die gantze Nacht starck fort/ bey anbrechendem Tage aber fütterten wir die Pferde in einem kleinen Dorffe/ und kamen nachgehends gegen Abend nach Straßburg. Siehe hier/du Schlingel/sprach mein Herr zu mir/ (indem er zugleich die seinem Collegen gestohlene Gold-Beurse zeigt/) so muß ein ehrlicher Mann sein Glück machen / und nicht erst/ wie du Lumpen-Hund/ warten / biß ihm eine gebratene Taube ins Maul geflogen kommt. So bald mein Confrater im ersten Schlaffe lage / nahme ich diesen Beutel / und habe mich damit auf die Flucht begeben. Nach Erzehlung dieser herrlichen That/ befanden wir uns vor einem Würths-Hause / allwo uns der Würth erzehlete / daß vor weniger Zeit ein Quacksalber/ der wegen unterschiedenen Schelmereyen gefangen gesessen / geflüchtet seye / und alle von dieser Profession so übel bey dem Magistrat und Duhm-Capitul dardurch recommendiret hätte / daß er zweiffelte / ob wir öffentlich auszustehen Erlaubnuß bekommen würden. Worinnen er sich auch nicht betroge; denn so bald der Magistrat unsere Anwesenheit erfuhre / liesse er meinem Herrn befehlen / sich gleich bey wieder anbrechendem Tage aus der Stadt zu machen / wenn man ihm nicht diejenige Ehre erweisen solte/ welche man kurtz zuvor einem seiner Professions - Verwandten / der aus dem Gefängniß gebrochen/ zugedacht hätte. Weil

nun

nun mein Herr von dergleichen Beehrung und Ceremonien ein abgesagter Feind ware / als versprach er / dem Befehl zu gehorsamen; wie er auch thate / und sich bey anbrechendem Tage / nach einem heidnischen Morgen-Gebet / aus der Stadt begabe.

So weit wäre mein Bruder in seiner Erzehlung kommen / als das Licht ausgieng / weßwegen wir uns zu Bette legten / allwo er seine Geschicht also fortsetzete:

Die Hoffnung / so ich hatte / bald wieder mit meinem Herrn nach Holland zu kommen / machte / daß ich mein dazmaliges Elend gedultig ertruge. Allein da ich ihn endlich kein Wort davon reden hörete / verfluchte ich wol tausendmal die Stunde / in welcher ich in seine Dienste getretten / und nicht lieber auf Begehren meines Vetters ins Pfeffer-Land gegangen wäre. Es ware damalen schon ein halb Jahr / daß mein Herr seinem Collegen das Geld gestohlen / als er einsmal in einem kleinen Städgen / in Bayern gelegen / seinen Lügen-Thron mitten auf dem Marckt nebst noch einem andern bauete. Er hatte kaum seine Credential-Schreiben / so er kurtz zuvor wieder gemacht hatte / aufgewiesen / als der andere Quacksalber auch auf seinem Theater erschiene / und meinen Herrn alsobald vor denjenigen erkannte / welcher so gütig gewesen / ihm seine Gold-Beurse zu stehlen. Da nun das Volck uns alleine zulieff / und Artzneyen

kauffte/ sahe er meinen Herrn mit so grausamen Blicken an / worüber der tapffere Türcken-Mörder Scanderbeg selbst vor Angst die Hosen würde vollgemacht haben/und alsdeñ schrye er dem Volck mit starcker Stiñe zu: Ich weiß nicht/meine Herren/sprach er/ warum sie einem Schelm und Betrüger seine liederliche Waare abkauffen / und ihr Geld einem Beutelschneider zu lösen geben. Dieser/großgünstige Herren/ fuhre er fort/ welcher von seinen Thaten so viel Aufschneidens machet / ist der gröste Spitz-Bube von der Welt / wie er denn mir selbst einsmals deß Nachts all mein Geld gestohlen. Er wolte weiter mit so vortrefflichen Lob-Reden fortfahren / allein mein Herr/ der daran keinen Gefallen hatte / redete dem Volck zu/und entschuldigte sich als ein ehrlicher Mañ: Hochgeehrteste Herren / sprach er zu den Umstehenden/dieser Ertz-Filou, gottlose Lügner und Calumniante hat zu Straßburg vor 6. Monat über 24. Personen durch seine verfluchte Medicin ermordet / und nachdem man ihn gefänglich eingezogen / sich heimlich aus dem Gefängnuß practiciret. Seine Attestata hat er mir gestohlen / wie solches mein darinnen stehender Name / welchen er schelmischer Weise führet/ sattsam erweiset. Ich habe ihn vor einen ehrlichen Mann gehalten / aber nachgehends nicht allein diesen Diebstahl / sondern auch noch die Entwendung 1000. fl./als ich eben deß Nachts geschlaf-

geschlaffen / deß Morgens erfahren müssen. Weil nun der andere meines Herrn Namen führete / zweiffelten sie keines wegs / daß er ein Spitz-Bube sey / welches sie ihm auf eine sehr höffliche Art zu erkennen gaben / indem sie ihn einen Schelm und Betrüger hiessen / und ihm / sich alsbald fortzupacken / befahlen / wenn er nicht begehrte / weidlich abgeschlagen zu werden. Diese Worte wurden von Koth / Steinen und Pferd-Aepffel begleitet / so die muthwilligen Buben nach ihm warffen / und endlich seine Bude gar über den Hauffen schmissen / weßwegen der armseelige Quacksalber sich eilends retiriren muste.

So bald er sich nun unsichtbar gemacht / und in das nächste Hauß begeben hatte / danckte mein Herr dem Volck vor ihren treuen Beystand und Vertheidigung seines ehrlichen Namens / und gabe seine Medicin um einen gantzen Kreutzer wolfeiler / wordurch er in dieser kleinen Stadt sehr viel Geld lösete. Indessen ließ ihm der Magistrat wissen / daß er ihm einen sehr grossen Gefallen erweisen würde / wenn er sich alsbald aus der Stadt begeben / und selbigen der Mühe überhübe / ihn durch die Gerichts-Diener hinaus führen zu lassen.

Indessen kunte ich so viel Schläge nicht mehr ausstehen / welche mir mein Herr täglich gabe / deßwegen packte ich meinen Plunder zusammen / und lief heimlich davon. Ich hatte keine andere

dere Sporen vonnöthen/ als die Betrachtung/ wie übel mirs gehen würde/ weñ mich mein Herr wieder unter seine tyrannischen Hände bekäme; diese Gedancken trieben mich so starck fort/ daß ich mich gegen Abend 8. Teutsche Meilen von dem Orte/ allwo ich davon gelauffen/ befande. Endlich zwange mich die Dunckelheit der Nacht/ in dem ersten Dorffe einzukehren. Daselbst traffe ich im Würths-Hause 3. Kessel-Flicker an/ deren Sprache ich erst vor Æthiopisch/ nachgehends aber vor verketzertes Teutsch und Welsch hielte/ und ohne Kopff-brechen nicht verstehen kunte. Sie baten mich/ mit ihnen zu reisen/ weil sie eben selbigen Weg gehen müsten/ welches ich sehr freudig annahme. Weil der Würth selbst 10. Jahr auf dem Stroh gelegen hatte/ so wären wir wol närrisch gewesen/ wenn wir ein besser Lager von dem guten Mann begehret hätten/ deßwegen legte ich mich nebst meinen zukünfftigen Reise-Gefährden aufs Strohe nieder. So bald nun ein alter Haan/ der ein 25jähriger Hauß-Genosse von dem Würth ware/ zu erkennen gabe/ daß es anfienge Tag zu werden/ stunden meine Schlaff-Cameraden auf/ und nachdem wir den Würth bezahlet hatten/ begaben wir uns auf den Weg. Ich ware noch keine halbe Meile gegangen/ als einer unter ihnen/ ein sehr höfflicher Mann/ mich auf eine ziemlich-gebietende Weise bate/ ich möchte mir doch gefallen lassen/

sen / seine Last ein wenig zu erleichtern / und 3. grosse Kessel auf meinen Buckel zu nehmen. Damit aber keiner jaloux werden möchte / so gabe mir von denen andern ein jedweder auch einen / und berichteten mich mit zimlichen Flüchen / daß ich ein grosses Freundschaffts-Stück an meinen Ribben erweisen würde / wenn ich mich dieser mir aufgelegten Last nicht weigerte. In diesem unbarmhertzigen Zustand müste ich immer starck fortgehen / biß wir vor ein Bauern-Hauß kamen / allwo sich meine Reise-Gefährden erkundigten / ob nichts vor sie daselbst zu thun sey. Eine alte Frau im Hause berichtete / daß sie zwar wol einen grossen Kessel zu flicken / aber kein Geld / die Arbeit zu bezahlen / hätte / weil ihr Mann mit ihren Leuten in die Stadt / Butter zu verkauffen / gegangen / und sie gantz allein zu Hause wäre / deßwegen sähe sie gerne / wenn sie deß andern Tags wieder kämen. Allein meine höffliche Cameraden verlangten kein Geld / sondern nur einen Trunck Butter-Milch. Indem nun die Frau / Milch zu holen / in Keller gienge / schlossen diese die Thür hinter ihr zu / und schlugen einen grossen Kasten auf / worinnen sie unterschiedene Stück Leinwand und Kleider funden / welches sie alles mit sich nahmen. Ich muste damalen viel schwerer tragen / als ein Esel / so jemalen über das Pyreneische Gebürge passiret ist / ohne daß ich ein Wort dargegen sprechen durffte / weil sie mir schon zuvor / als

ich

ich ihnen die Sünde / eine so arme Frau zu bestehlen / vorhielte / das Messer im Hertzen umzukehren / getrohet hatten / also / daß ich diese Reise-Compagnie wol tausendmal verfluchte. Ich hatte damalen / als ich von meinem Herrn gelauffen / ihm 4. Reichs-Thaler entwendet; weil nun diese Schelmen diß Geld bey mir gemercket / als muste ich ihnen in allen Würths-Häusern / die wir vorbey kamen / zu sauffen einschencken lassen / ob schon ein jeder von ihnen einen ledernen Riemen voller Ducaten und Thaler um den blossen Leib hatte.

4. Tage hatte ich mich bereits in dieser unglückseeligen Compagnie befunden / als uns einsmals in einem Walde ein Mann von einem Bürgerlichen Ansehen begegnete / und einen Rantzen auf dem Buckel truge / worinnen eine grosse Summa Gelds ware / wie wir aus dem Klang spüren kunten. Er grüssete uns sehr höfflich / gleichwie meine Reise-Gesellen auch thaten. Als er aber einen Büchsen-Schuß weit von ihnen / und ihnen wegen der vielen Bäume aus dem Gesichte kame / hielten sie in Welscher Sprache Rath / alsdenn legten sie ihre Bürde nieder / welche sie mir zu hüten befahlen / und giengen dem Mann nach; nach einer halben Stunde kamen sie sehr freudig wieder / und brachten deß Mannes Rantzen / wie auch seine Kleider mit sich. So bald sie ihre vorige Last wieder aufgenommen / muste ich

noch

noch stärcker / als vorher / mit ihnen forteilen. Wir nahmen unsern Weg auf Mayntz zu / allwo sie ihre Kessel / und was sie im Bauern-Hause gestohlen hatten / verkauffen wolten. Allein wir waren noch keine halbe Meile fortgegangen / so sahen wir einen Troup Bauern zu Pferde / mit Feuer-Röhren gewaffnet / hinter uns drein kommen / welches meine Reise-Geferden sehr erschröckte. Ich meinete nicht anders / als es wären Strassen-Räuber / so uns unsere Last abnehmen wolten / aber ich erfuhre es bald anders / da sie uns zuschryen / wir solten uns gefangen geben; worauf sie uns die Hände auf den Rücken banden / und neben ihren Pferden herführeten. Als wir in den Wald kamen / durch welchen wir vorher gegangen waren / sahen wir eine grosse Menge Bauers-Volck bey einem todten und nackend ausgezogenen Manne stehen / welcher unterschiedene Stiche mit dem Messer in Leib bekommen / und welchen ich vor denjenigen erkannte / der uns im Walde begegnet hatte. Es kehrte sich geschwind ein Mann unter dem Hauffen / der / wie ich verstunde / Dorff-Richter ware / nach uns zu: Was meinet ihr verfluchten Schelmen wol / daß diese grausame Mordthat vor eine Straffe verdienet habe? sprach er zu uns. Geschwind / fuhr er gegen die / so uns gefangen hatten / fort / bringet sie so lange auf den Thurn / biß sie das höhere Gericht abholet. Auf diesen

Befehl

Befehl musten wir weiter fort / ob ich gleich meine Unschuld mit Thränen zu erkennen gabe. Mit kurtzem / man brachte uns ins nächste Dorf / und satzte uns daselbst auf den Kirch-Thurn / nach 3. Tagen aber führete man uns unter stärcker Convoy nach Mayntz / allwo man uns in ein Loch warff / an dessen Gestanck / Dunckelheit und Unreinigkeit ich nicht ohne Entsetzen gedencken kan. Endlich führte man uns vor Gerichte / allwo meine Cameraden alles läugneten / weil aber ein Bauer / der eben damalen im Walde Holtz gehacket / ihren verübten Mord selbst mit angesehen / wurden sie auf die Folter gebracht / und zur Bekäntniß gezwungen / weßwegen sie in 3. Tagen alle 3. gerädert wurden. Ich aber / weil man mich vor unschuldig erkannte / wurde wieder auf freyen Fuß gestellet / mit der Ermahnung / ich solte GOtt bitten / daß er mich vor dergleichen Gesellschafft künfftig behüten wolle.

Einige Tage hernach fande ich Gelegenheit / mit einem Schiff / welches mit Wein von Straßburg kame / nach Cöln zu gehen / allwo ich wegen Geld-Mangel meine Reise nicht weiter fortsetzen konte / sondern Kriegs-Dienste unter einer gantz neu-aufgerichteten Compagnie, die nach Bonn marschiren solte / anzunehmen gezwungen wurde. Ich ware etwa ein Jahr in dieser Stadt gewesen / als mich mein Capitain einem andern überließ / der das Commando

über

über eine Compagnie der Chur-Fürstl. Guarde hatte/ welche zu Cöln in Guarnison lage. Als ich einsmals zwischen denen Stadt-Mauren und etlichen Weinbergen spatzirete/und bey mir überlegte / wie ich in kurtzem ein General-Feld-Marschall werden könnte / kame ein unbekannter Laquey in rother Liberey zu mir / der mir die Nachricht brachte / daß sein Herr mich gerne sprechen wolte / und in dem nächstgelegenen Weinberg auf mich wartete. Ich meinete nicht anders / als er müste mich vor einen unrechten angesehen haben ; allein er versicherte mich/ daß mich sein Herr sehr wohl kenne. So bald wir in Weinberg kommen waren/sahe ich einen sehr köstlich gekleideten Cavallier in dem Lust-Hause sitzen / welcher gleich auf mich zulieff/ und mich mit diesen Hertz- brechenden Worten umarmete : Ach werther Freund/ wie unvermuthet hat mich der Himmel mit seiner längst- erwünschten Gegenwart beglückseeliget. Ich betrachtete diese Person hierauf noch besser/ als zuvor/ und verwunderte mich nicht wenig/ als ich sahe/ daß es eben derjenige Philax war/welcher mich im Spitz-Buben-Handwerck so wohl unterrichtet hatte/ und nachgehends zu Amsterdam ins Zucht-Hauß gesetzet worden. Nachdem ich nun meinen Hut / den ich bißhero unter dem Arm gehabt / ohne deß Philax Befehl deßwegen zu erwarten / wieder aufgesetzt hatte / fragte ich / wie er aus dem Zucht-Hause

S und

und hieher gekommen sey. Allein weil er meine Zufälle gleichfalls zu wissen verlangete/ hätten wir ohne Zweiffel das Loß drum werffen müssen/ wer von uns zu erst seinen herrlichen Lebens-Lauff erzehlen solte/ wenn ich nicht betrachtet/ daß ich der jüngste sey/ und also ohne weiters Bitten den Anfang gemacht hätte. Als ich eben damit fertig ware/ kame sein Laquey/ welchen er ausgeschicket/ mit grosser Freude wieder/ und sagte/ daß Gauvv-Poot die vorige Nacht ausgebrochen/ und in einer halben Stunde bey ihm seyn würde. Diese Zeitung machte den Philax so erfreuet/ daß er dem Laquey um den Halß fiele/ der vor diese Gnade nicht einmal den Hut abzoge/ sondern ein groß Glaß Rheinischen Wein/ das auf dem Tische stunde/ aussoffe/ und sich darnach zwischen mich und seinem Herrn satzte; welche Vertraulichkeit mir sattsam zu erkennen gabe/ daß er und sein Herr von einer Profession wären. Endlich erzehlte mir Philax seine Begebenheiten gleichfalls auf folgende Art: Ich ware eben ein Jahr im Zucht-Hause gewesen/ als 2. andere zu mir gesetzet wurden/ die ein groß Loch in die Thür gemachet/ und indem ich schlieffe/ heimlich durchgehen wolten/ weil ich nun darüber aufwachte/ marschirte ich mit fort/ und hielte mich eine Zeit lang in selbigem Hause auf/ allwo wir beyde so viel Nächte vor die gestohlene Hüner Toback und Brandewein gesoffen; her-

nach gieng ich nach Rotterdam/ allwo ich Tambour wurde. Kurtz darauf stahle ich meinem Capitain einen silbernen Becher / und reisete damit nach Westphalen / und wurde ein Musquetier; von dar gienge ich wieder durch/marschirte hieher nach Cöln / und habe mich zu etlichen ansehnlichen Personen geschlagen / welche mich im Beutelschneiden unterrichtet / auch weil ich mich so wohl habe angelassen/ zu ihrem Capitain erwählet haben. Damit ich mich nun dieser hohen Charge nicht unwürdig machen möchte / als habe ich auch wichtigere Dinge vorgenommen / nemlich die Leute deß Nachts mit dem Degen überfallen / und ihnen sowol Geld als Kleider abgenommen / dergleichen nur erst kürtzlich der Päpstl. Nuntius zu seinem höchsten Verdruß hat erfahren müssen / denn als er deß Abends/seiner Gewohnheit nach/ von einer gewissen vornehmen Dame kame / haben wir ihn angefallen / und eine gute Summa an Gold und andern Kostbarkeiten bey ihm gefunden. Unsere Bande ist in 3. Theil eingetheilet/ der erste ziehet sehr köstlich auf / gehet fleissig in die Würths-Häusser / und bringet durch falsch Spielen eine grosse Summa Gelds zusammen; der andere fället deß Nachts die Leute auf der Strasse an / und der dritte bricht in die Häusser. Diese alle müssen mir von ihrem Thun aufrichtige Rechenschafft geben. Denn wo mich einer um einen Heller betrügen wolte/

und ich ihm solches erweisen könnte / so würde er als unehrlich von der Bande gejagt. Sonsten ist einer von denen / so in die Häusser einbrechen / vor 3. Tagen gefangen worden / weßwegen sich die gantze Bande, ertappt zu werden / gefürchtet / und hier und da versiecket / nun aber habe ich erfahren / daß der Gefangene durchgebrochen sey / als werden wir auch unsere Kunst in kurtzem wieder öffentlich treiben könnne.

So weit ware Philax in seiner Erzehlung kommen / als wir starck an der Thür klopffen hörten / und / so bald solche aufgemacht wurde / den aus dem Gefängnus Geflüchteten hinein tretten sahen. Er fragte Philaxen alsbald: en jargon de Filou? oder auf auf ihre Spitzbuben-Sprache / ob ich auch von ihrer Profession sey? worauf ihm dieser antwortete: daß ich sein Lands-Mann / und ein junger Mensch von guter Hoffnung. Nach diesem zoge mich Philax auf die Seite / und befahle dem andern / zurücke zu bleiben. Ich kan nicht anders glauben / als daß ihn der Himmel zu mir gesendet hat / sprach er zu mir / um mir in einem Anschlag behülfflich zu seyn / woran sein und meine Wohlfahrt lieget. Der gefährliche Zustand / darinnen ich lebe / fuhr er fort / hat mich schon längst auf Mittel dencken lassen / wie ich ehrlicher in der Welt durchkommen kan / wobey ich mich entschlossen / mich mit einem reichen Frauenzimmer

zimmer zu verheyrathen. Dergleichen nun zu erhalten / wird mir nicht schwer fallen / wenn er nur seine Person so gut dabey spielen will / als ich ihm sagen werde; denn ich bin mit einer sehr reichen Dame bekannt / welche ich in ihres Herrn Vatters Hause / so ein alter Cavallier ist / öffters besuchet. Diesen ihren Herrn Vatter nun auf meine Seite zu bringen / habe ich ihm ein Pferd / so ich um 200. fl. gekaufft / verehret. Doch habe ich selbigem meine Heyraths-Gedancken noch nicht mercken lassen / welches ich aber jetzo bey seiner Anwesenheit / mein Hertzens-Freund / nicht länger aussetzen will. Ich habe mich vor einen von denen vornehmsten Edelleuten aus Holland ausgegeben / und nun soll er sich meinen leiblichen Bruder nennen / und vorgeben / daß er kommen sey / mit mir die Reise nach Franckreich fortzusetzen / und damit er seine Person besser spielen kan / so will ich ihn sehr propre kleiden. Gehet diß glücklich von statten / so soll er solches auch geniessen / und künfftig in einer Kutsche ins Bier-Hauß fahren können. Das Versprechen der schönen Kleider / und die Muthmassung / daß ich auch eine Gold-Beurse darzu bekommen würde / machte / daß ich ihm alles versprache / bey mir selbst aber beschloß / mit dem Gelde fortzugehen; worüber ich mir / weil ich nur einen Spitzbuben betrügen würde / kein Gewissen machte. Ich will es kurtz machen / und nur

so viel sagen / daß er mir alsbald zwey schöne Kleider kauffte / mich mit sich nach der Dame Hauß führete / und 2. von seiner Bande als Laqueyen hinter mir hergehen liesse. Der alte Cavallier bewillkommete uns sehr höflich / woraus ich urtheilete / daß dem Philax sein Anschlag nicht fehl schlagen würde / wenn ich ihm nur ferner behülfflich seyn wolte. Allein weil ich schon wuste / was dergleichen Betrügereyen vor ein Ende nehmen / als kauffte ich mir aus der Gold-Beurse, so mir Philax gegeben / ein gut Pferd / packte mein ander Kleid auf / und ritte damit heimlich davon. Kaum hatte ich Braband erreichet / so überfielen mich etliche Spanis. Reuter / und nahmen mir alles / was ich hatte / so daß ich nicht einmal ein Kleid übrig behielte.

In diesem elenden Zustand gienge ich fort / und würde ohne Zweiffel / weil es eben mitten im Winter ware / erfroren seyn / wenn mir nicht etliche barmhertzige Bauren einen alten Rock / Schuh und Strümpffe verehret hätten. Als ich einsmals deß Morgens meine Reise fortsetzete / sahe ich 3. Wägen voll Manns- und Weibs-Personen vor mir / welche ich einzuhohlen geschwinde fortliesse / und ihnen mein Unglück mit so hertzbrechenden Worten erzehlete / daß sie dardurch zum Mitleiden bewogen wurden / und mir auf einen Wagen zu sitzen erlaubten. Unter Wegens erfuhre ich von ihnen / daß sie Holländische Comoedianten wären /

ren / und in Mecheln agiren wolten. Zu allem Glück ware der Principal von dieser Bande mit mir auf einem Wagen / welchem ich vertraute / daß ich gerne einen Herrn haben möchte; worauf er sich erbote / mich so lange als Liecht-Butzer auf dem Theatro bey sich zu behalten / biß ich andere Gelegenheit bekommen würde. Hierbey fragte er mich / ob ich lesen könte? welches ich mit Ja beantwortete / womit er sehr wohl zufrieden ware. Endlich kamen wir nach Mecheln / allwo wir bey 3. Monat blieben / in welcher Zeit ich mich so wohl hielte / daß ich bald darauf über die Logen bestellet wurde. Ich ware inzwischen stets mit Lesen der Comœdien beschäfftiget / so daß ich selbige fast auswendig hersagen kunte. Weil nun der Principal meine herrliche Memorie verspürete / (welche unter andern absonderlich von einem guten Comœdianten erfordert wird) als ließ er mich zum öfftern als eine stumme Person mit heraus gehen / damit ich das Theatrum gewohnen solte. Allein / ich vergnügte mich daran nicht / sondern lage dem Principal so lange in Ohren / biß er mir eine redende Person anvertrauete / und hernach eine gute Gage wochentlich reichete. Gleichwie nun das jenige / worzu man Lust hat / bald vollkommen gelernet wird / als übertraf ich in kurtzem alle andere Agenten / so / daß etliche von den vornehmsten Zuschauern von dem Principal verlangten / er solte mich Haupt-Personen agiren lassen / sonst

wolten sie nicht in die Comoedie kommen / weßwegen ich nachgehends lauter Kayser / Könige / berühmte Helden und gute Liebhaber vorstellen muste. In diesem Zustand durchreisete ich mit dieser Bande in weniger als 2. Jahren die meisten Städte von Braband und Flandern / und kame endlich nach Seeland. Einsmals deß Abends / da ich in einer der vornehmsten Städten dieser Provintz mit einem von meinen Cameraden durch eine enge Strasse über einen wüsten Platz gienge / höreten wir ein erschröcklich Geschrey eines Frauenzimmers / so aus einem wüsten Hause erschallete. Wir lieffen alsbald mit blossen Degen dem Schall zu / und fanden 2. Manns-Personen / welche mit einem Frauenzimmer sich herum zerreten. Ich brachte dem einen gleich einen schweren Streich über den Kopf / weßwegen er sich zur Gegenwehr stellete / indessen der andere mit meinem Cameraden zu thun hätte. Unser Gefecht ware gefährlich / dieweil der Platz / wo wir uns befanden / klein und dunckel ware / und ich zweiffle nicht / wir würden alle auf der Stelle geblieben seyn / wenn nicht die Wacht darzu gekommen wäre / und uns voneinander getrieben hätte. Sie führeten uns hierauf mit sich fort / allein das durch uns erlöste Frauenzimmer kame darzu / und versicherte meine Unschuld / weßwegen ich und mein Camerad wieder loßgelassen wurden. Die verbindlichen Worte / mit welchen sich das Frauenzimmer vor meinen Beystand

stand bedanckete/ ihre propre Kleidung und angenehmes Wesen verursachete/ daß ich sie nach Hause begleitete/ allwo ich eine bejahrte Frau/ nebst einigen ihrer Nachbaren/ vor der Thür stehen sahe/ welche der von uns mitgebrachten Jungfer um den Halß fiele/ und uns vor den ihrer Base (denn so nennete sie das Frauenzimmer) geleisteten Beystand danckete/ und mit in ihr Hauß nöthigte. Die Jungfer machte mir die freundlichsten Blicke von der Welt/ und bate mich bey meinem Abschied/ sie deß anderen Tags wieder zu besuchen/ wiewol ich daran durch das Studiren meiner Parten verhindert wurde. Doch besuchte ich sie einige Tage hernach/ und vernahm/ daß sie von Ter Ver gebürtig/ eines Kauffmanns Tochter sey/ und Rosamire hiesse. Auch sagte sie/ daß der jenige/ der sie so schelmisch überfallen/ ein Frantzösischer Baron, Namens Clitander, sey. Inzwischen liesse Rosamire so viel Neigung gegen mich spüren/ daß ich beschloß/ mich dieser Gelegenheit zu bedienen/ und meinen Zustand gegen sie verborgen zu halten. Einsmals als ich sie wieder besuchte/ fande ich sie sehr traurig/ und ihre Augen voller Thränen/ deren Ursache sie mir bald sagte. Nemlich/ ihr Herr Vatter habe ihr nach Hausse zu kommen befohlen/ welches ihr sehr zu Hertzen gienge/ weil sie mich zuruck lassen solte. Hierauf bekennete sie/ daß sie sich in mich verliebet/ als sie mich auf dem Theatro a-

giren gesehen/und bate mich/ meine Bande zu verlassen/und ihr in ihre Vatter-Stadt zu folgen/allwo ich alles von Sie erhalten solte/ was nicht wider ihre Ehre stritte. Ich erschracke zwar/als ich hörete/daß sie meinen Zustand wuste/doch tröstete ich mich mit ihrer hefftigen Liebe/ und beschloß/ ihr zu folgen.

Ich verwunderte mich aufs hefftigste/ als ich hörete/ daß mein Bruder Rosamirens Liebster ware/derowegen entdeckte ich ihm ihre Anwesenheit in London/ doch verschwiege ich ihren elenden Zustand. Hoffet in eurer Liebe/ mein Bruder/ sprach ich zu ihm/und erzehlet mir nur/ wie es euch ergangen ist/ seit dem der schelmische Clitander eure Liebste entführet/ weil mir das andere schon so bekand ist/ als euch selbst. Euch so bekand als mir selbst? versatzte mein Bruder voller Verwunderung/ und wer solte euch solches wohl gesaget haben? Eure unglückselige Rosamire, antwortete ich ihm/ welche mich unlängst in dieser Stadt angetroffen/ und wegen unserer Gleichheit vor euch angesehen hat. Ich beschriebe ihm hierauf ihre Person/ und erzehlte ihm alles/ was ich von ihr wegen seiner gehöret hatte/ worüber er recht erstaunete; ich brauchte grosse Mühe/ihn im Bette zu behalten/ denn er wolte sie alsbald aufsuchen. Doch da ich ihm versprach/ ihn den folgenden Tag selbst zu sie zu begleiten/gabe er sich zufrieden/ und fuhre also in seiner Erzehlung fort: Weil euch dann/

wer-

werthester Bruder/meine Rosamira schon alles erzehlet hat/ sagte er zu mir / so will ich euch nur kürtzlich das jenige berichten / so mir nach ihrer Entführung begegnet ist. So bald Rosamire weg ware / begegnete mir Narcisse, welche mich fragte/ warum ich meiner Liebsten nicht gefolget wäre; ich antwortete ihr/ daß mir mein Laquey gesagt hätte / daß sie wegen Unpäßlichkeit ihre Reise verschieben müste. So sind sie beyde verrathen/ sagt diese / dann Rosamire ist fort / und wird ohne Zweiffel den schelmischen Clitander an seiner Stelle angetroffen haben. Auf diese unglückselige Zeitung lieffe ich als unsinnig nach einem Schiff / worauf ich mich gleich verdunge/und/als ich damit übergesetzet ware / vernahme ich von einigen Personen/ daß Clitander mit Rosamiren nach Gent zugefahren seye. Was kunte ich anders thun / als den Entschluß fassen/ sie aufzusuchen/und mich sowol an dem Baron, als auch an meinem untreuen Laqueyen zu rächen. Zu Gent kauffte ich mir ein Pferd/und erfuhre unter dem Thor /daß die jenige / so ich suchte/den vorhergehenden Tag gantz frühe daselbst vorbey gefahren sey/ woraus ich urtheilete / daß sie Clitander auf seine Güter in Franckreich würde bringen wollen. Ich ritte derowegen in vollem Galop fort / und traffe unter Wegens einen Fuhrmann an / welchen ich wegen Rosamiren fragte/ worauf er mir gegen ein gutes Trinckgeld außführliche Nachricht zu sagen

gen versprache. So bald ich ihm nun ein solches gereichet hatte / sprach er: Ich selbst habe sie mit dem Baron Clitander und einem Laquey nach Oudenarde geführet / und wundert mich nur / warum die Jungfer sich erst gantz verzweiffelt angestellet / nachgehends aber sehr freundlich gegen ihrem Entführer worden. So bald ich nicht weiter mit sie fortfahren wollen / kauffte der Baron 2. Pferde vor sich und seinen Laquey / und nahme die Jungfer auf das seinige zu sich. Von dar begaben sie sich nach Dornick / und zwar in solcher Eyl / daß sein Pferd sie unmöglich einholen wird / es müste dann ein Spiritus familiaris seyn. Ich kehrete mich aber hieran gar nicht / sondern gabe meinem Pferd die Sporen / daß es eben so geschwinde mit mir fort floge / als wann ich auf dem unvergleichlichen Pferde Rabican gesessen wäre / welches so schnell als der Wind gelauffen / wenn Arioste nicht lügete. Doch wuste es seine erste Hitze bald zu mässigen / daß ich nicht anderst glaubte / als es müste von Frantzösischer Nation seyn / indem es mich deß Tages nicht weiter als 8. Meilen tragen wolte / und noch über diß so sehr auf seine Diet und Gesundheit sahe / daß ich es deß Nachts mit keiner Gewalt einen Schritt weiter bringen kunte.

Anderer Theil/ Sechstes Buch.

INdem ich also meinem flüchtenden Paris nachsetzte/ begegnete mir einsmals einer zu Pferde/welchen ich Anfangs vor einen Reuter hielte/in der Nähe aber vor meinen schelmischen Laquey erkañte/der Clitandern in seiner Verrätherey behilfflich gewesen. So bald er mich gewahr wurde / schiene er mit sich selbst zu Rathe zu gehen/ob er meiner erwarten/oder sich auf die Flucht begeben solte. Doch weil er durch dieses letztere mich nur mehr zum Zorn zu reitzen muthmassen muste / erwartete er meiner getrost. Die Gegenwart dieses Betrügers brachte mich zu dem Entschluß/ihm das Leben zu nehmen. Er kunte solches leicht mercken/indem ich eine Pistolen zur Hand nahme / weßwegen er von seinem Pferde herunter sprange / und sich vor mir auf die Knye warffe. Ich bitte um Gnade und um mein Leben/schrye er mir mit aufgehobenen Händen zu/ich will alsdann sagen / wo Rosamire ist. Auf diß Versprechen schenckte ich ihm das Leben/ doch mit dem Beding / daß er mich zu Rosamiren brächte/welches er zu thun mir voller Freuden angelobte/ worauf ich ihm wieder zu Pferde zu steigen befahl. Rosamire ist in Arras, sprach er zu mir / wiewol ich nicht weiß / in welchem

Hau-

Hausse sie sich aufhält / doch werden sie selbiges leicht erfragen können / wie ich dann selbst / solches zu erkundigen / von einem Hausse zu dem andern nach ihr fragen will. Da wir nun inzwischen auf Arras zuritten / fragte ich ihn unterWegens nach allen Umständen seiner Verrätherey / ingleichem / wie Rosamire entkommen / und wo Clitander hin sey? worauf er mir sein Glaubens-Bekänntnuß ablegete: Clitander sprach er / hat mich durch vieles Versprechen auf seine Seite gebracht / weßwegen ich sie beredet / als wann Rosamire wegen Unpäßlichkeit noch nicht mit sie die Flucht nehmen köñte; bey dieser aber habe ich vorgegeben / als wañ sie ihrer schon warteten / und darauf bin ich mit Clitandern voraus gereiset / habe Rosamiren erwartet / und in Clitanders Hände überliessert. Als nun diese den Betrug inne geworden / hat sie sich anfänglich sehr verzweiffelt / nachgehends aber sehr freundlich angestellet / womit sie ihn sicher gemacht / und eine Meile von Arras deß Nachts aus einem Bauren-Würths-Hauß durchgegangen. Clitander erzeigte sich über diese ihre Flucht gantz rasend / und trohete / dem Würth und Würthin das Leben zu nehmen / woferne sie selbige nicht wieder schafften; weil aber solches diesen guten Leuten unmöglich wäre / wande er seinen Zorn gegen mich / weil ich alle Nacht vor ihrer Kammer schlaffen muste. Hast du deinen vorigen Herrn verrathen / so hast

du

du auch wohl Rosamiren zu ihrer Flucht behülfflich seyn können / redete er mich an / derowegen schaffe mir selbige wieder / oder du solst deines Lebens nicht versichert seyn. Zu Arras will ich deiner warten / fuhr er fort / thue also dein Bestes. Ob ich nun schon von einem Bauren vernommen / daß Rosamire nach Arras geflüchtet sey / so habe ich doch nicht wagen wollen / Clitandern wieder unter die Augen zu kommen; wollen sie mir nun biß dahin folgen / und mich wider diesen Baron schützen / so weiß ich gewiß / daß wir selbige alldorten antreffen werden.

Als ich ihm nun solches versprochen / wurde er gantz lustig / ich aber fiele in einen Schlaff / weil ich in 3. Nächten nicht viel geschlaffen hatte. Endlich gabe mir ein Ast von einem Baum / der mich zimlich ins Gesicht schluge / zu verstehen / daß das Schlaffen zu Pferde nicht nützlich sey / worüber ich erwachte / und meinen vorigen Laqueyen nicht mehr bey mir sahe. Ich wolte ihm erstlich nachjagen / allein ich befande solches nicht vor rathsam / derowegen ritte ich fort nach Arras, allwo ich in der ersten Herberge einkehrte / die ich antraff / und die ich mit meinem Beutel überein zu kommen vermeinete. Der Würth berichtete mich / so bald er mich sahe / ich seye eben zu rechter Zeit kommen / einer guten Potage a la Françoise, oder eine

auf

auf Frantzösische Manier zugerichtete Suppe verzehren zu helffen / um welche schon 4. Personen herum sässen / dannenhero solte ich eilen. Ob ich nun schon damalen mehr Begierde hatte / Rosamiren zu suchen / als zu essen / so muste ich doch den Würth vergnügen / weil er eine sehr Geld-hungerige Physiognomie hatte. Ich satzte mich also an den Tisch / und geriethe in die gröste Verwirrung / als ich gewahr wurde / daß Clitander neben mir sasse. Ich hatte schon offt auf dem Theatro einen rachgierigen Liebhaber vorgestellet / und wuste also wohl / daß dem Clitander ein paar Stösse mit dem Messer in Leib gehöreten; allein die damalige Beschaffenheit deß Orts gab mir den Rath / mein Messer lieber in eine Scheps-Keule zu jagen / die auf dem Tische stand. Dieser versatzte ich auch eine so tieffe Wunde / daß wenn mein mitbuhlender Nachbar solche in seinen Leib bekommen / er unfehlbar hätte sterben müssen / und wenn auch Doctor S - - - auf seine Seel und Seeligkeit ihn zu curiren geschworen hätte. Er erkante mich indessen ebenfalls vor denjenigen / welcher ihn deß Nachts überfallen / und der Jungfer zeigen wollen / daß er ein Kerl sey / welcher ein Loch durch den Rock stossen könnte / worbey der Barbierer mehr als der Schneider zu thun fände / weßwegen wir einander so freundlich anlachten / als 2. Hunde an einem Beine / ohne daß einer dem andern

über

über der Mahlzeit etwas gesagt hätte; woraus ich urtheilete/ daß er so gerne auf gantzer Haut schlaffen wolte/ als ich. Nach der Mahlzeit durchstriche ich die gantze Stadt/ in Hoffnung/ Rosamiren etwa an einem Fenster zu erblicken; allein kaum hatte ich eine halbe Stunde mit so vergeblicher Arbeit zugebracht/ als ich mir in einer kleinen und einsamen Strasse zuruffen hörete/ ich solte vom Leder ziehen/und mich wehren; Ich wurde hierauf alsbald Clitandern mit blossen Degen gewahr/ der mir ferner zuschrye/ ich solte nur nicht hoffen/mein Leben vom Platz zu bringen/ wenn ich ihm nicht sagte/ wo Rosamire sey; ich antwortete/ daß er gleichfalls seinen Tod von mir zu gewarten hätte/ wenn er mir nicht selbige alsbald überliefferte. Hierauf stellte ich mich in eine so vortheilhafftige Positur, daß mir auch Tibault mit allen seinen Finten und krummen Springen nicht hätte auf den Leib kommen sollen. Als Clitander solches sahe/ sprach er/ wenn ich ihm/ als ein ehrlicher Cavallier, schwören könnte/ nicht zu wissen/ wo Rosamire sey/ so wolten wir unser Duel so lange ausstellen/ biß wir sie gefunden hätten/ und alsdenn miteinander um selbige streiten. Auf diese Worte steckten wir unsere Blut-Vergiesser wieder ein/ und giengen miteinander nach Hause/eben als wann wir die besten Freunde wären. 3. biß 4. Tage lieffen wir als tolle

Hunde durch die Stadt/ und fragten fast in allen Häussern nach unserer unsichtbaren Urgande; allein vergebens / welches uns endlich so ungedultig machte / und unsern Verdruß erneuerte / daß Clitander mich einsmals über Tische vor allen Gästen einen Filou hiesse; worauf ich ihm / weil ich ihn mit der Hand nicht erlangen kunte / zur Antwort gabe / daß er ein eingemachter Hundsf = = = seye. Nach der Mahlzeit winckete ich ihm / mir zu folgen / und damit giengen wir gantz stille aus dem Würths-Hause zum Thore hinaus. Wir waren noch nicht 400. Schritte von der Stadt / als wir beyde vom Leder zogen / und einander mit der grösten Hitze anfielen. In diesem Zustand kame ein Cavallier auf uns zugeritten / welcher alsdenn vom Pferde sprang / und uns mit dem blossen Degen von einander treiben wolte / doch ware es vor Clitandern zu spat / weil ich ihm / ehe als der Fremde verhindern kunte / einen solchen Stich im Leib versetzte / wovon er leblos zur Erden fiele. Die Furcht / so ich hatte / von dem Gericht eingeholet und gefangen zu werden / ließ mich nicht lange rathschlagen / was ich thun solte / sondern ich sprange auf deß Fremden sein Pferd / der den sterbenden Clitander inzwischen in seinen Armen hatte / und galoppirte nach dem nächsten Wald / daselbst begegnete mir ein Bauer / der mich wieder auf den rechten Weg nach Flandern brachte / und

selbiger

selbiger auch zu Pferde mich 2. Meilen begleitete. Als meine Furcht sich ein wenig legte / sahe ich hinder mir auf dem Pferde einen grossen Mandel-Sack angebunden / worinnen sehr köstliche Kleider waren / welche ich dem Fremden gerne wieder zurück wünschete / weil ich aber nicht Lust hatte / ihm dieselben nach Arras wieder zu bringen / so muste ich sie wol behalten.

Ich erstaunete recht / als ich hörete / daß derjenige mein Bruder gewesen / um deßwillen ich zu Arras auf dem Tod gesessen / und er erschrack nicht weniger / als er von mir vernahm / daß ich derselbe Fremde gewesen wäre / welchem er das Pferd und die Kleider davon geritten hätte / absonderlich aber / da ich ihm erzehlete / wie ich gefänglich eingezogen worden / und wie ich kaum dem Todte entlauffen sey. Er wolte sich hierauf gegen mir entschuldigen / allein ich gabe ihm zur Antwort / daß mein Pferd und Kleider in keine werthere Hände hätten kommen können / als in die seine. Nach welcher Versicherung er seine Geschicht also zu Ende brachte:

Ich ritte damalen so starck fort / daß ich in 3. Tagen wieder zu Gent ware / allwo ich vernahme / daß die Compagnie Comœdianten / unter welcher ich vor diesem gewesen / zu Ypern in Flandern wäre / deßwegen ich beschloß / wieder darunter zu gehen / weil ich ohne das Rosamiren nicht zu erhalten vermeinete. Zu

solchem Ende verkauffte ich mein Pferd daselbst/ und wurde von dem Principal der Bande willig wieder angenommen. Wir durchreiseten in weniger als einem Jahr die vornehmsten Städte in Flandern/ nach dessen Verlauff unser Principal an einem hitzigen Fieber starbe/ wordurch die gantze Bande sich zertrennete. Ein gewisser Obrister/ von Geburt ein Hochteutscher/ der damalen ein Regiment in Spanischen Diensten aufrichtete/ nahme 2. von uns an/ und gabe ihnen Fähndrichs-Stellen/ ich aber resolvirte mich/nach Holland zu gehen/ und daselbst gleichfalls Kriegs-Dienste anzunehmen. Erstlich wolte ich über Seeland reisen/ weil es aber damal in gantz Flandern wegen etlicher ausgehungerten Spanischen Soldaten sehr unsicher ware/ gienge ich zu Ostende zu Schiffe/ welches nach Mittelburg wolte. Es waren 7. Schiffe beysammen/ die alle bey einander zu halten versprachen/ weil damalen Dynkirchische und Engelländische See-Räuber auf der See herum strichen. Kaum hatten wir den Haven aus dem Gesicht gelassen/ als ein so erschröcklicher Sturm entstanden/ daß wir wegen Dunckelheit der Nacht nicht allein von einander kamen/ sondern auch unser Schiff nach Calais getrieben wurde/ allwo uns ein Englischer Caper überfiele/ überwand/ und nach Dovers brachte. Zu allem Glück hatte ich in meiner Jugend die Frantzösische Sprache

hin und wieder so wohl gelernet / daß ich dieselbe als ein geborner Frantzose redete; weil sie mich nun vor einen von dieser Nation hielten / als liessen sie mir mein Geld / das noch über 300. fl. austruge / und stellten mich auf freyen Fuß. Damalen resolvirte ich mich / nach Londen zu gehen / und zu sehen / ob ich unter deß Königs Leib-Guarde kommen könnte / bin auch schon vor 2. Tagen hier angelanget. Diesen heut vergangenen Nachmittag / als ich zur Lust in der Stadt herum gienge / begegnete mir eine Person / die ich vor diesem mehr gesehen zu haben vermeinete / und bald darauf vor den schelmischen Philax erkannte. Ich erschrack über seine Anwesenheit / absonderlich / weil ich ihm mit so viel Geld durchgegangen ware / und kehrte mein Gesicht nach der Seite / in Hoffnung / er würde mich nicht kennen / allein er wande sich nach mir zu / und sahe mir starck ins Gesichte / endlich bliebe er stehen / und stellte mir meine Untreu vor / doch sagte er dabey / daß er erfreut sey / mich in so gutem Zustande angetroffen zu haben; weil er eben jetzo das Geld / so ich ihm entwendet / vonnöthen hätte. Ich antwortete / daß ihm dasselbige Geld eben so wenig als mir zugehörte / weil er solches ehrlichen Leuten gestohlen / weßwegen ich ihm auch keinen Heller wieder geben wolte. So muß ich es dann von deiner Haut holen / sprach er zu mir / und damit überfiel er

mich mit blossen Degen; ich brachte ihm bald einen guten Stoß bey / wie ihr selbst gesehen / worüber mich der unruhige Pöbel gewiß würde zu tod geschlagen haben / wenn nicht ihr und noch andere mir durchgeholffen hättet. Ein ansehnlicher Frantzose / wovor ich ihn hielte / sahe inzwischen das Gericht hinter mir drein lauffen / derowegen riethe er mir / mich in deß Frantzösischen Abgesandtens Pallast zu begeben / welches er mir zeigte. Dieser Ambassadeur versprach mir alsbald Schutz und Schirm / eben da ihr dazu kommt / und wir uns als Brüder erkannten.

Hier endigte mein Bruder seinen Lebens-Lauff / worauf ich gerne geschlaffen hätte / weil es schon über Mitternacht ware / allein ich muste ihm vorher alles erzehlen / was sich mit mir / seit dem ich von meiner Mutter gelauffen / zugetragen hatte.

Nach dieser Erzehlung wünschten wir einander gute Nacht / und ich fienge so feste an zu schlaffen / daß ich nicht eher biß an Mittag wäre munter worden / wenn nicht mein Bruder / aus Verlangen bey seiner Rosamire zu seyn / mich bey anbrechendem Tage aufgewecket / und ihn zu selbiger hinzuführen gebetten hätte. Weil ich nun befürchtete / er möchte auf der Strasse erkannt und gefänglich eingezogen werden / als bate ich ihn / sich so lange zu gedulten / biß ihm mein Herr bey dem König Freyheit verschaffet

habe.

habe. Doch es ware eben selbigen Tag Post-Tag/ weßwegen der Ambassadeur wegen Verfertigung einiger Brieffe nicht nach Hof fuhre/ derowegen wolte er sich nicht länger aufhalten lassen/ als biß auf den Abend/ da ich ihn dann im Dunckeln durch eine heimliche Hinter-Thür/ und fast mehrentheils unbewohnte Strassen/ führete. Wir hatten beyde die Mäntel ums Gesicht geschlagen/ und durfften uns also nicht fürchten/ erkennet zu werden. In diesem Aufzuge kamen wir endlich vor das Hauß/ in welchem ich Rosamiren das letztemahl gesehen und gesprochen hatte. So bald wir angeklopffet hatten/ öffnete uns die Magd die Thür/ und sagte/ wenn ich ihre Jungfer noch lebendig sehen wolte/ so solte ich geschwind folgen. Es ist nicht zu beschreiben/ wie erschröcklich diese Worte in den Ohren meines Bruders erschalleten/ und wie groß seine Betrübnuß war/ absonderlich/ als er mit mir in das Zimmer trate/ und die sterbende Rosamire in letzten Zügen liegen sahe. Sie hatte ihr Gesicht nach uns zugekehret/ und ware von vielem Frauen-Zimmer umringet/ unter welchem ich Julianen und ihre Muttter auch fande. Es ware gantz dunckel im Zimmer/ weil sie das Licht bey Seite gesetzet hatten/ damit es Rosamiren nicht beschwerlich fallen möchte/ welche so Tod-kranck und und so verändert im Gesicht ware/ daß mein Bruder zweiffelte/ ob diß seine Rosamire sey.

So bald er mir solches zu verstehen gegeben/ trate ich mit dem Liecht vor ihr Bette / wordurch er aus noch einigen Liniamenten ihres Gesichts sie gleich erkannte. O Himmel! rieff er gantz verzweiffelt aus / wie ist deine Grausamkeit so groß/ indem du mir diejenige zugleich wieder giebest und nimmst/ vor welche ich dir so viel Thränen aufgeopffert / und deren Gegenwart mir jetzo viel tödtlicher ist / als ihr voriger Verlust. Hierauf fiele er Rosamiren um den Halß / welche dardurch gleichsam als aus einem tieffen Schlaffe erwachte / und wie wenig ihr auch Verstand noch übrig ware / ihren geliebten Florimond erkannte. Im Anfang schiene sie zwar gleichfalls zu zweiffeln/ob sie ihren Augen trauen solte oder nicht / allein so bald eine geheime Gemüths-Bewegung ihr die Warheit versicherte/ so richtete sie sich (O grosse und unglaubliche Macht der Liebe!) mit so wenig Mühe im Bette in die Höhe / daß man nicht die geringste Schwachheit an ihr spüren kunte. Florimond! rieff sie unterschiedenemal/ (denn diesen Namen hatte mein Bruder bey denen Comœdianten geführet) sonst kunte sie nichts hervor bringen / als unzähliche Thränen/ deren Fluth durch die herannahende Todes-Kälte gleichsam gefroren gewesen / nun aber durch das Liebes-Feuer / welches die Gegenwart meines Bruders aufs neue angezündet / wieder aufgethauet und fliessend worden.

Die Umstehende / so nicht wusten / was sie von diesem wunderlichen Zufall halten solten / besorgten / es möchte die hefftige Bewegung / womit sie ihre Freude ausdrücken wolte / ihrer Gesundheit schädlich seyn / und ihren Tod befördern / deßwegen baten sie meinen Bruder / sich zu entfernen / und durch seine Gegenwart nicht eine Ursach ihres Todes zu seyn. Wie? ihr Grausame / und Mörder / schrye Rosamire, als sie solches merckte / wolt ihr mir ein Gesicht entziehen / welches jetzo schon mehr bey mir gewürcket / als alle Medicin meiner Doctor? Die Anwesende meineten nicht anders / als daß sie rasete / ich aber erzehlete ihnen / daß dieser / über welchen sie sich so erfreuet / ihr längst verlohren gewesener Liebster sey / womit sie sich zufrieden gaben. Mit kurtzem / die Liebe zeigte damalen / daß sie der erfahrenste Doctor sey / und brachte durch eine fast unglaubliche Würckung so viel zuwege / daß Rosamire, deren Leben eben so gefährlich stunde / als einer Lauß zwischen dem Kamm und Nagel / bey anbrechendem Tage merckliche Zeichen ihrer Besserung von sich gabe. Die Freude und Liebe hatten die beyde Verliebte die gantze Nacht als 2. Metzgers-Hunde wachen lassen / weßwegen ich meinen Bruder mit mir wegführen wolte / damit Rosamire auch ruhen könte; allein ich muste ihn auf sein Begehren zurücke lassen. Selbigen Tag noch vernahme ich / daß es

 mit

mit der Blessur deß filoutirenden Philax keine Gefahr hatte / weßwegen mein Herr ohne Mühe vor meinem Bruder von dem König die Freyheit erhielte.

Inzwischen wuste mein Bruder durch den Orvietan seiner angenehmen Gegenwart und vielleicht auch durch noch was anders / den Gifft von der Kranckheit seiner Liebsten sowol abzutreiben / daß sie noch vor 14. Tagen ihre völlige Gesundheit wieder erhielte. Der zuvor verschwundene Purpur bemahlte wieder ihre Wangen / und bließ die Liebes-Gluth in meinem Bruder viel stärcker an / als Vulcani Blase-Balg / und alle Bedienten deß Æoli hätten thun können. Er besuchte zwar täglich die annehmliche Rosamire, allein ihre Liebe ware viel zu hefftig / als daß sie sich an einer blosen Conversation hätte sollen begnügen lassen. Rosamire verlangte mit meinem Bruder copuliret zu werden / und dieser begehrte selbst nichts anders als dieses. Ich suchte ihm zwar solches auszureden / und stellte ihm die Armuth vor / worinnen sie beyde wären / weil aber die Liebe sich nicht leicht einreden lässet / als kehrte er sich wenig an meine Vermahnungen. Solte ich schon die gröste Noth und Elend mit Rosamiren ausstehen / so will ich doch solches lieber ertragen / als Rosamiren meineydig werden: gab er mir zur Antwort. Ich habe freylich schon eben diese Sorge gehabt / auf was

Art

Art ich eine Frau ernähren könte / und beschlosse / mir mit dem Geld / so ich noch habe / eine Charge unter deß Königs Leib-Trabanten zu Pferd zu kauffen / wovon ich mich und meine Frau ehrlich ernähren kan. Ich mochte ihm also nicht länger entgegen seyn / sondern versprach ihm vilmehr / bey dem Ambassadeur so viel Gnade vor ihn auszuwürcken / daß er / ohne einen Heller davor auszugeben / einen guten Dienst bekäme. Diß Versprechen erfreuete ihn sehr / und ließ sich kurtz darauf durch unsern Legations-Prediger (weil er sowol als ich Römisch-Catholischer Religion ware) in aller Stille mit Rosamiren zusammen geben. Damalen genosse er die süssen Früchte / so seine Treue verdienet hatte / und welche ihm das Schicksal nur deßwegen eine Zeit lang berauben wollen / damit es ihm selbige hernach desto angenehmer machen könnte. Inzwischen wartete mein Bruder dem Ambassadeur täglich auf / welcher von Tag zu Tage gegen ihm gnädiger wurde / ihm auch durch seinen hohen Verspruch bald eine Stelle unter deß Königs Leib-Trabanten zuwege brachte.

Zur selbigen Zeit erhielte Julianens Mutter Nachricht aus Holland / daß einer ihrer nächsten Bluts-Freunde gestorben sey / und ihr eine grosse Summa Geldes hinterlassen habe / weßwegen sie kurtz darauf sich mit ihrer artigen Tochter nach Holland begabe. Wie sehr ich mich

mich auch über dieser beyden Glück erfreuete/ so betrübte mich doch die Abreise einer so werthen Freundin auf das empfindlichste. Nicht lange darnach kame mein Bruder deß Morgens sehr frölich nach Hause / und sagte / daß jetzo das Glück auf einmal sich gegen ihm günstig erzeigte. Ich wartete mit Verlangen zu vernehmen/ was er damit sagen wolte / weil er aber dem Glücke viele 1000. Lob-Reden zu halten fortfuhre / als bate ich ihn / mich mit angenehmer Zeitung nicht länger aufzuhalten. So wisset denn/berichtete er mich hierauf / daß / als ich den vorigen Abend mit meiner Rosamire in der Stadt herum gienge / uns ihr Vatter begegnet ist / welcher seiner Tochter alsbald um den Halß gefallen / und sich glückseelig geschätzet / sie vor seinem Tode noch zu sehen / mir aber warff er alle Schelt-Worte zu / so ihm seine Raserey eingeben kunte / er nannte mich unter andern Ehren-Titteln einen Schelm und Entführer seines Kindes/ ohne sich an die Menge Volcks zu kehren / welche auf sein Geschrey herzu gelauffen kamen. Rosamire, der dieses zu Hertzen gienge / bate ihren Vatter / daß er mich/ als ihren angetrauten Mann/mit dergleichen Worte verschonen möchte. Er hat mich nicht entführet / sagte sie weiter / sondern unvermuthet mich in dieser Stadt angetroffen/ und sich mit mir verheyrathet. Ihr Vatter bliebe eine lange Zeit/über diese Nachricht verwundernd/

wundernd/ stehen/ endlich stellte er sich gantz befriediget. Weil die Sache nun nicht zu ändern/ versatzte er / so will ich euch beyden alles vergeben. Folget mir jetzo mit in mein Logis, alldorten werden wir mit besserer Freyheit einander unsern Zustand offenbaren können. Daselbst musten wir ihm unsere gehabte Zufälle erzehlen / über welche er sich verwunderte/ und den Schelmischen Clitander verfluchte. Ich kan nun gewiß versichert seyn / gab er uns seine Meinung endlich zu verstehen / daß der Himmel/ welcher alles weißlich füget/ eure Verbindung selbst verlanget hat. Anbey erzehlte er uns auch/ daß sein Bruder/ dessen einiger Erbe er ist/ in Londen gestorben sey / weßwegen er selbst die Erbschafft abgeholet / und nun wieder nach Seeland reisen wolte/ wohin wir ihm folgen / und seine Haußhaltung über uns nehmen solten/ weil seine Frau/ Rosamirens Mutter / unlängst dieses Zeitliche verlassen hätte. Wollet ihr denn dieses gütige Anerbieten nicht annehmen? fiel ich hier meinem Bruder in die Rede. So würde ich deß Glücks/ welches mir der Himmel zugesendet / unwürdig seyn / gab er mir zur Antwort. Es fället mir zwar schwer/ von euch zu scheiden/ doch zwinget mich die Liebe vor meine Frau / und meine eigene Wohlfarth / eure angenehme Gegenwart eine Zeit lang zu meiden. Ich stärckte ihn in diesem Versatz; und weil er mich bate / mit ihm zu seinem

Schwe-

Schwieger-Vatter zu gehen / als begabe ich mich mit dahin / und wurde von dem Vatter sehr höflich empfangen.

Wenige Zeit hernach reisete dieser mit seiner Tochter und meinem Bruder wieder fort / und ich erhielte nach etlichen Tagen Nachricht von ihrer glücklichen Ankunfft zu Hause. Dieser meiner Freunde Abwesenheit / ingleichen Juliane und ihrer Mutter stürtzte mich wieder in vorige Schwermuth wegen der untreuen Clarice, und machte mir aller Menschen Gegenwart zuwider / die Einsamkeit aber am vergnügsten. Man redete dazumalen von vielen grossen Diebstahlen / welche den gantzen Hof und den König selbst betroffen. Die Nacht-Wächter wusten also ihre Pflicht so wohl in Acht zu nehmen / daß sie einsmals deß Nachts von den vornehmsten Dieben gefangen bekommen; diese wurden bald darauf zum Galgen verdammet. Weil ich nun diese unglückseelige Seil-Täntzer ihre letzte Estropade auch gerne in der Lufft wolte machen sehen / als ritte ich nach dem Ort / wo ihre Himmelfahrt solte angestellet werden. Ich hatte nicht lange verzogen / so kame die betrübte Staats-Kutsche daher gefahren / deren Passagier durch ihre barmhertzige Stellung zu verstehen gaben / wie sehr ihnen diese Cavalcade oder Reise zuwider sey. Indem nun der traurige Ceremonien-Meister ihnen die Stricke um den Halß thäte / und ihrer 9. (denn 5. waren

ren noch darzu kommen/nach Landes-Gewohnheit an einem Nagel / wie ein Pfund Lichter/ aufhencken wolte / drunge ich mich nach denen Patienten durch das Volck / um ihre letzte Rede zu hören / unter welchen ich bald den Schelmischen Philax, der mit meinem Bruder duellirt hatte/ erkannte. Der Geistliche brauchte nicht viel Mühe ihme zuzureden / weil er/nemlich Philax, kein Englisch verstande/ und auch die Sprache solcher Völcker / die einen um eine so geringe Sache, wie er meinete / gleich an den Galgen hencken lassen / nicht zu wissen begehrte. Uber dieses/ sagte er / sey es unnöthig/ihm viel vorzupredigen/ weil er einen Glauben vor sich hätte / und man keinen Geistlichen antreffen würde / der von seiner Religion sey. Hierauf kehrte er dem Geistlichen den Rücken zu / wobey er mich ins Gesicht bekame / und mich wegen der mit meinem Bruder gleichen Gesichts Bildung vor selbigen hielte ; O ho Bruder Jean, rieff er / als sehr vertrauet / gegen mir / (denn Johannes war meines Bruders Tauff-Nahme) wenn du mich schon unlängst blessirt / so vergebe ich dir doch solches alles von Hertzen / aber diesen Schelm / womit er auf einen von denen Delinquenten wiese / kan ich nicht vergeben / weil er mich in diß verfluchte Land geführet hat ; solte ich den Hund nur eine halbe Viertel-Stunde in meinen Klauen haben / der T - - - hole mich / ich

wolte ; ; ; In diesem Christlichen Discours wolte er weiter fortfahren / allein der henckende Fuhrmann zoge diese lose Wahre in die Höhe / wovon ihm die Kehle verschlossen wurde. Ich meinete inzwischen vor Schaam zu sterben / weil mich dieser Filou in Beyseyn vieler 1000. Menschen so vertraulich angeredet hatte / viele kamen zu mir / und fragten / was er hätte haben wollen / ich gab ihnen aber zur Antwort / ich wüste es selbst nicht / und er müste mich gewiß vor einen unrechten angesehen haben. Dieses war also das Ende deß liederlichen Philax.

Unterdessen hatte mein Herr Zeitung erhalten / daß eines von seinen Land-Gütern / so an der Seine lage / durch das Wasser sehr beschädiget würde / und es also höchst-nöthig sey / denen immer mehr und mehr weit einreissenden Fluthen bey Zeiten zu steuren / weßwegen ich / über den Bau Auffsicht zu haben / von meinem Herrn abgeschickt wurde. Ich reisete ungern wieder in ein Land / wo ich in meiner verliebten Hoffnung so sehr betrogen worden / doch muste ich gehorsamen. Ich gienge sodann über Dovers nach Calais, und sofort über Boulogne, Montreville, Ableville und mehr andere kleine Städte in der Piccardie nach Paris, daselbst bliebe ich einen Tag / und machte dem Grafen von Aspremont, wie auch seinem Herrn Sohn / dem Marquis, durch meine Ankunfft

kunfft grosse Freude. Ich ware sehr verwundert/ sie und das gantze Hauß in tieffer Trauer zu sehen / noch vielmehr aber / als ich vernahme / daß deß Grafens unwürdiger Sohn/der Colonel, vor wenig Monat zu Aix in Provence, von einigen Brêteurs, oder Rauffern/ in einem Huren-Hause elend sey ermordet worden. Der Graf hätte mich gerne etliche Tage bey sich behalten / weil ich aber in meines Herrn Verrichtung nichts versaumen wolte/ als muste er in meine Abreise willigen / doch bate er sich vorher aus/ bey meiner Wiederkunfft desto länger bey ihm zu verbleiben. Ich reisete also von Paris, und fande eines von meines Herrn Gütern in schlechten Stand/doch brachte ich in weniger als 3. Wochen und mit schlechten Unkosten alles wieder zu rechte. Alsdenn begab ich mich nach Paris, von da aufs schleunigste nach Engelland wieder zurück zu kehren; allein der Graf wolte mich nicht so gleich wieder fort lassen / sondern ich muste erstlich die kostbare Jagt mit ansehen / so der König damalen angestellet hatte; diese währete 3. Tage/ alsdenn kehrte der gantze Hof wieder nach Paris, allwo ich Brieffe von meinem Herrn fande/ in welchen er mir/ wieder zu ihm zu reisen/ befahl. Ich wäre gerne noch selbigen Tag abgereiset/ allein ich muste noch 2. Tage auf die dahin fahrende Post warten.

Indessen gienge ich einsmals/ meine Schwermuth zu vertreiben/ in deß Königs Garten/ und fande daselbst an dem Ende einer langen Allée einen artigen kleinen Hund; es sprange diß kleine Thier sehr freundlich nach mir in die Höhe/ als wenn es mich kennete/ weßwegen ich es auf meine Arme nahme/ und mit der grösten Verwunderung mich erinnerte/ daß ich selbiges vor diesem bey der untreuen Clarice gesehen hatte. Bald darauf kame ein Laquey/ und begehrte im Namen seiner gnädigen Frauen von mir den Hund. Ich fragte/ bey wem er dienete/ und wie seine Herrschafft zu diesem Hunde gekommen sey? weil ich selbigen vor diesem bey einer von meinen guten Freundinnen gesehen hätte. Er antwortete mir/ er habe zwar noch nicht lange bey seiner jetzigen Herrschafft gedienet/ doch könte er mir so viel sagen/ daß diejenige/ so den Hund verlangte/ eine vornehme Dame von Lion sey/ deren Gemahl vor einem Jahre gestorben/ und ein Fräulein Namens Clarice hätte/ welches sich als unsinnig über den Verlust dieses Hundes stellete/ ohne welchen er ihr auch nicht wieder unter die Augen kommen dörffte. Dieses Fräulein/ berichtete ich dem Laquey/ hat einen von meinen besten Freunden so sehr durch Entwendung etwas kostbaren beleidiget/ daß mich also Pflicht und Treue gegen meinen Freund verbindet/ diesen Hund so lange zu behalten/

biß

biß sie das entwendete wieder ersetzet. Der Laquey ware courieus, zu wissen / was sein gnädiges Fräulein entwendet habe? allein ich gabe ihm zu erkennen / daß er mich zum höchsten verpflichten würde / wenn er / solches zu wissen / sich nicht ferner bemühete; weßwegen er seinen Abschied nahme / und seiner Herrschafft / die in dem Garten den Hund suchete / den fruchtlosen Außgang von seiner Ambassade berichtete. Ich stritte lange Zeit bey mir selbst / ob ich mich vor meiner untreuen Schönen Füsse werffen / oder selbige großmüthig verachten solte. Nein Mirandor, sprach ich endlich bey mir selbst / hat dich diese Undanckbare verlassen können / so gib ihr nicht weiter Ursache / sich über deine Betrübniß zu erfreuen; was würde dir solches nutzen / und was hast du wol noch vor deine Liebe zu hoffen / da sie nunmehro in denen Armen deßjenigen ruhet / welcher dich tödlich hasset? Fliehe vielmehr diese bezauberende Sirene, als einen schädlichen Basiliscen / und den Ort / wo sie sich befindet / als ein grausames Ungeheuer. In diesen Gedancken wolte ich mit meinem geraubten Hunde mich aus dem Garten begeben / fande aber Claricen nebst ihrer Frau Mutter / ehe ich es vermuthete / vor mir stehen. Sie erschrack nicht wenig / als sie denjenigen vor sich sahe / welchen sie so empfindlich beleidiget / und welchen sie vielleicht schon tod zu seyn vermeinet hatte. Sie sahe

mit starck ins Gesicht / und schiene zu zweiffeln / ob sie ihren Augen trauen solte. Ein ungewöhnliches Hertz-Klopffen aber machte ihr diesen Zweiffel benommen haben / indem sie / ohne ein Wort zu reden / ihrer Frau Mutter in die Arme sancke / welche nicht wuste / ob sie mich / zu erst umarmen / oder ihrem Fräulein zuvor helffen solte; zu welchem letzteren sie endlich die Mütterliche Liebe nöthigte. Der Purpur verschwand immer mehr und mehr von denen Wangen und Lippen der Clarice, und färbte dieselben mit einer blassen Todes-Farbe. In diesem gefährlichen Zustand kante ich sie nicht länger sehen / dannenhero zöge ich eine kleine Balsam-Büchse hervor / und striche sie so lange mit dem Balsam an / biß sie wieder zu sich selbst kame. Ach Treuloser! rief sie mit schwacher Stimme / unterstehest du dich / nach so grausamer Verrätherey und Untreu mir unter die Augen zu kommen? Ach sie lassen uns fliehen / fuhre sie gegen ihre Frau Mutter fort / und die Gegenwart deßjenigen meiden / welchen ich ohne tödliches Schrecken nicht anschauen kan. Sie haben nicht Ursache / mich / sondern dero eigene Untreu / zu hassen / führte ich Claricen zu Gemüthe / oder meynen sie etwa / ich sey so einfältig / sie um Vergebung zu bitten / da sie doch meine Liebe und Treue mit Schmach belohnet / indem sie sich meineydig mit einem andern vermählet / und meiner noch in einem schimpfflichen Schreiben

ben gespottet haben? Lucrece hat mir selbigen Brief überbracht / welchen ich als ein Denckmahl ihrer Untreu sattsam bewahret / und sie damit überzeigen kan. Hierauf zeigte ich ihr den Brief / nach dessen Durchlesung sie voller Verwunderung stehen bliebe. Sie sehen doch / sprach sie endlich gegen ihre Frau Mutter / ob diß meine Handschrifft ist? Doch ist mir dieses Blat durch dero treue Lucrece in ihrem Namen eingehändiget worden / fiel ich ihr in die Rede / welche mir dabey dero Verachtung gegen mich / und Liebe gegen meinen Neben-Buhler nicht sattsam zu beschreiben wuste / zu dem kenne ich dero Handschrifft gar zu wohl / als mich darinnen zu betrügen. Sie versicherte hierauf das Gegen-Theil mit grossen Eyd-Schwüren / und sagte; diese Verrätherey müste von Brion und Lucrecen seyn angestellet worden. Allein / können sie auch mit solchen Eyden behaupten / fragte sie mich / daß sie diß nicht geschrieben? Hiermit gabe sie mir einen Brief zu lesen / welchen ich selbst von meiner Hand geschrieben zu seyn glaubete; der Innhalt desselben lautete also:

Gnädiges Fräulein!

WEnn wir noch in der Zeit lebten / da ein Liebhaber nichts anders / als seinen Arm und Liebe brauchte / alle feindliche Anfälle zurücke zu treiben / so würde ich dero Anschlag / wovon sie mir geschrieben / ohne langes Bedencken ausführen. Weil

ich aber durch einen unglückseeligen Tod die Trauer-Geschichte zu vermehren nicht Willens bin / und vor mein Leben viel zu grosse Liebe habe / als daß ich solches durch einen närrischen Anschlag / zu Dienst eines unbesonnenen Fräuleins / aufopffern solte / so will ich lieber die Hoffnung zu dero Besitzung / als mein Leben fahren lassen. Denn da Clarice so theuer und mit so grosser Lebens-Gefahr muß erkaufft werden / so wird sich Mirandor vor keinen Kauffmann angeben. Es hätten zwar meine treuen Dienste und abgedrungene Geschencke eine bessere Belohnung verdienet / doch dancke ich dem Himmel / daß mich meine Liebe nicht der Vernunfft beraubet hat. Inzwischen beneide ich ihr anderwärtige Vermählung im geringsten nicht / sondern wünsche ihnen vielmehr so viel Vergnügung / als Freude ich habe / daß es noch mehr Personen auf der Welt gibt / mit welchen sich mit weniger Gefahr vermählen kan

Mirandor.

Der Innhalt dieses Briefs / und die Gleichheit meiner Handschrifft / machten mich gantz bestürtzt. Endlich schwure ich ihr eben so hoch / als sie mir zuvor geschworen hatte / daß ich weder der Verfertiger noch Schreiber dieses Briefs gewesen sey. Ich kunte mich über die

Ver-

Verrätherey der falschen Lucrece und deß schelmischen Brions (woran wir nun nicht mehr zweiffelten) nicht gnugsam verwundern/ absonderlich/ als mir das Fräulein die gantze Begebenheit ausführlich erzehlte: Als ich deß andern Tags mit Brion solte vermählet werden/ berichtete sie mich/ habe ich ihnen solches zuvor in einem Brieffe durch Lucrecen wissen/ und zugleich bitten lassen/ sich den andern Morgen in einem Busch/ nahe an unserm Gute gelegen/ mit ihrem Laquey und guten Gewehr versehen/ zu begeben/ inzwischen wolte ich Gelegenheit suchen/ zu entfliehen/ und zu sie zu kommen; allein Lucrece kame noch selbigen Abend spat wieder zurücke/ und brachte mir diesen Brief/ welchen sie erst gelesen/ worüber ich in eine unbeschreibliche Raserey verfiele/ welche mir fast das Leben genommen/ doch dancke ich dem Himmel/ welcher die Vermählung zwischen mir und Brion verhindert hat. So sind sie denn nicht mit Brion vermählet? fiele ich ihr hier in die Rede; Nein/ antwortete sie/ der Himmel sahe meine Thränen gnädig an/ und zertrennete ein Verbündniß/ so ihm selbst zuwider ware. Wie wollen sie doch dieses läugnen/ versatzte ich/ da doch Lucrece geschworen/ sie habe selbst einen Mann gesprochen/ der die Copulation mit angesehen hätte? Ich hielte darvor/ sie solten meinen Worten mehr glauben/ als dieser Untreuen/ erwiederte sie mit einer

 solchen

solchen Mine, welche von ihrem innerlichen Verdruß wegen meiner Unglaubigkeit zeigte. Was vor ein unglaublicher und wunderlicher Zufall ist dieses? rief ich hier aus / und wie hat diese Copulation können verhindert werden / bey welcher nichts mehr / als deß Geistlichen Gegenwart vonnöthen gewesen? So bald der traurige Tag meiner Vermählung heran kame / fuhre Clarice weiter fort / reiseten wir auf unser Schloß / allwo die Ceremonien solten verrichtet werden. Ich will sie hier mit meinen betrübten Gedancken nicht aufhalten / sondern nur so viel sagen: Als der Priester schon die ersten Ceremonien verrichtet hatte / und ich eben dem Brion die Hand geben solte / trate eine schwangere Dame nebst 2. Cavallieren und so viel Herren vom Gericht ins Zimmer / welche 2. letztern dem Geistlichen / im Namen deß Königs / mit der Trauung einzuhalten / befahlen. Ich war über diesem unvermutheten Zufall sowol verwundert / als erfreuet / Brion hingegen erschrocken. Meineydiger / bewillkommte ihn diese Dame, ist das deine Treue / welche du mir mit so viel betrüglichen Crocodil-Thränen geschworen hast? Wie kanst du doch / O Himmel! so langmüthig seyn / daß du nicht höllische Geister schickest / diesen gottlosen und geilen Leichnam mit sich in ihre erschröckliche Wohnung zu führen? Doch es ist genug / daß du mich zu rechter Zeit hieher geführet / und

mir

mir Beschirmer meiner Ehre mitgegeben hast/ welche diesen Untreuen/ seine Eyd-Schwüre zu halten / schon zwingen werden. Sie wolte noch weiter reden / allein die 2. Cavalliers, so ihre Brüder waren/ hiessen sie ihr Klagen einstellen / und schwuren / Brion müste alsbald / weil noch der Geistliche zugegen / mit ihr copulirt werden. Auf diese Worte lachte Brion gantz höhnisch / die Cavalliers aber / welche das Lachen in diesem Zustande nicht vertragen kunten / fielen ihn mit blossen Degen an / und wo ferne mein Herr Vatter und Brions Freunde sich nicht darzwischen gestellet hätten / dürffte damalen ein groß Unglück entstanden seyn. Inzwischen führten die 2. Commissarii vom Gericht/und Brions Freunde selbst/ihn in ein anders Zimmer / allwo sie ihm zuredeten / worbey der Geistliche auch nichts sparete. Allein dieses würde alles nichts gefruchtet haben / wenn ihm nicht mein Herr Vatter unters Gesicht gesagt hätte / daß er keinem Schelm und Frauen-Schänder seine Tochter gäbe / wovor er ihn so lange halten wolte / biß er der Dame ihre geraubte Ehre wieder erstatten würde. Hierdurch wurde er endlich bewogen/ sich in unserer Gegenwart mit der geschändeten Dame copuliren zu lassen. Der Him̃el weiß/wie sehr ich ihm vor diese gnädige Erlösung gedancket / und wie hefftig ich erschrocken / als ich dero Abreise von Lucrecen vernommen. Doch weil die

Verachtung das beste Gegen-Gifft vor die Liebe ist / muste dieser Brief / den ich ihnen vorher gezeiget / das Mittel seyn / dero Gedächtnuß aus meinem Hertzen zu verbannen / welchen ich so offt lase / als meine Liebe wieder anglimmen wolte. Doch ist solches durch dero Gegenwart und erwiesene Unschuld viel hefftiger / als zuvor / wieder angeflammet worden.

Bey diesem Bekäntniß färbte eine schamhaffte Röthe ihre Wangen / ich aber muste dieser Erzehlung / wie fabelhafftig sie mir auch schiene / glauben; denn ich hielte das Fräulein vor viel zu gewissenhafft / als daß sie mir einen gantzen Roman aus dem Kopffe herlügen solte. Zu dem bekräfftigte ihre Frau Mutter alles / und satzte hinzu / daß sie meine Abwesenheit täglich beweinet habe. Ich wäre wohl ein rechter Klotz gewesen / wann ich meinem Fräulein nicht gleich ein paar Dutzend Küsse gegeben / und alsdann versichert hätte / daß ich ihr treu leben und sterben wolte. Endlich wurden wir durch die Ankunfft einiger Cavalliers und Dames zu scheiden gezwungen / weßwegen ich Claricen und ihre Frau Mutter nach ihren Logis begleitete. Daselbst erzehlte mir die letztere / daß ihr Gemahl wenig Zeit nach meiner Abreise aus Lion gestorben / welchem ihr jüngster Sohn / der auf der Academie gewesen / auch bald hernach in die Ewigkeit gefolget sey / indem ihn ein anderer Student im Duel erstochen hätte. Ferner sagte sie /

daß

daß sie in Paris noch einige Schulden einzufordern/ und alsdenn wieder nach Lion zurücke kehren wolte. Hierauf muste ich ihnen auch erzehlen/ wie es mir nach meiner Abreise aus Lion ergangen/ welches ich auch thate/ und über diß noch berichtete/ daß ich den folgenden Tag wieder nach dem Abgesandten/ mit dem ich nach Engelland gegangen/zurücke kehren müste. Ich weiß wohl/ wie weit sich meine Herrschafft erstrecket/ versatzte Clarice, und ich bescheide mich selbst/daß ich ihnen nichts zu befehlen habe; zu dem wird in Engelland schon ein kräfftigerer Magnet seyn/welcher sie wieder dahin ziehet. Doch wann mein Bitten noch vorige Krafft bey ihnen hätte/ so wolte ich sie ersuchen/ hier zu bleiben/ und nach Beförderung unserer Verrichtungen dieselbe Belohnung zu empfangen/ welche wir ihnen schuldig seyn/ und sie selbst ehemals begehret haben. Diese Belohnung ist viel zu kostbar/ gabe ich zur Antwort/ als selbige auszuschlagen/ und ich werde mich allezeit nach dero Befehlen richten. So will ich dann vor die Erstattung dieser Belohnung Bürge seyn/ versatzte die Mutter. Ich durchsuchte das gantze Cabinet meiner Wohlredenheit/ um eine Antwort auf diese Hertz-stärckende Worte zu finden/ und versicherte/noch selbigen Tag mich bey dem Ambassadeur in einem Schreiben wegen meines Aussenbleibens zu entschuldigen/ gleichwie ich auch thate/ so

bald

bald als ich nach Hause kame. Inzwischen beförderte ich meiner künfftigen Schwieger-Mutter Sachen mit solchem Eyffer / daß sie in 6. Wochen fast von allen ihren Schuld-Leuten befriediget war / so daß sie mir zur Vergeltung meiner Mühe ihre Tochter gewiß versprach / und unsere Vermählung so lang ausstellete / biß wir wieder in Lion seyn würden. Allein ich fürchtete die Unbeständigkeit deß Glücks / deßwegen bate ich / unsere Vermählung in Paris anzustellen. Sie stunde hierüber lange Zeit in Gedancken / endlich verlangte sie einige Nachricht wegen meiner Geburt und Stand / damit sie denen in Lion das Maul stopffen könte / welche von dem Colonel wegen meiner auf üble Gedancken wären gebracht worden / ob sie schon / nebst ihrem Fräulein / so hellsehende Augen hätte / daß sie wol spühren könte / so gute Qualitäten / als die meinigen / müsten aus Adelichem Geblüt entsprossen seyn. Ich ließ mich nicht mercken / wie sehr mir diese Worte zu Hertzen giengen / sondern antwortete / wenn meinem Glück keine andere Schwürigkeit im Wege stünde / als der Beweiß von meinem Stande / so hätte ich mich glückseelig zu schätzen / dieweil ich den Colonel nicht allein durch seinen eigenen Herrn Vatter zum Lügner machen / sondern auch alles / was man von meiner Ankunfft verlangte / versichern könte. Wenn sie dieses thun werden / versatzte sie / so verlange

ich

ich weiter von ihrem Reichthum und Gütern keine Nachricht / dieweil ihre Verdienste allein der Besitzung meines Fräuleins würdig seyn. Ich danckte vor diese Gnade / und versprach / mit dem Grafen von Aspremont, als welcher mich von Jugend auf gekennet hätte / noch selbigen Tag deßwegen zu sprechen / damit nahm ich meinen Abschied. Die Nacht brachte ich in unbeschreiblicher Unruhe zu / dieweil ich nicht wuste / wie ich mein Versprechen wegen deß Beweises von meiner Ankunfft halten könte / und es schiene mir schon unmöglich / Claricen, als eine kostbare Beute / darvon zu tragen / weßwegen ich wol tausendmal wünschte / daß ich auf meinen Adel-Stand nicht so sehr gepocht hätte; doch es war nun zu spat. Ich entschloß mich dannenhero / dem Grafen von Aspremont, welcher mich allezeit sehr geliebet / meinen Zustand zu offenbaren / und zu bitten / ein gnädiges Zeugniß von meiner Ankunfft zu ertheilen. Denn weil ihm meine geringe Geburt unbekant ware / und er mich nicht anders als einen Pagen zu Brüssel bey dem Marquis, und nachgehends als Hofmeister von Belindor gekennet / so glaubte ich / er würde mir am besten in dieser Sache behülfflich seyn können; Dannenhero gabe ich ihm diß mein Verlangen gleich bey heran gebrochenen Morgen zu verstehen; worauf er mir seine Hülffe in dieser Sache versicherte; und nachdem er seine Kutsche anspannen lassen / mit

mir

mir nach Claricens Frau Mutter fuhre. Sie empfienge uns in einem grossen Saal / in welchem ich sie mit dem Grafen alleine liesse / und inzwischen Claricen die Ursache von deß Grafens Ankunfft erzehlete / welche sich sehr darüber erfreuete. Nach einer halben Stunde wurden wir auch nach ermeldten Saal geruffen / allwo mir der Graf betrübt entgegen gienge / und sagte / er wünschte / daß sein Zeugnis wegen meiner vortheilhafftiger hätte seyn mögen / weil sich Claricens Frau Mutter damit nicht wolte begnügen lassen. Sie hätte niemals in Willens gehabt / mir ihr Fräulein zu geben / sondern nur mich dessen so lange überredet / biß ich ihr in ihren Sachen meine Dienste geleistet / daran sie nunmehro nichts mehr nöthig habe / und mich also auch nicht länger mit eitler Hoffnung speisen wolte / weil ich mein Glück schon anders suchen könte. Diese Worte waren ein starcker Donnerschlag in meinen Ohren. Ich stande gantz lebloß / und sahe bald Claricen, bald ihre Frau Mutter auf das erbärmlichste an. Endlich kunte mich diese mitleidende Dame nicht länger in solcher Angst lassen / dannenhero sagte sie zu mir: Der Herr Graf hat sie nur deßwegen mit so unangenehmer Zeitung betrübet / damit dasjenige / was ich ihnen sagen will / desto angenehmer sey; das gute Zeugnis / so sie erhalten / und dero verspührte Tugenden / verdienen allerdings / daß ich mein ihnen gegebenes

benes Versprechen halte. Hierauf nahme sie das Fräulein bey der Hand / überreichte sie mir / und befahl ihr / mich / als ihren künfftigen Gemahl / zu umarmen. Das Fräulein kame dem Befehl ihrer Frau Mutter als eine gehorsame Tochter nach / und gabe mir unterschiedene angenehme Küsse auf Abrechnung / welche ich ihr mit doppelten Interesse bezahlte; worüber der Graf und Claricens Frau Muteer hertzlich lachten; welche letztere begehrte / daß wir noch selbigen Tag in ihrem Hause solten copulirt werden; allein der Graf bate / solches biß künfftigen Morgen zu verschieben / und die Vermählungs-Ceremonien in seinem Hause anzustellen; inzwischen wolte er vor die Zurüstung sorgen / und etliche seiner vertrautesten Freunde darzu bitten. Nachdem wir nun diß großmüthige Anerbieten mit Danck angenommen hatten / fuhr er wieder nach Hause / und machte alle Anstalten zu unserm Ehren-Tage. Ich will den geneigten Leser nicht damit aufhalten / wie ich alle Minuten gezehlet / auch wie ich die Nacht vor Freude nicht habe schlaffen können / dieweil ein jeder solches leicht von selbsten urtheilen kan / sondern nur so viel sagen / daß der Graf uns deß morgens mit seiner Kutsche abholen ließ. Wir fanden alles daselbst fertig / was zu einer kleinen doch prächtigen Hochzeit nöthig ware. Es waren wenig / doch die vornehmsten vom Hofe zugegen / in deren Gegen-

ward ich und mein Fräulein durch deß Priesters Hand zusammen gegeben wurden / und unser lang-gewünschtes Glück erlangten.

Hier solte ich billig das Ende meiner Geschichte machen / weil ich aber keinen Roman, sondern nur meinen warhafftigen Lebens-Lauf schreibe / als will ich den geneigten Leser auf unsere Reise von Paris nach Lion noch mit bemühen. Einsmals blieben wir deß Nachts auf einem Dorffe / nicht weit von Nevers, in einem Würths-Hause / in welchem wir etliche Kauffleute fanden / so von Lion kamen / und nach Paris wolten; unter diesen ware eine artige Dame, welche einen wohlgemachten Cavallier bey sich hate / den ich vor ihren Gemahl hielte. Dieser sasse bey der Mahlzeit mir gegen über / so daß ich ihn recht betrachten / und vor den Capitain Monbruin, oder gewesenen Pater Michael erkennen kunte; ich stunde dannenhero alsbald auf / und empfienge ihn mit offenen Armen / eben / als er mich auch erkante / und mir in dieser Höflichkeit zuvor kommen wolte. Wir waren beyde begierig zu wissen / wie wir denen uns zu Arras nachgesetzten Reutern entkommen wären / doch verschoben wir solches / biß nach der Mahlzeit. Nach deren Vollendung giengen die andern Gäste bey Seite / und liessen mich / den Capitain, die Dame, so er bey sich hatte / meine

meine Clarice und ihre Frau Mutter aus Ehrerbietung alleine / da ich ihn dann erzehlte / wie es mir nach meiner Flucht ergangen / und wie ich Claricen erhalten / welcher er und die Dame das verpflichteste Compliment machten / und uns Glück wünscheten. Hierauf erzehlte der Capitain, wie er sich im Busch / wo ich ihn auf unserer Flucht verlassen / auf die Erde geleget hätte / als daß ihn die Reuter wegen Dunckelheit der Nacht nicht gesehen / sondern vorbey geritten wären. Den folgenden gantzen Tag sey er auch in diesem Busch versteckt geblieben / bey Nacht aber durch unbekante Wege gegangen / biß er endlich nach Paris gekommen / allwo er Lands-Leute angetroffen / die ihm so viel Geld vorgestrecket / daß er nach Genev, wo er zu Hause wäre / hätte reisen können. Seine noch lebende Frau Mutter habe ihn mit Freuden empfangen / und sein Bruder ihm die Güter eingeräumet. Marianen habe er inzwischen öffters von seinem Zustand geschrieben / deren Mann kurtz darauf gestorben / und sie mit ihm vermählet worden sey.

Aus diesen Reden kunte ich leicht schliessen / daß diese Dame, so er bey sich hatte / eben diejenige Mariane sey / von welcher er mir

so offt gesagt / und welche ich weit schöner befande / als er sie mir beschrieben hatte. Ich wünschte ihnen demnach Glück zu ihrer Vereinigung / und discurirte so lange mit ihnen von allerhand Sachen / biß uns endlich die Uhr zu erkennen gabe / daß es Zeit sey / schlaffen zu gehen / worauf wir voneinander Abschied nahmen. So bald es Tag worden / nahmen wir unsern Weg nach Lion / welchen der Capitain mit seiner Mariana ebenfalls reisen muste / und also daselbst etliche Tage bey uns verbliebe / von dannen aber sich nach Genev begabe. Indessen besuchte ich meiner Frauen Freunde nacheinander / welche die vornehmsten in der Stadt waren / die mich aber gantz kaltsinnig empfiengen / weßwegen ich mit meiner Frauen auf einem von ihres Bruders Gütern nicht weit von Lion unsere Residenz aufschlugen. Zwey Monat darnach erhielten wir die betrübte Nachricht / daß dieser ihr Bruder vor einer Belagerung geblieben sey. Was mich anbelanget / so danckte ich dem Himmel vor diesem Todes-Fall / weil ich nun der einige Besitzer aller Güter ware; die Mutter hingegen betrübte sich dermassen darüber / daß sie ihrem Sohn auch kurtz darauf aus der Welt folgte. Endlich / damit ich es kurtz mache / starbe mir auch

Clarice.

Clarice. Damalen sahe ich mich ohne Freude / ohne Ruhe / ohne Trost / und in einem Lande / worinnen ich nicht ohne Greuel leben kunte. Dannenhero beschloß ich / mit dem / was man mir noch gelassen / nach meinem Vatterland zu kehren / und mein Leben daselbst geruhig zuzubringen. Ich stellte dieses bald ins Werck / verkauffte meine Güter / sande das Geld durch Wechsel nach Holland / und reisete nach Paris, von da nach Brüssel / endlich nach Seeland / allwo ich meinem Bruder nnd seine Frau / deren Eltern gestorben waren / in sehr gutem Zustand antraffe / wie auch meine andern Schwester und Brüder / die damalen alle wohl versorget waren. Ich satze mir im übrigen fest vor / mein Leben in Holland zuzubringen / doch nicht in meiner Geburts-Stadt / dieweil die Geringheit meiner Ankunfft / und das ärgerliche Leben meiner Eltern mir nichts als Geringschätzung und Verachturg würden zuwege gebracht haben.

Dieses ist also / was ich von meinem Lebens-Lauffe berichten wollen. Weil mir aber das Stillesitzen in meinem Vatterland allbereits verdrießlich zu werden anfänget / und ich nicht glaube / daß das Glück mir allein allezeit beständig verbleiben werde; Als zweiffle ich auch nicht /

nicht / ich werde künfftig neue Materie bekoñen / den Hochgeneigten Leser mit meinem fernern Lebens-Lauffe (woferne nicht der Tod / als das non plus ultra von allen unsern Actionen solches verhindert) entweder zu belustigen / oder / nach Beschaffenheit der Sachen / zum Mitleiden bewegen köñen.

Ende deß andern und letzten Theils.

LA
Heinsius
1.2.

Heinsius, Nicolaas,

Der Kurtzweilige Avanturier, Oder: Mirandors seltsamer Lebenslauff ...

Bd.: 2.

Augspurg 1714

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 2353 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11257530-4
VD18 80507085-001